Simplices ſicut columbæ, aſtuti ut ſerpentes
EFFIGIES M. ZACHARIÆ THEOBALDI
ÆTATIS XXXVII AN. CHR. CIↃIↃCXXI.
Summa rerum humanarum labor et mæror.

Des
Hußiten-Kriegs
Zweyter Theil.

Erſtes Hauptſtück.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

§. 1.

Als der löbliche Kaiſer Sigismundus glorwürdigſten Andenkens, in dem ſechzehnden Jahre nach ſeiner Krönung zum Könige in Böhmen, zu Prag mit aller Stände Einwilligung ſeine Regierung anfieng, fand er alle Dinge in der größten Verwirrung. Doch wie er von Natur ſanftmüthig war, ließ er nichts an Glimpff und gutem Rathe ſeiner und ſeiner Räthe ermangeln, und wie Albertus Kranzius in Vand. lib. XII. cap. 4. ſchreibt: Magna manſuetudine perfecit, ut multorum rigidas cervices ad obedientiam revocaret, das iſt: Mit ſeinem groſſen Glimpffe hat er viele harte Köpffe wieder zum Gehorſam gebracht. Doch beklagte er oft, daß er das Glück ſeines Vaters Caroli des IV, der nach aller Geſchichtſchreiber Zeugniſſe ein Vater des Vaterlandes geweſen, nicht hätte, und führte im Sprüchworte: *Kan man nicht über die Stange ſpringen, ſo krieche man dadurch!*

1436.
Kaiſer Sigismundus wird zum böhmiſchen Könige erwählt, und findet alle Sachen verwirrt.

§. 2.

Jan Rohatecz iſt wider den Kaiſer.

Unter denen, die ſich als Rebellen wider den Kaiſer erzeigten, war Jan Rohatecz, welcher ein veſtes Schloß umweit Kuttenberg, mit Namen Sihon, bewohnte. Dieſer hatte das Schloß, welches von Natur veſt lag, mit einem Walle, tiefen Graben, und allerhand Bollwerken beveſtiget, es auch mit einer dicken Mauer verſehen. An Proviant und Rüſtung hatte es auch keinen Mangel, ſo hielten es auch viele vornehme verſuchte Kriegsleute aus adelichen und bürgerlichen Stande mit ihm. Dahero wollte er Sigismundum nicht für ſeinen Herrn erkennen, ſondern raubte und plünderte, was er bekommen konnte.

Wie er einſtens Kundſchaft erhalten hatte, daß dem Kaiſer eine Anzahl Vieh aus Ungarn zugeſchickt wurde, ſo fiel er aus dem Schloſſe, ſchlug die Begleiter des Viehes tod, und trieb ſelbiges hinweg.

Der Kaiſer läßt ihn auf ſeinem Schloſſe belagern.

Auf dieſes ſein friedbrüchiges Unternehmen ſchickte der Kaiſer, der ihn ſchon oftmals vergebens ermahnet hatte, ein anſehnliches Kriegsheer unter Commando ſeines Vetters Hyniek Ptaczek wider ihn aus, und ließ ihn auf ſeinem Schloſſe belagern. Rohatecz wehrte ſich zwar ganzer vier Monate lang ritterlich, und machte den Belagerern durch Werfung brennender Fäſſer, Pechkränze, Steine und dergleichen, viel Volk zuſchanden. Allein dieſe untergruben mit Liſt den Wall, und zündeten einſt, als der Wind aus dem Lager in das Schloß gieng, ihre Mine loß, und liefen unter Abfeurung ihres Geſchützes Sturm. Rohatecz war eben bey Tiſche, als dieſes geſchahe, derohalben vergaß er ſein Tiſchgebet, lief nach der Mauer zu, und wehrte dem Feinde daſelbſt verzweifelt.

Allein es wollte ihm nichts helfen, ſondern das Schloß ward erſtiegen, verbrannt und geſchleift. Er ſelbſt aber, wurde auf der Flucht nach ſeinem innern Schloſſe gefangen, und darauf nebſt vielen andern ſeiner Anhänger zu Prag öffentlich an den Galgen aufgehenket. Man merket an, daß zum Gerichte eben das Holz gebraucht worden, mit welchem die Prager die Kirche zu Theyn an einem Orte haben bauen wollen, warum es geſchehen, iſt leicht zu erachten. Dieſes war auch eine tyranniſche Kriegsliſt, daß ein Glaubensgenoſſe den andern in Böhmen, mit Krieg überziehen mußte, ingleichen, daß man ſie nach Ungarn wider den Türken ſchickte. Denn alſo ſchreibt davon Cochlæus Hiſt. Huſſit. Lib. VIII. fol. 303. Ceciderunt ibi ex Bohemis multi, ſapienti nimirum Imperatoris inſtituto, ut vincentes vel cæſi prodeſſent. Das iſt: Es ſind viel Böhmen da geblieben, und hatte dieſes der Kaiſer weislich ſo geordnet, damit ſie nemlich ihren Nutzen haben möchten, ſie möchten ſiegen oder ſterben. Gleichwie es aber im Weltlichen betrübt ſtund, alſo war es auch im Geiſtlichen überall voll Streit.

Erobert und ſchleift daſſelbe.

Rohateckz wird gefangen und zu Prag gehenket.

Dem Kaiſer hatten die Geſanden der baſeler Kirchenverſammlung den Philibertum, einen gebohrnen Franzoſen zugegeben, der vorhin Biſchof zu Coſtnitz geweſen war. Dieſer war von Natur ein verſchlagener Kopf, und wußte ſich meiſterlich zu verſtellen, und den Mantel nach dem Winde zu richten. Drum brachte er es dahin, daß obwol Johann Rokyczan das prager Erzbisthum verſprochen worden war, und der Kaiſer ſich verſchrieben hatte, daß die Stände Macht haben ſollten, einen Erzbiſchof zu wählen, wie es Cochlæus Hiſt. Huſſ. Lib. VIII. Fol. 289. geſetzet, dennoch alles wieder

Philibertus wird des Erzbiſthums zu Prag Verweſer

herum gedrehet, und dem Johann Rokyczan ſolche Bedingungen vorgeleget wurden, die er, ohne ſeine Meynung fahren zu laſſen, nicht eingehen konnte, wiewol er es gerne gethan hätte. Auch wollte der Kaiſer durch ſein Anſtiften nicht in die Kirche des Rokyczan kommen, ſondern begehrte von den Pragern, daß ſie ihm das Kloſter bey St. Jacob, welches damals der Prager Zeughaus war, darinnen ſie ihre groſſen Sturmſchleudern und Geſchütze ſtehen hatten, einräumen ſollten, welches auch alſobald geſchehen iſt. Hierauf ſind etliche Mönche, welche vor dieſem keine gute Zeit in Böhmen gehabt, und ſich im Lande nicht hatten dürfen ſehen laſſen, wiederum eingeſetzt. Und dieſe haben alle andere Ordensbrüder, als Auguſtiner, Cöleſtiner, Schlawacken, Marienknechte, deutſche Herren, Johanniter, zuſamt den Nonnen im Kloſter St. Georgen, auf dem Schloſſe nach ſich gezogen.

Richtet den zerſtörten römiſchen Gottesdienſt wieder auf.

Biſchof Philibertus hatte alle Hände voll zu thun, indem er ſie in ihre Kirchen und übel zugerichtete Klöſter einſetzte, die Kirchen, Altäre und Taufſteine weyhte, und die Meſſe aufrichtete. Da ſetzte man die Bilder wieder in die Kirchen, man ſteckte die Fahnen auf, man zündete die Kerzen wieder an, man ſuchte die Monſtranzen, die noch vorhanden waren, hervor, man vergaß auch des lieben Weyhwaſſers nicht: die Meßgewande und Chorröcke, die man zuvor gar wenig geachtet, kamen wiederum zu Ehren: ſo zogen auch die in der Domkirche zu St. Veit auf dem Schloſſe ihre ſchwarze Sammt-Röcklein mit den weiſſen Zipffeln wieder an, und kurz zu beſchreiben, es wurde alles nach dem eigentlichen Muſter der römiſchen Kirche angerichtet. Bey den Geiſtlichen fand ſich eine groſſe Beſchwerde, welche darinnen beſtund: ſie hatten kein Einkommen, weil die

Güter der Domkirche durch den Krieg waren zertheilet worden, und wollten doch das heilige Grab nicht gerne umſonſt hüten. Dieſem Unheil zu begegnen mußte der gute Kaiſer aus ſeinem Schatze einem jeden Canonico wöchentlich einen Goldgülden, und den andern einen halben geben laſſen, welche Koſten ſich jährlich zuſammen auf 6000. Goldgülden, wie Sylvius ſelbſt ſchreibt, belauffen haben. Pabſt Eugenius ſchickte ihm daher auch zur Vergeltung und Bezeugung ſeiner Liebe die guldne Roſe. Was nun damals ihr Rathſchlag und ihre Meynung geweſen ſey, das giebt Sylvius ſelbſt an den Tag, wenn er Cap. 52. ſchreibt: Quibus ex rebus liquet, Imperatorem, quæ fœdera cum hæreticis percuſſit, neceſſitate magis admiſiſſe, quam voluntate: voluiſſe illum paternam hæreditatem quoquo modo intrare, ſenſimque regni poſſeſſione accepta majorum more ſubter veram Chriſti religionem provinciam reducere. Das iſt: Aus dieſem allem iſt genung zu ſehen, daß der Kaiſer mehr aus Noth gedrungen, als mit ſeinem Willen ſich mit den Ketzern in einen Vergleich eingelaſſen hat. Er wollte ſein väterlich Erbreich, wie er nur konnte, einnehmen, und wenn er daſſelbe inne hätte, allmählich nach dem Exempel ſeiner Vorfahren zur wahren chriſtlichen Religion bringen. Dieſes ſchreibt Sylvius, ſo damals am kaiſerlichen Hofe geweſen, öffentlich, ſolches bezeugen auch alle Acten, denn ſobald ſie einen ſolchen Grund gelegt, beredeten ſie etliche der Stände, daß ſie wieder eine Geſandſchaft auf das Concilium ſchickten, welche ſich demſelben gänzlich unterwerfen, und was es vom Abendmahle Chriſti ſchlieſſen würde, mit ſich zurück bringen ſollte, woraus denn nichts anders, als Mißtrauen, Feindſchaft, Aufruhr und ein endlicher Krieg erwachſen iſt.

§. 3.

§. 3.

Der Kaiſer gieng gar behutſam, und hätte ohne Zweifel noch mehr Vorſicht gebraucht, wenn man ihm nicht ſtets in Ohren gelegen wäre, und ihn angehetzt hätte, wie es Cochlæus ſelbſt ſchreibt. Gleichwie er aber im Jahre 1436. den 30ſten Auguſt einen neuen Rath in Prag geſetzt, und den Neuſtädtern alle Privilegia beſtätigt hatte, alſo verordnete und ſetzte er den 28ſten
1437. Januar. 1437. die Landofficierer, las ihnen den Eyd ſelbſt vor, und vermahnte ſie, Recht, Gericht und Gerechtigkeit als Pfleger der edeln Juſtitz fleißig in Acht zu nehmen.

Die Kaiſerin wird zu Prag gecrönet.

Den 11ten Febr. ließ der Kaiſer ſeine Gemahlin zu Prag auf dem Schloſſe durch Philibertum des Erzbisthums zu Prag Verweſer, mit groſſer Solennität krönen.

Das Land iſt ſchwierig wegen der römiſchen Geiſtlichen Leben.

Hierauf lieſſen ſich alle Sachen im Lande zu einem Auflaufe und öffentlichen Kriege anſehen, weilen ſich die Vornehmſten beklagten, daß man wider Verſprechen ſie unterdrücken, und das unordentliche und hoffärtige Leben der römiſchen Geiſtlichen wieder aufrichten wollte. Heinrich Ptaczek als der Vornehmſte unter den Hußiten, führte die Sache, ſie wurde aber durch Unterhandlung geſtillet, und gieng es über die Prediger der Hußiten aus.

Etliche Geiſtliche, ſo wider den Pabſt geprediget, werden abgeſchafft.

M. Petrus Peyneß, ſonſten Anglus genannt, ward durch ein kaiſerlich Mandat aus dem Lande geſchafft, weil er öffentlich geſagt hatte, der Pabſt wäre die babyloniſche Hure, welche Johannes der Evangeliſt in ſeiner Offenbarung beſchrieben, die Cardinäle aber wären nichts anders als Fürſten von Sodom, und die Pfaffen das Volk von Gomorra. Presbyter Conradus von Pilſen, ſollte eben dergleichen Glück haben,

aber

aber weil er ein gebohrner Böhme war, ertheilte man ihm Schutz, und verbote ihm nur das fernere predigen. M. Johannes Rokyczan hatte einmals in der Kirche zu Theyn geſagt: Liebe Brüder, es kommen täglich neue Teufel zu uns, die man Münche heißt, deren Vorhaben iſt, uns von der Wahrheit abzuwenden, aber ſo wir Männer wären, und mannhafte Herzen hätten, ſollten wir Leib, Gut und Blut zuſetzen, ehe wir ſie lieſſen einkommen. Dieſes hatte man dem Kayſer auch zu Ohren gebracht, mit Vorſtellung, daß ſo lange ſolche Reden geduldet würden, kein Friede zu hoffen wäre. Es iſt wohl der alte Geſang: Tange montes et fumigabunt: Rühret man das Geſchwär, ſo thut es wehe. Wenn einer die Sätze ſeiner im Herzen und Gewiſſen habenden Confeßion tractiret, ſo iſts ihnen zuwider, es heißt geſchändet, und wider die Obrigkeit aufgewiegelt, weil man den römiſchen Stuhl angreift, welcher ein Herr aller Herren iſt. Die pragiſchen Canonici ſchreiben dieſes Axioma von ſich: Non poſſunt ſervari fœdera pacis, inter quos eſt fidei bellum. Die Friedensbündniſſe können nicht gehalten werden, wenn Krieg unter den Glaubensgenoſſen iſt. Darum müſte man den Kayſer auf den Rokyczan hetzen, der im Zorne ſagte: Imo nos Rokyczani ſanguinem non inviti ad aras libabimus! Ey, ſo wollen wir auch des Rokyczans Blut nicht ungerne vor dem Altare opfern!

Rokyczan wird bey dem Kayſer ſehr verunglimpft

§. 4.

Dieſes blieb nicht lange verſchwiegen, drum kamen etliche der Vornehmen des Landes zum Rokyczan, und baten ihn, er ſollte den elenden Zuſtand des Landes bedenken, welches durch den Krieg ſo jämmerlich verwüſtet wäre, auch darneben ſein ſelbſt eigen Leben in Acht neh-

men, und ſich eine Zeitlang ihm und dem Lande zum Beſten auf die Seite machen, es wäre nicht unlöblich zu fliehen, weil man nur ſeine Perſon, Leib und Leben ſuchte, Elias und Chriſtus ſelbſt wären geflohen, zudem ſo würde es ſich gewiß in kurzen ändern, da ſie ſeiner hochnöthig bedürftig ſeyn würden. Auf dieſe Vermahnung machte ſich Rokyczan in der Stille auf, gieng ſelb dritte, als wollte er ſpatzieren gehen, vors Thor, da ſeiner ein Wagen des Borzeck wartete, ſaß mit Weinen auf, und fuhr erſtlich nach Kolin, hernach auf das Schloß Kumietitz. Als dieſes ruchtbar ward, fiel der Gegentheil zu, nahm die Kirche zu Thein ein, und ſetzte M. Johann Paupazeck mit ſolchem Frohlocken dahin, als hätten ſie allen Hußiten, Wikleſiten und Rokyczanern, wie ſie dazumal redeten, gen Himmel geläutet, oder zum wenigſten ſie ins Fegfeuer geſtoſſen.

Rokyczan flieht aus dem Lande.

§. 5.

Es iſt aber doch wahr, daß wenn man vermeynet, in verwirrten Sachen am Ende zu ſeyn, ſich die ſtärkſten Knoten noch finden, und ſo man zu geſchwind rennet, man in Schleudern gern umwirft. Alſo gieng es auch dazumal: denn das ganze Land war wegen der noch unvergeſſenen Unruhe ſehr ſchwierig, es mangelte ihnen an nichts als einem Haupte, das ſie anführte, ſie waren des Krieges gewohnt, und führten lieber einen Spieß, Schwerd, Bogen und Pfeil, als den Pflug in der Hand, darum ſchickte es ſich alles zur Unruhe. Das vermerkte Philibertus, und ſtellete ſich, als begehrte er der Ehre nicht, und ſolte weder den Hußiten, noch andern was entnommen werden. Anglus, Conradus und Rokyczam wären an ihrem Zuſtande ſelbſt ſchuldig,

dig, weil ſie lieber Krieg und Blutvergieſſen, als Frieden und Ruhe ſahen. Darauf wurde zwiſchen dem Kaiſer eines Theils, und den huſsitiſchen Ständen andern Theils ein Vergleich aufgerichtet, und ihnen das Unterconſiſtorium zugelaſſen, darinnen ſie einen Administratorem haben ſollten. Das alles geſchahe in dem Monat April, und wurde M. Chriſtianus Medices Prachalizky, Profeſſor der prageriſchen hohen Schule, und Prediger zu St. Michael in der alten Stadt Prag, zu dieſer Ehre erkieſet, darauf es ganzer fünf Wochen lang bis in den September etwas ſtill im Lande geweſen iſt, weil man genung zu thun hatte, die Unruhen zu befriedigen, und die ſtreitenden Parteyen auszuſöhnen.

Zwiſchen dem Kaiſer und den huſsitiſchen Ständen wird ein Vergleich aufgerichtet.

§. 6.

Unterdeſſen befand ſich Kaiſer Sigismundus wegen ſcharfer Flüſſe, Herzdrückens und ungewöhnlicher Mattigkeit in allen Gliedern übel, das merkte ſeine Gemahlin Barbara, und brachte es dahin, daſs ihr Bruder Ulricus Ciliæ von dem Kaiſer zur gräflichen Würde erhoben wurde, welches mit gewöhnlichen Gepränge auf dem altſtädter Ringe geſchehen iſt. Als aber in den Schenkeln des kranken Kaiſers ſich eine Geſchwulſt äuſſerte, und zur Geſchwulſt das Rothlauffen, und zum Rothlauffen der Brand ſchlug, erforſchte die Kaiſerin von den Aerzten heimlich, ob auch einige Hoffnung ſeines Lebens vorhanden wäre. Da ſie nun erfahren, daſs ſeines Lebens Stündlein, menſchlicher Weiſe davon zu reden, ausgelauffen wäre, bekümmerte ſie ſich heimlich, wie ſie ihre königliche Ehre und Würde erhalten möchte, beſonders, indem ſie ſich eines neuen

Kaiſer Sigismund wird krank.

Krieges im Lande Böhmen befürchten mußte, in welchem ſie als eine gekrönte Königin ihre Städte und ihren Aufenthalt haben ſollte. Weil ſie nun vermeynte, es würde ſie Meinhardus von Neuhaus, als vornehmſter Anhänger der römiſchen Religion neben den andern ſub una willig und gerne im Lande nicht allein dulden und leiden, ſondern auch im Falle der Noth thätlich ſchützen, ſo ließ ſie ganz heimlich Heinrich Ptaczek von Ratty, Ales von Sternberg, Girszik von Poddebradt und Kunſtadt, Czenko von Welis, Benes von Makrows, und andere Vornehme des Landes ſub utraque zu ſich beruffen, und als dieſelben erſchienen, vermeldete ſie, wie es nach dem Willen des Oberſten Regierers und HErrn des ewigen GOttes dahin kommen wäre, daß ihr Gemahl Kaiſer Sigismundus der Böhmen König aus dieſem Leben abgefodert werden würde. Nun trugen ſie in friſchem Gedächtniſſe durch was für groſſe Mühe und Koſten das viel und übel geplagte Böhmerland einſt ein wenig aus der Noth geriſſen wäre, alſo daß es nach dem blutigen Krieg, als nach einem ſchröcklichen Ungewitter, kaum einen kleinen Sonnenblick des friedlichen Glücks erſehen, und erlanget hätte. Jetzo aber ließ es ſich wieder anſehen, als wollte das Land in eine neue, und vielleicht wol ärgere Unruhe geſetzt werden, weil GOtt nach ſeinem allmächtigen Rath und Willen Ihro Majeſtät der Böhmen Haupt, durch den zeitlichen Tod wegreiſſen wollte, daher ſie, als eine gekrönte Königin und Mutter des Landes verurſachet worden, ſolches ihnen getreulich und wohlmeynend zu entdecken, auf daß ſie deſto zeitiger künftigen Jammer und Elende begegnen möchten.

Hinterliſt und Fürwitz der alten Kaiſerin.

Als

Als dieſes der Kaiſerin Vorbringen in Rath gezogen wurde, ſchloſſen ſie dahin, daß wenn durch göttliche Verhängniß Ihro kaiſerliche Majeſtät Sigismundus Todes erbleichen ſollte, ſie die Kaiſerin ſich ſodann mit dem Uladislao Könige in Pohlen vermählen, und beydes die hungariſche und böhmiſche Kröne ihm zuwenden ſollte, welches denn in das Werk zu richten nicht ſchwer ſeyn würde, weil ſie in Ungarn und Böhmen die beſten Feſtungen inne hätte, auch die Grafen von Cilien ihr mit Rath und That an die Hand gehen würden.

Æneas Sylvius, Bonfinius und faſt alle andere Geſchichtſchreiber klagen die Kaiſerin an dieſen Orte an, als hätte ſie dieſen Vorſchlag gegeben, beſonders ſchreibt Sylvius cap. 53. Mulier jam anus novum conjugium mente complexa, filiam, quæ in ſpem regni creverat, & Alberto Duci Auſtriæ nupſerat, ex animo dimovet, nec aliud, quam novi concubitus gaudia meditatur. Inexhauſtam fœminæ libidinem, quæ tumulo quo propior eſt, eo genialis thori, nuptialisque facis cupidior & curioſior redditur. D. h. Das alte Weib nahm eine Ehe in den Sinn, und ließ ihre Tochter, die in der Hoffnung, daß ſie Königin werden ſollte, erwachſen, und Herzog Albert von Oeſterreich vermählt war, aus dem Herzen fahren, gedachte auch auf nichts als eine neue Hochzeit. O der unerſättlichen Wolluſt dieſer Frauen, welche je näher ſie zum Tode hatte, je lieber ſie noch einmal Hochzeit gehabt hätte.

Dieſes ſchreibt Sylvius, mag auch wol wahr geweſen ſeyn. Ihm ſey aber wie ihm wolle, ſo konnte doch dieſer Rathſchlag, ob er gleich noch ſo heimlich gehalten ward, nicht verſchwiegen bleiben, ſondern wurde vor den todkranken Kaiſer Sigismundum gebracht. Wie ſein Herz muß geweſen ſeyn, kan ein jeder leicht abneh-

Der Kaiſerin Verhaben wird vor den kranken Kaiſer gebracht.

men, er war noch nicht tod, ſeine Gemahlin hatte ſich ſchon einen andern jungen friſchen Mann ausgeleſen. Seiner Tochter waren die Länder verſchrieben, Albertus war allbereits den 18. December 1432. wie Schindelius ſchreibt, zu einem Könige in Ungarn beſtimmt worden, dieſe Acta alleſammt wollte die Kaiſerin aufheben, und ihre einige Tochter um dieſe mächtige zwey Königreiche ſammt den ſchönen incorporirten Provinzien bringen, welches doch Albertus als ein mächtiger Fürſt nicht alſo leicht geſchehen laſſen würde, ſondern ſein äuſſerſtes Vermögen nebſt Freunde und Feinde Hülfe dran ſetzen, daraus denn nichts anders, als ein ſchrecklich Blutbad und Verheerung der Länder kommen müßte, als welche der Türk, der in der Nähe, wie ein Falk auf ſie lauerte, bald hernach überwältigen würde.

§. 7.

Indem ſich aber der löbliche Kaiſer mit dieſen Gedanken ſchleppte und nagete, ließ er ſeine Leibärzte zu ſich fordern, und befragte ſie ſtark, wie es mit ſeiner Leibesſchwachheit ſtünde? Und da er zur Antwort bekommen, daß wo GOttes Hülfe nicht angehe, Menſchenhülfe aus wäre, forderte er ſeine getreuſte und geheimſte Räthe allein zu ſich in ſein Zimmer, erzehlete ihnen ſeine Leibesſchwachheit, ſeiner Gemahlin Vornehmen, und ſeine Bekümmerniß wegen ſeines Eydams, der Tochter und der Landſchaften. Sie erſchracken darüber zum höchſten, tröſteten aber den Kaiſer, ſo viel ſie konnten, riethen ihm auch, weil ſie ſahen, daß der Königin Gewalt in Böhmen gar zu groß war, daß man nichts gegen ſie vornehmen durfte, er ſollte ſich nach Mähren machen, da man Albertum zur Hand hätte.

Dieſem Rathe folgte der Kaiſer, und weil er beſſer in geheim als der Kaiſerin, gehalten war, gieng er auch richtiger fort. Man gab zu Hofe mancherley Gefahr und Aufruhr der Hußiten aus, ſo ſehnte ſich auch der kranke Kaiſer, ſeine Tochter noch einmal zu ſehen, da denn die Kaiſerin, wie man ausgab, gnugſam verſehen, und ihr deſſen zur Verſicherung mehr Veſtungen im Lande eingeräumet werden ſollten. Ach wie blendet das Glück die Menſchen, beſonders ſo ſie meynen, ſie haben es gewiß in Händen, daß es nicht fehlen kan, da iſt es am ſchlüpfrichſten! Dieſes wiederfuhr auch der Kaiſerin Barbara, welche mit Freuden ihrem Gemahl folgte, der dann den 11ten November mit ſeiner ganzen Hofſtatt zu Prag aufbrach, und ob ſie gleich zu ihrer Verſicherung leicht eine ſtarke Eſcorte hätte mitnehmen können, oder ſich mit Liſt an einen ſichern Ort begeben, zog ſie doch mit ihrem Bruder Ulrich Grafen von Cilien allein getroſt fort.

Der kranke Kaiſer begiebt ſich nach Mähren zu ſeinem Eydam Herzog Alberten.

Aber was geſchicht? Als ſie aus Böhmen auf die öſterreichiſche Grenze kommt, in die Stadt Znaym, nimmt man ſie gefan[gen], und bewachet ſie ſtark. Ihr Bruder Graf Ulrich ward ſtark verwarnet, trat auf die Seite, und nahm heimlich ſeinen Abſchied. Von dem Abzuge des Kaiſers aus Prag ſchreibet Cochleus lib. 8. Hiſt. Huſſit. fol. 312. alſo: Altero die Imperator perſona procera & ſpectabilis per ſe veneranda & barbæ & capillorum canicie ſpectabilior adornatus, mediam ferebatur per urbem inſpectante utriusque ſexus plebe lachrymantibus & ingemiſcentibus pleriſque tanquam illum non viſuris amplius. Das iſt: Den andern Tag zog der Kaiſer, der eine lange anſehnliche Perſon war, die ſein grauer Bart und Haare noch ehrwürdiger machten, mitten durch die Stadt, wobey das häufig zuſehende Volk

Die Kaiſerin wird zu Znaym gefangen.

beyderley

beyderley Geſchlechts ſeuffzte und heiſſe Thränen vergoß, als wenn ſie ihn nun nicht mehr wiederſehen ſollten.

Unterdeſſen ward Herzog Albert von Oeſterreich mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth, Kaiſers Sigismundi einigen Tochter, durch eine Poſt über die andere eilends erfordert. So ließ der Kaiſer auch die Vornehmſten aus Ungarn uud Böhmen, beſonders die, denen er am meiſten trauete, zu ſich berufen, und als ſie ſich willig und gehorſam einſtellten, vermeldete er ihnen, daß ſein Stündlein verhanden wäre, in welchen er den Weg alles Fleiſches gehen müßte.

Kaiſer Sigismund macht ſein Teſtament.

Weil er aber ſeine Königreiche gerne in ſtillem Friede und guter Ruhe geſegnen wollte, habe er ſie erfodert und befehle ihnen den durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Albertum, Herzogen von Oeſterreich, ſeinen Eydam, welcher, weil er von hohen fürſtlichen Stamme nnd Geblüte, auch von und an ſich ſelbſt ein Spiegel der Ritterſchaft und Tugend, ihm ſo lieb als ein leiblicher Sohn wäre, wie er denn hiermit ihm alle ſeine Länder beſchieden haben wollte, der gewiſſen Hoffnung, daß die Länder glücklich ſeyn würden, die ihn zu einem Könige und Herrn haben würden, derohalben wäre das ſein letzter Wille, ſeine letzte Meynung und Bitte, ſie ſollten ſolches, wie er es itzt ordnete, ins Werk ſetzen und richten.

Schickt eine Geſandſachft an die böhmiſchen Stände, um ſie zu Annehmung Herzog Alberts zum Könige zu bewegen.

Als er ſein Teſtament alſo gemacht hatte, ſchickte er eine anſehliche Geſandſchaft an die Stände der Krone Böhmen, welche nicht allein dieſen ſeinen letzten Willen ihnen als ſein letztes Begehren anmelden, ſondern auch die Sachen alſo befördern ſollte, daß es ins Werk gerichtet würde.

Als Sigismundus, der löbliche Kaiſer nun ſolches verordnet hatte, iſt er den 8ten December des 1437ſten Jahrs früh um vier Uhr gegen Tag im neun und ſechzigſten Jahre ſeines Alters zu Znaym in Mähren geſtorben. König in Ungarn iſt er geweſen neun und vierzig Jahr, in Böhmen von ſeiner Krönung an zu rechnen ſiebzehn Jahr, das Kaiſerthum hat er regiert ſieben und zwanzig Jahr. Kaiſer Sigismundus ſtirbt.

§. 8.

Er iſt ein löblicher Fürſt geweſen, der ſeine Luſt und Freude an gelehrten Leuten gehabt hat, daher ihm auch dieſes zu Ehren nachgeſchrieben wird: Sein Lob.

Ingenuas habuit ſummis in honoribus artes,
Atque viris doctis munera multa dedit,
Cum quibus interdum convivia lætus agebat,
Ex humili quamvis ordine plebis erant,
Sicque ſuos proceres hortari ſæpe ſolebat,
Artibus ut vellent incubuiſſe bonis,
Fama per ingenuas & gloria quæritur artes,
His favor ac regum conciliatur amor.

Das iſt:

Die freyen Künſte hielt der Kaiſer ſehr in Ehren,
Und theilte großes Geld gelehrten Leuten aus,
Die er zuweilen auch an ſeine Tafel zoge,
Wenn ihre Herkunft gleich vom ſchlechten Pöbel war.
Oft pflegt' er auch ſein Volk am Hofe zu vermahnen.
Es ſolte ſich mit Fleiß den guten Künſten weyhn;
Denn Ruhm und Ehre folgt den Wiſſenſchaften immer,
Und man erlangt durch ſie die Gunſt der Könige.

Sein Glück und Unglück.

Sein Glück anbelangend, ſo iſt daſſelbe ſehr geringe geweſen, beſonders nach dem Tode M. Johannis Huſſii, dem das kaiſerliche Geleite nicht iſt gehalten worden. Drum meynen viel, es ſey eine Strafe geweſen, wie denn dieſes Anno 1521. auf dem Reichstage zu Worms iſt angezogen worden, da Churfürſt Ludwig Pfalzgraf am Rheine ſagte: Jch will als ein redlicher Deutſcher meine Zuſage, meinen Brief und Siegel gehalten haben, es hat keiner kein Glück gehabt, ſo es dem Huſſen gebrochen.

Seine Geſtalt.

Anlangend ſeine Geſtalt, wie denn ſein Bildniß die Grafen von Mannsfeld haben, ſoll er einer anſehnlichen Länge und ziemlichen Dicke geweſen ſeyn, das Angeſicht längligt mit einem dicken ſchwärzlichen Barte im Alter grau, ſo ſich unten in zwey Theile abgetheilet, gehabt haben. Seine Geberden ſollen gravitätiſch, doch darneben freundlich geweſen ſeyn, alſo daß er mit lachenden Munde, und höflichen Scherze einem die Warheit derb ſagen können, wie es ſeine Apophthegmata, ſoanders, wie ich faſt nicht zweifeln will, dieſes Büchlein ſein iſt, genugſam ausweiſen.

Seine Freygebigkeit.

Seine groſſe und reichliche Freygebigkeit haben viel erfahren, von welcher Cario dieſes ſchreibet: Als er einsmals durch ein Waſſer mit ſeinem Pferde ritte, ſtand es ſtill und ſtallete, darüber lachte einer ſeiner alten getreuen Diener, und als er darum von dem Kaiſer gefragt ward ſagte er: es wäre das Pferd wie ſein Herr, es netzte auch, wo es vorhin naß genung wäre, ſo ſchenkten auch Jhro Majeſtät denen viel, ſo zuvor reich genung wären. Der Kaiſer, der dieſe Rede ſattſam gemerket, ſchweigt ſtill und läßt zwey Büchſen von Bleche machen, in die eine that er Gold, in die andere Bley, doch alſo,

daß die eine ſo ſchwer als die andere war, und legte ſie ihm vor, mit Erlaubniß, er ſolte nun draus wählen, welche er wollte. Der gute Geſelle hatte das Glück, und deſſen Verluſt vor Augen, und hätte, wenn es an ſeinem Willen gelegen wäre, lieber alle beyde genommen. Er ſahe beyde Büchſen an, es war eine wie die andere. Er hob ſie, es war eine ſo ſchwer als die andere. Klapperte er damit, ſo waren ſie ſo gemacht, daß ſie gefüllt waren, und er nichts hören konte. Derowegen that er einen blinden Griff, und ertappte zu ſeinem Unglück das Bley. Was es da für ein Gelächter muß gegeben haben, das kan ein jeder leicht erachten. Der arme Tropf ſtund, und kratzte ſich hinter den Ohren, er ſchämte ſich wegen der Anweſenden, ſahe auch die andere Büchſe an, wie der Fuchs Reinike die Hüner bey dem Kloſter. Derohalben tröſtete ihn der Kaiſer, mit Vermelden, es wäre nicht an ſeinem Willen, ſondern an dem Glücke gelegen, doch weil er ihn alſo ermahnet hatte, ſchenkte er ihm das Gold, das ſollte er nehmen, welches jener auch mit Freuden gethan. Hieraus kan ein jeder ſein Gemüth ſehen und erkennen.

Mit dieſem löblichen Kaiſer hat auch aufgehöret, in Böhmen zu grünen der berühmte Stamm der Fürſten von Lützelburg, ſo 127. Jahr in Böhmen das Regiment und die Oberhand gehabt, und iſt das Land zum andernmale an das Haus Oeſterreich durch die Wahl gefallen. Ihre Genealogie iſt alſo:

Geſchlecht=Regiſter der Fürſten von Lützelburg, ſo im Lande zu Böhmen und Mähren regieret:

Johannes, Kaiſer Heinrichs des VII. Sohn, zeuget mit Eliſabeth Wenceslai II. Königes in Böhmen Tochter, fünf Söhne, als:

- Johann, Herzog in Kärnthen, ſo hernach aus dem Lande vertrieben worden.
- Carolus IV. deſſen Kinder.
  - Wenceslaus, iſt in ſeiner Kindheit geſtorben.
  - Wenceslaus, der Faule.
  - Sigismundus, von dem gehandelt worden.
  - Johannes Herzog zu Görz und Marggraf in Mähren.
  - Carolus, ſo in der Wiege geſtorben.
- Przemyſl iſt in der Jugend geſtorben.
- Nicolaus, ſo Patriarch zu Aquilegia geweſen.
- Johann Heinrich, Marggraf in Mähren, deſſen Söhne,
  - Procop, Marggraf in Mähren, und Verwalter der Krone Böhmen, Anno 1398.
  - Jodocus, 1410. erwählter römiſcher Kaiſer.
  - Sobieslaw, iſt in der Blüthe ſeiner Jugend geſtorben.

§. 9.

Seines Lebens Lauf.

Was ſeinen Lebenslauf anbelanget, ſo iſt er im Jahre 1368. den 15den Februar. zu Prag auf dieſe Welt gebohren worden. Sein Vater, ein Pfleger und Säugamme der freyen Künſte, hat ihn alſobald den Muſen untergeben, und durch gelehrte Männer in Sprachen und freyen Künſten getreulich unterrichten laſſen, alſo, daß er nicht allein die lateiniſche Sprache, ſondern auch die kaiſerlichen Rechte genugſam begriffen. Als er

er ſechs Jahr alt worden, theilte ihm ſein Vater bey Lebzeiten die Mark Brandenburg, Anno 1374. nach dem Exempel der fürſtlichen Kinder des königlichen Geblüts in Frankreich zu, die auch in ihrer Jugend alſobald ihre Provinzen haben, wie denn Carolus dieſes aus Frankreich von ſeinen Vetter mit heraus gebracht, und mit ſeinen Kindern es eben ſo zu halten, beſchloſſen hatte. Weilen aber Sigismundus in der Blüthe ſeiner jungen Jahre ſattſam ſehen lies, was aus ihm werden würde, ſo kam auf Unterhandlung ſeines Vaters, des löblichen Kaiſers Carl des IVten, der ihm als ſeinem Kinde, zu helfen, auf alle Weiſe befliſſen war, die Sache dahin, daß König Ludwig in Ungarn, ihm ſeine einige Tochter Maria zuſamt dem Reiche verſprach, nach deſſen Tode er auch Anno 1386. gekrönet worden iſt. Weilen er aber noch ſehr jung war, erwählten etliche den Carolus König zu Neapolis, welcher zwar von ſeiner Gemahlin, und vielen verſtändigen Leuten abgehalten wurde, daß er es nicht annehmen ſolte, es aber doch aus Ehrgeitz that, und in Ungarn kam. Da ward er zu Stuhlweiſſenburg gekrönet, bey welcher Krönung die Königin Maria nebſt ihrer Mutter, wie man ausgab, zur Ehre, aber in der Wahrheit, zu Spott, wie Bonfinius ſchreibt, ſeyn mußten. Daher machte die alte Königin einen heimlichen Bund, und ließ ihm den Kopf durch einen ungariſchen Herrn ſpalten, als er zu Vicegrad in einem Seſſel ſaß und ſchlafen wollte. O wie wunderbar iſt GOtt in ſeinem Gerichte! König Carl von Neapolis wollte den rechten Erben Mariam, des Königs Ludewigs Tochter, aus dem väterlichen Reiche heben und ſtoſſen, aber er ward ſchrecklich ermordet, und mußte mit dem Leben bezahlen, welches ihm GOtt ohne Zweifel nicht ſo verkürzen laſſen, wenn er nach dem Rathe ſeiner Gemahlin

Wenn er zur ungariſchen Krone gekommen.

mit ſeinem Reiche zufrieden geweſen wäre. Gleichwie er aber um deswillen geſtraft iſt, alſo blieb auch, weil die alte Königin, ſo ſchrecklich Menſchen- und Königsblut vergieſſen lies, GOttes Rache nicht auſſen, ſondern da ſie kurz nach der Hinrichtung König Carls ſich ſamt ihrer Tochter auf ein vornehmes Schloß begeben wollte, ſprengten ſie unterwegens König Carls Bundsgenoſſen an, erlegten ihr Volk, nahmen ſie gefangen, und warffen ſie mit gebundenen Händen über einen Felſen ganz grauſam in die Donau, ihre Tochter aber, die Königin Maria, bunden ſie hart, und führten ſie auf ein feſtes Schloß, welches alles Anno 1395. geſchehen iſt. Drum zog Sigismund mit einer ſtarken Kriegsmacht in Ungarn, und nachdem er ſeine Gemahlin mit Gewalt wieder ledig gemacht, lies er 32. vornehmen ungariſchen Herren die Köpfe abhauen, welches alles zu einem neuen Aufruhre Anlaß gab, in welchem Sigismundus gefangen, und Garæ Niconis Söhnen, deren Vater er auch hinrichten laſſen, gefänglich überantwortet wurde, da er denn ſtündlich ſeinen Tod erwarten mußte, bis er durch Vorbitte ihrer Mutter, eines verſtändigen Weibes, erlediget worden iſt. Damals hat er ſich, weil ſeine erſte Gemahlin Maria verſtorben war, mit oft- und obgedachter Barbara Ciliæ, in ein Verlöbniß eingelaſſen, und iſt durch Beyhülfe ihres Vaters zur Krone wieder gelanget, wie ſolches alles Antonius Bonfinius Lib. III. Rer. Ungar. Dec. 3. Lib. 2. & 3. mit vielem beſagt.

§. 10.

Wenn er römiſcher Kaiſer worden.

Anno 1410. iſt er zum römiſchen Kaiſer erwählt worden, wie es ihm aber nach dieſem, bis an ſeinen Tod ergangen, das iſt aus dem erſten Theile des Hußitenkrieges, und aus dieſem vorgedachten genugſam

zu erſehen. Man meynet oft, es wären hohe Häupter in Ruhe, und gleichwie in einem irrdiſchen Himmel, darum, weil ſie in hohen Ehren, groſſer Gewalt und anſehnlichen Reichthume ſtehen. Aber ſo man ihre Gefahr, Sorge und Beſchwerniß anſiehet, dürfte einer lieber mit dem Diogenes ein armer Tropf in Friede, als ein König in Unruhe ſeyn. Solches gab Dionyſius zu Syracuſa ſeinem Rathe dem Damocles zu verſtehen, er ließ eine königliche Tafel mit den köſtlichſten Trachten beſetzen, aber über ihn ein bloſſes Schwerd an einem ſeidenen Faden hangen, unter ihm feurige Kohlen ſchüren, und auf allen Seiten trotzige Knechte mit bloſſen Schwerdern ſtellen. Was ſoll man viel ſagen? Omnium rerum mœror & labor eſt, es iſt doch alles voller Sorge und Mühe, wie es auch Sigismundus Geſchichte mehr als zu viel bezeugen. GOtt helfe, daß ein jeder ſeinen Stand, ſein Vermögen, ſeine elende Dürftigkeit betrachte, und nicht nach höhern Sachen, als darein ihn GOtt geſetzt und ordentlich dazu berufen hat, ſtrebe, ſo würde es in der Welt ſo viel Streit nicht geben, welchen doch die erregen, die lebendige Götter auf Erden ſeyn wollen.

Das Zweyte Hauptſtück.

§. 1.

Da nun Sigismundus, wie gemeldet worden, Abſchied aus dieſer Welt den 8ten Decembr. genommen, wolte, konte und durfte Herzog Albertus von Oeſterreich nicht feyren, ſondern er forderte die ungariſchen und böhmiſchen Herren, ſo zur Hand waren, vor ſich in ſeinem Pallaſt zu Znaym, und redete ſie alſo an: Iſt das Glück jemals den Ländern, Ungarn und Böhmen,

Herzog Albertus erfordert die ungariſchen und böhmiſchen Herren.

Sein Vortrag.

Böhmen, zuſamt den incorporirten Provinzien entgegen geweſen, ſo iſt es ietzt, wie ihr alle vor Augen ſehet. Sigismundus, ſeliger und hochlöblicher Gedächtniß, mein und euer Schutz, Troſt und Zuverſicht, iſt durch den zeitlichen Tod von uns in den Himmel abgefordert, und dieſe zwey löbliche Königreiche ſind auf einen Tag, eine Stunde verwayſet worden. Was für Gefahr, Noth und Elend bey einer ſolchen unverſehenen Veränderung zu befahren, darf man nicht weit Exempel ſuchen, man ſehe nur Böhmen an, wie daſſelbe nach dem Tode Königs Wenceslai, in ſolche Unruhe, Noth und Jammer gerathen, daß man es nicht beſchreiben kan, geſchweige daß es alles wieder erſtattet, und zurechte gebracht werden ſollte. Man darf die jetzige Zeit nicht vorwenden, ſintemal jetzt das Land noch in ſolcher groſſen Unruhe, und unter den Ständen ein ſolches Mißtrauen, Groll, Haß und Neid iſt, daß aus dieſen Funken ein ſolches Feuer entſtehen möchte, welches man mit keinem Waſſer, ſondern mit unzähligen Menſchenblute löſchen könte.

Wegen der Hungarn und Mährer, die ihn zuvor willig und gerne zu ihrem Könige und Herren erwählet hätten, trüge er kein Bedenken; aber wegen der Böhmen, welche bereits Neuerung ſuchten, wollte er ſie getreulich ermahnet haben, daß die Wohlthat, ſeiner Gemahlin Voreltern, Sigismunds letzten Willen, Bitte und Begehren, auch ſeinen rechtlichen Anſpruch wohl in Acht nehmen, und ihn für ihren König und Herren willig und gerne erkennen und annehmen möchten, ſo wolle er ihnen nicht allein geneigt und gewogen bleiben, ſondern auch mit GOttes Hülfe dem Lande alſo vorſtehen, daß ſie deſſen merklichen Nutzen augenſcheinlich

ſpüren ſollten. Er wolle auch nicht unterlaſſen, neben ſeines Herrn Schwiegervaters hochſeligſter Gedächtniß Geſanden, eine ſonderbare Legation an die Stände des Königreichs zu ſchicken, welche ſeinen rechtlichen Anſpruch an das Land mit mehrern erweiſen ſollten.

§. 2.

Als Albertus ſolches vorgetragen hatte, haben ihm alſobald alle gegenwärtige Herren Treu und Gehorſam angelobet, mit Verſprechen, ihren möglichen Fleiß anzuwenden, daß dieſes ſein billiges rechtliches Begehren zu einem gewünſchten Ende auf das ſchleunigſte gelangen möchte. Darauf denn Albertus ſeine Geſandſchaft neben des verſtorbenen Sigismunds Legaten in Böhmen abgefertiget. Er aber führte den verblichenen Leichnam ſeines Schwiegervaters nach dem Lande Ungarn, und zog nach Preßburg. Iſt irgend in einer Hiſtorie ein kläglich Exempel menſchliches Elends und ein Spiegel der ſchnellen Veränderung des wunderbaren Glücks, ſo iſt dieſes eines. Sigismundus, römiſcher Kaiſer, war nicht gar vor zweyen Jahren mit einer anſehnlichen Ritterſchaft aus Ungarn in Mähren, und aus Mähren nach Prag in Böhmen, mit kaiſerlicher Pracht gerückt, jetzt lag er tod in einem Sarge. Barbara, die Kaiſerin war ihrem Gemahl mit Freuden gefolget, jetzt wurde ſie gefangen hinter der Leiche her geführet, und mußte von ihrem Eydam und von ihrer leiblichen Tochter gefangen gehalten werden, da hatte das Glück ja ſein wunderliches Spiel, und erwieß genugſam, wie bald hohe Häupter in groſſe Noth und klägliches Elend gerathen.

1423. Die Antwort darauf.

Herzog Albertus ſchickt ſeine Geſanden nach Böhmen.

Führet die Leiche des Kaiſers nach Preßburg.

Die Kaiſerin wird hinter der Leiche gefänglich hergeführet

Sors ſua quemque manet, ſortis tamen exitus anceps,
Obvenit arbitrio cuilibet ille Dei,
Felix, qui ſortem conſtanti pectore vincit,
Hunc vehit ad cœlum poſthuma fama virum.

Das iſt:

Ein jeder hat ſein Glück: doch GOtt allein beſcheidet
Den zweifelhaften Schluß des Schickſals jederman;
Beglückt iſt, welcher es gelaſſen überwindet!
So einen Mann erhöht ſein Ruhm, auch wenn er ſtirbt.

Kaiſer Sigismund wird zu Großwaradein begraben.

Damit ich aber wiederum zur Sache komme, ſo führte man den Leichnam Sigiſmunds im Sarge nach Großwaradein, und begrub ihn daſelbſt in der biſchöflichen Hauptkirche, wie er es an ſeinem Ende ſelbſt begehret hatte. Albertus aber feyerte unterdeſſen auch nicht, ſondern zog nach Stulweiſſenburg, da er denn nach Landsgebrauch ganz ſolenniter nebſt ſeiner Gemahlin mit der Krone des heil. Stephanus, welchen die Hungarn für heilig hielten, von George Paleotins, Biſchof zu Gran, am neuen Jahrstage 1438. mit vielen Freuden nach Landsgebrauch gekrönet worden iſt. Plures enim adorant ſolem orientem quam occidentem. D. i. So die liebe Sonne aufgehet, freuet ſich ein jeder derſelben; wenn ſie aber um den Mittag heiß ſticht, wird man unleidig, und ſucht Schatten, Gehet ſie gar unter, ſo ſehen wir, was wir verlohren haben, und hoffen auf ein ander Licht. Deßwegen ſagt Seneca mit Recht: Tunc demum bona noſtra intelligimus, ſi ea quæ in poteſtate noſtra habuimus, amiſimus. D. i. Das verlohrne iſt am liebſten. Derohalben bekommen ihrer viel in Gedanken den Krebsgang, und laufen zurück, und nicht vor ſich, da man doch wiſſen ſoll, daß die guten Tage wie ein Waſſer verflieſſen, und der Schlamm gemeiniglich auf die lezt mitläuft, wie in einem Faſſe die Hefen.

1438.

Albertus wird zum Könige in Ungarn gekrönt.

§. 3. Mitt-

§. 3.

Mittlerweile war der Landtag in Böhmen ſtark angegangen, und die Geſanden Königs Alberti und des begrabenen Kaiſers Sigismundi erſuchten denſelben ſchleunig, lieſſen auch an Koſten nebſt der Kundſchaft und Inſinuirung bey den Ständen nichts erwinden. Als ſie aber von den Ständen öffentliche Audienz erlanget hatten, nahm Graf Caſpar Schlick das Wort, wie ſie aus Kaiſers Sigismundi letzten Willen und Teſtamente wol verſtanden hätten, daß er dem lieben Lande als ein gebohrner Böhme und der letzte von dem Stamme Königes Iohannis, keinen ordentlichen und tüglichen Nachfolger wüßte, als den durchlautigſten Fürſten und Herrn, Herrn Albertus Erzherzogen von Oeſterreich, dem er auch wegen ſeiner hohen Tugenden ſeine einige Tochter vertrauet hätte, und ſie alſo wegen väterlichen Anſpruchs nicht aus dem Lande verſtoſſen könte, weil den Ständen, abſonderlich denen, ſo ſeines Alters wären, beſſer als den Jungen bewuſt wäre, was das ganze Land für Wohlthaten, Privilegien, und Freyheiten von den löblichen Königen und Kaiſern, als König Johannem, Kaiſer Carl dem vierdten, König Wenzel und Kaiſer Sigiſmund empfangen, und itzt als künftig genöſſe, aus welchen Stamm und Geblüte die Königin Eliſabeth entſprungen wäre, und alſo mit nichten von ihrem väterlichen Erbe ausgeſchloſſen und abgetrieben werden könnte. So würden auch die löblichen Stände des Reichs gute Wiſſenſchaft tragen, wie zu Zeiten Königes Ottocarus eine Land ≈ und Erbvereinigung zwiſchen der Krone Böhmen eines Theils und dem Erzherzogthum Oeſterreich andern Theils aufgerichtet, und nach dem kläglichen Falle und Tode obgedachten Königs

Landtag in Böhmen.

Graf Schlicks Vortrag wegen Königs Alberti.

1438. bey Königs Wenzeslai des Andern Lebenszeit, nicht allein vom Lande gebilliget, ſondern auch mit kaiſerlicher Autorität confirmiret worden wäre, welches ausdrücklich nach dem Buchſtaben beſagte, daß ſo ein Haus und Stamm, oder der andere, ohne männliche rechte und ächte Erben abgehen würde, alsdenn das andere Haus oder der andere Stamm ordentlich ſuccediren ſolte. Derohalben ſie ſelbſt genungſam den rechtlichen Anſpruch Ihrer königlichen Majeſtät betrachten, und ihn, weil er ein mächtiger Fürſt und Herr, auch an den Grenzen ihr Nachbar wäre, der ſolches nach ſeines Schwiegervaters Teſtamente, als ein rechter ordentlicher Succeſſor und Erbe freundlich ſuche, willig annehmen ſolten, welchen auch die Ungarn mit Freuden und Frohlocken auf⸗ und angenommen hätten, und für ihren König, Herrn und Vater erkennten, liebten und ehrten, der auch wegen ſeiner Jugend und fürſtlichen Gemüthsbeſchaffenheit ſich gegen dem Lande alſo erweiſen würde, daß ſie ihn als vom Himmel herab geſendet erkennen würden.

Dieſes alles iſt in dem December des 1437. Jahrs gehandelt worden. Der günſtige Leſer mag jetzt ein Exempel ſehen, was zu hoffen ſey, wenn man an jemand etwas begehrt, der einen Groll oder Mißtrauen im Herzen hat. Entweder es iſt etwas darhinter, ſo er zuſtimmt, oder eine Furcht, oder eine abſchlägige Antwort. Denn die ſo Sigiſmundo waren geneigt geweſen, conſentirten mit Freuden, und herzlichen Willen.

Aber Placzeck war der gegentheiligen Meynung, und wendete nebſt denen Confóderirten vor, daß ſie freye Böhmen wären, und eine freye Wahl hätten, welche ſie mit ihrer Mannheit, Gut und Blut zu wege gebracht, und um Worte nicht verkaufen wolten. So wäre

Freye Wahl der Böhmen.

wäre auch aus den alten Acten genung zu erſehen, daß die eingewendete Union König Præmisl. Ottogar ſelbſt widerſprochen, da er mehr durch Verrätherey des Milotas, als vor dem Feinde neben ſeinen Rittern erſchlagen worden, darauf denn das Land menſchlicher Weiſe unter der Tutel und Sequeſtration des Marggrafen von Brandenburg geplagt worden wäre, daß auch die wilden Thiere beſſere Freyheit gehabt, als die im Lande gebohrne und erzogene Böhmen, und ſo es nach ihren Willen ergangen, wäre von den rechten (Czechowy) Böhmen nicht ihr Geblüt, ſondern allein ein deutſcher Nahme des Landes geblieben, wie auch die Confirmation Rudolphi und Wenceslai des Andern Einwilligung 1438. in dergleichen Zuſtande hätte müſſen geſchehen, derohalben ſie in Alberti Begehren und Forderung, welcher vormals feindliche Heere ins Land geſchickt, auch das Directorium geführt hätte, nicht willigen konnten, ſondern eine freye Wahl haben wollten. Dieſes wurde auf beyden Theilen lange hin und wieder gehandelt, da denn Graf Caſpar Schlick ſtark des Königes Alberti Rath begehret. Es wurde auch endlich eine Union gemacht, und alles, ſo wegen der Religion weyland Kaiſer Sigilmundus dem Lande verſprochen, confirmiret, doch wegen etlicher politiſcher Freyheiten des Landes wurde Aleſch von Sternberg zu ihrer Majeſtät geſchickt, weilen aber derſelbe nichts erhielt, theilten ſich die Stände, deren viel ſub una & utraque erwählten König Albertus den 6ten May. 1438. Viel ſub una & Utraque wollten in die Wahl nicht conſentiren, ſondern legten die Verſammlung nach Thabor. Hierauf fiel ihre Wahl auf Caſimiren des Königs in Pohlen Bruder, aus welchen der Krieg erfolget: denn es iſt allzuwahr: Juſtitia pater, concordia mater pacis. Gerechtigkeit iſt der Vater, und

Zwieſpalt der Stände in der Wahl Königs Alberti.

Einigkeit eine Mutter des Friedens. Es iſt doch des Menſchen Herz, wie GOtt ſehnlich klagt, bös von Jugend auf, daher täglich ſo viel Uebels unter den Leuten gefunden wird. Daß aber die Leute ſo toll und blind, ja mehr als thieriſch ſind, (ich ſchreibe es nicht, daß ich Mainhardum oder Ptaczeck anklage,) daß ſie ſich alſo zweyen, und den edlen Frieden zur Thüre, zum Thore und Lande ins Feld hinaus ſtoſſen, hergegen aber dem erſchröcklichen, hochſchändlichen, unmenſchlichen Unfrieden Thür, Thor, Haus, Hof und Herzen aufthun, das iſt zu beklagen. Die Poeten haben gedichtet, es ſey der Unfriede eine hölliſche Jungfrau, welche einen blutigen Mantel, ſchrecklich Geſicht, feurige Augen, Schlangenhaare, an Füſſen Adlersklauen, und in Händen ſcharffe vergifftete Dratpeitſchen trage, wie denn Virgilius dieſe Worte ſetzet:

- - - - - - - Cui triſtia bella,
Iraque inſidiæque & crimina noxia cordi,
Odit & ipſe pater Pluton, odere ſorores
Tartareæ monſtrum, tot ſeſe vertit in ora,
Tam ſævæ facies, tot pullulat atra colubris.

Das iſt:

- - - - - - Bey welcher bange Kriege,
Zorn, Zank, Haß, Neid und Liſt und Laſter gebe ſind,
Der Teufel haßt ſie ſelbſt, wiewohl er ſie gezeugt,
Der höllen Schweſtern Brut haßt dieſes Ungeheuer,
So grimmig ſieht es aus, mit ſo viel ſchwarzen Schlangen
Iſt ihr zerſtreutes Haar um Schädel her belegt.

Sagen

Sagen das die Heyden, was will uns Chriſten gebühren, denen Chriſtus ein neu Gebot gegeben hat: Liebet euch untereinander? Sollten wir nicht ſagen:

Ne pueri, ne tanta animis a ſueſcite bella,
Neu patriæ validas in viſcera vertite vires.

Das iſt:

Ihr Kinder, treibt doch nicht ſo Schadenvolle Kriege,
Und zieht den Degen nicht auf euer Eingeweyde.

§. 4.

Aber damit ich in meinem Vorſatze bleibe, ſo ſtarb am Tage der drey Könige 1438, da der Teufel einen ſolchen Pilſenſaamen des Unfriedens ausgeſtreuet hatte, und ein jeder Theil zur Wehre griff, einer der vornehmſten auf des Ptaczeken Seite, nemlich Diwiſch Borzek, auf Kunietitz, ſo ein alter Befehlshaber unter dem Ziſchka, und ein glücklicher Kriegsheld geweſen, der mehr durch Kundſchaft und Liſt, als mit der Fauſt geſtritten, daß derowegen ein jeder in beſter Hoffnung ſtund, es würde ſich der Friede wieder zum Lande kehren, aber der Teufel feyret nicht, ſondern ſo man ihm in einem, ja nur in dem geringſten Statt und Raum giebt, ſo wirft er das unterſte zu oberſt, und ſo er Uneinigkeit findet, hat er gewonnen Spiel. Alſo gieng es in Böhmen auch: wegen des Todes des Borczeck war Hofnung des Friedens, aber zu Prag gieng der Lermen viel ärger an, weil ſie alle Bürger und Rathsfreunde, ſo zur Wahl Albertus geneigt geweſen, mit Conſens des Unterkämmerers Hanſen, von Silberſtern, gefänglich einziehen, und auf den Carlſtein, auch nach Tocznick gefangen führen lieſſen, wobey es nicht geblieben, ſondern auch ihre Weiber und Kinder ins Elend verjagt worden ſind:

Tod des Borzeks auf Kunietitz.

Es

Es wird aber nicht allein in Hiſtorien gefunden, und mit Fleiß aufgezeichnet, daß wenn der getreue GOtt und Menſchenfreund, ein Land wegen überhäufter Sünden ſtrafen will, er nicht allein durch ſeine Mundboten, Lehrer und Prediger, warnen, ſondern auch ſchreckliche Zeichen, als genungſame Bußprediger vorher gehen läſt. Dieſes geſchahe dazumal in Böhmen auch. An. 1437. den 16ten Martii war ſo ein ſchrecklicher Chaſma, (Nord-Licht) wie es Petrus Codicillus in ſeiner Handſchrift aufgezeichnet, daß, ſo ein Menſch etwas nur anſahe, meynte er, es brenne leibhaftig. Dergleichen Zeichen war den 3ten Februar. des 1438ſten Jahrs, da früh bey Aufgang der Sonne eine blutrothe Säule, eines Reißſpieſſes lang über der Sonne bey zwey Stunden geſtanden. Es iſt wohl an dem, daß ich ſelbſt Chaſmata, auch wenn die Sonne im Winter bey groſſer Kälte aufgehet, rothe Striemen obſerviret habe, wie ich denn von Natur eine ſonderbare Luſt zum Studio Meteorologico habe, es werdens auch andere gethan haben. Aber weilen die lieben Alten, ſo der Aſtronomie und der Witterung viel fleißiger, als wir thun, obgelegen, welches auch gemeine und alte Bauersleute bezeugen, und doch dieſe zwey ſo fleißig aufgezeichnet haben, ſo habe ich es erzählen wollen, und darneben der Geſanden des Königs Albertus nicht vergeſſen, welche, weil ſie ſahen, wie es im Lande ſtund, auch die Wahl der meiſten erlanget hatten, und nichts als die Krönung des Königs noch fehlte, zurück zogen, und von allem genungſame Relation abſtatteten. Der Vornehmſte dieſer Geſanden iſt Graf Caſpar Schlieck geweſen, der ſein Geſchlecht zu gräflichen Ehren erhaben. Und weilen Sylvius, Bonfinius und andere an dieſem Orte ihrer Ankunft und gräflichen Ehren gedenken, will ich es auch kürzlich thun, und den Leſer auf Burſchium Redi-

Wunderzeichen geſehen.

Albertus Geſanden reiſen wieder heim, und thun Bericht.

Redivivum weiſen, in welchem Tractätlein ich etliche widerwärtige Meynungen erzählt habe. Denn es iſt einmal gewiß, daß die Schlicken von Laſon in dem Egerländlein gegen Falkenau gewohnt haben, auch ritterliches und nicht gemeines Standes, wie man meynet, geweſen ſind, weil Heinrich Schlick von Laſon, Graf Caſpars Vater nobilis et famoſus de militari genere, ein adelicher und berühmter Ritter titulirt worden, dem illuſtris Marchio Rolandus, wie in alten Schriften zu finden, Marggraf von Tarriſo, Graf von Alticolle und St. Salvator ſeine einige Tochter Conſtantiam, die er mit ſeiner Gemahlin Beatrice, Gräfin von Kamin gezeuget, zur Ehe gegeben, mit der er, ſo viel aus dem Alterthum bewuſt iſt, drey Söhne gezeugt, als gedachten Caſparus, Matthæus, und Nicolaus. Es haben ſich etliche der Hrn. Grafen Schlicken Stamm⸗und Geſchlechtregiſter zu erzählen, auch zu beſchreiben unterſtanden, ich will dergleichen thun, und ſo viel ich aus gedruckten und ungedruckten Schriften habe erfahren können, die Genealogie dem Leſer auf gleich folgender Seite mittheilen. Graf Caſpar Schlickens Geſchlecht.

§. 5.

Weil dieſes in Böhmen alſo zugieng, bekam das Concilium zu Baſel ein Loch, weil es Pabſt Eugenius IV. dahin brachte, daß es den 8ten Februar nach Ferrar in Welſchland verlegt wurde. Ich weiß nicht warum die Päbſte den Conciliis, ſo in Deutſchland gehalten werden, ſo feind ſind, alſo daß das einige Coſtnitzer Concilium (auf welchem es Pabſt Johann dem XXIII. ſo übel ergangen iſt) mit groſſen Schanden hat können gehalten werden. Denn wie ſehr ſich der Pabſt wider das baſeler Concilium geſetzt, iſt nicht allein aus dem Streite zu erſehen, da er die Gelehrten an einander Das Concilium zu Baſel bekommt ein Loch.

Geſchlecht-Regiſter der Herren Grafen Schlicken zu Paſſaun und Weißkirchen, Herrn auf Dippan und Falckenau.

Heinrich Schlick von Laſon, zeugte ſo viel jetzt ex antiquis bewuſt.

- Caſparum, ſo von Sigismundo zu gräfl. Ehren erhaben worden, iſt ohne Erben geſtorben.
- Matthäum, ſo eines hohen Alters worden, und 52. Jahr Herr übern Stein Elnbogen geweſen, deſſen Söhne
  - Nicolaus, Herr auf Falckenau, von dem Herr Graf.
    - Wolff iſt ohne Erben, Anno 1566. geſtorben.
    - Albin
      - Chriſtoph Herr auf Falckenau.
        - Johann Albin Herr auf Tuppau.
          - Chriſtoph. Friedrich. Chriſtoph. Carl. Joachim. Andreas.
    - Victorin
      - Abundus
        - Victorin
          - Hugo & fratres ejus.
      - Nicolaus
        - Nicolaus
        - Joachim.
    - Chriſtoph iſt in Eroberung Rom, Anno 1526. blieben.
  - Hieronymus, ſo in Ungarn erſchoſſen worden, Herr auf Elnbogen.
    - Sebaſtianus, iſt Anno 1528 in Ungarn geblieben.
    - Quirinus, geiſtlich teutſchen Ordens, iſt in Polen gezogen.
    - Albertus
      - Andreas Herr auf Winteritz.
        - Albrecht ſo ohne Erben zu Winteritz geſtorben, und der letzte von Hieron. Nachkommen geweſen.
  - Caſparus Herr zu Schlackenwerda zeugte mit einer von Gutteuſtein.
    - Burian
    - Stephan, ſo in Ungarn blieben
      - Mauritius Herr zur Plan.
    - Hieronymus zeuget mit der von
      - Schönberg, Joachim
        - Julius. Hieronym. Ferdinand. (Hinc Joachim (Andr.
      - Gleichen, Sebaſtianum Herrn auf Petſchaſt
        - Caſpar
        - Hieronymus.
    - Heinrich
      - Caſpar Herr auf Hauenſtein
        - Friedrich Herr auf Plan.
        - Heinrich
          - Caſpar Herr auf Plan, ꝛc.
        - Procop iſt in den Niderlanden geblieben.
      - Heinrich
        - Georg Ernſt
          - Heinrich
          - Friedrich
        - Philippus .. Leopoldus Henricus
    - Lorentz.
      - Johann Caroli V. Mundſchenck.
      - Chriſtoph
        - Stephan
          - Chriſtoph Ernſt
          - Stephan
        - Wilhelm
          - Albin
          - Johann Heinrich.
      - Stephan iſt in Ungern blieben.
        - Ludwig, Matth., Chriſtoph
          - Chriſtoph Melchior.
          - Georg Friedrich.
- Nicolaum
  - Wilhelm ohne Erben:
  - Wentzel
    - Eraſmus
    - Pancratius
    - Albertus

  Dieſer Stamm iſt auch untergangen.

hetzte, deren etliche vorgaben, das Concilium wäre dem Pabſte unterworfen, wie ſolches in Decret C. ſignificati §. ajunt. befeſtiget wäre. Die andern aber, die auf die Decreta des Coſtnitzerconcilii dringen, beweiſen ſtark, daß der Pabſt dem Concilio Gehorſam zu leiſten ſchuldig wäre, beſonders weil zu Coſtnitz in der 15den Seßion eine ſolche ſcharfe Cautel geſetzt wäre, daß keinem Menſchen vergünſtiget ſeyn ſollte, wider dieſe der Väter Schlußdecreten zu reden, oder zu diſputiren, und wer anders thun würde, da hieß es: anathema ſit, der ſey verflucht! Das war eine harte Nuß, an welcher der Pabſt, ihrer Meynung nach, wohl die Zähne hätte ausbeiſſen mögen, aber er war zu Rom; wenn ſie ihn gleich citirten, ſo erſchien er nicht, weil er aus der Citation ſchon verſtanden hatte, daß ſie ihm ſolche Bubenſtücke vorhalten würden, darum er wohl eine gröſſere Strafe und Buſſe, als Pabſt Johannes, ſonſt Balthaſar Cola genannt, ausgeſtanden, würdig wäre. Um deswillen verdienten die, welche in Schriften die Autorität des Concilii verfochten, bey ihm einen ſolchen Dank, daß ihm eine Mücke wohl hätte ertragen mögen, wie es inſonderheit D. Gerſon erfahren, der im Elende ſterben müſſen. Kürzlich von dem Streit zu reden, war es alſo: Die Väter des Concilii ſetzten ihn vom Stuhl, und erwählten Amadeum aus Savoyen, aber Eugenius war ſo geſchwind auf die welſche Practick, daß er durch regulam falſi den Dauphin aus Frankreich mit ſeinen Armeniken, oder wie es hernach ein Sprichwort gegeben, mit ſeinen armen Gecken in die Schweitz und Elſaß bringen konte, in welchem Kriege viel tauſend Menſchen, nach dem Bericht der baſeler Chronik umgekommen ſind. Das hieß ja den Vätern das Muß verſalzen, und den Amadeum durch das Schwerd vom Stuhl, und ſeine Stelle mit Gewalt durch das

Eine harte Nuß wider den Pabſt.

Das Concilium erwählt einen andern Pabſt.

Fauſtrecht befeſtigen, auf welchen Grund er hernach ein beſſer Gebäude in obgedachten 1438ſten Jahre ſetzen konte, und darzu dieſe Liſt gebrauchte: Johannes Palæologus, der Griechen Kaiſer zu Conſtantinopel, war wegen des Türken in äuſerſter Gefahr, zumal da ihm die Türken nur Teckür, einen Stadtvoigt nennten, drum ſuchte er Schutz und Hülfe bey allen chriſtlichen Potentaten. Pabſt Eugenius that ihm dießfalls groſſe Verſprechung, wenn er ſich mit der römiſchen Kirche ganz vertragen würde, welches denn in ſolchen Nöthen, wie von den Weltkindern zu geſchehen pfleget, leicht zu erhalten war. Der Pabſt brauchte den Erzbiſchof zu Nicäa, Beſſarion Trapezuntium, und den Biſchof in Reuſſen, Iſidorum Theſſalonicenſem zu Unterhändlern, die brachten es dahin, daß ſich der Kaiſer erbot, mit den Patriarchen von Conſtantinopel, Joſepho, auf ein Concilium zu kommen, weil durch ſeine Legaten zu Baſel nichts ausgerichtet worden wäre. Dieſes machte ihm der Pabſt zu Nutzen, und ſagte, Deutſchland wäre zu weit entlegen, ſo wäre es auch nichts mit den Legaten, wie es die Väter des baſeler Concilii ſelbſt bekennen müſten, darum wurde es nach Ferrara, von dar aber nach Florenz gelegt, und der conſtantinopolitaniſche Kaiſer mit ſeinen Patriarchen mit groſſen Verheiſſungen dahin gelockt. Ich weiß, der günſtige Leſer wird gern wiſſen wollen, in was für Stücken doch damals die Griechen ſo heftig mit einander ſind ſtreitig geweſen. Es iſt aber ohne Abrede, daß es hoch und theuer zu beklagen, daß die alte Schlange, die griechiſche Kirche, ſo von den heiligen Apoſteln Chriſti und ſeinem auserwehlten Werkzeuge Paulo gepflanzt worden iſt, alſo ſchrecklich mit unzähligen Irrthum überſchüttet, und endlich mit einem Arrianiſmo, als einer Sündfluth zu groſſen Seelen Schaden überſchwem-

ſchwemmet iſt, bis der mahometiſche Greuel alles zu ſich geriſſen hat. Aber damals wurde zu Baſel, und hernach zu Florenz allein von der Perſon des heil. Geiſtes der Streit getrieben, weil die Griechen alſo redeten: Spiritus ſanctus ex Patre per filium procedit. d. i. der heil. Geiſt gehet aus den Vater durch den Sohn, wie Johannes de Succubia bezeugt, der damals gelebt hat, und auf dem Concilio zu Baſel ſelbſt geweſen iſt. Hergegen ſagten die Abendländer: ſpiritus ſanctus: a patre filioque procedit, d. i. der heil. Geiſt gehet vom Vater und dem Sohne aus. Wegen dieſer Wörtlein ex und per, aus und durch, ſo die Griechen gebrauchten, und dann des Wörtleins a, von, ſo die Römer gebrauchten, war der Streit, deßwegen ſich die Griechen heftig bey des Concilii zu Baſel Legaten, dem Johannes de Raguſio beklagten, daß man ſie dieſer Wörtlein halben von der Gemeinſchaft der chriſtlichen Liebe wollte ausſchlieſſen. Das iſt damals zu Florenz mit den Griechen gehandelt, gerichtet und geſchlichtet worden, um welches willen auch die päbſtiſchen ſich ſo ſehr rühmen. Es iſt auch mit geſchloſſen worden, daß ſie nicht geſäuert, ſondern ungeſäuert Brod in Austheilung des Abendmahls gebrauchen, das Fegfeuer glauben, und dem Pabſt zu Rom für ein Haupt der Chriſtenheit erkennen wollten, welches alles nur darum geſchehen iſt, weil ſie ſich gewiſſer Hülfe bey dem Pabſte vertröſteten. Als aber dieſe Hofnung zu Waſſer wurde, ward dieſe Uuion gehalten, wie von den Hunden die Faſten, es wollte auch dieſen Syncretismum Marcus Epheſinus nicht billigen. Man ſehe Trithenium nach, über welchen ſich auch Thomas Stapletonus in ſeiner Oration de Hæreſi recidiva beklagt. Lachen möchte wohl einer, wenn Bergomenſis und andere päbſtiſche Scribenten ſo prächtig und gewiß von den Böhmen ſchreiben: Qui tum agnoſcentes errorem in Concilio Florentino Eccleſiæ totaliter ſubjecti ſunt. d. i. Nachdem ſie ihren Irrthum erkannt

haben, ſo haben ſie ſich auf dem Concilio zu Florenz, der Kirche gänzlich unterworfen. Denn ich kan es in keinem Geſchichtſchreiber finden. Aber von dem genung.

Wer das Katzengebeiſſe Pabſts Eugenii mit dem baſeler Concilio beſſer wiſſen will, der leſe nur zur langen Weile Johann Cochlæum Hiſt. Huſſit. lib. IX. fol. 321. et ſeq. Weswegen auch die deutſchen Fürſten ſich auf dem Wahltage zu Franfurt nicht unrecht neutral erklärten. Wo war damals die catholiſche Einigkeit? Es lagen zwey Concilia œcumenica, und zwey Päbſte einander in den Haaren.

Das Dritte Hauptſtück.

§. 1.

Albertus ſendet Geſanden an den König in Polen.

Da nun in Böhmen durch zwieſpaltige Wahl zwey Häupter erwählet worden, nemlich Albertus König in Ungarn, und Caſimirus Herzog in Litthauen, des Königs in Pohlen Bruder, ſanden die, ſo Alberto in der Wahl zuwider waren, nach Pohlen um Hülfe, und um ſchleunige Ankunft des neuerwählten Königes in Böhmen. Das wurde Alberto, ſo damals ſein Weſen zu Ofen hatte, zu wiſſen gethan, der ſendete eine anſehnliche Geſandſchaft an den pohlniſchen König, deren vornehmſter geweſen iſt, Johann von Rabenſtein, ein ſehr beredter und verſtändiger Herr, mit Vermelden, daß er der alten Verbindniß des Königreichs Böhmen mit Pohlen wohl wahrnehmen, und ihn, als erwählten König in Böhmen, den auch Sigismund in ſeinem Teſtamente darzu verordnet hätte, in ſeinem Königreiche ungeſtöhrt ſitzen und ruhen laſſen wolte, weil es ja in allen Königreichen üblich wäre, daß der mehrere und nicht der geringſte Hauſe den Landsſchluß confirmire. So er aber ja Luſt zu dem ſchändlichen Kriege hätte, und ſeinem

ſeinem Bruder das Königreich Böhmen zuwege bringen wollte, ſo ſollte er wohl zuſehen, daß er nicht um ſein eigen Land und Reich fechten und kämpfen müſte. Als dieſes Ladislao, Könige in Pohlen angemeldet wurde, ließ er in verſammelten Rath Alberti Legaten erfordern, und dieſe Antwort geben: Erſtlich wäre ihnen lieb und angenehm, daß ſie die alten Bündniſſe der Länder Böhmen und Pohlen hervor ſuchten, und in vielem begehrten, es ſollten ſich auch alle, die böhmiſchen Stamms und Geblüts wären, nichts anders, denn daß er dem ganzen Königreiche zuförderſt, hernach auch allen und jeden Einwohnern deſſelben, hohen und niedrigen Standes, wohl gewogen ſey, zu ihm verſehen, und wünſchete er, daß ſolche brüderliche Neigung, als er zu ihnen trüge, je und allezeit, feſt ſteif und unverändert bleiben möchte; Er könne aber darneben nicht verſtehen, warum er dieſe löbliche Einigkeit der Länder und Herzen aufheben müßte, ſo er ſeinen Bruder, den die Vornehmſten zum Könige erwählt, in Böhmen ſchicken würde, und ihm ſein Recht gütlich oder mit den Schwerde ſuchen hälfe. Es hätten ja die Pohlen und Böhmen einerley Sprache, und Ankunft, daher die Deutſchen bey ihnen keinen Anſpruch machen könten, wie denn in einem Lande nichts beſchwerlichers, als ihres Königes Sprache nicht verſtehen, und alles durch Dollmetſcher handeln zu laſſen, wäre. Er befürchte ſich wegen ſeiner getreuen Landſaſſen nichts, fragte alſo nach eines fremden Gewalt wenig, ſondern ſo ja etwas zu Handen genommen werden ſollte, wollte er mit GOttes und der Seinigen Hülfe denſelben ſchon zu begegnen wiſſen, derohalben wäre noch ſein billiges Begehren, ſeinen Bruder, erwählten Könige zu Böhmen, im Frieden und ungehindert ſeiner Wahl genieſſen zu laſſen. Da er ihnen dieſe Antwort gegeben, hat er ſie nach alten polniſchen Gebrauche mit ſtattlichen Pelzwerke begabet,

Der Pohlen Antwort.

begabet, und heim ziehen laſſen, den andern aber alle mögliche Hülfe verſprochen, und ſie zur Beſtändigkeit ermahnet, darauf ſie auch mit Freuden nach Hauſe gezogen ſind.

König Albertus wird römiſcher Kaiſer.

Da nun Albertus ſolches erfahren, ſtellete er ſeine Sache aufs beſte als er konnte, in Ungarn an, und ſchickte ſich zu der Reiſe nach dem Lande Böhmen, aber als er ſich ſo fertig machte, ward er unterdeſſen von den Churfürſten des Reichs zum römiſchen Kaiſer erwählt den 20ſten Martii 1438. Ein rares Exempel ſeines Glücks, darüber ſich auch Cochlæus lib. 9 fol. 318. verwundert, und ich weiß nicht, ob dergleichen Exempel zu finden ſey, weilen er in einem Jahre zum ungariſchen und böhmiſchen Könige, und römiſchen Kaiſer erwählet und gekrönet worden. Die Jahrzahl ſeines Glücks hat Bernhardus Sturmius in dieſes Etoſtichon verfaſſet:

AVſtrIa qVeIs MVLtIs prIVata Carebat ab annIs,
ALberto rurſVs prInCIpe ſCeptra gerIt.

Das iſt:

Beglücktes Oeſterreich, dem Albrecht das gewähret,
Was es an Sceptern ſchon ſo viele Jahr entbehret!

Da dieſes in Ungarn auskam, verhinderte es Albertum an ſeiner nöthigen Reiſe. Denn weil Albertus bey ſeiner Wahl und Krönung abſonderlich denen Ungarn verſprochen hatte, daß, ſo er gleich zu einem römiſchen Kaiſer erwählet würde, er es doch nicht annehmen wollte, derohalben muſte er einen neuen Landtag in Ungarn halten, und konnte auf das emſige Anhalten der churfürſtlichen Abgeſanden ſich nicht cathegorice reſolviren. Er ſahe zwar wohl, daß ihm dieſe Hoheit merklichen Vorſchub in

in ſeinem Königreiche und Fürſtenthümern thun würde, alſo daß er auch die Böhmen, ſo des Krieges gewohnet wären, und nichts denn Krieg lieb hätten, deſto eher im Zaume halten könnte. So hatte er auch viele Exempel, beſonders Königs Ottocarus in Böhmen, ſo kein Glück hernach gehabt, welche dieſe ordentliche Wahl der Churfürſten abgeſchlagen, und gemeiniglich von denen hernach erwählten Kaiſern ſeyn unterdruckt worden, entweder durch GOttes Schickung der ſie geſtraft, weil ſie nicht gehorcht, und das ihnen von GOtt vergönnete Glück von ſich geſtoſſen, oder aber, weil die Nachfolger ſich von ihnen etwas befahren müſſen. Denn oderunt omnes quem metuunt, die einen fürchten, haſſen ſelbigen gemeiniglich. Derohalben ſie gerne Gelegenheit annehmen, ihnen die Federn zu zauſen, auf daß ſie ſich nicht in die Höhe ſchwingen können. Dieſes zog und warf Albertum auf eine Seite, aber ſo er die Ungarn hörte, warfen ſie ihn auf die andere Seite: denn ſie hielten ihm ſeinen Eyd, Treu und Zuſage vor, ſo er bey ſeiner königlichen Wahl und Krönung gethan, welches denn nicht vergebens geſchehen, weil ſie mit ihrem Schaden erfahren, daß indem Sigilmundus Deutſchlands, Welſchlands und anderer Länder Nutzen und Aufnehmen geſucht, ſo ſey Ungerland gleichwie verwayſet, und als eine Flur voller Schaafe den türkiſchen Wölfen, ſo in ihrer Mutter Zaun lauſchten, zur Beute geworden, daher ſie ſich nicht ohne Urſach beſorgen mußten, daß, wo er dergleichen auch thäte, ſie unterdeſſen auch leichtlich möchten in die Gewalt und Hand eines ſo grauſamen Feindes kommen.

Die Ungarn wollen die Annehmung der kaiſerlichen Krone nicht geſtatten.

§. 2.

Erzherzog Friedrich von Oeſterreich legt ſich in die Sache.

Indem ſie ſich aber in dieſem Stücke zweyten, legte ſich Erzherzog Friedrich von Oeſterreich, ſo damals noch jung an Jahren war, in die Sache, und hielt emſig bey den Ungarn an, daß ſie ſich hierinnen ſollten zu frieden geben, in Betrachtung, daß es zu einer ſonderbaren Hoheit und Ehre ihrer Krone, auch zu Aufnehmen und Schutz des Landes gereichen würde. Denn ob es wol an dem wäre, daß Sigilmund viel im Reiche und in Welſchland, wegen Trennung der Fürſten und der Uneinigkeit in der Religion, zu ſchaffen gehabt hätte, ſo wäre es doch jetzt viel anders, und die Böhmen ſelbſt durch das baſeler Concilium geſtillet, ſo Albertum mit Freuden zu ihrem Könige erwählt, und ob ſich gleich etliche im Lande ereigneten, ſo wären doch derſelben wenig, welche ſich, wenn ſie die kaiſerliche Wahl erfahren, und des Reichshülfe merkten, ihm gerne unterwerfen würden, daher man denn mit ihrer und des Reichshülfe den Türken, ſo er etwas tentiren wollte, deſto ſtattlichern und mächtigern Widerſtand thun könnte. Würden ſie aber ſolches dem Reiche abſchlagen, ſo könnten ſie ſelbſt gnungſam ſpüren, was ſie ſich für Hülfe von den Fürſten zu getröſten hätten. So würde auch den Böhmen gleichſam die Gelegenheit in die Hand gegeben, Albertum zu verſtoſſen, ſo alles nicht allein wider Kaiſers Sigiſmunds Teſtament, ſondern auch eine gnungſame Urſache zu einem blutigen Kriege wäre, weil Albertus ſeiner Gemahlin väterliches Königreich, ſo ihm auch wegen alter Verbündniß eigentlich zuſtünde, nicht wieder fahren laſſen, ſondern entweder gütlich oder im Kriege ſuchen würde. Daher ein jeder auch der Allereinfältigſte ſchlieſſen könnte, daß die Ungarn, indem ſie meynen,

meynen, ſie wollten ſich vor einer Gefahr der Türken hüten, ſich nicht allein in dieſelbe muthwillig ſtecken, ſondern auch des Reichs Ungunſt, und einen neuen Krieg der Böhmen ſich auf den Hals laden würden.

Dieſe verſtändige Rede nun Erzherzogs Friedrichs, ſo hernach auch Kaiſer worden iſt, bewog die Ungarn, daß ſie ſich zufrieden gaben, doch mit der Cautel, daß wo der Türke ſich regen würde, Albertus alle andere Sachen anſtehen laſſen, und wider denſelben perſönlich zu Felde ziehen ſollte. Hierauf nahm Albertus auch die deutſche Krone an. Aus welchem allen man ſiehet, daß ohne Widerwärtigkeit kein Glück zu finden ſey, wie die Alten geſungen: Kein Lieb ohn Leid kan mir nicht wiederfahren. Æquat læta Deus duris & triſtia lætis. GOtt vermiſchet das Creutz mit Freuden, und verſalzt die Freude mit Widerwärtigkeit, auf daß das Glück nicht Hoffarth und das Unglück Verzweiflung bringe.

§. 3.

Da nun Albertus ſeine Sachen in Ungarn ſo glücklich hatte ausgerichtet, und den verſammleten Reichsfürſten zu Frankfurt eine begnügliche Antwort ertheilet, ſchickte er ſich auf die Reiſe, und kam nach Jglau in Mähren. Dahin hatten ſich Ulrich von Roſenberg und Meinhardus von Neuenhaus mit ihrem Volke, ſo viel ſie deſſen in der Eil aufbringen können, verfüget, mit dem Vorhaben, daß ſie den König in Böhmen begleiten wollten. Als Ptaczeck dieſes erfahren, ſchickte er einen Herold mit Schreiben an Albertum, darinnen er ihm im Nahmen ſeiner Bundsgenoſſen anmelden ließ, er ſollte ſich bedenken, und nicht in das Königreich kommen, oder ſeinen

Kaiſer Albertus rücket in Böhmen.

Ptazeck iſt nicht damit zufrieden.

Fuß darein ſetzen, es ſey denn, daß er nach vollbrachten Eyde und Gebrauche von den Ständen an den Grenzen angenommen worden wäre: woferne er aber ferner zu rücken, oder in das Land zu kommen ſich unterſtehen würde, ſollte er für einen Feind des Landes oder einen Landbeſchädiger gehalten werden. Darauf gab Albertus zur Antwort, wie es ihn mächtig befremdete, daß er alſo kühn und trozig ſolches von ſeinem erwählten König und Herrn begehren dürfte, weil ihm genungſam bewußt wäre, daß er von den meiſten und vornehmſten des Landes ordentlich durch die Wahl erkieſet wäre, denen er als der geringſte und kleinſte Theil billig Folge und Statt geben ſollte, wie er ihn denn hiermit ernſtlich vermahnet haben wollte, von ſolchen aufrühriſchen Vornehmen abzuſtehen, und ihn zu kaiſerlicher und königlicher Ungnade und Rache nicht zu bewegen. Denn wo er ſich zu Friede und Ruhe begeben, und das arme von vorigen Kriegen hoch ſchädlich verwüſtete Land nicht ferner zu eigenem Verderben und Unheil aufwiegeln würde, ſollte er ſich aller kaiſerlichen und königlichen Gunſt und Gnade zu Ihrer Majeſtät verſehen. Sollte er aber wider Ihrer Majeſtät Verhoffen in ſeinem unbeſonnenen aufrühriſchen Vornehmen fortfahren, und ein ſchädliches Feuer erwecken, ſo müßte Ihro Majeſtät aus tragenden Amte auf Mittel und Wege bedacht ſeyn, wie dem zu begegnen, und hierinnen ſich ihres Amts und der von GOtt verliehenen Gewalt gebrauchen. Als er dieſes zur Antwort gegeben hatte, iſt er mit alle ſeinem Volke, ſo ein Kern eines Kriegsheers war, neben der Hülfe Ulrichs von Roſenberg und Meinhards von Neuenhaus zu Iglau aufgebrochen, und hat ſeinen Weg nach dem Lande Böhmen zugenommen, auch unterwegens Kuttenberg, daß Ptaczeck nicht beſetzt gehabt, einge-

Kaiſer Albertus Antwort.

Kaiſer Albertus nimt Kuttenberg ein.

eingenommen, und denn iſt er auf Prag fortgerückt, dahin er glücklich den 13den Junii angekommen, und von jederman mit Freuden angenommen worden iſt.

Da dieſe Poſt dem Ptaczeck zu Ohren gelanget, hält er mit den Seinigen ſchleunig Rath, legt eine ſtarke Beſatzung in Kolin, Grätz, Czaslau und alle Oerter gegen Mähren und Oeſterreich, ſchicket noch eins an die Stände, ſo dem Alberto getreu und anhängig waren, und begehret, ſie ſollten mit der Krönung gemach fahren, und nichts ohne den geſammten Landſchluß der Stände unbeſonnen vornehmen. Wo nicht, ſo wolle er hiermit öffentlich proteſtiret und bezeugt haben, daß dieſe ihre Wahl und Krönung dem Land, Privilegien und Freyheiten nichts präjudicirliches, ſondern alſo gleich, als wäre es nicht geſchehen, ſeyn ſollte. Er müßte auch mit allen ſeinen Bundsverwanden darauf bedacht ſeyn, wie ſie darum zu billiger Rache und Landesſtrafe gezogen würden, wie er hiermit nebſt allen ſeinen Bundsverwanden alle, die Alberto anhängig wären, oder einerley Beförderung thäten, für Feinde des Landes und des gemeinen Nutzens erkennet haben wollte, auch jetzt als künftig ſie dafür erkenne und erklärete, derohalben er auch ſie getreulich vor künftigen Schaden warne, und doch wegen der böhmiſchen Nation und des Landes Bitte, alles unzeitige Vornehmen bis zu einer allgemeinen Vergleichung einzuſtellen.

Kommt hernach gen Prag, wird mit Freuden angenommen

Doch dem allen ungehindert kamen die zu Prag verſammleten Stände zuſammen, und lieſſen Albertum den 15den Junii. (Sylvius hat falſch den 29ten Junii.) als es drey Stunden auf den Tag war, durch Philibertum Biſchoffen zu Coſtnitz und Paulum den ollmützer Biſchoff, in Beyſeyn etlicher Biſchöffe aus Ungarn, etli-

und zum böhmiſchen König gekrönet.

cher Fürſten, Grafen und Herren, in der prageriſchen Domkirche zu St. Veit herrlich krönen. Die Mahlzeit iſt zwar auf dem Schloß gehalten worden, aber hernach haben ſie den König unter der Krone von dem Schloſſe in die Altſtadt begleitet, und reichlich Geld unter das Volk ausgeſtreuet.

§. 4.

Nachdem nun Albertus die böhmiſche Krone prächtig empfangen hatte, wollte er die Sache nicht ſo hinhängen laſſen, ſondern ließ die Herren und Ritterſchaft der Königreiche Ungarn und Böhmen, wie auch des Erzherzogthums Oeſterreich und des Marggrafthums Mähren vor ſich fordern, und wollte ihre Stimme, Rath und Gutdünken erforſchen, wie ferner gegen den Gegentheil, ſo Caſimiren erwählet, ſich zu verhalten wäre. Da wurde nach langem Streite für gut angeſehen, daß man durch eine freundliche Erſuchung ſie nochmals zum Frieden und zur Einigkeit vermahnen ſollte. Dieſes iſt alſo geſchehen, und hat bey etlichen Rath und Statt gefunden, aber die Königsſtädte (ausgenommen Prag, Schlan, Leutineritz, Kuttenberg, Budweiß, Pilſen) waren alle auf des Ptaczeck Seite, und weil ſie ſich gewiſſer Hülfe aus Pohlen verſahen, auch ſich mit einander verſchrieben, Alberto ſtandhaftig zu widerſtehen, grieffen ſie zur Wehre, denen denn 5000. Pohlen auf Melniek zu Hülfe zogen. Dieſe ſchickte Ptaczeck mit Georgio von Podiebrad nach Tabor, dieſelbe Stadt nicht allein zu beſchützen, ſondern auch die Grenze zu verhüten, damit kein fremdes Kriegsvolk ins Land käme. Dieſe, als ſie kaum von Melniek weg waren, wurden von den Hußaren, ſo Alberto dien-

Die meiſten Königsſtädte ſind wider Albertum.

dienten, angeſprenget, da kam es zum Treffen, daß auf beyden Seiten ihrer viel blieben. Aber Georgius Podiebradsky hielt ſich ritterlich und mannhaft, und erhielt den Sieg, welches denn ſeine erſte That im Kriege geweſen iſt, von welcher Zeit an er immerfort zu gröſſern Ehren gekommen iſt, bis er endlich die Krone gar erlangt hat. Da ſie nun dieſen Sieg erlanget hatten, zogen ſie ſtracks auf Prag, und zunächſt neben der Stadt hin, gleich als wären ſie Fremde, den nächſten Weg nach Tabor, ohne einige Verhinderniß. Da ſie daſelbſt ankamen, ſchlugen ſie ihr Lager vor die Stadt. Mittlerweile kamen noch zwey Woywoden mit 2500. Mann zu Roß die lagerten ſich bey Königsgrätz. Da das Ptaczeck erfährt, begiebt er ſich mit ſeinem Volke zu ihnen, fället in Meinhardus Herrſchaft, raubet und brennet auf das allerfeindſeligſte. Er nahm auch Kuttenberg und Sobieslau wieder ein, und gieng der Krieg ſo feindſelig als er jemals im Lande geweſen, wieder an. Ich habe oben etwas vom Kriege gedacht, was es für ein ſchädliches Ding ſey, darum will ich es hier nicht wiederholen, ſondern allein des gelehrten Eraſmus Roterodamus Worte herſetzen, der alſo vom Kriege ſchreibt: Wenn ſich das Ungewitter des Krieges einmal ereignet, hilf GOtt, welchen groſſen Hauffen Uebels bringet er nicht mit ſich, überfällt und überſchwemmet alle Dinge. Da wird das Vieh hinweg getrieben, und das Getrayde auf dem Felde zertreten und verderbet. Die armen Bauern werden tod geſchlagen, und die Dörfer verbrennet. Die beſten Städte, ſo vor vielen hundert Jahren erbauet worden, werden auf einmal umgekehret, und iſt leichter einen zu beſchädigen, denn einen gutes zu thun. Die Güter der Bürger werden unter die ſchänd-

Halten ein Treffen mit ſeinem Volke, und ſiegen.

Eraſmus Roterodami Klage vom Kriege.

ichen Räuber und Mörder ausgeſtreuet. Alle Häuſer ſind voller Furcht, Klagen, Trauren, Heulen und Herzeleid, alle Winkel ſind voll Jammer und Elend. Die Handwerke liegen darnieder, die Armen müſſen verhungern oder ſich mit unerbaren Händeln nähren. Die Reichen beweinen entweder ihre genommene Güter, oder ſo ſie noch etwas haben, beſorgen ſie, daß es ihnen auch genommen werden möchte, welches denn beydes erbärmlich iſt. Die Jungfrauen haben keine, oder doch traurige Hochzeiten. Die verlaſſenen ehelichen Weiber ſitzen daheim ohne Männer und werden unfruchtbar. Die Geſetze und Rechte ſchweigen ſtille, die Erbarkeit wird verſpottet, die Billigkeit hat keine Statt. Die Religion wird verlacht, und gilt alles gleich, es ſey heilig oder unheilig. Die Jugend wird mit allen Laſtern verderbt, und die alten Leute wünſchen, daß ſie vorlängſt geſtorben ſeyn möchten. Die guten Künſte haben weder Ehre noch Anſehen. In Summa wir erfahren im Kriege mehr Uebels, als ich oder irgend ein Menſch ausſprechen und erzehlen kan, und wäre vielleicht noch zu dulden, wenn uns der Krieg allein elend, und nicht auch ſchuldig und gottlos machte. Wenn uns der Friede allein glückſeliger und nicht auch beſſer machte! Und wäre doch ſonſt leider! allzuviel Unglück in der Welt, damit das menſchliche Leben täglich beſchwert und geplagt, ja endlich hingerichtet würde.

* Dergleichen Kriegsbeſchreibung hat Eraſmus auch an einem andern Orte, da er ſpricht: Was iſt ſchrecklicher als der Krieg? Stoſſen zwey feindliche Heere auf einander, da ſiehet man allenthalben gewiſſe Schlachtordnung, da ſchimmern und rauſchen erſchrecklich die Waffen,

ſen, da iſt ein ungeheuer Getöſe unter den Hauffen, da bläßt man Lermen, die Heerpaucken, Trommeten, Trommeln und Pfeiffen gehen durch einander, die groſſen Stücken donnern und krachen, daß Himmel und Erden möchten einfallen, ſind aber mehr ſchädlich als ſchrecklich, da rennen die Reyter auf einander, daß einem möchte das Geſicht vergehen, und ſo ſie ſich verſchoſſen haben, ſchlagen ſie einander die Röhre um den Kopf. Mit was Ungeſtüm aber die zu Fuſſe auf einander treffen, kan keiner beſchreiben: da wirft man die Spieße, da gehen mit ihrem unaufhörlichen Gepraſſel die Röhre und Muſketen los, da fallen die Knechte um, wie die Hunde, bricht man denn in die Ordnung ein, da iſt ein Metzeln und ein ſchrecklicher Anblick beydes andenen die todſchlagen, und denen, die erſchlagen werden. Da bringet oft ein Blutsfreund den andern um, ja, der ſo den andern mit keinem Worte erzürnt gehabt, der wird von ihm nieder gehauen oder geſtochen. Hat die Schlacht ein Ende, ſo iſt das Feld voller Blut, die Bäche und Flüßlein haben ſich gefärbt, da ſchlept man die Erſchlagenen auf einen Hauffen, und wirft ſie nackend in eine Grube, wie ein Vieh, welches doch der Feind ſchwerlich thäte, wenn er ſich nicht eines Geſtanks befahren müßte: darauf fängt man an zu rauben, das Getrayde trampelt man darnieder, das Vieh wird weggetrieben, Weib und Kinder geſchändet, und gefangen weggeführet, das Haus übern Kopfe weggebrannt, die Kirchen geplündert, und alles mit Raube, Morde und Brande erfüllet. So viel Erasmus. Welches denn allzuwahr iſt, ſich auch dazumal wahr in Böhmen befand, denn weil Ptaczeck tägliche Hülfe aus Pohlen bekam, ſo mußte Meinhardus und Ulrichs von Roſenberg Land herhalten, welche die Vornehmſten geweſen, die Alber-

tum erwählt, ins Land geführt, und ſeine Krönung befördert hatten, derohalben ruften ſie den König um Hülfe an, der denn das Aufgebot in Mähren und Oeſterreich ergehen ließ, und die deutſchen Fürſten um Hülfe bittlich erſuchte, da doch unterdeſſen die Feinde nicht feyerten, ſondern mit Feuer und Schwerd gedachter Herren und derer, ſo mit ihnen es hielten, Land unmenſchlich und unglaublich verheerten. Deshalben ließ er ſein Volk und das Volk ſeiner Bundsverwanden zuſammen rücken, und muſterte es bey Prag.

Kaiſer Albertus ruft die Mähren, Oeſterreicher und deutſchen Fürſten um Hülfe an.

§. 5.

Drauf ordnete er einen neuen Rath in Prag den 2. Aug. und zog den 3. Aug. ins Feld, der Meinung, daß er die Feinde von dem Streiffen und Plündern abhalten, und wenn die deutſche Hülfe nebſt den ungariſchen, mähriſchen und öſterreichiſchen Völkern, ſo alle ſchon im Anzuge waren, zu ihm ſtieſſen, ſich mit ihnen ſchlagen wolte. Darauf zog er in guter Ordnung auf Beneſchau, von dannen ſchickte er einen Herold zu den Feinden, mit dem Vermelden, daß er jetzt im Anzuge wäre, ſie heimzuſuchen, und weilen zwiſchen ihm und Caſimiro, dem ſie dienten, der Streit um die böhmiſche Krone und das Land wäre, wolte er ſie vermahnt haben, daß ſie von dem Plündern und Brennen abſtehen, und ſich in eine freye offene Feldſchlacht begeben wollten, da man denn bald erfahren würde, weſſen das Land ſeyn würde, und ſo es Caſimiro zufiel, thäten ſie groß Unrecht, daß ſie ihres Herren Land ſo ſchrecklich verderbten. Was ihn anbelangte, ſo wolte er bald bey ihnen ſeyn, und ſehen, wer Herr oder Knecht wäre. Darauf gaben ſie zur Antwort, daß ſie von Herzen gerne hörten,

Kaiſer Albertus bietet den Feinden eine Schlacht an.

hörten, das Albertus alſo ſtolz wäre, denn ſie daher eine gute Hoffnung eines gewiſſen Sieges hätten, und wüſten, daß GOtt im Himmel allen ſolchen hoffärtigen und hochmüthigen Herzen feind wäre, auch daß keiner, wie die Hiſtorie beſagte, der ſo trotzig wider ſeinen Feind gezogen wäre, einiges Glück gehabt hätte. Er ſolte nur getroſt kommen, ſie wolten ſich ihrem Gebrauche nach ſchon im Felde finden laſſen. Ehe der Herold aber wieder zurück kommen, ſind in Albertus Feldlager die Ungarn, Mähren, Oeſterreicher und Prager angekommen, alſo daß er 24000 Mann ſtark geworden, und, wie er ſich alſo Manns genung erachtet, mit den Feinden eine Schlacht zu thun, wendete er die Spitze gegen Tabor. In dem Auzuge führete das Commando Marggraf Albrecht von Brandenburg, ſo hernach Achilles Germanicus genennet worden. Er Albertus ſelbſt befand ſich bey dem mittlern Hauffen. In dem Nachzuge war Sigismundus von Tetſchen. Da dieſes die Feinde bey Tabor innen werden und erfahren, daß ihm noch mehr Volk aus Deutſchland zuziehe, verſchanzen ſie ſich zunächſt um die Stadt herum ſtark, machen ihnen zuträgliche Lauffgräben, und damit er ihnen den Proviant nicht wegnehmen, oder das Streiffen wehren möchte, bauen ſie etliche Brücken über den Fluß Lußnitz, und verſicherten ſolche auf beyden Seiten mit Schanzen, ſo gut ſie konten. Den 11ten Aug. als der Tag anbrach, kam der Vortrab vor die Stadt, darauf wurde Lermen. Es geſchahe ein Ausfall, dabey ſie aber bald zurücke getrieben wurden. Nachmittage kamen die Regimenter alle zuſammen, und hielten beyde Heere, Albertus, und der Pohlen, welche 14000. ſtark waren, gegen einander über in fryen Felde, es geſchah aber kein Treffen, ohne daß etliche mit einander ſcharmuzirten. Gegen Abend

Der Feind verſchanzt ſich um Tabor.

nahm Albertus den Platz ein zu ſeinem Lager, darauf thaten die Pohlen und Böhmen einen gewaltigen Ausfall bey der Nacht, darüber das ganze Lager in Furcht gerieth, ſie muſten aber zurück weichen. Des andern Tages brachten beyde Theile mit verſchanzen zu: (videatur Schindelius) wie es auch die folgenden Tage nebſt täglichen Scharmützeln geſchehen. Den 6ten Tag nach der Belagerung kam Herzog Friedrich von Sachſen in das königliche Lager mit 6000 Mann an, darauf rückte Albertus mit dem ganzen Hauffen zu Felde, und begehrte die verheiſſene Schlacht. Aber wie die Feinde die Gewalt und den Vortheil ſahen, blieben ſie in ihrer Verwahrung, und lieſſen den andern Theil ihr Lager anlauffen, welches mit geringem Glücke geſchah, ſo daß Albertus den Tag faſt 1000. Mann verlohr. Darum ließ er es hernach unterwegens, und verſuchte es mit dem groben Geſchütz, das er in groſſer Anzahl bey ſich hatte, und brachte es dahin, daß ſich die Pohlen, ſo es nicht gewohnt waren, in die Stadt begaben. Da ſolches im Lager vorgieng, bekam Albertus Kundſchaft, daß der König in Pohlen in Schleſien eingefallen wäre, und ein heimliches Verſtändniß mit Sigismundo Fürſten von Tetſchen hätte, der im Feldlager war. Die andern conföderirten Stände und Städte im Lande aber waren auf, und wolten die, ſo dem Könige Hülfe leiſteten, heimſuchen. Es kam auch die Peſt im Feldlager unter die Knechte, wie es denn denſelben ganzen Sommer und auch das künftige Jahr in Böhmen heftig geſtorben hatte: ſo war es mit der Belagerung alſo beſchaffen, daß man der Stadt nichts als mit Hunger abgewinnen konte. Derohalben ließ er Sigismunden Fürſten von Tetſchen fahen, und überantwortete ihn Meinhardo, in deſſen Gefängniß er kurz hernach geſtorben iſt: Und weil guter Rath

Albertus verlieret bey 1000. Mann

Läſt Sigismunden Fürſten von Tetſchen fangen.

Rath niemals gereuet, ſo ließ er ſeinen Kriegsrath fordern. Es war damals bey ihm im Lager vor Tabor Friedericus Herzog zu Sachſen, Albertus Marggraf von Brandenburg, Chriſtoph Fürſt aus Bayern, die ſahen alle für gut an, daß man die Städte und Schlöſſer, ſo um Tabor herum lagen, ſtark beſetzen, und alſo die Gränze an dieſem Orte wohl verwahren ſolte: denn ſo es geſchähe, würde dem Feinde nicht allein das Streiffen verboten, ſondern ſie würden ſich ſelbſten auch gar bald wegen der Peſt theilen, ſo könte man unterdeſſen mit dem andern Volke den Pohlen begegnen.

§. 6.

Dieſer Rathſchlag wurde angenommen, und Marggraf Albert mit einem Volke in Schleſien wider den pohlniſchen König geſendet. Da er aber des Königs Vorhaben ſahe, wolte er ihm nicht begegnen, ſondern fiel wieder in Pohlen, und verheerete das Land ſo gut er konte. Aber Albertus kam nach Prag, verordnete daſelbſt Graf Ulrichen von Cilien zu einem Stadthalter, und eilete deßgleichen wider die Pohlen in Schleſien. So hatten ſich auch die andern Pohlen, die zu Tabor in der Belagerung gelegen waren, verzehret, und indem ſie alſo ohne Hülfe waren, auch ihnen das Streiffen von Albertus Volke, das um Tabor herum lag, verboten war, machten ſie ſich auch allmählig aus dem Staube, und kamen ganz armſelig wieder heim: welches denn ein feines Exempel iſt, daß man den Feind nicht allezeit mit Macht und Mannheit, ſondern offt viel beſſer mit Liſt und durch guten Rath überwindet. Und wenn Albertus gleich noch ſo lange vor Tabor gelegen wäre, und alle ſein Vermögen daran geſetzt hätte, würde er doch

Kaiſer Albertus eilet in Schleſien wider die Pohlen.

nicht ſo viel gewonnen haben. Ja wenn er gleich Tabor hätte erobern ſollen, was wäre es geweſen? Ein einiger Platz! was würden indeſſen die Feinde im Lande ſeinen Zugethanen, und den Pohlen für Schaden in der Laußnitz und in Schleſien gethan haben? Wie viel würde es Menſchenblut, geſchweige denn des Kriegs, und der Zeit gekoſtet haben? Und hätte ihm etwas Widerwärtiges, wie es denn bald in ſolchem Zuſtande begegnen kan, geſchehen ſollen, ſo hätte er ſich und alle die Seinigen in das äuſſerſte Verderben geſetzet. Dieſes werden zwar Kriegsverſtändige Feldherren ohne mein Schreiben wol ſchon wiſſen, weil es heute zu Tage im Kriege nicht der Gebrauch iſt, daß man alſo par force, wie damals geſchahe, ſtreiten ſolte, und die Stratagemata jetzt die beſte Art ſind, im Kriege Sieg zu erhalten: ſondern ich ſchreibe es nur dem einfältigen Leſer, auf daß er die Urſache wiſſen möge, warum Albertus von der Belagerung abgelaſſen, auch darneben ſehe, was guter Rath und Kundſchaft in ſolchen gefährlichen Fällen thun mag, wie denn Carolus V. dieſes Lob in der Hiſtorie hat, daß er ſo viel Zeit und Koſten auf Rathſchläge und Kundſchaft zur Zeit des Kriegs angewendet und angelegt hat, als auf den Krieg und Kriegskoſten ſelbſt. Es iſt wohl wahr, daß wenn GOtt nicht Glück und Sieg beſcheeret, alles verlohren iſt, wie ſolches die Italiäner durch ein Sinnbild oder wie ſie es nennen, durch ein Impreſſa, dem Carolo andeuten wollen, da ſie ihn mahlten, als ob er ſchlieffe, aber GOtt neben ihm wachte, und, daß der berufene Kriegsheld Carl von Burgund mit allen ſeinem Fleiß, den Comineus ſo hoch preiſet, nichts erhalten können, ſondern elendiglich vor Nancy erſchlagen worden. Doch ſoll man guten Rath nicht verachten, ſondern als ein Mittel, dadurch

GOtt

GOTT den Sieg geben will, als eine Gabe, als einen Rath GOttes ſelbſt annehmen. Aber dieſem wird der verſtändige Leſer ſelbſten nachdenken. Ich ſage aber alſo:

Conſilio quærenda ſalus, ſi bella geruntur;

Das iſt:

Im Krieg iſt Glück und Heil durch guten Rath zu ſuchen.

§. 7.

Da nun die Belagerung von Tabor ihr End hatte, wurden die, ſo davor gelegen waren, wie die Störche im Herbſte zerſtreuet. Albertus Marggraf von Brandenburg, that mit ſeinem Volke Schaden in Pohlen. Albertus der Kaiſer hatte zu Prag, darinnen es heftig ſtarb, zu einem Statthalter, Ulrichen Grafen von Cilley verordnet, zog in die Laußnitz, enthielt ſich zu Görlitz, und verordnete, was von nöthen war. Herzog Friedrich von Sachſen wollte nach Hauſe ziehen, dem war, zu einem Commiſſarus, ihn friedlich wiederum aus dem Lande zu führen, Jacob Wrzeſowicz auf Bilin zugeordnet. Wider den nun hatten ſich verbunden, Waczlar Garda, Peter Zwierzeticzky, der junge Holyczky, Abſalon und Swoysle Gebrüder, nebſt den Satzern, Cadnern, Launern, Glattauern, Tauſern, Mieſern und Luditzern, und wollten dem Herzoge aus Meiſſen aufm Dienſt im Gebürge warten. Da das der Wrzeſowicz als Commiſſar innen wird, reitet er unter ſie, mit Vermelden, daß er von königlicher Majeſtät verordnet ſey, ſie friedlich aus dem Lande zu führen, woferne es aber nicht ſeyn könte, wollte er mit Hülfe der Seinigen ſie nicht verlaſſen, und ehe ſein Leben einbüſſen, als daß man von ihm ſagen

Herzog Friedrich von Sachſen will wieder nach Hauſe.

gen ſollte, er wäre treulos an ihnen worden: Es dürfte auch wohl darzu kommen, daß man ihm Verrätherey beſchuldigen möchte, wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegte: Derohalben wäre ſeine höchſte Bitte, ſie wollten ſein Alter und graues Haar anſehen, denn er ja ſowol ein gebohrner Landſaſſe wäre, als ſie, und vermeynte, es ſollte dem Lande weniger Schaden geſchehen, ſo ſie friedlich ohne Menſchenblut heim zögen, als wenn man eine Schlacht anfangen ſollte, in welcher es noch zu wagen wäre, ob das Glück auf der Meisner, oder ihrer Seite ſeyn würde. Dieſe Rede hätte ſie billig abhalten ſollen, aber es iſt allzuwahr, was man ſagt: Wer nach Kriege ſtrebt, und wen nach Blute dürſtet, der muß im Kriege umkommen, und im Blute erſticken. Item: ſo der Vater ein Trutz, und die Mutter ein geſchwinder unbeſonnener Rath iſt, ſo wird ein Neuling gebohren. Alſo gieng es auch dieſen Confœderanten: denn weilen ſie das Gebürge innen hatten, und vermeinten, ſie wären Manns genung, wolten ſie guten Rath nicht hören, ſondern verſchändeten Herrn Wrzelowicz als für einen Meißner und Landesverräther, welcher ſich auch heimlich und in der Stille von ihnen machen muſte. Derohalben waren die Meißner in Furchten, weil ſie zwiſchen dem eingenommenen Gebürge in einem fremden Lande mit ihren geſchwornen Feinden ſtreiten ſolten. Doch zuletzt beſchloſſen ſie, ſich, wenn es nicht anders ſeyn könte, ehrlich zu wehren, und ihre Haut theuer genung zu verkauffen. Derohalben da ſie zwiſchen der Stadt Brüx und dem Städtlein Bilin bey dem Dorfe Selnitz angegriffen werden, ſchreyet einer dem andern friſch zu, und wehren ſich als Leute, ſo entweder den Tod, oder ein noch ärgeres Gefängniß als den Tod ſelbſt zu gewarten hätten. Indem ſie ſich nun in einer ſo guten Sache ritterlich hielten, ſtehet

Die Meiſſen ſind glücklich im Treffen.

het GOtt und das Glück ihnen auch bey, daß ſie durch Tugend ſich einen Weg durch das Gebürge machen, worinnen ſie von dem feindlichen Heere verſchloſſen waren, ihre Feinde aufs Haupt erlegen, derer auch eine groſſe Anzahl, wie Fabricius in Originibus Saxon. Lib. VI. ſchreibt, mit ſich gefangen heimgeführet haben. Hageck und andre ſchreiben, es wären über 550 in dieſem Treffen geblieben, und bey 500 in Meiſſen gefangen geführt worden. Da heiſt es: Semper in Audaces non eſt audacia tuta. Die Kühnheit ſchützet nicht ſtets wider kühne Leute. Man habe eine gute Sache und ein gut Gewiſſen, und bete fleißig zu GOtt, es wird demnach gehen nach GOttes Willen. Es iſt gewiß: Frevel thut kein gut. Unterdeſſen nahm das Sterben in Böhmen heftig überhand, und wurden ihrer mehr durch die Peſt als durch den Krieg, doch beyde Hauffen durch den Tod ins Grab gelegt. Es verwundern ſich die Scribenten, die um dieſelbe Zeit gelebt, gar ſehr, daß das Sterben mehr die von Adel und Herrenſtandes, auch die Gelehrten, als den gemeinen Mann betroffen, ich vermeyne aber, es ſey der Unfriede im Lande daran Urſache geweſen, da keiner dem andern hat trauen und von den inficirten Oertern fliehen dürffen, auch die Peſt ſo ſchnell als ein Zunder in den angeſteckten Oertern gefangen, deſſen doch der gemeine Mann, der es nicht geachtet, auch der Luft gewohnet geweſen, ingleichen den es ſchon betroffen gehabt, überhoben geweſen. In dieſem Sterben iſt auch Presbyter Ambroſius zu Königsgrätz geſtorben, an ſtatt deſſen Johann Rokyczam gekommen, und daſelbſt bis auf die Regierung George Podiebradsky, wie gemeldet werden ſoll, verblieben iſt.

Peſt nimmt mehr Volk als der Krieg weg.

§. 8.

Der Krieg will aus Schleſien ſich nach Pohlen wenden.

Weilen es in Böhmen alſo bös Wetter wegen Sterbensläuften war, gab es in Schleſien auch böſen Wind wegen Kriegsläuften, und, war nunmehro dahin gekommen, daß der Krieg aus Schleſien in Pohlen verwendet, und an ſeine Orte getrieben werden ſolte, welches denn wieder ein denkwürdiges Exempel iſt. Denn mit was Rechte und Zuſpruch Ladislaus den Krieg in Böhmen angefangen hatte, iſt aus erzählten bewuſt, jetzt kehret es GOtt um, weil er ihm den Krieg, den er erhalten hatte, übern Hals ſchicken wolte.

Das baſeliſche Concilium ſchicket einen Legaten in Böhmen, die Sache zu ſchlichten.

Alſo gieng es auch dem Könige in Pohlen. Aber das baſeler Concilium legte ſich darzwiſchen, und ſande einen Legaten Roderitum Biſchof von Burgow, ſeiner Ankunft nach einen Spanier, der ſolte die Sachen ſchlichten. Es war damals ein gemeiner Gebrauch, daß, ſo zwey Partheien mächtiger Fürſten gegen einander zu Felde lagen, gewiß bey einem Hauffen ein Cardinal oder Biſchof war, der denn, ſo es ihm gefiel, den Frieden vorſchlug. Dieſer Gebrauch, ob er wohl ein groß Anſehen zur ſelben Zeit hatte, will doch dem Philipp Cominæus in Comment. de Bello Neapol. Lib. 3 et 4. nicht gefallen. 1. Weilen dieſelbigen, ob es gleich ſonſt verſtändige Leute ſind, keine oder doch geringe Wiſſenſchaft des Kriegs haben, daher ſie oft ein Ding in den Wind ſchlagen, oder nicht achten, daran einem ganzen Kriegsheere viel gelegen iſt, und darüber es in die äuſſerſte Gefahr mag geſetzt werden. 2. Weil ſie gemeiniglich wegen ihrer Würde bey den Königen in Anſehen ſind, um welches wegen ihnen niemand einreden darf. Sie ſind Herren, darum nimmt ſie der Neid gefangen, und

meynen es ſtehe ihnen zu, Frieden zu machen, es geſchehe nun zu gelegener oder zu ungelegener Zeit, mit Nutzen oder Schaden. 3. Kömmt es nun darzu, daß ſie falſch und heimtückiſch ſind, ſo verderben ſie die ganze Sache. Solches ſagt Cominæus. Wer Luſt hat, mag lib. 3, 4 & 5. leſen, da wird er dieſe Urſachen ausführlicher finden. Ich laſſe es gelten, was es wil, und komme wieder zur Sache. Es wurde nach Ankunft des Biſchofs ein Tag zu Breslau angeſtellet, und wie nichts auf demſelben geſchloſſen wurde, machten ſie einen Stillſtand bis auf das neue Jahr. Unterdeſſen ſolte zu Breslau ein anderer Tag gehalten werden, und war der 15 Novembr. darzu angeſetzt, dahin kam Kaiſer Albertus ſelbſt. Als er daſelbſt war, fiel er den 18ten Novembr. von der Stiege herab, und brach ein Bein, welches zwar geheilet worden, aber doch krumm geblieben bis an die Stude ſeines Todes. Dieſes hielten etliche, wie Cureus und Cuſpinianus ſchreiben, für ein böſes Zeichen, wie denn noch heut zu Tage viel ſolche abergläubiſche Chaldäer gefunden werden, welche aus einem jeglichen unverſehenen Falle was vermuthen, und ſo etwas geſchieht, ſo haben ſie es errathen, wie der blinde die Farbe. Es war wohl wahr, daß die Friedenshandlung ohne Nutzen ablief, aber dieſer Fall war nicht Urſache daran, ſondern die verbitterten Gemüther beyder Könige, welche nicht eher, als mit dem Sarge und der Todenbahre konnten geſtillet werden. So kam noch eins darzu, daß die ungariſchen Stände Albertum in Ungarn erforderten, weil ſie gewiſſe Nachricht erhalten, daß der Türk folgendes Jahr den Deſpoten in der Bulgarey mit Kriegsmacht heimſuchen wollte, derohalben er zu Vollſtreckung ſeiner Zuſage ſich gleichfalls zu Felde rüſten ſollte, welches er ſich denn auszuführen erbot, und nach dem neuen

1439. Jahre 1439. in Ungarn kam. Da empfieng er wieder eine Poſt, die ihn ſehr beſtürzt machte, wie Graf Ulrich von Cilley, ſein Statthalter in Böhmen, es dahin zu richten entſchloſſen wäre, daß er die böhmiſche Krone erlangen möchte. Derohalben beſann er ſich geſchwind, und entzog ihm die königlichen Einkünfte, welche er zu dem Ende gebrauchen ſollte, daß Albertus Treue geſchützt, und diejenigen, ſo ihm zuwider wären, gedämpft würden. Da nun der Graf hievon entblöſt wurde, konnte er nicht mehr wie zuvor Staat machen: derowegen zog er aus dem Lande, und wurden Meinhardus nebſt Ulrichen von Roſenberg an ſeine Stelle verordnet.

Der böhmiſche Statthalter trachtet nach der Krone, es wird ihm aber verwehret.

§. 9.

Kaiſer Albertus rüſtet ſich ſtark wider den Türken.

Da nun Albertus ſich auf dieſe Weiſe in Böhmen verſichert hatte, Ptaczeck nebſt den Seinen in der Unterhandlung etlicher maſſen ſtill war, rüſtete er ſich ſtark zum Kriege, da ihm denn aus Böhmen ein mächtiges und des Kriegs gewohntes Volk zulief. Daher vermeynte er viel mächtiger, als jemals ein König in Ungarn gethan, den Türken zu begegnen. Die Urſache aber des Krieges war dieſe: Georgius, Deſpot, das iſt Herzog in der Bulgarey, hatte ſich mit dem türkiſchen Kaiſer in ein Bündniß eingelaſſen, und deſſen zu ſteter, feſter und unverbrüchlicher Treue und Beſtändigkeit ſeine einzige Tochter Maria, ihm nicht allein zu einem Weibe, ſondern auch ſeinen Sohn Georgius zu einem Geiſſel und Unterpfande gegeben, und vermeynte alſo in guter Nachbarſchaft, wie eine Katze und Maus zu ſitzen. Weil aber die Türken nach ihrem alten Gebrauche nicht mehr halten, als was ſie nicht brechen können, war dieſe Schwägerſchaft geringe, und geriethen, Schwiegervater und Eydam ehe man ſichs verſahe, einander in die Haare, und

Urſachen dieſes Kriegs.

und wurden mit einander uneins. Denn als der Deſpot Semedorow, die Hauptſtadt ſeines Landes, ſowol als auch das Schloß befeſtigte, und griechiſch Weiſſenburg mit Kaiſer Alberto vertauſchte, wollte es Murath nicht leiden, ſondern fieng an zu murren und zu drohen, deſſen ſich doch der Deſpot nicht viel annahm, ſondern fortfuhr. Da er aber von ſeiner Tochter erfahren, wie ſich der Türke ſtark rüſtete, um ihn heimzuſuchen, auch ſeinen Sohn Gregorius, der zu einem Geiſſel und Pfande gegeben war, gefänglich einziehen laſſen, flohe er nebſt ſeinen Prieſtern, Edlen und Weibern in Ungarn, und bate ſie um Hülfe, die ihm denn zugeſagt wurde. Turocz, ein ungariſcher Scribent meldet, daß nachdem die Sache in Rathſchlag genommen worden, ihrer viel gefunden worden ſind, die ſolches ſtark wiederrathen, aus Urſachen, weil er vor deſſen ſich mit dem Erbfeinde der Chriſtenheit in ein Bündniß eingelaſſen, und der Krone Ungarn niemals keine Hülfe geleiſtet, ſo oft ſie wider dieſen Feind gezogen wäre, derohalben es auch itzt nicht unrecht wäre, wenn ſie ihn hülflos lieſſen. Es war eine ſcheinbare Urſache, aber Gera Caſsla ein vornehmer ungariſcher Herr, ſtund auf, und ſprach: Liebe Herren, höret mir zu: Es war ein Fleiſcher, der hatte einen Stall voll ſtarker ſtößiger Böcke, welche ſeiner wären mächtig genung geweſen, ſo daß er ſich vor ihnen hätte fürchten müſſen. Aber er nahm einen nach dem andern, und ſo er einen nahm und abſtach, dachten die andern, es iſt nur einer, es gilt nur ihm, und ſolches trieb er, bis er an den letzten kam, derſelbe ſahe den Fleiſcher an, als er auch an das Meſſer ſolte, und ſprach: O hätten wir dir im Anfange gewehret, ſo wäre es itzt nicht an mir! da er das geſagt hatte, gieng er aus dem Rathe, darauf fieng Johannes Hunniades, (welchen viel

Johannes Hunniades Rath.

für Kaiſer Sigismunds unächten Sohn halten, wie es Bonfinius auch faſt nicht läugnen will) an, und ſagte: Ob ich wol, wie euch allen bewuſt iſt, geringen Standes und Ankommens bin, alſo, daß ich wegen meines Alters und Standes billig den andern zuhören ſollte, werde ich doch wegen der Liebe, ſo ich zum gemeinen Vaterlande trage, gezwungen, daß ich auch meine Meynung frey heraus ſage. Es iſt wol wahr, daß Delpot George ſich nicht allein wider uns alle, ſondern auch die ganze Chriſtenheit gröblich verſündiget, indem er mit dem abgeſagten Erbfeinde der Chriſtenheit ein Bündniß und eine Schwägerſchaft aufgerichtet, ſo iſt auch noch männiglich bewuſt, was Hinderung er weyland Sigismundo, unſerm Könige, als er wider den Türken zog, eingeſtreuet, und wie verrätheriſcher Weiſe er, als er bey der Veſtung Golumbecz in die Flucht geſchlagen wurde, an den armen fliehenden Chriſten gehandelt hat. Alſo, daß ich gänzlich vermeyne, GOtt ſtrafe ihn itzt wegen ſeiner verrätheriſchen Thaten am Chriſtenblute, auf daß wir uns an ihm ſpiegeln, und armer nothleidender Chriſten Noth unſre Noth ſeyn laſſen ſollen. Doch wie dem allen, ſo ich den Zuſtand ſeiner und unſerer Lande anſehe, vermeyne ich, man ſoll ihn nicht hülflos laſſen. Hat er es nicht um uns verdienet, was können ſeine arme verlaſſene hülfloſe Unterſaſſen, was können die armen unſchuldigen Chriſtenkindlein, was können die andern frommen Chriſten, die wir alle in des Erzfeindes Rachen ſtecken lieſſen, dafür? Wir müſſen es bey GOtt vor ſeinem Richterſtuhle verantworten. Ich bin des Kriegs zwar noch wenig erfahren, doch vermeyne ich, man ſoll dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen, und mit dem Feinde in einem andern Lande ſtreiten und wehren, auf daß unſer Weib und Kind in Ruhe ſitzen, denn ſo man an des Nächſten

ſten Hauß das Feuer löſchet, ſo wird das unſere nicht brennend. Man darf nicht gedenken, wir wären dem Feinde ſtark genung, und ob es ſchon wäre, könten wir doch mit geringen Koſten und Volke uns ſeiner in einem ſolchen Lande erwehren, welches ſein äuſerſtes Vermögen neben uns zu ſetzen müſte. So haben wir auch ihre Städte, Caſtelle und Veſtungen noch zu einem Vortheile, an welchen mancher Türk ſeinen Kopf, ehe er es einbekömmt, weidlich zuſtoſſen wird, dadurch denn des Feindes Macht geſchwächet, wir hergegen mit ihrem Lande, als mit einer Vormauer verſichert werden. Sollten ſie aber von uns verlaſſen werden, was wollten ſie anders thun, als daß ſie aus Furcht ſich dieſer feſten Oerter begeben müßten? Und endlich ſo würde es uns gehen, wie Herr Gara Lasla uns mit ſeiner verdeckten Rede hat zu verſtehen gegeben. Derohalben iſt meine Meinung, man ſolle ihnen mit ſtarker Hülffe beyſpringen, nicht wegen des Deſpoten Verdienſt, ſondern wegen der armen Chriſten, und daß wir dem Feinde begegnen, ehe denn er in unſer Land komme, welches alles die Herren als Väter des Landes genungſam beherzigen, und mein wohlmeynendes Gemüthe gegen das Vaterland und die ganze Chriſtenheit daraus erkennen wollen. Auf dieſer beyden Männer Meynung, ſo allein den Krieg riethen, wurde der Feldzug beſchloſſen. Man will meynen, es hätte der König dieſe Kriegsmacht lieber wieder die Böhmen gebraucht, und ſo es hätte ſeyn ſollen, ſo hätte ihn niemand als GOtt ſelbſt abgewandt und ſich über das arme Land, das mit der Einwohner Blute ohnedem überſchwemmet, und mit ihren Körpern gedünget war, väterlich erbarmet.

§. 10. Siehe

§. 10.

Albertus wandelbares Glück.

Siehe aber, günſtiger Leſer, wieder ein Spiel des wandelbaren Glücks: Als Albertus, erwählter römiſcher Kaiſer, ſein Volk verſammlet hatte, und in vollem Anzuge war, auch ſeinen Vortrab ſchon auf etliche Meilen Weges von Ofen nach den Gränzen geſchickt hatte, welcher ſich zwiſchen der Theiß und der Donau gelagert, da kam eine ſchnelle Poſt ein, wie Georgius Paleotius, Erzbiſchof zu Gran, ſich mit dieſer Welt geletzet, und den Weg alles Fleiſches gegangen wäre, darum mußte er ſtill halten, und ſeine Geſanden nach Gran ſchicken, die das Schloß, die ungariſche Krone, zuſammt des Königreichs Kleinodien zu ihren Händen empfangen, und bis auf ſeine glückliche Wiederkunft verwahren ſollten. Dieſe wollten etliche ungariſche Herren, ſo ihnen zuvor gekommen, nicht einlaſſen, daher wurde Albertus gedrungen, daß er mit ſeinem Kriegesheere nicht ohne Verlangen und Schaden der armen in Semedorow hart belagerten Chriſten vor Gran rücken mußte, da denn ein Accord aufgerichtet, und das Schloß nicht Alberto, ſondern der Königin, die es mit einer ſtarken Beſatzung einnahm, überliefert wurde. Welcher ſiehet allhier nicht abermal den unglückſeligen Stand hoher Häupter, welche der gemeine Mann, weilen ſie an Land, Leuten, Ehre, Gut, Geld, Eſſen, Trinken, Kleidung und Schmuck keinen Mangel haben, für die Glückſeligſten hält, da ſie doch, deutſch davon zu ſchreiben, in ſcheinbarlicher Ehre und höchſter Gefahr, elende Knechte ſind, wie es Maximilianus I. gewußt, da er geſagt: Er ſey Rex regum et ſervus ſervorum. D. i. Ein König der Könige, und Knecht der Knechte. Antigonus, der berühmte König in der Hiſtorie, hat dieſe Laſt auch wohl gefühlet und erkennet,

erkennet, denn als er einsmals in eine Stadt einzog, wie Stobæus ſchreibt, und ein altes Mütterlein ſeinen königlichen Rock rühmete, kehrete er, ſo bald er es gehöret hatte, ſich um, ſchüttelte denſelben und ſagte: O liebes Mütterlein, ſo du wüſteſt, was für Elend darunter ſteckte, du hübeſt ihm im Miſte nicht auf! Und als er einſt in ſeiner königlichen Zier ſaß, fieng er auch an zu ſeinen Räthen zu ſagen: Ich bin nun eine lange und geraume Zeit euer König und Herr, habe auch die Landeslaſt ſelbſt, ſo viel mir möglich geweſen iſt, getragen, wenn ich aber ſagen ſollte, wie mir zu Herzen wäre, ſo ſpräche ich, daß dieſer Stuhl voll ſpitziger Nägel und Zwecken, mein Rock voller Diſteln und Dornen, meine Krone glüend und feurig wäre. Ach wie elend iſt es um einen Regenten, der ſich der Sache mit Ernſt annimmt, und doch nichts als des Teufels Dank verdienet! Iſt er jung, ſo ſagt man, er verſtehe es nicht, iſt er in männlichen Alter, ſo ſagt man, er ſey entweder hinläßig oder tyranniſch, kömmt das liebe Alter, ſo taugt er weder hinten noch vorne. Dieſe des Königs Antigonus Rede, ob ſie wahr ſey, oder nicht, mögen Regenten urtheilen.

Ob es nun wol an dem iſt, daß Regenten ſolches erkennen, und mit Trajan ſagen: O miſera conditio Imperatorum! O elender Stand eines Kaiſers! ſo finden ſich doch keine, die es abſchlagen, wie denn Franciſcus Petrarcha von Pabſt Adrian IV. ſchreibt: Agnoſcunt, damnant, ſed abire dignitate nolunt. Sie erkennen es, verdammen es, aber ſie wollen nicht von der Würde abgehen. Das machte die unermeßliche Ehrſucht und Herſchbegierde. Aber von dem genug. Ich komme wieder auf den Albertus, den ich in dem Feldlager vor Gran gelaſſen habe. Derſelbe ſchicket ſich aufs

neue zum Fortzuge, und kam an die Gränze. Als er aber dahin gelanget, erfähret er gewiſſe Zeitung, daß die in Semedorow ſich wegen groſſer Hungersnoth ergeben müſſen, und daß der groſſe Chan (denn alſo titulirte er ſich dazumal) ſich des ganzen Landes bemächtiget hätte, auch Stephanum, des Deſpoten Sohn, gefangen genommen, und ihm zuſammt ſeinem Bruder Gregorius, die Augen mit einem heiſſen Eiſen ausbrennen laſſen. Es iſt eine grauſame That, darüber ſich Sylvius Cap. 56. d. Orig. Boh. verwundert, aber weilen es bey den Türken durch ihres Teufels Propheten Mahomets Geſetz zugelaſſen, und durch des Haly ſeines Geſellen Lehre gebilliget iſt, daß ein Türk ſo viel Weiber haben mag, als er ernähren kan, iſts kein Wunder, ſo ſie nichts nach ihren Weibern, und denen, ſo ihnen verwandt ſind, fragen, weil ihre Liebe getheilet iſt, und ſo wenig als ein halbes Stücke Brod ganz werden kan, daher achten ſie keiner ihrer Weiber, geſchweige derer, ſo ihnen zugethan ſind.

Türkiſche Tyranney.

§. 11.

Kaiſer Albertus entläßt ſein Volk, und wird krank.

Albertus hielt ſich unterdeſſen an den ungariſchen Gränzen, unter griechiſch Weiſſenburg auf, ſo die Ungarn Belgrad nennen. Dieſe Stadt hatte der türkiſche Chan auch belägert gehabt, aber wegen ſtarken Widerſtandes des ritterlichen Mannes, Johannis Auran, Obriſten der Feſtung, iſt der Ort erhalten worden, und weilen Albertus ſahe, daß nichts auszurichten wäre, ob er gleich fortzöge, da es zumal auch ſchon in dem Herbſt war, lies er den Haufen an einander lauffen, und wollte zurück nach Ofen. Als es aber um die Zeit ſehr heiß war, und er ſich zu hart der Melonen übernommen hatte, bekam er die Ruhr, welche ihm nach ihrem Gebrauche, bald alle Leibeskräfte benahm. Die Farbe verlohr ſich, die Augen und Achſeln fielen

fielen ein, das Herz war matt, der Mund dürre und voller Schleim, drum fieng er an, zu allererſt an ſeinem Leben zu zweifeln, und ſehnete ſich nach ſeiner Gemahlin, und ſeinen zweyen Töchtern, Annen und Eliſabeth, auch nach ſeinem Vaterlande und der Stadt Wien. Wie elend es muß geweſen ſeyn, da die ſchwangere Kaiſerin zu ihrem todkranken Gemahle nach Ofen gekommen iſt, mag der Leſer ſelbſt erachten, doch war noch ihre beſte Herzſtärkung, daß ſie immerzu eine Hofnung ſeines Lebens hatte, beſonders weilen er ſich aus Liebe, ſo er zu ihr trug, ſtärker machte, als er war, ja, er machte ſich auch auf den Weg, und wollte nach Wien, und da er nicht weit von Gran, in das Langdorf genannt, kam, übereilte ihn ſeine Sterbeſtunde, darum machte er ein kurzes Teſtament, welches ich doch bey keinem Autore habe finden können, wie Sylvius Cap. 56. de Orig. Boh. ſchreibt, und ſtarb mit groſſem Herzeleide ſeiner Gemahlin und der Seinigen den 27ſten Octobr. 1439. Und ſtirbt bey Gran.

Cuthenus und Hagerus haben den 5ten Octobr. aber ich folge in dieſem Sylvio, ſo an Kaiſer Friderici Hofe damals geweſen, item Cochlæo, Cuſpiniano und Vignierio. Was ſoll ich allhier ſchreiben? Soll ich nicht Senecæ Worte ſetzen: O ſemper invida & inimica proficiſcenti ad ſummam Gloriam Virtuti Mors! Der Tod iſt allezeit ein neidiſcher Feind der Tugend, die nach hohen Ehren ſtrebt. Es iſt des Menſchen Glück ungewiß, und nichts unſer. Was wir ſchuldig ſind, müſſen wir der Natur im Tode bezahlen, unſer Leben iſt nur ein Irrgarten, wenn wir gebohren werden, kommen wir darein, wenn wir ſterben ſo gehen wir daraus, und ruhen nicht eher, als bis wir in unſer letztes Schlafkämerlein getragen werden. Derohalben will einem

jeden gebühren, daß er ſeine Seele durch wahren Glauben an Chriſtum GOtt wiedergebe, und hinter ihm einen guten ehrlichen Nahmen laſſe, auf daß wenn ſeine eingeſcharten Gebeine und Aſche tod liegen und ruhen, ſein ehrlicher Nahme doch lebe und wache. Denn glücklich iſt der Menſch, ſo man von ihm mit Wahrheit ſagen kan:

Complet Corpus humum, cœlum mors, Gloria terras.

Das iſt:

Sein Leib erfüllt die finſtre Grufft, ſein Geiſt den Pol,
ſein Ruhm die Erde.

Seine Statur und Proportion.

Seine Statur und Proportion des Leibes iſt, wie ſie von den Geſchichtſchreibern beſchrieben wird, lang, ſtarker Gliedmaſſen, eines ernſthaften Angeſichts und dicken Barts, der Gang langſam und in allen Geberden gravitätiſch und ernſtlich geweſen, alſo daß Bergomenſis aus alten Hiſtoricis ſchreibt, er habe allemal, er ſey geweſen wo er wolle, den Degen an der Seite behalten. Dieſes melde ich nicht darum, daß es was zu den Hiſtorien diene, ſondern allein damit der verſtändige Leſer auch aus ſeinen Gebehrden mag erkennen, und Glauben geben, daß es wahr ſey, was von ihm geſchrieben ſtehet: Man habe nicht wiſſen können, ob er der Gottesfurcht, der Barmherzigkeit, oder der Gerechtigkeit mehr anhange, weil er in allem ein Ausbund geweſen. Ich ſage und halte es mit denen, ſo da ſagen: Der Gang, die Rede und das Geſicht verrathen einen ganzen Menſchen.

Das

Das Vierdte Hauptſtück.

§. 1.

Da nun Albertus nicht gar zwey Jahr nach ſeines Schwiegervaters Tode von dieſer ſchnöden Welt abgefordert worden, und er als ein ſchöner Regentenbaum, darunter die mächtigſten Provinzien von Europa Ruhe und Schatten hatten, durch den zeitlichen Tod war umgeriſſen worden, mag ein jeder erachten, in was für unglaublichen Herzeleid die hochſchwangere und hochbetrübte Königin Eliſabeth muß geweſen ſeyn. In Böhmen war noch alles voller Unruhe, Oeſterreich hatte mehr als einen Erzherzog, als Fridericum und Sigismundum, Schleſien war wegen der Pohlen noch nicht ſicher, ſo wuſte ſie auch nicht, was ſie ſich zu den Ungarn, die auch der neuen Dinge ſehr begierig waren, verſehen ſolte. Ihr Herzenstroſt und Gemahl Albertus lag tod vor ihren Augen, ein jeder mag an ihr ſehen, ob hohe Häupter auch dem Ungelücke nicht unterworfen ſind. Doch in ſolchem faßte ſie als ein heroiſches Weib, welches Lob ihr alle Scribenten geben, ein Herz, ließ die Vornehmen des Landes in Ungarn vor ſich fordern, und als dieſelben vor ſie kamen, konte ſie erſtlich vor Weinen nichts reden, ſo daß allen Anweſenden die Augen übergiengen, hernach als ſie ein wenig Muth geſchöpft, redete ſie alſo: Wie hoch GOtt mich und euch betrübt hat, indem er meinen Gemahl, euern Herren, durch einen unzeitigen und unverhoften Fall abgefordert, das kan ich nicht genung beklagen! Ach in was für Elend bin ich jetzt gerathen! Mein Troſt, mein Schatz, meine Hofnung auf dieſer Welt iſt dahin, die Länder haben ihren Herrn, ihr Haupt verlohren! Ich

1439.

Albertus hinterlaſſene Gemahlin läſt die ungariſchen Stände vor ſich fordern.

Ihr Begehren:

bin auch ſchwanger, und trage meine und ſeine Leibes-frucht noch unter meinem Herzen, wolte GOtt, ich wäre nicht ſchwanger, ſo möchte ich eher aus meinem groſſen Elende gerathen, weilen ich vordeſſen auch mit geringem zufrieden ſeyn gelernet habe. Aber ich trage noch nächſt GOtt, meine Zuflucht zu euch, die ihr des Landes Herren, und jetzt an meines Gemahls ſtatt deſſelben Väter ſeyd, und bitte durch GOtt, auch wegen der Liebe, ſo ihr zu Sigismundo meinem Vater, und denn zu Alberto getragen habt, ihr wollet mich ja nicht ſo bald hindanſetzen, und zu einer neuen Wahl ſchreiten, ſondern euch ein kleines gedulden, bis ich die Frucht auf die Welt Gebähre. Jſts dann eine Tochter, ſo möget ihr euch eures Gefallens einen König und Herren, der euch gefällig iſt, erwählen. Solte es aber durch GOttes Schickung ein Sohn zu Erhaltung Kaiſer Karls, Sigismunds und Albertus Geſchlechts ſeyn, ſo werdet ihr ſelbſt erkennen, daß das Königreich keinem andern, als ihm, einem rechten natürlichen Erben zuſtehet. Dieſes ſagte die Königin mit ſo kläglichen Gebehrden, daß jederman weinen mußte. Ja man mußte ſie in ihr Zimmer führen, und bewegte ſie alle Herren zur Barmherzigkeit, daß ſie beſchloſſen, die Zeit zu erwarten, ob ſie es gleich hernach nicht gethan. Da Eliſabeth dieſes erreichet hatte, ſchickte ſie mit dergleichen Befehl eine Legation in Böhmen, denen ſie auch mit eignen Händen ganz ſehnlich und kläglich ſchrieb. Hernach ließ ſie Alberten nach ſeinem Begehren, gen Belgrad, oder griechiſch Weiſſenburg führen, und mit groſſen Ehren zur Erde beſtatten, welche Stadt er unlängſt von dem Deſpoten getauſcht hatte.

Sie ſchickt eine Geſandſchaft nach Böhmen.

Läßt Kaiſer Albertum begraben.

§. 2.

§. 2.

Jetzt muß ich, günſtiger Leſer, wiederum zurückgehen, denn weil ich Albertus Geſchichte beſchloſſen habe, wie dieſelbe vor ſeinem Abſchiede aus Böhmen geweſen, habe ich der Böhmen nichts gedacht. Itzo will ich es kürzlich thun, und hernach auch der Ungarn wohl melden. Als Albertus nun aus Böhmen gezogen war, auch ſeinen Statthalter mit Liſt aus dem Lande gebracht hatte, ſammleten ſich die Böhmen etlicher maſſen freundlich wiederum zuſammen, ſo hatten auch Meinhardus und Ulrich von Roſenberg erfahren, was Schaden ſie aus der Unruhe und Uneinigkeit der Stände empfangen. Darum gaben ſie es etwas wohlfeiler, und machten mit dem Ptaczeck und ſeinen Bundsgenoſſen einen Stillſtand, zu welchem das groſſe und heftige Sterben viel Urſache gab. Es hatte zwar GOtt das vergangene 1438ſte Jahr den Würgengel ſtark unter ſie geſchickt, der ohne Verſchonen, Herren, Edelleute, Bürger und Bauern hingerafft, und in Todesſtaub gelegt hatte, doch war es nichts gegen dem Sterben des 1439ſten Jahrs. Cyprianus Leovitius, aller böhmiſchen Kalenderſchreiber Grosvater, ſetzet in ſeinen obſervationibus aſtrologicis zu einer Urſache einen Cometen, der im Merz und Aprill ſich ganz bleich und Todenfärbig erzeigt hat. Item, eine Sonnenfinſterniß. Ich laſſe es ſeyn, weilen die Cometen nicht vergebens erſcheinen, ſo will ich auch dem judicio aſtrologico nichts abſprechen, weilen ich ſelbſt aus der Erfahrung gelernet habe, daß der Einfluß der himmliſchen Körper ſtarke Eindrücke auf unſere Körper mache. Aber unter den cauſis ſecundis war damals die vornehmſte Urſache das Volk, ſo in den Feldlagern beyſammen geweſen, daher ſie die Peſt alſo ausgeſtreuet hatten, wie ich denn nach GOttes Willen,

Die Böhmen machen einen Stillſtand.

Groſſes Sterben in Böhmen.

Comet und Sonnenfinſterniß erſcheinen.

Urſache des groſſen Sterbens.

Willen Hand und Strafe vermeyne, es ſeyn itziger Zeiten das die Urſachen, warum dieſe Seuche ſo oft in Böhmen regieret, daß kaum zehn oder ſechs Jahr verflieſſen, da ſich nicht ein Sterben, wo nicht an viel, doch an etlichen Orten ereignen ſollte. Denn es iſt 1) bewuſt, wie unordentlich ſich das Volk in Eſſen und Trinken mit Brandweine, weiß Biere, und andern unverdaulichen Speiſen und Getränke erhält, daher denn die Feuchtigkeiten in dem menſchlichen Leibe verderbt werden, und zu ſolchem hitzigen und endlichen peſtilenziſchen Fieber Anlaß geben. 2) So lauffen auch die Leute ohne Scheu wie das Vieh durch einander, und wird immer zu einer von den andern inficiret und angeſteckt. Und daß ſie ſich nicht ſcheuen, das macht ihr falſcher Wahn, indem ſie, wie die Juden, vermeynen, wenn ſie nicht darzu gezehlt und aufgeſchrieben ſeyn, ſo ſchade es ihm nichts, daher ſie an etlichen Orten die Toden herzen und küſſen, wovon denn mancher Menſch, ſo darzu geneigt iſt, vor der Zeit ins Graß beiſſen und ſterben muß. 3) So iſt auch bewuſt, wie faſt in allen Königsſtädten, alſo auch zu Prag, enge ſtinkende Gaſſen gefunden werden, ſo in der Warheit zur Inficirung der Luft, und Vermehrung des Sterbens ſehr viel helfen. Dieſe drey Urſachen halte ich für die Vornehmſten. Und daß dem in Warheit es alſo ſey, das hat Biſchof Philibertus auch erfahren: denn ob er ſich wol inne hielt, ſo wurde er doch, weil er in die Kirche zur Litaney kam, von dem Volke inficiret, und half ihm nichts, daß er auf den Zoerad geflohen war. Der Tod erwiſchete ihn, und gab ihm einen Stoß den 20ſten Jan. von dem er noch auferſtehen ſoll, und ward er in der Schloßkirche zu St. Veit begraben. Das Sterben iſt nach ſeinem Tode viel heftiger angegangen, ſo daß man wohl ſagen mögen:

Biſchof Philibertus ſtirbt auch.

Qui

Qui placidus cantu & metuendus arundinis ictu es,
Non calamis, ſed nunc utere, Phœbe, lyra.

Das iſt:

O Phöbus Schützengott, der auch ſo freundlich ſinget,
Brauch jetzt die Pfeile nicht, nein! brauche deine Leyer!

Es iſt auch in dieſem Land=und Hauptſterben M. Chriſtianus Medicus, von Prachatitz bürtig, der erſte Adminiſtrator des prageriſchen Unterconſiſtorii, ein guter Aſtrologus, den 23ſten May hingeraffet worden, an deſſen Stelle M. Peter de Mladonowitz, den 9ten Sept. durch einen Rath der Altſtadt Prag iſt geſetzt und geordnet worden, aber zum Amte der Adminiſtration haben ſie erwählt M. Przbram, und M. Procopium de Ptzna, und ſolches den 7den Novembr. Da darneben von den prager Gemeinden, von der Prieſterſchaft und den Magiſtris der Univerſität beſchloſſen wurde, daß kein Münch, Prieſter oder Canonicus das hochwürdige Sacrament des Altars mehr unter einerley Geſtalt austheilen, und ſo ſich einer deſſen unterfieng, er aus Prag verjagt, und nimmer wieder eingenommen werden ſollte. Cochlæus lib. IX. giebt Hn. Ptaczeck ſehr die Schuld, daß es auf ſein Anſtiften geſchehen ſey, und ſeine Worte ſind dieſe: Vir potens & bellicoſus erat Ptaſco, qui fortiſſimo et potentiſſimo principi Alberto Regi reſiſtere auſus fuerat, ejus itaque potentia freti Pragenſes in præjudicium Catholicorum novos ſtatuerunt articulos. Es war Ptaczeck ein mächtiger und kriegeriſcher Mann unter ihnen, der ſchon ehemals dem großmächtigſten Fürſten und Herrn, König Alberten Widerſtand zu thun ſich

unterfangen hatte, daher haben die Prager ſich auf ſeine Macht verlaſſen und neue Artikel denen Catholiſchen zum Nachtheil geſetzt.

§. 3.

Die Böhmen halten ihrem Könige ein Leichenbegängniß.

Den 24ſten Novembr. hielten die Prager ihrem verſtorbenen Könige ein Leichenbegängniß, und legten auf die Todenbahre den Apfel und das Scepter, hinter der Bahre aber lieſſen ſie das bloſſe Schwerd tragen, und als ſie, die Rathsherren und vornehmſten Herren und des Ritterſtands um das hohe Alter giengen und opferten, murreten die Prieſter ſub utraque darauf, und ſagten, es wäre ein päbſtiſch Stück. Darum nahm ein Rath das Geld von dem Altar, und ſchickte deſſen ein Theil in das Spital, und das andre den armen Schülern, da ward dieſer Zank geſtillet.

§. 4.

Ein lächerlicher Kriegspoſſen gehet vor.

Allhier muß ich eine lächerliche, aber eine ſolche Geſchichte melden, die wol mehr geſchehen möchte. Jan Smykorsky war den Schlanern zu einem Hauptmanne von den Prägern worden, und hatte erfahren, daß die von Melnick ihr Vieh durch des Ptaczeck Soldaten ſchlecht bewachen lieſſen, drum kam er in Hofnung eine Beute zu erlangen, und nahm die Schlaner, auch was er für Volk mehr in Eil bey den benachbarten von Adel aufbringen konte, zu ſich; und zog mit denſelben in der Stille nach Melnick, da er denn das Vieh, wie ihm verkundſchaftet worden, fand, und ohne einigen Wiederſtand, weilen die, ſo es hüteten, entlauffen waren, hinweg nach Schlan trieb, darüber er ſo muthig ward, als hätte er die ganze Welt überwunden. Und wie er durch einen gefangenen Hirten erfährt, daß in dem Hofe Horzin,

Horzin, ſo unter Melnick gelegen, eine anſehnliche Menge Getraide aufgeſchüttet wäre, vermeynet er mit gleichem Glücke daſſelbe zu holen. Aber die Melnicker waren mit ihrem Schaden klug worden, und nahmen ihre Sachen beſſer in Acht, ſo waren ihnen die Schlaner auch nicht übel gewogen, und hatten ihnen heimlich den Anſchlag verrathen. Drum machten ſie ſich mit ihrem Volke und Waffen gefaſt, auf obgedachten Termin, welches der Tag Burkardus war, daran der Smykorsky den Hof Horzin überfallen wollte, dem Feinde zu begegnen. Sie ſahen aber für gut an, den Feind nicht allein mit Gewalt, ſondern auch mit Liſt zu greiffen, derhalben laſen ſie die allerherzhaftigſten aus, gaben denſelben ihr Gewehre und Geſchoß, zogen ſie wie Bauersmägde und Weiber an, ſtelleten das Gewehr auf zwey Wägen, darauf ſie ihre Sackpfeiffer hatten: ſo gaben ſie ihnen auch etliche zu Pferde, ſo unter ihren Röcken gerüſtet waren, als Schallmeyenbläſer zu, die führten vor ihnen an ſtatt des Fähnleins ein weiſſes mit Kränzen behangenes Vortüchlein, ſo ſie an einen Stecken gebunden hatten, daß es alſo ein Anſehen einer Bauerhochzeit hatte. Dieſen ward befohlen, ſo bald der Feind über das Waſſer gekommen wäre, ſolten ſie aus dem nächſten Walde in ihrer Proceßion hervor wiſchen, und nach böhmiſchen Gebrauche ſo gut ſie könten, jauchzen, ſchreyen und ſingen, doch ſich nicht ſäumen, ſondern ſehen, wie ſie nur die Brücke einnehmen, und abwerffen möchten. Die Glocke war gegoſſen, es fehlte nur an der Zeit, da man ſie zu dieſer Kirms lauten ſolte. Derowegen als an gedachtem Termin Smykorsky mit einer groſſen Anzahl Volks, ſo bey 1500. Mann zu Pferde und zu Fuſſe geweſen ſeyn ſoll, daher zog, und über das Waſſer kommen war, ſiehet er dieſe fein langſam

ſam aus dem Walde heraus ziehen, drum ſchickt er etliche Reuter hin, und låſt ſehen, was vorhanden ſey. Denen rennet ein alter verſchlagener Fuchs Marzick genant, entgegen, auf daß der Betrug nicht möchte gemerket werden, und ſagt, wie ſie in das nåchſte Dorf eine Braut führten und weil das Weibsvolk wegen ihrer Gegenwart ſehr erſchrocken wåre, und dem Walde wieder zulauffen wolte, bitte er ſie, dieſelben wollen in einem ſo heiligen Werke ſie ungehindert paßiren laſſen. Dieſem glaubten ſie, und fragten, ob ſie nichts neues von den Melnicken wüßten? Er ſagte: geſtern war ich darinnen um ein paar Stiefeln zu kauffen, da ſahe ich, daß ſie noch auf drey Hochzeiten zurichteten. Nach dieſer Unterredung ſind ſie von einander friedlich geritten, und iſt der Smykorsky nach Horzin gezogen. Aber er war noch nicht aus dem Geſichte recht gekommen, da kamen die Hochzeitgåſte zur Brůcke, zu derſelben hatte der Smykorsky etliches Volk, das die Brůcke bewahren ſolte, gelegt, da gieng der Betteltanz an. Denn die Wacht ließ die zu Pferde hinůber paßiren, als aber die Wagen kamen, vermeynten ſie eine Beute zu erlangen, griffen dieſelbigen an, und hieben die Strånge von einander. Da fanden ſie ſich ſchrecklich betrogen, denn indem ſie vermeynten, ſie håtten Bauersmågde, fanden ſie gerůſtetete mannhafte Soldaten, deren etliche von den Wagen ſprungen, und mit ihren Spieſſen, ſo ſie in die Wagen gelegt hatten, ſich månnlich wehrten: ſo ſchoſſen die andern ſo ſehr mit Pfeilen von den Wagen unter ſie, daß ſie der Brůcke und der Beute vergaſſen und flůchtig wurden, darauf fiengen die andern an die Brůcke abzuwerfen. Da es aber Smykorsky erfåhrt, und ihm leicht die Rechnung machen kan, daß er mit ſeinem Volke in der Kloppe wåre, will er zurůck, da griffen

ihn die andern, ſo in ihrem Vortheil auf ihn gelauert hatten, auch an, und mußte er ſich zu beyden Seiten wehren. Es war aber zu ſeinem Glücke gegen Abend, und er an Volke viel ſtärker als des Ptaczeck ſein Volk, und die Melnicker, darum durften ſie ihm nicht zuſehr zuſetzen. Darum als auf beyden Seiten etliche geblieben waren, lagerten ſie ſich in die nächſten zwey Dörffer. Doch hier war der Betrug noch weit ärger. Es waren etliche unter des Smykorsky Volke, die wolten bey der Nacht zu den Melnickern fliehen, waren auch bereits zur Schildwacht gekommen, und hatten ihr Vorhaben entdeckt. Aber was geſchicht? Es mußte ſich gerade zutragen, daß dieſelbe Nacht ein unverſehenes Feuer in dem Dorfe, da die Melnicker lagen, aufgehet: darum wird Lärmen, und wie ſie hören, daß etliche von den Schlaner Völkern vorhanden, vermeynen ſie, ſie wären wieder betrogen, und fiel einer über den andern im Finſtern, und ſchlugen einander ſelbſt tod, ja es kam auch in dieſem Tumulte dahin, daß ſie ſich in der Flucht nach der Stadt machten. Da aber dieſes die, ſo zu den Melnickern fliehen wollen, hören, weichen ſie eilends zurück, und als ſie zu dem andern Dorfe, darinnen ſie liegen, kamen, vermeynen dieſelben, es kommen die Melnicker mit Gewalt, und hätten das Dorf, damit ſie ſehen möchten, angezündet. Die Wache ſchlug ſich mit den Flüchtigen, und war der Lärmen in jenem Hauffen groß geweſen, ſo war er in dieſem noch ärger. So war allen der Poſſen, den ſie den vorigen Tag erfahren, noch im Kopfe, und ſo einer den andern nur hergehen ſahe, vermeynte er, es wäre ein Feind, und ſchlug auf ihn zu, darauf endlich eine ſo ſchändliche Flucht erfolget iſt, daß ſelten ihrer drey beyſammen geblieben ſind. Unterdeſſen ſo waren die, ſo die Brücke

eingenommen hatten, in Freuden, und vermeynten, es hätten ihre Geſellen den Angrif wieder aufs neue gethan, ſie verwahrten den Paß, ſo gut ſie konten, und weilen Flüchtige ihnen in die Hände kamen, waren ſie deſto fleißiger in ihren Sachen, und wünſchten den Tag. Da es aber Tag wurde, erfuhren ſie andre Zeitung, daß ihre Geſellen geflohen wären, derohalben waren ſie in Furchten, bis ſie aus den Gefangenen gute Kundſchaft eingenommen. Da zogen ſie nach dem Dorfe, darinnen die Schlaner gelegen hatten, und funden einen ſtattlichen Raub von Rüſtung, Wehren, Wagen und Pferden, und führten es mit Freuden nach Melnick. An welchen ein augenſcheinliches Exempel iſt, was Kriegesliſt, die Unachtſamkeit der Obriſten, die Nacht, und ein unvorſehener Fall zuwege bringen können.

§. 5.

Da nun Smykorsky alſo in die Flucht war gekommen, ſuchte er durch unwegſame, doch wohlbekannte Oerter einen Paß, da er aber wieder gen Schlan kam, vermeynte die in der Stadt gebliebene Bürgerſchaft, es wären der Ihrigen noch mehr im Stiche geblieben, wurden aufrühriſch, wollten ihn nicht wieder in die Stadt laſſen, ſetzten einen von Unterkämmerer geſetzten Rath ab, und erwählten einen andern an deſſen Stelle, welcher zu denen von Melnick ſchickte, ſich mit ihnen gütlich vertrug, auch ſo viel von ihrem Viehe noch zu finden war, ihnen wieder zuſtellte. Den Donnerſtag nach Luciä verſammleten ſich, ihrer Abrede nach, etliche Herrn zu Melnick, als der Ptaczeck, Holiczky, Podiebradsky, Bertholdus aus Mähren, Czenko von Welis, Benes von Makraes, M. Johann Rokyczan, der im Lande wieder einen Anhang bekommen, nebſt

M. Johann Rokyczan hat im Lande wieder einen Anhang.

vielen andern Herren und Städten, ſo ſich zuſammen vordeſſen verbunden hatten. Darauf wurde gehandelt, ob ſie, ihrer vorigen Wahl nach, Caſimiren aus Pohlen erfordern, oder ſich mit den andern Ständen des Königreichs vereinigen ſolten? Wie wiederwärtige Meynungen da gefallen ſeyn mögen, mag ein jeder Verſtändiger erachten: doch zuletzt wurde auf Rathherrn Ales von Sternberg Anrathen geſchloſſen: man ſolte das elende verheerte Land nicht mehr verderben, und ſo es möglich wäre, den edeln und gewünſchten Frieden zu Hauſe, Hoſe und Herzen nehmen. Darauf wurde ein ſolches Schreiben an die andern Landſtände und Prager abgelaſſen: So ein jeder, der ſich einen Aufrichtigen und Getreuen des Landes nennet, alſo ſehr mit dem Herzen und allen ſeinen Gedanken zum Frieden geneigt wäre, als wir von Herzen ſind, würde, ob GOtt wil, unſer Vaterland nicht ſo ſehr von uns ſelbſt verheeret, von Ausländern zerriſſen und geplagt, von den Inwohnern aber, welches doch keine Nation ſonſt unter der Sonne thut, ſo ſchrecklich mit Feuer und Schwerd umgekehret worden. Ihr klaget uns, wir klagen euch an. Ob wir billige Urſachen gehabt, oder nicht, um welcher willen wir auf dem gemeinen Landtage uns der Wahl Albertus Königes in Ungarn und Erzherzogs in Oeſterreich, unſers vom Anfange bis zum Ende geweſenen Feindes, wiederſetzt haben, mag ein jeglicher ehrlicher Böhme unſrer Nation urtheilen, weilen er durch dieſe Wahl nichts anders geſucht, als unſer Königreich erbunterthänig, und die Wahl zu einem Wehrworte und Spiegelfechten zu machen. Wir haben uns nicht allein damals erkläret, ſondern wir erklären uns noch jetzt dahin, daß wir lieber ehrlich ſterben, als daß, ſo unſere Vorfahren, die alten Böhmen, mit ihrer Mannheit,

Fertiget nebſt den andern ein Schreiben an die andern Landſtände ab.

Gute

Gute und Blute zuwege gebracht haben, verlieren wollen. Wie ſtandhaft ihr aber darüber gehalten, iſt auch den kleinen Knaben bekannt, und ſo es die alten ehrlichen Böhmen in ihrem Leben erfahren ſollten, würden ſie euch ins Angeſicht ſpeyen. Wir wollen nichts wiederholen, wie feindlich ſich Sigismund, weyland unſer König und Herr, und dann auch Albertus, König in Ungarn und Erzherzog in Oeſterreich gegen Böhmen und Mähren erzeiget, um welches willen das unſchuldig vergoſſene Chriſtenblut um Rache zu GOtt im Himmel ſchreyet. Es iſt allzuwahr und wißlich, ſo iſt auch Albertus Herz und Gemüth, das er zu unſerer göttlichen Warheit und Confeßion, die unſre ſelige, M Johannes Huſs, und Hieronymus von Prag, mit ihrem Blute und Tode auf dem unchriſtlichen Concilio zu Coſtnitz, bekräftiget, getragen hat, bekannt geweſen. Sollten wir denn nun die Freyheit unſers Gewiſſens und des Königreichs, nebſt unſerer zeitlichen und ewigen Wohlfarth, unter einen falſchen, vermeynten Frieden fahren laſſen? Sollten wir nicht vielmehr allen denen, ſo die göttliche Warheit und unſers Vaterlandes Freyheit unterdrücken wollen, bis auf dem letzten Blutstropfen im Herzen widerſtehen? Wir haben uns mit euch vereinigen wollen. Warum habt ihr euch mit der göttlichen Warheit nicht vereinigt? und euch allen Landesfreyheiten, auch deren Handhabern und Beſchützern grimmiglich widerſetzet? Ihr möget ſelbſt urtheilen, ob es billig, chriſtlich, vor GOtt und der Welt verantwortlich ſey, oder nicht? Es iſt aber eine Schande, und ſo man es bey Lichte beſiehet, eine Thorheit, daß ihr euch von Pabſte, Cardinälen, und andern aufrühriſchen Pfaffen, ſo ſich von unſerm Geld und Gute, wie Maſtſchweine mäſten, und wie volle Hengſte nach der Unſern Ehre rennen und ſtreben, daß ihr, ſag ich euch, die ihr

unſre

unſre Blutsfreunde, unſrer Nation und Geblüts ſeyd, alſo ſehr einnehmen, und wider uns erhitzen laſſet. Haben ſie was mit uns, laſſet ſie ſelbſt kommen, und wollen ſie uns ein anders lehren, ſo wollen wir unſere Magiſtros und Gelehrte mit ihnen ſich beſprechen laſſen, wollen ſie mit uns fechten, ſo ſoll es ihnen nicht abgeſchlagen werden. Es ſind noch mehr Oerter im Lande, darinnen man ſie begraben kan, ſo iſt auch kein feindlich Heer noch jemals in Böhmen vom Pabſte bey unſern Zeiten geſchickt worden, das wir mit göttlicher Hülfe nicht überwunden, und aus dem Lande gejagt hätten. Darum hetzen ſie uns, uns Böhmen ſagen wir, an einander, die ſollen ihre, von ihnen ſelbſt ſich angemaßte Hoheit behaupten, uns unter einander auffreſſen und aufreiben, auf daß ſie an unſerm Blute und Tode eine herzliche Freude, an unſerm Vaterlande, Weib und Kindern und Gütern eine Beute haben und bekommen mögen. Der Pabſt rühmet ſich, er ſey ein GOtt auf Erden, ſo ſagt das göttliche Geſetz: Wir ſollen keinen andern GOTT neben den im Himmel haben, darum wollen wir keinen andern GOtt haben, und wer den Pabſt für einen GOtt hält, der mag auch Hülfe bey ihm in jenem Leben ſuchen. Und daß er kein GOtt, ſondern eine ſchädliches Thier ſey, mag man aus beyden Concilien zu Coſtnitz und zu Baſel ſehen, welche in öffentlichen Seßionen Johannis XXIII. und Eugenii, jetzigen Pabſts, böſe Stücke mit grauſamen Zeugniſſen darthun, daß er für keinen ehrlichen Biedermann, geſchweige für einen Gott mag gehalten werden. Sollen wir uns denn nun von ſolchen um unſere Freyheit, und um unſere Seligkeit bringen laſſen? Es wollen zwar etliche unter euch dem Pabſte nicht anhangen, wollte GOtt, ſie hiengen auch denen nicht an, die des Pabſtes Tyranney allmählich begehren einzuſchieben, ſo würde unter

uns kein Widerwille, geſchweige denn Krieg und Blutvergieſſen entſtehen, indem ſie aber dieſelben annehmen und ihnen Hülfe leiſten, führen ſie den Pabſt mit allem ſeinem Greul ins Land, und unſere Nachkommen werden es fein beklagen, wie ſie von dieſem römiſchen Heliogabalo werden gedruckt und ausgeſauget werden. Sind die benachbarten Fürſten nicht unſers Glaubensbekentniſſes, was benimmt es unſrer Wahrheit? Laſſet uns dieſelbe chriſtlich und nach GOttes Worte treiben, GOtt kan die Fürſten auch zu derſelben bekehren. Es ſtehet Chriſten mächtig übel, ſo ſie Menſchen zu gefallen eine Religion annehmen, und dieſelbe verfechten wollen, und ein ſolcher thut es nicht aus Liebe gegen GOtt, ſondern aus ſeiner eigenen Ehre und Nutzen. Derohalben weil wir, die Verſammleten zu Melnick, erfahren, daß ihr euch auf künftigen Neujahrstag zu Prag wegen nothwendiger Rathſchläge, und zum Nutzen der Krone und des Landes verſammlen wollet, haben wir unſer Gemüth auch euch zu verſtehen zu geben, für rathſam angeſehen, ob GOtt auch eure Herzen erleuchten, und zu dem oft und lange gewünſchten Landfrieden neigen möchte, wie wir denn von Herzen nichts unter uns, als herzliche Liebe und Einigkeit und Vertrauen wünſchen und begehren, und deßwegen, ſo ein freyer öffentlicher Landtag an einem Orte, da uns keine Gefahr und Hinterliſt zu fürchten wäre, gehalten würde, uns zu euch zu kommen, freywillig, ungezwungen, allein aus Liebe des edlen Friedens erbieten, auch an uns, ſo ferne wir es gegen GOtt, der jetzigen und künftigen Welt verantworten können, nichts erwinden laſſen wollen. Datum Melnick den Donnerſtag nach Luciä. Als ſie dieſes an die Stände geſchrieben, zogen ſie von einander, und erwarteten die Antwort zu Hauſe.

§. 6.

§. 6.

An dem neuen Jahrstage des 1440ſten Jahrs kamen die Herren, die von Adel, die Prager, und die, ſo ihnen anhiengen, in groſſer Anzahl auf dem altſtädter Rathhauſe zuſammen, und wurde vor allen Dingen berathſchlaget und beſchloſſen, Herrn Ptaczeck nebſt ſeinen Bundsverwandten durch freundliche Schreiben zu erfordern, welches auch ſchleunig ins Werk gerichtet, und nachſtehendes Schreiben an ſie abgefaſſet wurde: 1440.

Wir Oldrzich von Roſenberg, Meinhard von Neuenhaus ꝛc. ſammt den drey prager Gemeinden ꝛc. Entbieten Herrn Ptackzeck auch den Wohlgebohrnen, Geſtrengen, Edlen und Vorſichtigen, allen und jeden ſeinen Bundesverwandten, unſern Freunden und Brüdern alles gutes, und thun ihnen wohlmeynend zu wiſſen, wie, nachdem wir wegen unumgänglicher Nothdurft uns auf dem altſtädter Rathhauſe am Freytage des neuen Jahrstages verſammelt, uns von euch ein Schreiben eingehändiget worden, darinnen ihr euch wegen vorhin vorgegangenen Unfriedens und Landesverheerung entſchuldiget, ſolches auf uns und die Geiſtlichen leget, und endlich den wohldürftigen Frieden wünſchet, um weſſen Willen ihr auch zu uns zu kommen und mit uns euch freundlich und brüderlich zu vertragen, euch freywillig erbieten thut. Nun wäre zwar wohl vonnöthen, daß wir uns wegen gedachter Anklage und Auflage entſchuldigten, aber weilen ihr die Güte und löbliche Ausſöhnung auf beyden Theilen begehret, wollen wir alles bis auf unſre freundliche Unterredung bey unſerer Zuſammenkunft ſparen und verſchieben, auch unterdeſſen GOtt emſig anruffen, daß er den ſchädlichen Saamen des Unfriedens aus aller Einwohner Herzen ausjäten, dargegen das edle Kräutlein des Friedens darinnen pflanzen wolle, wie wir denn mit GOtt und allen

Die Herren von Adel und die Prager kommen zuſammen, und ſchreiben an Ptackzeck und ſeinen Bundsverwandten.

allen Heiligen bezeugen, daß wir nichts anders als Frieden und Einigkeit, und ein ungefärbtes brüderliches Vertrauen unter allen Ständen wünſchen, und daſſelbe, weil wir einen lebendigen Othen haben, nach unſern äuſſerſten Vermögen befördern wollen, um welches wegen es nicht nöthig geweſen einen Ort, ſo ohne Gefahr und Hinterliſt iſt, zu begehren, wie wir denn mit höchſter Verwunderung ſolches Mißtrauen vernommen haben, und damit daſſelbe keine Verhinderung einſchiebe, ſo verheiſſen wir bey unſern wahren Worten, Treu und Glauben, daß ihr nicht allein in den Pragerſtädten, ſondern auch auf allen unſern Herrſchaften, euch keiner Gefahr, wollen geſchweigen Hinterliſt befahren ſollet, denn was wäre das für eine Friedenswünſchung, ſo man denſelben mit der Feder begehren, und mit dem Schwerdte wieder von uns jagen wolte. Wir wollen euch auch ſämmtlich und ſonderlich ermahnet und gebeten haben, daß ihr euch in dem Stücke uns gleichförmig erhaltet, und den Frieden nicht allein mit Worten, ſondern auch mit der That und Wahrheit ſuchet, denn ſo das geſchieht, ſo wird auch GOtt ſeinen Segen zu unſern Rathſchlägen, und allen des Landes Inwohnern den Frieden geben, welches wir euch auf euer ſchriftliches Begehren ohne einigen Betrug und Liſt haben antworten wollen. Datum Prag, am Freytage des neuen Jahrstags Anno 1440.

Die Böhmen werden mit einander wieder einig.

Wie nun der Ptaczeck das Schreiben bekömmt, ſendet er es ſeinen Bundsgenoſſen zu, die ſich ſchleunig, ihrem Verlaſſen nach, auf dem Landtage finden lieſſen, alſo daß faſt die ganze Landſchaft beyſammen war, und welche vorhin wie die grimmige wilde Thiere auf einander geweſen waren, die giengen damals wie die geduldigen Schafe durch einander, verglichen ſich freundlich, und waren in ſolcher brüderlichen Eintracht beyſammen, daß ſich männiglich darüber verwunderte, und ein jeder in der beſten Hofnung ſtund, daß es einsmals Friede im

Lande

Lande geben würde. Cochlæus ſchreibt alſo darvon: In fidei diſcordia ſervabatur Pax regni, dum æquatæ viderentur partium vires, itaque gladius gladium in vagina retinuit. Der Friede im Reiche wurde gehalten, ſo lange als die Kräfte der Partheyen gleich ſchienen, alſo daß ein Schwerd das andere in der Scheide hielte.

Am erſten Tage des gedachten Jahrs kamen ſie ſämtlich in dem groſſen Collegio Carolus des IV. zuſammen, und beſchloſſen endlich, daß ſie ſich, bis die Königin ihrer weiblichen Bürde entlediget wäre, gedulden wolten. Sie ernennten auch einen andern Landtag auf den 24ſten April; und ob wol Ptaczeck dieſen Landtagsſchluß nicht gerne annahm, ſo ließ er es doch geſchehen, weil er wußte, daß ſich die Stände, ob gleich ein Sohn gebohren würde, ſo lange bis er die mündigen Jahre erreichet hätte, nicht gedulden könten, damit man ihn und ſeine Zugethane keines neuen Aufruhrs beſchuldigen könte. Landtag zu Prag.

§. 7.

Wie dieſes in Böhmen vorgieng, fiengen die Ungarn ein ander Spiel an, welches zu vielen Blutvergieſſen Anlaß gegeben. Denn ſie waren alle zuſammen gekommen, um ſich wegen des Landes, und wie es regieret werden ſolte, zu berathen, und ſahen vor gut an, ihnen ein ander Haupt zu erwehlen. Weil ſie nun Ladislai Herzhaftigkeit und Neigung zum Kriege vernommen, wähleten ſie denſelben zu einem Könige, und ſandten zu ihm, nebſt den Tirrenſer Biſchof, Matka, den Großfürſten in Croatien und Dalmatien, und Emerich Die Ungarn wehlen einen andern König

des Woywoden aus Marchalien Sohn, die ſolten ihm die ungariſche Krone antragen. Hierzu war er als ein junger und nach hohen Ehren ſtrebender Fürſt leichtlich zu bereden, weilen er vorhin wegen Albertus Krieg, den er in Schleſien, wie gedacht, wider ihn geführet hatte, der Königin Feind war, darum bewilligete er es ganz gerne, und ſchickte ſich auf die Reiſe, daß er das angetragene Königreich einnähme. Mit was Schmerzen und Herzeleid Königin Eliſabeth dieſe Wahl erfahren, iſt leichtlich zu erachten. O menſchliches Leben, wie biſt du mit Elend bey Reichen und Armen, bey hohen und niedrigen Standesperſonen überſchüttet, und an dir ſelbſt iſt nichts als ein ſchwerer Traum von einem Schatten, daß der Poet recht von denen, ſo im Leben ſind, ſagt:

Der Königin Eliſabeth gefällt dieſe Wahl nicht.

Nil aliud mortalis homo eſt quam labilis aura,
Pulvis, imago, vitrum, flos, ciuis, umbra, nihil.

Das iſt:

Was iſt der arme Menſch? Ein Wölklein ſchlechten Lichts,
Ein Staub, Glas, Blum' und Bild, ein Aſche, Schatten, Nichts!

Dieſes beklagte auch mit bittern Thränen die verwittwete Königin, und ob gleich, wie geſagt, alle Menſchen mit vergeblicher Mühe, zweifelhaften Glücke und mühſeligen Leben ihre Zeit auf dieſem Jammerthale, da die Hofnung die beſte Arzeney des Schmerzens iſt, zubringen müſſen, auch wohl das, ſo ſie nicht ändern können, mit Gedult und Stillſchweigen gelaſſen annehmen, ſo iſt doch Wittwen und Wayſen, ſie ſeyn wes Standes ſie wollen, ihr Zuſtand der elendeſte, wie Ovidius in der Heſione Laomedontea es abmahlen wollen.

So kan auch Hecuba bey dem Tragödienſchreiber Seneca ihr Elend nicht erzählen, ſondern ſagt: Mihi requies in tenebris, ſolamen in lacrymis, ſpes omnis in morte collocatur. D. i. Meine Ruhe iſt im traurigen Elende, mein Troſt in Weinen, und alle meine Hofnung auf den Tod geſetzt. Warlich, ſo die Königin Eliſabeth, ihre Gedanken jetzt erzählen ſollte, würde ſie eben dieſes, wo nicht ein mehrers ſagen. Doch in dem allen wollte ſich die wankelhafte Glücksſkugel nicht ganz von ihr, ſondern nur verwechſelt, etlicher maſſen umkehren. Denn obgleich die Ungarn, denen ſie Leib und Seele vertrauet hatte, ihr in ihrem höchſten Elende den Rücken kehrten, ſo wollten doch die Böhmen, wegen Carl des IVten, und Sigismunds dankbarlicher Gedächtniß nicht gänzlich von ihr ſetzen. Ob gleich auch etliche widerwärtig waren, ſo rührte doch die Erbarmung ihr Herz, hatten auch ſolcher Leute Gebrauch nach, eher ein mittleidendes als hülfreiches Gemüth. Damals mußte ſie getreue Freunde, ſo in Noth und Unglück gefunden werden, erkennen lernen. Schön ſtehet es, wenn ein Weinrebe an einem Baume gepflanzet iſt: obgleich der Baum verdorret, bedeckt er ihn doch zu ſeiner Zeit mit ſeinen Blättern, und machet ihn gleich grün und lebendig; aber viel ſchöner ſtehet es, ſo getreue Freunde auch nach des Verſtorbenen Tode ihre Liebe gegen ſeine Aſche, Staub und Beine, gegen ſeine Wittwe und Wayſen, als elende Aeſtlein erweiſen, da geben ſie Schutz und Schatten, worunter ihr eingeſcharrter Freund grünet, blühet, und gleichſam tod noch in ihrem Hertzen lebet. Es iſt lobwürdig, aber ich frage, wo zu finden? Nicht gut wäre es, daß der Teufel es bey der verderbten Natur der Menſchen ſo weit gebracht, daß alle Menſchen wegen eigenen Nutzen und Rachgier falſch und mit dem Glucke wankelhaft wären, aber es gehet gemeiniglich

Die Böhmen halten ſich noch beſſer.

alſo

alſo zu, daß weil die Sonne ſcheinet, der Baum Schatten hat, bedeckt eine trübe Wolke den Baum, ſo iſt auch ſein Schatten weg. Alſo ſind auch ſolche Schattenfreunde: iſt Glück, ſo findet man ſie gewiß, gehet Elend her, iſt keiner da. Es heißt: Gute Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth, ſollt es aber ein harter Stand ſeyn, gehen wol tauſend auf ein Qventlein.

§. 8.

Die Königin Eliſabeth beſetzt die Veſtungen in Ungarn.

Doch wieder in der Hiſtorie fortzufahren, weil die Geſandten des Landes zu Ungarn in Pohlen ihren Verrichtungen fleißig obliegen, verordnet ſie, die Königin Eliſabeth, auf die Veſtungen, ſo faſt alle in ihren Händen waren, Hauptleute, denen ſie ganz wohl vertrauete. Gran wurde dem ciliſchen Grafen, der es wiederum mit der Königin hielte, vertrauet, die Bergſtädte und die andern Veſtungen, ſo herum gegen den mähriſchen und öſterreichiſchen Gränzen zu liegen, bekam Johann Gißkra von Brandeis, Ackſamit ein ungariſcher Herr nahm Zaſchau, Zips und die Veſtungen deſſelben Orts ein, Talaſſus hatte Stuhlweiſſenburg und alle Oerter, ſo an dem ungariſchen Seepalaten liegen, inne, Hederwar Lorenz behielt Ofen. Sie die Königin zog nach Commorha, und damit ihre Mutter, die alte Barbara, ſo noch gefangen lag, nicht etwas neues mit dem neuerwählten Könige anfienge, ließ ſie dieſelbige zu ſich fordern, und hielt ſich ganz freundlich gegen ihr. So war die Mutter auch wieder mit der Tochter in einem guten Vernehmen, und von Herzen froh, daß ſich ihr Gefängniß und ſaures Glück einmal verändert hatte, und zu ihr wiederkehren wolte. Alſo kan GOtt in Elend und Widerwärtigkeit Einigkeit machen. Eliſabeth entſchuldigte ſich gegen die Mutter, daß ſie weder ihre, noch ihres

ihres Gemahls, ſondern der Länder Gefangene geweſen wäre, wie ſie denn deswegen allezeit in groſſer Bekümmernis gelebet hätte. Barbara freute ſich der Entledigung, und gedachte auf geruhige Tage. In ſolchen ihren Gedanken kam noch etwas, ſo alle vorige Acten, Rathſchläge und Gedanken irre machte. Denn Eliſabeth gebahr die Nacht vor dem 22ſten Febr. Anno 1440. einen Sohn zur Welt, der in der heiligen Tauffe Ladislaus, gedachtem Ladislao aus Pohlen zuwider genennet wurde. Er war Caroli IV. Urenkel und nicht Vetter, wie Cuſpinianus de Imp. Rom. ſchreibet, und pro proavo, vielleicht aus Jrrthum ſeines Schreibers, oder anderer, patruo geſetzet hat. Freude und Leid machte in dem mütterlichen Herzen dieſer neugebohrne Sohn. Freude, weil er ein Erhalter Carolus, Sigismunds und Albertus Geblüts zu ſeyn vermeynet wurde. Leid, weil in den Ländern ein ſolches widerſinniges Wählen vorgieng, von welchen beyden obgedachter Turocz ſchreibet, daß ſich oft Mutter und Großmutter neben einander an die Wiege geſetzet, und geweinet haben. Es iſt was artiges, daß Großmütter ihre Enkelein ſo lieben, da ſie dieſelben doch nicht auf dieſe Welt gebohren haben. Allein es bleibt dabey: Amor deſcendit, bey Eltern fält die Liebe wie Waſſer auf die Kinder, ſteigt aber ſelten in die Höhe. Daher ſpielen die Alten gerne mit lebendigen Docken. Zu welchem kömmt gemeiniglich, daß Mütter die Töchter lieber als die Söhne haben, derohalben ſich auch nicht zu verwundern iſt, warum Barbara ſich jetzt und bey ſolcher Gelegenheit eher in einen Vertrag als ſonſt, eingelaſſen. Denn wie ſie ihre verlaſſene und elende Tochter, und den kleinen Ladislaum in der Wiege vor ſich ſahe, konte ſie ihr Herz nicht überwinden: ſie gab der Tochter alle feſte Oerter über, ſo ſie noch inne hatte, mit dem

Eliſabeth gebiehrt einen Sohn Ladislaus genannt.

V. Schindelius, Beutherus, Lazius.

Königin Barbara übergiebt ihrer Tochter alle Feſtungen in Böhmen.

Bedinge, daß ihr die böhmiſchen Königsſtädte eingeräu- met, und jährlich 12000. Fl. von den ungariſchen Ve- ſtungen geliefert würden.

Und gewiß der Kaiſerin Barbara und ihrer Tochter Eliſabeth Vereinigung und Liebe war nicht umſonſt, ſondern ſtürzete viel giftige Rathſchläge ihrer Feinde zu nichte. In Pohlen machte der neugebohrne König der Ungarn, und die gütliche billige Vergleichung eine un- verhofte Veränderung in der königl. Räthe Willen und Rathſchlägen. In Böhmen gab es ein beſſer Vertrau- en, und wurden die Stände, ſo der alten Kaiſerin ge- wogen waren, zum Mitleiden und geneigten Willen gegen die Mutter und das Kind bewegt. Die ungari- ſchen Landſtände, ſo an einem männlichen Erben ver- zweifelt, hätten gerne ſich anders beſonnen, konten es aber nicht thun, weil Ladislaus ſchon im Anzuge war. Aber die geiſtlichen brachten etliche Herren auf ihre Mey- nung. Das war der Königin Eliſabeth eine angenehme Zeitung. Darauf wurde ein weiblicher Rathſchlag ins Werk gerichtet, und an dem Tage, da das Kind zur heiligen Tauffe gebracht wurde, es auch zu Stulwei- ſenburg durch Dionyſius von Zeech zu Oſtrzehon oder Gran, Cardinalen und Erzbiſchof, in Beyſeyn Matthiæ Biſchofs von Veſprinn, und Benedictus des Biſchofs zu Raab, Graf Ulrichs von Cilley, Ladislaus de Gara, Gregor Giskra, Jan Giskra, Gebrüder, und anderer vieler Herren mit der heiligen ungariſchen Krone, die damals in der Königin Händen war, gekrönet, geſalbet, und für einen König, ob er gleich noch in Windeln lag, und noch nicht über vier Wochen alt war, ausgeruffen. Dergleichen Exempel iſt nicht leicht in der Hiſtorie zu finden, welches doch zu dem Ende geſchahe, daß Ladislaus in

Ladislaus wird zu Stuhlweiſſenburg getaufft, und dabey zum ungariſchen Könige gekrönet.

in Pohlen ſollte abgehalten werden. Ob nun dieſes ein Gebrauch oder ein Mißbrauch der heiligen Krönung geweſen ſey, wie Jan Miſtecz ein Böhme ſchreibt, und fragt, mag ein andrer als ich, urtheilen. Aus den alten Schriften findet man, daß es eine Ceremonie oder öffentlicher Gebrauch geweſen ſey, mit welchem man die Herrſchaft und Obrigkeit übergeben habe. Alexander ab Alexandro ein Rechtsgelehrter von Neapolis ſchreibet mancherley Art, die man bey Inauguration der Könige gebraucht hat, in ſeinem erſten Buche Genialium dierum und deſſen 28ſten Capitel.

§. 9.

Elisabeth weiß den Ungarn die Krone liſtig zu entwenden

Da nun die königliche Krönung geſchehen, wollten die vornehmſten Herren des Landes die Krone zu ihren Händen nehmen. Aber was iſt in geſchwinden Rathſchlägen, die ſo zu ſagen, im Fluge aufgefangen werden, über Weiberliſt? Die Königin Eliſabeth, eine hochverſtändige und weitdenkende Dame, hatte noch von ihrem Gemahl gehöret, wie ihm geträumet, daß ihm Ladislaus König in Pohlen die Krone vom Haupt nähme, das hatte ſie ihr ſtark eingebildet: wie denn in Warheit hoher Leute Reden, Thun und Träume, wie die alten Deutſchen geſagt haben, nicht zu verachten ſind, indem ſie GOtt, als ſeiner Gerechtigkeit Diener, und ſeiner Straffen Vollzieher, mächtig auch wunderbar zu führen pflegt. Eliſabeth erdachte eine ſonderbare Liſt; Sie ſtellte ſich ſehr kläglich, beſeufzete ihr Unglück mit Thränen, befahl ſich und ihrem nunmehr gekrönten Sohn den Landesſtänden, denen ſie zu mehrerer Verſicherung die Landeskleinodien übergeben wollte, und legte dieſelben in einen eiſernen Kaſten, welcher im Beyſeyn der

Stände verſchloſſen wurde. Aber ſie hatte ein alt Weib abgerichtet, und derſelben die Beyſchlüſſel des Kaſtens und Gewölbes gegeben, die nahm die Krone, das Scepter, das Schwerdt und die Schuh heraus, und verwahrete ſie nach ihrem Unterrichte an einem andern Orte. Nach gehaltener Tafel führte die Königin die Stände in das gedachte Gewölbe, ließ den Kaſten, ſo leer war, verpetſchiren, der wurde auch nach Vicegrad, einem hohen Schloſſe, das zwiſchen Gran und Ofen gelegen iſt, geführet und daſelbſt behalten, welches Schloß Ladislaus de Gara inne hatte. Die Königin aber zog mit ihrem Sohne nach Wien zu Friderico III. allbereits erwählten römiſchen Kaiſer, und übergab ſich nebſt der ungariſchen Krone in ſeinen Schutz. Mancherley, doch zwo vornehme Fragen mögen jetzt bey Gelehrten, ſo es leſen, vorfallen. Einmal, warum die Weibsbilder in unverſehenen Fällen eher als Mannsperſonen Rath finden; hergegen aber in denen Fällen, ſo zu einem Beſtand und Erhaltung eines Regiments dienſtlich ſind, ihre Rathſchläge gemeinigleich nichts taugen? GOtt hat den Mann zum Haupte geordnet, und das Weib zu einer Gehülfin, ſagt ein Thologus recht. Mehr Urſachen mag einer bey Plutarchus und Gellius finden. Sodann was von den Träumen zu halten ſey? Ich bleibe bey dem gemeinen Unterſchiede aller Träume, daß etliche von GOtt, etliche von den Engeln, etliche von der Natur, oder natürliche Träume ſind. Exempel göttlicher Träume hat man an dem Pharao, Geneſ. 41. Nebucadnezar, Dan. 2. Die aber, ſo von den Engeln kommen, ſind zweyerley: Gute, von den guten und heiligen Engeln GOttes: alſo wird Joſeph vor Herodis Kindermorde gewarnet, Matth. 2. und Paulus vermahnt, daß er in Macedonien ziehen ſollte. Actor. 16. Es ſind auch Böſe von den böſen Geiſtern,

Kömmt mit ihrem Sohne nach Wien zum Kaiſer.

ſtern, und werden dieſelben ganz häufig in der Heyden Schriften angetroffen, als da war der Traum des Xerxes und Cambyſes, welches bekannte Exempel ſind; und heute zu Tage hat der Satan noch ſein Spiegelfechten mit den alten gabelreuteriſchen, boxbergeriſchen, drachentränckriſchen, chriſtallguckeriſchen, wettermacheriſchen, bockreiteriſchen, teuffelsbanneriſchen, Milch = und Butterdiebiſchen, Leute = Vieh = Laub = Graßvergifteriſchen, zauberiſchen Hexen und Höllenhuren, wie es Johannes Wierus in ſeinem Buche de præſtigiis dæmonum ausführlich erkläret. Er hat auch ſein Wunderfeſt und Spiel durch den wiedertäuferiſchen Schwenkfelderiſchen Geiſt, bey denen, ſo ihm nachhängen, und unter ſein Joch ſich gefangen geben, wie es die Beſchreibung der münſteriſchen Belagerung genugſam zu Tage leget.

Natürliche Träume nenne ich, welche von eines Menſchen Complexion herkommen, als die Sanguiniſchen und Blutreichen haben fröliche und liebliche, die Cholerici feurige, Melancholici ſchwarze und traurige, Phlegmatici haben vom Waſſer, langſame, und faule Träume. Wie aber bey einem Menſchen ſelten ein einfaches Temperament zu finden, und immerdar die Lebensſäfte vermiſcht ſind, auch mit dem Alter und Zeiten des Jahres, auch wohl wegen des Orts und der Speiſe ſich verändern, alſo ſind auch die Träume vermiſcht, welches ein fleißiger Naturkündiger ſchon merken wird. So heiſſe ich auch das natürliche Träume, ſo einem das, ſo er unter Händen hat, und den Tag damit umgehet, vorkommet.

Daß aber oft lange geſchehene alte Geſchichte, oder dergleichen vorkommen, das macht, daß in eines Menſchen Gedächtniß dieſelben eingebildet ſind, und ſo die Lebens=

geiſter bewegt werden, wie denn des Menſchen Seele, ob gleich der Leib ruhet, beſtändig würkſam iſt. Aus dieſem, ſo geſagt iſt, kan einer leicht auf die Frage antworten. Denn weil die Menſchen an Gottesfurcht abnehmen, mag einer erachten, wie und wo die göttlichen Träume zu finden ſind. Das iſt eines. Vors andere, ſo warnen oft die lieben Engelein die Menſchen vor Schaden, und die böſen Geiſter verführen dieſelben durch dieſes Mittel. Wie aber, und was die natürlichen vermögen, das mögen die Aerzte in Acht nehmen. Ich bin vorhin zu weit von der Bahn abgegangen, darzu mich Eliſabeth Gedanken, wegen ihres Gemahls Traum, gebracht haben.

§. 10.

Wir kommen nun wieder auf die Ungarn, derer etliche wegen der Krönung ſehr beſtürzt wurden, die andern aber ihren Spott darüber trieben, und ſich Ladislai aus Pohlen freueten, der ſchon auf die Gränze, und von derſelben ins Land gekommen war. Bergomenſi ſchreibt in ſeinem Supplement: „Vladislaus, ein junger Mann, „vom hohen Geiſte, iſt nicht aus eigenen Willen, ſondern „aus Anrathen der Seinigen, aus einem friedlichen Kö„nigreiche in ein fremdes, nicht zum Frieden, ſondern „zum Kriege, nicht Reichthum zu erlangen, ſondern in „Tod und ins Gefängniß geführet worden.„ Aber man ſagt: Wenn einer gerne tanzen will, dem iſt gar leicht zu pfeiffen. Alſo gings auch Ladislao, dem doch der Reihen am Ende übel bekam, wie gemeldet werden ſoll. Frölich und in Freuden ward er im Lande angenommen, auch Johann Hunniades, der ſchon ein Anſehen bekommen, war auf ſeiner Seite. Derhalben führten ſie ihn auf das

das freye Feld bey Peſt, da man, alten Gebrauch nach, gerüſtet einen König wählete. So fiel auch Hedewar Lorenz, Obriſter der Hauptſtadt Ofen, von der Königin ab, öfnete die Feſtung und Stadt dem Ladislao, nahm ihn daneben nach der Wahl mit Ehren an. Welches Stück, ob es gleich ihm viel vor übel hielten, er mit dieſem verantwortete, daß er von dem Lande, und der Hülfe des neuen Königs aus Pohlen wäre gezwungen worden, wie er dann als eine einzelne Perſon, ſich einem ganzen Lande nicht widerſetzen könte. Welche Antwort der Königin Kriegsobriſter, Jan Giskra, von Brandeis, und Akſamit (Bergomenſis ſchreibet ihn Axamith) nicht wollten annehmen, weilen er bey Ueberantwortung der Feſtung geſchworen, dieſelbe der Königin zu gute, wider männiglich bis auf den letzten Blutstropfen zu beſchützen. Aber es gieng damals nicht allein mit dem Hedewar Lorenz alſo, welches ein geringes geweſen wäre, ſondern es waren derer vielmehr im Lande, die ſich mit dem Glücke auch von der Königin wendeten, welche ſich vordeſſen die Getreueſten zu ſeyn, erboten hatten. Jeremias, der Prophet GOttes ſagt: Es iſt des Menſchen Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer wills ergründen? Es möchte einer wohl ſagen und darzu ſetzen: Ein falſch Ding, wer wills ergründen? Denn gewiß: wendet ſich das Glück, ſo wenden ſich die Freunde, hüpfet das Glück, ſo tanzen die Freunde, es werden aber beyde bald müde. Ladislaus de Gara war vor dieſem auch auf der Königin Seite geweſen, doch unter dem Vorwand, daß ſie Ladislaus aus Pohlen zum Haupt erwählet hätten, bis daß Ladislaus aus Oeſterreich, (denn alſo redeten ſie damals) männliche Jahre erreichet hätte, gab er ſich auf die andere Seite nebſt der Krone, die er in ſeiner Macht zu haben vermeynte. Als man aber die beſiegelten Gewölbe

und

und Kaſten öfnete, war die Krone himweg, und über die ungariſchen Berge in Oeſterreich geflogen, deſſen die Ungarn übel zufrieden waren, und mit Trotz ſie von der Eliſabeth begehrten, mit der Vertröſtung, daß ſie ihrem Sohne bey mündigen Jahren wieder zugeſtellet werden ſollte. Aber die Königin wollte ihnen nicht trauen, weil ihr allbereit Fridericus III. römiſche Kaiſer, genungſame Hülfe verſprochen hatte. Endlich waren die Ungarn her, nahmen die Krone von dem Haupte St. Stephani, ihres Königs, den ſie heilig hielten, und ſetzten dieſelbe Vladislao auf, der ſich auch mit Freuden der Landesregierung unterfieng.

Ladislaus aus Pohlen wird mit St. Stephanus Krone gekrönet.

Im vorhergehenden Kapitel habe ich gedacht, wie die Böhmen auf dem Landtage der heil. drey Könige einen andern Landtag auf den 24ſten April in vigilia D. Marci ernennt hatten. Da es aber in Ungarn ſeltſam zugieng, wollten ſie was beſcheidener handeln und verfahren, ſchickten zu der Königin zu Anfang des Monats Aprilis eine Geſandſchaft, lieſſen ihr wegen des neugebohrnen jungen Erzherzoges gratuliren und Glück wünſchen, mit Vermelden, wie ſie den Tag des heil. Evangeliſten Marcus, welches der 25ſte dieſes Monats ſeyn würde, zu einem Wahltage ihres künftigen Herrn und Königes beliebet hätten, derohalben ſie es ihr zu wiſſen zu thun, für nothwendig erachtet, auf daß ſie bey derſelben in voller Verſammlung der Landſtände ihren rechtlichen Anſpruch zur Krone behaupten, und durch ihre genugſam wohlgeordnete Legaten erſuchen laſſen möchte.

Der Königin Antwort.

Hierauf bedankte ſich die Königin zum allerhöchſten gegen das Land, welches wegen Carol des IV. Sigismunds und Albertus chriſtlöblicher Gedächtnis, ſie nicht

ganz

ganz aus den Augen mit ihrem jungen Sohne, als natürlichen Erben zu ſetzen geſinnet wäre, wie es denn wider alle chriſtliche Liebe und das natürliche Recht wäre, wenn ſie dieſe Wäyslein, als rechten natürlichen Erben von ſeinem Groß- ja Uran-Großväterlichen Erbe ſtieſſen. Anlangend den Landtag, ſo wäre die Zeit eben kurz, und könte ſie ihre Geſandten nicht ſo bald abfertigen, wie ſie ſelbſt leicht erachten könten, was in funfzehn Tagen unter ſo vielen alten Urkunden der Länder man aufſuchen möchte, deſſen man doch mehr als zu nöthig bedürfen würde. Derohalben ihre Bitte wäre, ſie wollten den Termin erlängern, ſo wollte ſie den Landtag durch ihre Geſandten erſuchen laſſen, und damit ſie die böhmiſchen Geſandten zu mehr Barmherzigkeit bewegen möchte, wies ſie ihnen das Kindlein in der Wiege, und brauchte dabey ihre gewöhnliche Beredſamkeit.

Es war aber damals einer unter den Geſandten, Procopius von Rabenſtein, ein ſehr gelehrter, beredter, und freundlicher Mann, ſo vor deſſen ſich auch in des Albertus Dienſten befunden hatte, derſelbe erbarmete ſich von Herzen über die Königin und das Kind, erbot ſich freywillig, er wolle nicht allein ſich zu Beförderung der Wahl des jungen Ladislaus brauchen laſſen, ſondern auch ſeinen möglichſten Fleiß anwenden, daß der Landtag aufgeſchoben werden möchte, allein, daß die Königin unverzüglich ihre Geſandten, und mit genugſamen Befehlen nach Prag abordnen ſollten. Dieſes nahm die Königin mit beſondern Gnaden auf, begabte ihn herrlich, und bat ihn, er wollte dieſes ſein Verſprechen auch in der That erweiſen, und ins Werk richten, welches er denn mit ſonderbaren Fleiß und gutem Glück verrichtet, und brachte es bey den Pragern und andern etlichen Städten,

Procopius von Rabenſtein Verſprechen der Königin.

darneben bey dem vom Roſenberg und Meinharden von Neuhaus dahin, daß ſie darein willigten, und bis auf der Königin Geſandten harren wollten. Aber Ptaczeck, und Poddiebradsky mit ihren andern Bundsgenoſſen legten ſich ſo viel als ſie konten, darwider, befanden ſich in groſſer Anzahl zu Prag, und hielten ihr Volk in der Nähe gar ſtark, alſo daß ihrentwegen alle andre, zuſammt den Prager Gemeinden in groſſen Furchten waren. Da nun der Landtag angieng, lieſſen Ulrich von Roſenberg und Meinhardus von Neuhaus neben den Pragern die Landtags Propoſition vorleſen, darinnen dieſe Punkte begriffen waren: 1) Von der neuen Wahl des Königes. 2) Wie das Land zu befriedigen. 3) Und der neuerwählte König. 4) Auch auf was Condition und Mittel er ins Land gebracht und angenommen werden könne. 5) Wie die groſſe Unordnung beſonders in der Münze abzuſchaffen, weil ihrer viel und öffentlich die pohlniſchen Heller münzten, und nach dem Getraydeviertel in Pohlen verkauften, dadurch denn die gute Münze des Landes verſchmelzet und das Land beraubet würde. 6) Daß man einen gewiſſen Ort und die Zeit aufs eheſte benennen ſollte, die Geiſtlichen zu vergleichen. 7) Daß ein Gubernator des Landes nebſt ſeinen zugegebenen Räthen bis auf die Zukunft eines neuen Königes, den ihnen GOtt geben und beſcheren wollte, erwählet würde.

Landtag zu Prag.

Propoſition.

§. 11.

Ptaczeck Einwenden der Wahl halben

Als dieſe Punkte vorgetragen worden, wollte Ptaczeck alſobald zu der Wahl ſchreiten, und gab nebſt den Seinigen vor, man ſollte des Landes Heil, Nutzen und Wohlfarth in Acht nehmen, welches ohne einen König und Obern, ſo wenig als der menſchliche Leib ohne ein Haupt ſeyn könte: ſo hätten ſie ſelbſt genungſam erfahren,

ren, wie jämmerlich das Königreich in dem Interregno nach dem Tode Wenceslai von Ausländern und Inwohnern zerriſſen worden, und ob ſie gleich eine Hofnung an Albertus Leibeserben, dem Ladislaus bekommen hätten, ſo ſollten ſie doch ſich ſelbſt und ihre Kinder bedenken: denn entweder würde ſich Elilabeth der Regierung unterfangen, oder man würde einen Stadthalter in Böhmen ſetzen. Solte nun die verwittwete Königin über ſie herrſchen, ſo wäre es ihnen allen eine Schande, weilen die Böhmen von Libuſſens Zeiten an, keinem Weibsbilde wären unterworfen geweſen, auch Libusſæ Regiment nicht hätten leiden mögen. Was für Unkoſten dem Lande zu Erhaltung eines Stadthalters auflaufen, auch wie er ſie ausſaugen, und ſeinen Nutzen in allem ſuchen würde, möchten ſie ſelbſt erachten, welches doch noch ein geringes, wenn ſie ſich nicht einer neuen Tyranney und eines gewiſſen Krieges befahren müßten, derohalben ſie die löblichen Stände des Königreichs getreulich wollten ermahnet und gebeten haben, ihnen ein Haupt, Herren und König aufs eheſte und einträchtigſte zu erwählen.

Auf dieſes ihr Gutdünken gaben die andern Böhmen weitläuftig, doch dieſes Inhalts zur Antwort: daß es zwar alles, ſo Herr Ptaczeck gemeldet, wahr wäre, und ſie ſelbſt es erkenneten; aber weil man in Rathſchlägen nicht allein auf das nützliche und erſprießliche ſehen müßte, ſondern auch vor allen Dingen, was löblich und ehrlich wäre, in Acht nehmen müßte, wollte ihnen gebühren, die Wohlthaten Carl des IV. Sigismunds und Albertus zu beherzigen, auf daß dem ganzen Lande nicht, wie ſonſt geſchehen, das ſchreckliche Laſter des Undanks vorgeworfen werden möchte. So wäre es ja auch nicht billig, und darneben in andern Königreichen unerhört, Der andern Böhmen Antwort darauf.

daß man einen rechten natürlichen Erben wegen ſeiner Kindheit und unmündigen Jahre verſtoſſen, und einen andern erwählen ſollte, wie denn die alten Lopoten und Wladyken nach Inhalt der Schriften, als ſie noch Heyden geweſen wären, Wogen, den jüngern Herzog nicht verworfen, ſondern ſeine mündige Jahre erharret hätten. Dergleichen auch bey Wenceslao dem heiligen Märtyrer, und böhmiſchen Heiligen, ingleichen auch bey Wenceslao dem II. geſchehen wäre. Derohalben es jetzt kein neues wäre, ſo ſie auch auf Ladislaum harren würden, in Betrachtung, daß ſie ſelbſt ſammt und ſonders wüßten, wie ihnen nicht allein von denen des Hauſes Oeſterreich, ſondern allen andern Fürſten des römiſchen Reichs die Erbvereinigung zwiſchen ihnen vorgehalten würde, ſo ſtünde es auch noch in ihren Mächten, ob ſie einen Gubernator annehmen wollten, oder nicht? Oder vielmehr vorigen Brauch nach einen oder mehr aus ihrem Mittel erwählen wollten, der, oder die ſie in ihrem Lande bey ihrer Freyheit und Religion ſchützen möchten. Bey welchem allen kein Krieg zu fürchten, ſondern vielmehr, ſo ſie Ladislaum verachten, und ihn ſeines Vaters Königreich entblöſſen würden, da nicht allein die Mutter auf allerley Mittel, es dem Sohne zu erhalten, gedenken, ſondern auch Ladislaus, ſo bald er nur ſeine Jahre ein wenig erreichet hätte, alle ſeine Gedanken dahin richten würde, wie er es wiederum zu ſeinen Händen bringen könte. Sie dürften nicht viel Exempel holen, ſie ſollten nur Ungerland, das ihm einen König erwählet hätte, anſehen, denn indem ſie den Krieg zu vermeiden gemeynet, hätten ſie einen innerlichen in ihrem Lande angezündet, und würde es der traurige Ausgang erweiſen, was ſie angefangen hätten, weilen das Land in des Königs aus Pohlen, die feſte Oerter aber in der Königin

Händen und Gewalt wären. Derohalben ſie ſich zu allen getreuen Ständen des Lands verſähen, daß ſie die Sache recht erwegen, und weil ſie alſo hochwichtig wäre, nicht ſchnell darinnen verfahren, ſondern auch der andern Landſtände, welche auf das eheſte ankommen möchten, Gegenwart und Gutdünken hören ſollten.

Als nun dieſes öffentlich verleſen war, berathſchlagte ſich Ptaczeck mit den Seinigen fleißig darauf, und gab zur Antwort: Es befremdet mich und meine Bundsverwandten höchlich, daß ihr die Wahl alſo aufziehet, und aus dem, da keine Gefahr beydes der Ehre und des Landes iſt, eine Gefahr machet. Carl des IV. Wohlthaten ſind nicht allein Land, ſondern Weltkündig, ſo man aber dieſes gebrauchen wollte, ſo hätten die Marggrafen von Brandenburg und Herzoge von Brabant eben den Anſpruch, weilen ſie auch Carolus Geblüte, und ſo wol vom weiblichen Stamme als Ladislaus entſprungen ſind. Wenn aber Ladislaus nicht vom Hauſe Lützelburg, ſondern Oeſterreich iſt, deſſen Vater viel feindliche Heere in Böhmen geführet, und Böhmen und Mähren mit Feuer und Schwerdt verderbet hat, wer wollte uns des Undanks vor GOTT und der Welt mit Wahrheit beſchuldigen, oder uns ausgeben, als brauchten wir einen neuen unerhörten Proceß, und verſtieſſen den rechten Erben, und erwähleten einen andern, da wir doch freye Böhmen ſind und eine freye Wahl haben. Daher denn die angezogene Exempel dienen, weilen eben aus den alten Schriften bewuſt iſt, daß dieſelben Herzoge und Könige nicht Kinder in der Wiege, ſondern Jünglinge geweſen ſind, und ſollte es dahin kommen, daß Ladislaus kürzlich verſtürbe, wie denn ſolche Kindlein eine ſchlechte Krankheit, wie ein Wind ein Lichtlein

Ptaczeck Gegenbericht.

lein ausblaſen kan, hinnehmen kan, was wäre alle dieſe Mühe, dieſer Streit, und unſer Hoffen geweſen? Man ſagt jetzt viel von einer Erbvereinigung, warum haben ſie ſich denn davon bey Kaiſer Heinrichs des VII. Zeiten treiben laſſen? Da der Kaiſer (welches warlich ohne Recht nicht geſchehen ſeyn wird) ſeinem Sohne Johann, Herzoge von Lützelburg unſerm geweſenen Könige und Herrn, ſeliger Gedächtniß Eliſabetham, Wenceslai weyland Königes in Böhmen Tochter, vermählt, und ihm die Lehen der Länder öffentlich zu Speyer ertheilt hat. Ach Liebe und Getreue, gedenket nicht, wir wollen es nach der Wahl nach unſerm Willen machen, jetzo ſtehet es bey uns, hernach müſſen wir andern gehorchen, oder für Aufrührer ausgeſchryen und erkläret werden. Habt ihr denn das noch nicht aus dem Blute und Tode der Eurigen gelernet, oder wiſſet ihr es nicht? Ihr werdet es noch lernen und erfahren müſſen, wenn ihr einen Statthalter wider euren Willen anzunehmen gezwungen werdet, woferne ihr ohne einen ärgern Krieg leben wollet. Wäre es nicht beſſer, wir verſähen uns jetzund, und blieben in brüderlicher Einigkeit beyſammen, ſo dürften wir uns nicht vor dem, ſo die Ungarn mußten, fürchten, darzu ſie ihre eigene Uneinigkeit gebracht hat: und es fehlet nicht weit, ſo wird es durch der Deutſchen Liſt bey uns auch ſo weit kommen, ſo ihr euch nicht eines andern beſinnen werdet. Daß ihr aber endlich der Abweſenden begehret, iſt es uns nicht entgegen, auf daß man dieſelben auf den eheſten Termin citire, und bey hoher Strafe einlade.

Der Landtag wird aufgehoben.

Da die, ſo es mit der Eliſabeth hielten, dieſes angehöret hatten, hielten ſie ſtill, uud lieſſen alle andere Abweſende durch ein öffentlich Landmandat einfordern, waren

waren indeſſen heimlich froh, daß ſie nur einen Verzug in die Wahl eingebracht, und daß der Königin Geſandten möchten nach Rath und Verlaſſen des Procopius von Rabenſtein ankommen, wie es Silvius auch Cap. 57. de Orig. Bohem. mit dieſen Worten bekennet: Illi diem ex die conſulto proferre, moræ cauſas nectere. Sie zogen die Sache (ſagt er) mit Fleiß auf, und miſcheten Urſachen ihres Verzugs ein.

§. 12.

Unterdeſſen kamen der Königin Eliſabeth Geſandte mit genungſamen Befehl an, brachten auch vom Kaiſer Friderico III. ſchriftliche Intercesſionſchreiben, darinnen er die Stände aus kaiſerl. Macht und Autorität zu Treue Liebe und Gehorſam ermahnete, und ſich einen Schutzherrn des verwäyſten jungen Königs und Erzherzogs nennte. Dieſe unverſehene Ankunft der königlichen Geſandten machte zwar bey vielen eine ſonderbare Freude, aber bey denen, ſo auf des Ptaczecken Seite waren, wollte es kein frölich Herz und Geſicht erwecken, hätte auch bald zu einem Auflauffe, wie die Alten ſelbſt ſchreiben, Anlaß gegeben, wo nicht das einige geweſen wäre, daß jedermann vermuthete, man müßte entweder einen König oder Stadthalter wählen, bis Ladislaus mündig wäre. Der Königin Geſandten kommen nach Prag.

Da die Legaten der Königin Eliſabeth angekommen waren, gieng der Landtag noch ſtärker an, und waren faſt alle Landesherren, des Ritterſtandes, auch aus den Städten in Prag beyſammen, derohalben ließ man dieſelben in der Landſtube zu öffentlicher Audienz vor, die überreichten erſtlich ihre Credenzſchreiben, neben Friederichs des III. Intercesſion, drauf brachten ſie ihre Sache vor, wie ſie von der königlichen Wittwe Eliſabeth

auf

auf dieſe allgemeine des Königreichs Böhmen Landesverſammlung abgefertiget worden wären, auf daß ſie den rechtlichen Anſpruch des Ladislaus weyland Königs Albertus Sohns an das Land und die böhmiſche Krone bey den Ständen des Landes anbringen ſollten, und um Erhaltung deſſen laut ihrer ertheilten Inſtruction emſig Anſuchung thun, wie ſie denn in der allerbeſten Hofnung wären, es würden die löblichen Stände des Landes als getreue und dankbare Unterſaſſen der weyland allerlöblichſten Kaiſer und Könige, Carol des IV., Sigismunds, und Albertus, dem Lande und ihnen insgemein und beſonders ertheilte Wohlthaten, Schutz und Freyheit gehorſamlich betrachten, deren Urenkel, Enkel und Sohn, ihren Erben im Lande unerhörter Weiſe nicht verſchmähen, ſondern zu ihrem Könige und Herren erwählen, weilen es wider das Naturrecht wäre, einen ſolchen rechten natürlichen Erben von ſeinem Rechte, Lande und Krone unverſchuldeter Weiſe zu verſtoſſen, alle alte Bündniſſe mit dem Hauſe Oeſterreich zu brechen und aufzuheben, weder mit der Königlichen Wittwe noch dem Königlichen Wayſen, deren doch das göttliche Geſetz ſich zu erbarmen geboten hat, und unſer Herz es gleichſam heiſſet, weil die Strafe von den Uebertretern, wie die Erfahrung es bezeuget, nicht auſſen geblieben, ein chriſtliches oder vielmehr menſchliches Mittleiden zu haben. Sie wüßten, ſo die Königin ſelbſt in dieſe anſehnliche Verſammlung kommen könte, ſo würden wegen ihres hochbetrübten königlichen Herzens und ſehr bittrer Trauerklage nicht allein die löblichen Stände des Landes, ſondern auch die Steine dieſes vor Carol dem IV. ihrem Großvater aufgeführten Gebäudes zu einem Trauern und Mittleiden bewegt werden, welches ſie nicht der Meynung erzehlten, als hätten ſie an einem oder mehr

der

der getreuen Landſtände ein Mißtrauen, ſondern daß ſie der königlichen Wittwe Herz, Wunſch und rechtliches Begehren ihnen genungſam inſinuiren und einbilden möchten, und ſie hochverſtändig daraus erkennen, daß er ſie hierinnen ſich willfährig und gehorſamlich, daran ſie nicht zweifeln wollten, erzeigen würden, ſie ſich aller königlichen Gnade, Gunſt und Schutzes zu getröſten hätten, auch die Königin dadurch genungſam verurſachet, den jungen König und Erzherzog dahin weiſen und halten wollte, daß er in ſeinen jungen Jahren, und glücklicher Regierung, die GOtt geben wollte, es mit königlichen Gnaden erkennete, und dem Lande thätlich verdankte, deſſen ſie denn ſämmtlich zu hoffen, eine gute Urſach hätten, weilen er väterlichen und mütterlichen Geblüte nach, aus den fürſtlichen Häuſern entſproſſen wäre, die allezeit den Nutzen und Frommen ihrer Lande geſucht, befördert und gehandhabet hätten. Wenn nun dieſes alles die löblichen Stände mit einem chriſtlichen Mittleiden beherzigen würden, würde es ſie auch gewiß gänzlich dahin bewegen, daß ſie das einzige Zweiglein Carol des IVten, Sigismunds und Albertus des II. nicht aus ihrem Lande verſtoſſen, ſondern in ſein Erbland aufnehmen, und als getreue Unterſaſſen ſchützen würden. So würden ſie auch in der That erfahren, daß ſie dermaleins darunter, als unter einen ſchönen Regentenbaum, Schatten und Ruhe finden würden.

Die Stände geben eine abſchlägige Antwort.

Mit was groſſer Luſt und Freuden aber etliche, dieſes, der königlichen Geſandten Anbringen hörten, mit ſolchen Murren und Widerwillen iſt es von dem Gegentheile aufgenommen worden, ſo darauf dieſes antwortete: Sie hätten den Vortrag der Geſandten der königlichen Wittwe Eliſabeth angehört, und gäben zur

Antwort, wie es jedermann bewußt wåre, daß ſie weder in die Wahl oder Krönung, noch in die Regierung Albertus des II. gewilliget, ſondern vielmehr mit Mund und Feder proteſtando, und gedrungen mit dem Fauſtrechte ſich dieſem allen wiederſetzen müſſen, daraus denn keine einige Succeſſion, die vor dem mit Conſens der Landſtånde üblich geweſen, zu erzwingen, ſondern vielmehr das Gegentheil zu erſehen wåre. Und ob ſie gleich von Herzen mit der verwittweten Königin ein Mittleiden håtten, auch Carol des IV. und Sigismunds Wohlthaten in friſchem Gedåchtniſſe trügen, ſo würden ſie doch ſelbſt erkennen, daß ein Kind einem Lande, und einem ſolchen unbefriedigten Königreiche nichts nütze wåre, ſondern vielmehr ſelbſt müßte regieret werden, als daß es andre des Kriegs gewohnte regieren und im Zaume halten ſollte. So ſåhen ſie gleichfals, was für eine lange Zeit, ob er gleich durch GOttes Gnade am Leben bleiben ſollte, hingehen würde, in welcher ein Land ohne ein Haupt und einen Herrn, wie eines Menſchen Leib ohne einen Kopf, und ein Schaaf ohne einen Hirten, umkommen und zerſtreuet werden müßte. Derohalben es die Königin und ſonſt kein Menſch ihnen übel deuten könte, ſo ſie ihnen in einer ſolchen gedrungenen Noth, die kein Geſetz håtte, ein Haupt, das ſie regierte, erwåhlten, wie ſie doch dieſer Bitte, wegen Carol des IVten, wollten je und allewege eingedenk ſeyn, und es Ladislaus, ob er gleich 24 Jahr warten müßte, wohl erwarten könte, ihm auch nichts abgeſchlagen wåre, ſo er unterdeſſen einem die Stelle und Ehre vergönnte, denn das wåre löblich, ſo dem Lande ein König vorgeſetzt würde, hergegen aber veråchtlich, ſo das Land den König ſchützen und regieren müſte.

Das

Das war eine unverhofte Antwort, über welche ſich die Geſandten verwunderten. So viel ſie auch mit guten Worten und Vertröſtungen auszurichten vermeynten, ſo war doch alles umſonſt. Der Gegentheil war zu ſtark, welchem ſich Meinhardus, der Herr von Roſenberg und die Prager nicht widerſetzen durften, weilen ſie ſich von männiglich verlaſſen ſahen. So gab man auch aus, Kaiſer Friedrich der III. hätte ihnen eine freye Wahl gegeben. Drum muſten die Geſandten unverrichteter Sache aus Böhmen ziehen, über welche Poſt die Königin Eliſabeth ſo erſchrocken iſt, daß ſie aus groſſer Herzbekümmerniß in eine ſolche Krankheit fiel, daß männiglich an ihrem Leben verzweifelte. Da hieß es: Nulla calamitas ſola: Ein Unglück giebt dem andern die Hand, und ſo der Baum fält, verwelken die Blätter. Deſſen beklagte ſich die fromme königliche Wittwe mit ihrem Sprichworte: Die Roſe iſt weg, der Strauch iſt verachtet, der junge Schöſſerling iſt zu ſchwach.

§. 13.

Wie nun die Geſandten alſo abgefertiget wurden, faſſete die Parthey des Ptaczeck ein beſſer Herz, und Ulrich von Roſenberg war noch wegen des vorigen Schadens furchtſam, und mußte temporiſiren. Daher wurde Montags nach Trinitatis einträchtig beſchloſſen, daß man ſechszehen des Herrenſtandes, dreyzehen der Ritterſchaft, und aus einer jeglichen Königsſtadt eine Perſon ſammt den Burgemeiſtern aus den prager Städten beeyden ſollte, auf daß alle ihre Wahl und Rathſchläge im Nahmen des ganzen Landes geheim blieben. Dieſe wähleten, wie es hernach der Ausgang gegeben, Herzog Albertum aus Bayern, der zu München Hoff hielt,

Herzog Albertus aus Bayern wird zum böhmiſchen Könige erwählet.

hielt, zu einem Könige, weil er an König Wenceslaus Hofe erzogen und der böhmiſchen Sprache erfahren war. Es wurden auch bey dieſer Wahl Ulrich von Roſenberg, Meinhard von Neuenhaus, Hyniek Ptaczeck von Pirkſtein, Girzik Poddiebradsky von Kunſtadt, Bohuſch Kostka von Poſtupicz, Hyniek Wambersky von Rohatecz, und Jan Dabeſch von Dißwa, auch aus einer jeglichen prager Stadt ein Rathsherr erkieſet, ſo zu gemeldeten Herzog ziehen, und ihm des Landes Krone nebſt dem Lande antragen ſollten. Hagecus will an dieſem Orte wider alle andere böhmiſche Geſchichtſchreiber zwey Landtage aus einem machen, ſo finden ſich auch in dieſen Geſchichten, und andern viel verwirrte und wider ſeinen vorigen Gebrauch, dem Jahren nach, ſeltſame vermengte Sachen, alſo daß es das Anſehen hat, es wäre ihm gegangen, wie einem Wandersmanne, der friſch iſt, ſo er ausgehet, doch um den Mittag halb und halb träge wird, und gegen Abend ſchachmatt auf die Herberge eilet. Und ſo es dieſe Beſchaffenheit hätte, wäre es zu dulden, weilen es auch andern alſo gehet: ſo er es aber als einen Irrthum bey andern Hiſtoricis befunden hat, würde es warlich groſſe Verwirrung in Geſchichten geben, welche ſonſt nicht da iſt, ſo man der Erzehlung derer, ſo um dieſe Zeit gelebt und geſchrieben haben, nachfolget, denen ich auch lieber als dem Hagek glaube. Dieſes habe ich melden müſſen wider etliche, ſo vielleicht meinen Diſcurs nach Hageci oder Dubravii Erzehlung urtheilen möchten: denn obgleich Silvius dieſe Dinge nicht ſattſam unterſcheidet, ſo iſt er doch ganz meiner Meynung in der Generalſache, wie es das 58ſte Kapitel giebt.

Damit

Damit ich aber wieder zur Sache komme, ſo wurde ſie doch, ob man wohl gänzlich vermeynte, es ſollte alles in der Stille abgehandelt werden, durch die, ſo der Königin zugethan und gewogen waren, ſo ſchnell zu wiſſen gemacht, daß ehe die Abgeordneten von Prag auf waren, Kaiſer Friederich der III. eine Bothſchafft an Herzog Albertum nach Bayern ſchickte, und ihn ermahnen ließ, daß er ſich wohl bedenken, und in der Böhmen Begehren nicht willigen, viel weniger ſich fremder Sachen unterfangen ſollte, weilen es nicht allein ſchwer, ſondern auch unlöblich wäre, den ordentlichen Landeserben von ſeinem väterlichen Reiche auszuſchlieſſen, und einen andern, welches den Böhmen nicht gebühren wolle, zu erwählen, ſo hätte er auch ihnen dieſe Macht nicht gegeben, wie etliche unverſchämt und mit Unwahrheit auf öffentlichem Landtage ausgegeben. Silvius ſchreibt, es ſey alles durch Procopium von Rabenſtein verkundſchaftet worden, den der Kaiſer auch zurück in Böhmen geſchickt, mit dem Anmelden, daß Jhro kaiſerliche Majeſtät mit Schmerzen erfahren, daß ſie den Ladislaus, Kaiſers Albertus des II. chriſtſeligſten Gedächtniß Sohn, den ordentlichen Landeserben, übergangen hätten, und einen andern wählen wollten, und ſolches alles unter dem Scheine thäten, als hätten es Jhro Majeſtät ihnen erlaubt, daran ſie nicht allein den Kaiſer mit Unwahrheit beſchwerten, ſondern auch zur billigen Rache ermahnten und drängten: wie denn Jhro Majeſtät wegen der nahen Blutsfreundſchaft, Albertus des II. Wohlthaten, auch Flehen und Bitten der verwittweten Königin nicht unterlaſſen wollte, ſich des Kindes anzunehmen, und ſeinen rechtlichen Anſpruch zu vertheidigen. Derohalben er ſie aus tragenden Amte wolle vermahnet haben, von allem ſolchen unzeitigen unbefugten

Herzog Albert in Bäyern wird vom Kaiſer der böhmiſchen Krone halben abgemahnet.

Der Kaiſer verweiſt den Böhmen ihre unbefugte Wahl.

Vornehmen abzuſtehen, und der alten Verbündniß und Erbvereinigung nach, Ladislaum für einen König und Herren zu erkennen, daran GOtt einen Gefallen, den Rechten ein Genüge, und ſein endlicher Wille und Meynung geſchähe.

Die böhmiſchen Geſandten tragen Herzog Alberten die böhmiſche Krone an.

Dieſes Schreiben wurde zwar nach Prag gebracht, aber es waren die Abgeordneten des Landes ſchon nach Cham verreiſet, dahin ſie Albertus beſchieden hatte. Als nun die Geſandten und Albertus auf beyden Theilen zuſammen gekommen waren, vermeynte jedermann, Albertus aus Bayern würde die böhmiſche Krone, ſo ihm durch ordentliche allgemeine Landeswahl auf und angetragen war, nicht abſchlagen, beſonders weil er ſich gegen die Geſandten freundlich, frölich, und wohl affectionirt erzeigte; Sie übergaben ihm des Landes Credenzſchreiben, und vermeldeten hierauf, wie Ihro Durchlauchtigkeit wegen ihrer Tugend, Mannheit und Gütigkeit, davon ſie gnungſame Proben gegeben, da ſie an Königs Wenceslaus Hofe geweſen wären, auch weilen ſie der böhmiſchen Sprache, Rechte und Landſitten gewohnet, vor allen des Landes und der Städte einhellig und mit Freuden zu ihren Herren und Könige erwählet worden ſey, wie nunmehro ihre Bitte, Wunſch und Wille wäre, Ihro Durchlauchtigkeit wolle ſich der Krone und des Landes Regierung unterfangen, und ihr gnädiger Herr und König ſeyn und bleiben. Und ob wohl wegen Religionsſtreit vordeſſen ſchwere Kriege geweſen wären, doch weil ſolche durch das Baſeler Concilium geſtillet, und die Böhmen, ſo des Kelches ſich gebrauchten, für die rechten und erſten Söhne der catholiſchen Kirche durch daſſelbe erkläret werden, welchen Ausſpruch des Concilii auch Kaiſer Sigismundus hochlöblicher Gedächtniß

bekräftigt

bekräftigt hätte; Als lebten ſie der tröſtlichen Zuverſicht, Jhro Fürſtliche Durchlauchtigkeit würde auch dieſes loben, lieben, und ſie wider alle Feinde des Kelchs mit ganzer Macht ſchützen und handhaben, darneben auch daran ſeyn, daß M. Johann Rokyczan, ein eyfriger Bekenner des chriſtlichen Glaubens, welchen ſie ihnen zu einem Erzbiſchoffe erwählt hätten, auf Jhro Fürſtlichen Durchlaucht Interceſſion und Begehren, durch den römiſchen Stuhl confirmirt werden möchte, auf daß ſie an ihm einen getreuen geiſtlichen Vater und Seelenhirten hätten, wie ſie denn ſchließlich auch begehrten, daß er ihnen weyland Kaiſer Sigismunds Verſchreibung, ſo ſich auf die im Kriege entzogene Klöſter und Kirchen bezöge, confirmiren wollte.

Auf dieſes ihr Begehren und Anbringen hat Albertus ſelbſt in böhmiſcher Sprache geantwortet: Er hätte in nächſt erſchienenen Tagen ihre und des Landes Wahl Bitte und Begehren angehöret und genungſam vernommen, und bedankte er ſich nach gehabten Rathe, erſtlich gegen alle Stände des Königreichs Böhmen, ſo wohl gegen die des Herren und des Ritterſtandes, daß ſie ihn unter allen Fürſten des Reichs einträchtig erwählet, ihm zu gehorchen, und ihres löblichen Königreichs würdig achteten, welches er mit ſonderbarer fürſtlicher Gnade erkennte, künftig erkennen, und in keine Vergeſſenheit ſtellen wollte. Wenn er aber darneben in Betrachtung zöge, wie weyland Kaiſers Albertus des IIten rechter männlicher Erbe noch am Leben wäre, und wie männiglich die uralte zwiſchen der Kron Böhmen und dem Erzhauſe Oeſterreich geſchloſſene Erbvereinigung, und Carol des IVten Privilegium, daß es nach Abgang männlicher Erben auch auf das weibliche Geſchlecht falle, bewußt

Herzogs Albertus unverhofte abſchlägige Antwort.

bewußt wäre, ſo könne er in ihre und des Landes Bitte nicht willigen, weilen es weder ehrlich, billig, noch chriſtlich wäre, mit eines andern Schaden ſeinen Nutzen, und mit eines andern Untergang das Reich zu ſuchen, oder beſſer zu reden, ihm ſein väterlich Erbreich abzuſtricken. Es ließ ſich zwar auf dieſer Welt oft wohl thun, und man könte unbillige Sachen wohl bemänteln und entſchuldigen; Aber er, als ein ehrlicher Deutſcher Fürſt halte dafür, daß es eine verfluchte leichtfertige Rede wäre, wenn man ſagte: Man ſoll wegen der Regierung das Recht manchmal auf eine Seite ſtellen. So wäre das gewiß, daß, wer Wayſen muthwilliger weiſe betrübe, vervortheile, oder ganz unterdrucke, der wäre von GOtt und bey Menſchen verflucht, und hätte nichts anders als eine ſchreckliche Strafe zu gewarten. Derohalben er auch deswegen die Landſtände wollte vermahnet haben, daß ſie des Wayſenrecht ſollten wohl bedenken, auch wider Treu und Zuſage der Erbvereinigung nichts handlen. Was aber ferner die übergebene Artikel der Religion anbelangte, ſo ſagte er frey heraus, es hätte es zwar noch nicht bedurft, doch ſo einer mit dem bloſſen Schwerdte hinter ihm ſtünde, und er nur dieſe Wahl hätte, entweder den Kopf hinzugeben, oder die Artikel anzunehmen, er viel lieber den Hals verlieren, als ſich damit beflecken, und ihres Irrthums theilhaftig machen wollte.

Dieſes war eine unverhofte Antwort, ob aber dieſelbe Albertus ertheilet, entweder, daß er der hußitiſchen Lehre feind geweſen, oder daß er den Kaiſer gefürchtet, und ſeiner obgedachten Erinnerung Statt gegeben, oder daß er aus tugendſamen Gemüthe ſo die Antwort gegeben hat, iſt unwiſſend, vielleicht iſt wohl alles

alles beyſammen geweſen, und hat eines zu dem andern geholfen. Silvius lobet ihn mächtig an dieſem Orte, deſſen Worte ſind: „Albertus hat ſich ſo tugendhaft und „beſcheiden erzeiget, daß man ſelten dergleichen gehöret „hat, weil Könige auf der Erde regieret haben. Und „indem er das Reich abgeſchlagen, hat er erwieſen, daß „er viel höher wäre, und ſo man die Warheit bekennen „darf, iſt er der allerberühmteſte König geweſen. Denn „das Königreich ſtehet nicht bey denen, die es begehren, „ſondern die es nicht achten.„

§. 14.

Etliche Unruhige des Landes wollen ſich der Stadt Prag bemächtigen.

Mittlerweile als die Vornehmſten des Landes in Bayern bey Herzog Albertus seyn, verſammleten ſich etliche Unruhige des Landes, als der Kolda von Nachod, Beneſch Makrowausky von Maleſchau, Bedrzich von Kolin, ſo ein alter Feldprediger des Ziſchka geweſen. Dieſe nun trachteten gänzlich dahin, wie ſie Prag in ihre Hände bringen möchten, und trieben ſolches alles unter dem Schein der Religion, aber im Herzen wollten ſie gerne länger im trüben Waſſer fiſchen, derohalben ſandten ſie etliche heimlich in Prag, welche gar leichtlich den Presbyter Micolaſch, Pfarherrn zu St. Bernhard auf ihre Seite brächten. Denn ſie gaben vor: wie die vornehmſten Protectores der Religion mit Liſt auf derer ſub una Seite wären gezogen worden, die wollten jetzt Alberten aus Bayern, einen Feind der göttlichen Warheit und des Landes, ihnen zum Haupt ſetzen, welcher alſobald die Mönche ſamt allem Geſchmeiß des römiſchen Biſchofs in das Land einführen, hergegen alle die ſub utraque entweder mit Gewalt oder mit Liſt allmählig ausrotten würde. Sie wollten zwar von Herzen wün-

ſchen, daß doch einmal Friede im Lande werden möch≠te, weil man aber ihnen die göttliche Warheit neh≠men wollte, welche ihre ſeligen Magiſtri auch mit ih≠rem Tode im Feuer bekennt hätten, ſo könten ſie nicht ſchweigen, wollten auch lieber den letzten Blutstropfen in ihrem Leibe dran wagen, als ſich noch einmal un≠ter das Joch des römiſchen Antichriſts begeben, welcher ſie viel liſtiger in einem vermeynten Frieden, als im öf≠fentlichen Kriege vervortheilen könte: denn weil er von der alten Schlange dem Teufel regiert würde, hätte er auch Schlangenart an ſich, welche viel eher die Schla≠fenden und die ſo ſich unvorſichtig ihnen näherten, verletz≠ten, als die Wachenden, und die auf ihre gifftige Liſt Acht hätten. Dieſe Rede gieng bald zu Ohren und Herzen: de≠rohalben kamen bey gedachten Nicolao, der ſich drein miſch≠te, und der Sachen heftig annahm, oft zuſammen. Mat≠thias Pfarrherr der Kirchen Bethlehem, M. Wences≠laus Drachowecz Pfarrherr zu St. Gilgen und Wences≠laus ſein Kaplan, die beklagten dieſes heftig, daß ſie viel≠mehr unter einem vemeynten Frieden, als offenen Kriege unterdruckt werden ſollten, ja es kam endlich dahin, daß ſie ganz heimlich viel vornehme Bürger auf ihre Seite brachten, als Sigismund Slama, einen Rathsherrn der alten Stadt, der in der Meſſerſchmidt≠Gaſſe gewohnet, Jan Schilling, einen Bürger aus der neuen Stadt, Au≠guſtin von der weiſſen Glocken, Gezna vom weiſſen Bäre, Slatyma vom Hofeiſen, Wenzel Koranda, und deren vielmehr. Dieſe kamen bey gedachten Nicolao in der Kirchen zu St. Leonhard in der Sacriſtey zuſammen, und hielten Rath, hernach verſammleten ſie ſich bey Wenzel Koranda bey der eiſernen Thüre, denn alſo ward damals ſein Haus genennt, da ſie einen ſchrecklichen An≠ſchlag wider Prag ſchloſſen, und dem Kolda von Nachod ſammt

Bringen un≠ter falſchen Scheine etli≠che Prager an ſich.

Der An≠ſchlag wird gemacht Prag zu ü≠berfallen.

ſammt ſeinen Bundsverwandten zu wiſſen thaten, daß er ſich nicht ſäumen, ſondern ſo ſtark er nur könte, Prag den Freytag nach Jacobi früh vor Tages überfallen ſollte, ſo wollten ſie ihnen nicht allein beyſtehen, ſondern auch die Viertelsmeiſter und die Zünfte auf ihre Seite bringen. Alhier ſiehet man, wie meiſterhaftig ſich der Teufel im Auflauffen brauchen läſt, daß er auch Geiſtliche und Weltliche ganz verblendet, alſo, daß ſie muthwillig in ihr eigen Verderben lauffen, deſſen iſt der Slama ein Exempel. Denn als der geſetzte Termin herbey kam, ſammleten ſich obgedachte Perſonen, als der Kolda, Makrowausky, der Bedrzich, Hedwig Chwal, der Pardus und der Peczeck von Pilſen mit ihrem gerüſteten Volke in einer ſolchen Stille, und ſo geheim zuſammen, daß kein Menſch in der Nachbarſchaft es merken, geſchweige wiſſen konte, wie denn unter dem gemeinen Volke welches mit zog, die meiſten nichts von dieſem Anſchlage wußten. Mit dieſem Volke zogen ſie den Donnerſtag nach Jacobi, um 15. ganzer Uhr, aus Kolin ſchnell und ſtracks, auch die ganze Nacht, nach Prag. Als ſie davor kamen, wurde dem Kolda befohlen, mit dem Volke den altſtädter Ring einzunehmen, und wo es möglich wäre, das altſtädter Rathhauß entweder mit Güte, Liſt oder Gewalt zu erobern. Bedrzich ſollte ſich in die Kirche Thein und das Collegium Caroli veſte ſetzen, und denen andern daraus, ſo ſie bedränget würden, Hülfe leiſten: Makrowausky ſollte in der andern Gaſſe, nachdem er zuvor die Brücke erobert, herum ſtreiffen, und Friede! Friede! ruffen, auch ſo man ſich widerſetzen wollte, mit Hülfe der andern drein ſchlagen. Hedwig Chwal ſollte mit ſeinen Reuſigen vor den Thoren herum ſtreiffen, und ſich am meiſten bey dem Spittelthore befinden: Der Bertoldus aus Mähren, und der Peczek ſollten auf

den Plätzen der Neuſtadt in guter Ordnung halten, wie ſie denn gänzlich verhoften, es würden ſich die Neuſtädter alsbald zu ihnen geſellen, und die alte Stadt überfallen helfen. Dieſe Glocke war gegoſſen, aber da man ſie läuten wollte, hatte ſie keinen Strick: denn als ſie in der Stille durch ein Loch, da das übrige Waſſer durch die Stadt läuft, gekrochen waren, welches Loch zwiſchen dem kuttenberger und porzitſcher Thore iſt, überfielen ſie ſtill den Thorhüter des kuttenberger Thors ſchlugen ihn tod, und hieben ganz ſtill, daß es niemand inne ward, das Thor auf, und lieſſen ihre Geſellen hinein, welches alles vor Tage geſchahe. Darauf zogen ſie in der Gaſſen, welche Florentina genennet wurde, in guter Ordnung, ohne einig Feldſpiel, auf das zerriſſene Thor, ſo zunächſt an dem Kloſter St. Franciſcus ſtund, der Meynung, ſo ſie es bekämen, ohne Widerſtand durch die lange Gaſſe auf den altſtädter Ring, und ferner ein jeder nach ſeiner Ordinanz zu fallen. Wie ſie aber an das Thor kamen, als der Tag anbrechen wollte, klopften ſie an, und ruften auf den Thorwächter, er ſollte ihnen das Thor öfnen, denn ſie brächten Herrn Slama Fiſche, derohalben ſollte er ſich nicht ſäumen, ſondern bald öfnen damit die Fiſche nicht abſtünden. Nun hatte zwar des Abends zuvor der Slama eben dergleichen dem Thorhüter befohlen, darum hatte er deſto weniger böſe Gedanken, und weil er ſelbſt nicht erſt aufſtehen wollte, gab er ſeinem Weibe die Schlüſſel zum Thore. Dieſes aber verweilete ſich ſo lange, bis das Geräuſche die Bürger aus der neuen Stadt aufweckte, welche im Schrecken zur Wehr griffen. Darauf erhub ſich ein Lärmen und ein Geſchrey, welches auch der Thorhüterin, die die Schlöſſer ſchon öfnete, Urſache gab, durch ein Loch des Thors zu ſehen, und als ſie ſo viel gerüſtet

Volk

Volk ſiehet, fångt ſie ein Geſchrey an, zu welchem der Mann gelaufen kömmt, und den Betrug merket, auch durch das gewöhnliche Looß, Lermen macht, darauf denn jedermann ganz erſchrocken zur Wehre eilet. Da aber die vorm Thore die Gewalt ſehen, und hören, wie man in allen Kirchen Sturm låutet, und weilen wider ihr Verhoffen die Neuſtådter mit Geſchoß, Pfeilen und Steinen von den Håuſern auf ſie herab warfen und ſchoſſen, wandten ſie ſich zurück, ein Theil durch das eröfnete Thor, etliche durch das zuvor gedachte Loch, etliche liefen in die bekannten Håuſer, und wurden erhalten, daß alſo aus dieſem Anſchlage nichts wurde. Hr. Slama aber, als er den Ausgang ſahe, konte er ihm die Rechnung bald machen, wie es gehen würde, rafte ſeine beſten Mobilien zuſammen, und zog aus Prag wie eine Katze aus dem Taubenſchlage, ihm folgten auch viel andere. Aber Auguſtin von der weiſſen Glocke und Gepna vom weiſſen Bår, wurden gefånglich eingezogen, und bekannten alles unter der Marter, darauf des Slama Wappen an Pranger geſchlagen, die Gefangene aber vor ihren Håuſern enthauptet wurden, ſo mußten auch alle zuvor gedachte Pfarrherren als Urſåcher ſolches, aus Prag bey Sonnenſchein gehen, daß ſie auch alle Menſchen wohl håtten erinnern und ſagen können: Ach fleuch wie eine Peſt die Luſt nach fremden Håndeln! Es blieb aber nicht allein dabey, daß die Schuldigen leiden mußten, ſondern man zog auch aus Verdacht um Michaelis gefånglich den Matthieg Smolarez, und Ondraczeck Zeumer, wie auch den Slatina von Hofeiſen ein. Der Slatina bekannte in der Tortur, daß er Wiſſenſchaft darum gehabt håtte, derowegen iſt er aus der Stadt gewieſen, und ſeine Güter ſind dem Marziko von Stolicz zu Theil worden, der Smolarez aber und der Zeumer ſind, wie

Der Poſſen geht nicht an.

Slama reiſſet aus, und ſein Wappen wird an Pranger geſchlagen.

Zwey Perſonen aus den Rådelsführern werden gefangen und enthauptet.

Noch andere werden unſchuldig enthauptet.

Hagec ſchreibt, unſchuldig enthauptet worden, nur darum damit Jan von Kolobrath, und der Unterkämmerer ihre Güter bekommen möchten.

Es haben alſo Schuldige und Unſchuldige, wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, herhalten müſſen. Die Hiſtorie aber beſchreibet nicht allein Hagec, ſodern auch der Continuator der Chroniken, M. Laurentii, und M. Simon Slanæus, ſo zu der Zeit gelebet. Ich verwundere mich ſehr, warum in ſo gefährlichen Zeiten die Prager nicht beßre Wachten und Kundſchaften gehalten haben. Denn es iſt bald verſehen, obgleich von Prag Scaliger in Warheit alſo ſchreibt:

Septa metallifero circum, quæ monte ſuperbis,
In medio Hircyniæ, martia Praga, ſinu!
Linque aliis populis tantæ molimina ſedis,
Qui nequeunt armis jura tenere loci;
Namque tuum eſt, non præſidio turgere locorum,
Sed loca præſidiis fidere poſſe tuis.

Das iſt:

Du kriegeriſches Prag, das mitten in dem Schooſſe
Hercyniens umringt, mit Erzgebürgen prangt!
Laß andre Völker ſich mit ihrer Lage ſchützen,
Wenn ihre Schwäche nicht ihr Recht behaupten kan!
Denn du brauchſt auf den Schutz der Oerter nicht zu trotzen,
Da du den Deinigen den Schutz vertrauen kanſt.

Es iſt auch an dieſem Orte das ſchädliche Laſter der Verrätherey wohl zu merken. Denn ob man gleich den Slama beklagt, der von ſeinen Prieſtern zu einem Eifer der Religion dergeſtallt bewegt worden, daß es faſt nicht zu beſchreiben

ben iſt, weil er ein Menſch, in ſolchen verwirrten Sachen des Landes, geweſen, und nach Terentii Meynung: Nihil humani ab illo alienum fuit, ihm wohl was menſchliches hat begegnen können: ſo ſoll man doch ſich dafür beſt= möglichſten Fleiſſes hüten, aus Urſachen, daß alle, denen es zu gute geſchiehet, des gemeinen Staates heimliche oder öffentliche Feinde ſind, und alſo auch folglich ihre eigene Feinde, welches ſie aber nicht erkennen, weilen ſie entweder eine Hofnung der künftigen Ehre, oder des Gewinns haben, oder daß ſie ſich wegen Ueberlaſt zu rächen begehren.

§. 15.

Unterdeſſen als es in Prag ſo gefährlich ſtund, kamen die Geſandten unverrichteter Sachen wieder zurück. Darum verſammleten ſich die Stände, und hielten fleißig Rath, wie doch dem Lande in ſolchen unruhigen Zeiten zu helfen wäre. Denn einsmals könte das Land ohne ein Haupt nicht regieret, oder von ſeinem gewiſſen endlichen Untergange ſalviret werden, die Aufrührer hätten ſehr überhand genommen, man könte nicht genungſam wehren, weilen bey allen Ständen in allen Sachen Gewalt für Recht gieng, und es hieß: Wer da kan, der kan es, und wer den andern vermag, der ſteckt ihn in Sack. Albertus hinterlaſſener Sohn lag noch in der Wiege, deſſen nahm ſich der Kaiſer an, und inhibirte die Wahl bey allen Fürſten, wie man genungſam in dieſer Legation geſehen. So hatte man ſich nichts Gutes zu dem von Sachſen zu verſehen, wie ingleichen gegen den Brandenburger, welche ſo oft und ſo viel feindliche Heere ins Land geführet hatten. In Summa

Die Gesandten vom Bayerfürſten kommen wieder.

Die Böhmen halten Rath wegen der Landsbeſchützung.

Die Raute war ihnen bitter,
Der Marggraf war ihnen gram,

Drum waren ſie ihm zuwider,
Wollten keinen nehmen an,

Schicken eine Geſandſchaft an dem Kaiſer.

ſondern ſchloſſen, eine Legation an den Kaiſer abzuordnen, auf daß er als ein Adminiſtrator ſich des Königreichs annähme, und entweder perſönlich, oder durch einen genungſamen Statthalter ſie regierte, vertheidigte und ſchützte. Dieſes aber ins Werk zu richten, wurden zu den Geſandten verordnet: Meinhardus von Neuenhaus, Hynieck Ptaczeck, Bohuſch Koſtka, Ales Wrzſcheſowitzky, Jaukabek Wrzleſowitz, neben etlichen aus den Rathſtuben der drey prager Städte, die zogen zum Kaiſer, der ſich damals zu Neuſtadt aufhielt, und verrichteten ihren Befehl im Nahmen des ganzen Landes fleißig. Aber der Kaiſer gab nach gehaltenen Rathe durch ſeinen Canzlar die Antwort: Wie Ihro Majeſtät gerne vernommen und gehört, daß ſich die löblichen Stände der Krone Böhmen eines beſſern bedacht, gutwillig von der fremden Wahl abgelaſſen, und Ladislaum, den rechten natürlichen Erben für ihren Herrn und König erkennen wollten, wie denn Ihro Majeſtät ſie hiermit ermahnete, daß ſie ſolches nicht allein mit Worten, ſondern in der That alſo vollführen ſollten, zu welchem dann Ihro kaiſerl. Majeſtät ihnen in allerley Zufällen gnungſame Aßiſtenz leiſten wolle, wie ingleichen auch ihnen gerne in ihrer Bitte willfahren, aber er werde itzt wegen unumgänglicher, des römiſchen Reichs Nothdurft, Geſchäfte und Rathſchläge davon abgehalten, und müſſe ſich nunmehro auf die Reiſe nach ſeiner kaiſerlichen Krönung zu Aachen begeben. Wenn aber Ihro Majeſtät ſelbſt wieder zu Lande käme, alsdenn ſollte dieſes in reife Berathſchlagung gezogen werden, und in allem, was recht, löblich und billig wäre, geſchehen, welches Ihro Majeſtät ihnen,

Des Kaiſers Antwort.

ihnen, den Geſandten des Landes anzumelden befohlen, darneben er allen und jeden Getreuen des Landes wohlgewogen verbliebe.

Dieſe Antwort des Kaiſers haben die Geſandten angehöret, und hätten viel lieber eine klärere gewünſchet, doch weil nichts mehr zu erhalten war, zogen ſie nach Prag, und thaten Bericht davon, darauf denn beſchloſſen ward, man wolle bis auf des Kaiſers glückliche Wiederkunſt warten. Dieſes iſt alles im Jahre 1440. vorgelauffen, in welchem Jahre die Juden in Meiſſen und Sachſen es ſchlimm gehabt, weilen ſie wegen ihrer vielfältigen Verrätherey, heimlichen Brand und Vergiftung der Brunnen, auch andrer ihrer gebräuchlichen Schelmenſtücke viel Unglück im Lande geſtiftet haben.

Eben in dieſem Jahre 1440. iſt die nutzbare Kunſt der Buchdruckerey durch den Johannes Guttenberg zu Maynz aufgekommen. Was groſſen Nutzen und Frommen hieraus die freyen Künſte erhalten haben, zuvörderſt auch die reine Religion, das kan jetzt der Gelegenheit halben nicht gedacht werden. Man leſe hiervon den Polydorus Virgilius de Inventoribus artium, von den Erfindern der Künſte. Wollte GOTT, es würde auch dieſes Geſchenk unſers lieben GOttes, das er uns Deutſchen noch vor der Stimme der letzten Poſaune gegeben hat, nicht zu Unterdruckung der wahren Religion und Aufrichtung des falſchen Gottesdienſtes gemißbraucht. Aber genung von dieſem!

Erfindung der Buchdruckerkunſt.

§. 15.

Wir haben vorhin gedacht, daß die Böhmen von dem Kaiſer bis auf ſeine Wiederkunſt von der Krönung

Die böhmiſchen Geſandten kommen wieder zum Kaiſer, und bekommen eine abſchlägige Antwort.

verwieſen worden ſind. Als nun der Kaiſer glücklich wieder in Oeſterreich gekommen war, zogen alſobald nach dem neuen Jahrstage 1441. die Deputirten des Landes zu ihm, mit wiederholter Bitte, daß er ſich der Adminiſtration des Landes unterfangen wollte. Aber der Kaiſer wendete ſeine vielfältige Geſchäfte im Reiche vor, und ob er ſich gleich gerne der Regierung annähme, ſo würde doch dem Lande wenig damit gedient ſeyn, weilen er ſelten in demſelben Hof halten könte, ſondern das meiſte Theil ſeiner Zeit zu Erhaltung der Reputation und Ehre Germaniens in Deutſchland zubringen müßte. Derohalben Jhro Majeſtät beſter Rath wäre, ſie ſollten ſelbſt unter einander das Land regieren, bis daß des Landes Erbe ſeine mündige und männliche Jahre erreichet hätte. Bey dieſer Legation erſahe der Ptaczek ſeine Zeit, und eine gewünſchte Gelegenheit. Denn weil er Albertus dem andern war ſpinnenfeind geweſen, konte er dieſen Groll nicht verdauen, ſondern ließ ſein Herz gegen die königliche Wittwe und das Kind oft merken, und ob er gleich oft etwas thun mußte, ſo war es doch nicht von Herzen, hätte er etwas thun können, es würde an ſeinem Willen nicht gemangelt haben, wie aus folgenden zu erſehen iſt. Er kömmt alſo heimlich zum Kaiſer, und vermahnt ihn, er ſolle ſich ſelbſt des Königreichs anmaſſen, denn weilen jetzt keine Perſon unter allen fürſtlichen Häuſern wäre, welchen die Stände das Königreich vertrauen wollten, ſo würde Jhro Majeſtät daſſelbe gar leichtlich erlangen, wie er denn Jhrer Majeſtät hiermit verſpräche, daß er nichts an ſeinem Fleiſſe wolle erwinden laſſen, ſondern ſeine Religions⸗ und Bundsverwandten alle auf ihrer Majeſtät Seite bringen. Hierauf gab der Kaiſer zur Antwort, wie es unlöblich wäre, und Jhrer Majeſtät künftig einen böſen Nahmen,

und

und ein billiges Mißtrauen bey allen GOtt und Ehrliebenden verurſachen würde, ſo er den Ladislaus ſeinen Bluts-verwandten, deſſen Schutz und Vormundſchaft er ſich billig unterfangen, ſeines väterlichen Königreichs berauben wollte. Es wäre die Sache der Wittwen und Waiſen eine ſchwere Sache, und ſo ſie löblich geführet, geſchützet, und erhalten würde, ſo hätte man von GOtt Belohnung zu gewarten: So man aber dieſelben vervortheile, unterdrücke und ſie als hülfloſe arme Würmelein beraube, ſo ſtrafe es GOTT gröblich beydes an dem, der es thut, und an ſeinen Kindern. Ptaczeck antwortet, es wäre wohl wahr, und ſeine Meynung nicht, daß dadurch den Waiſen was ſollte entzogen werden, weilen aber Ihrer Majeſtät, als dem älteſten Fürſten vom Hauſe Oeſterreich die Krone wegen der Verbündniß und Erbvereinigung von rechtswegen zuſtünde, könnten Jhro Majeſtät es mit guten Gewiſſen thun. Was die Erbvereinigung anlanget, antwortete der Kaiſer, habe er gute Wiſſenſchaft darum, und ſo es ihm von Rechte zuſtünde, wollte er ſich es nicht nehmen laſſen, er ſollte aber darneben auch gedenken, wie ſich das Land gegen den Albertus, und Albertus gegen das Land verſchrieben, welches alles Kaiſer Sigismundus aus tragenden Amt und kaiſerlicher Hoheit confirmiret hätte, daß alſo mit Recht und Billigkeit ſich niemand des Landes ohne des einigen Albertus Erben anmaſſen könte, oder den geringſten Anſpruch daran machen. Ptaczeck excipirte und ſagte: Es wäre dieſes nicht mit Conſens des Landes ſondern nur etlicher geſchehen. Darauf ſagte der Kaiſer, es gebührte ihm, Ptaczeken, nicht davon zu diſputiren, ob es eine gnungvöllige Verſchreibung oder nicht wäre? Was der meiſte Theil ſchlieſſe, das müßte an allen Orten des Reichs gelten. Er wolle als ein deutſcher

Des Kaiſers löbliche und abſchlägige Antwort gegen den Ptaczeck.

deutſcher Fürſt nichts wider ſeine Treue, Glauben und Zuſage handeln, GOtt laſſe ihm die Augen nicht blenden, wie man oft bey Menſchen thun könte, ſo nähme er auch vermeynte Entſchuldigungen nicht an, und ob man gleich eine Sache noch ſo ſehr verberge, bemäntele und entſchuldige, wäre ſie falſch, ſo müßte ſie vor und in dem Gerichte GOttes falſch bleiben. Ptaczeck merkte wohl, daß er Jhro Majeſtät entrüſtet hätte, entſchuldigte ſich mit dem, wie er alles aus einer ſonderlichen Affection gegen Jhro Majeſtät thäte, weilen es aber derſelben nicht gefällig wäre, ſo wäre noch ſeine Bitte, Jhro Majeſtät ſollten doch als ein Adminiſtrator das Land regieren, worauf der Kaiſer ſagte, wie er ſich vor deſſen, was er geſinnet wäre, reſolviret hätte, wäre ihm darneben wohl bewußt, wie es in dem Lande ſtünde, welches man ohne unerträgliche Koſten und Macht nicht unterhalten könte, wie ingleichen die Vornehmſten, ſo ſie nicht mit Geſchenk und Gaben erhalten würden, ſo wendeten ſie ſich bald auf eine andere Seite, und ob gleich das Königreich ſehr mächtig wäre, ſo wären doch die königl. Einkünfte geringe, die Herrſchaften, die zur königlichen Hofhaltung gehörten, wären in fremden Händen, das Silberbergwerk, davon das beſte und meiſte Einkommen wäre, hätte ſich abgeſchnitten und läge darnieder, Zins und Zoll wäre abgekommen, und nichts als der einzige Bär noch, davon ſich doch ein König nicht erhalten könte, und entweder eine Steuer auf das Land legen, oder gar betteln müßte, darum ſollten ſie ſelbſt ſehen, wie ſie friedlich unter einander leben möchten. Man leſe den Silvius, Hageck, Slanæus und den Turocz, die auf das fleißigſte alle Kleinigkeiten aufgezeichnet haben.

Das

Das Fünfte Hauptſtück.

§. 1.

Da die Geſandten unverrichteter Sachen wiederum zu Prag angelanget waren, wurden nach langer Deliberation Meinhardus von Neuenhaus und Heinrich Ptaczeck von Ratty, oder Rattagy zu Gubernatoren des Landes geſetzt und geordnet. Meinhardus war der päbſtiſchen, Ptaczeck der böhmiſchen Confeßion in Glaubensſachen zugethan. Meinhardus hielt viel vom Pabſte, Ptaczeck verlachte denſelben, und lobte den Rokyczan. Ein jeder unter dieſen zweyen war der vornehmſte ſeiner Parthey, und kamen mit den Köpfen, wie Simſons Füchſe, überein. Doch weilen die äuſerſte Gefahr des Landes vorhanden war, wurde aus der Noth eine Tugend, und die erſte Vereinigung derer ſub una eines Theils, und der ſub utraque andern Theils aufgerichtet. Sigismundus hatte zwar einen Profanfrieden confirmiret, aber die Stände ſtellten ſich auf den Fuß des baſeler Concilii, oder einer andern ordentlichen Kirchenverſammlung. Im 1441. Jahre ward dieſes abgethan, und einem jeden das freye Religionsexercitium ſub una & ſub utraque, wie er es in ſeinem Herzen und Gewiſſen für recht erkennete, und ihm mit dieſer Confeßion vor dem Richterſtule JEſu Chriſti es zu verantworten ſich getrauete, zugelaſſen. Den Canonicis der Domkirche und den übrigen Geiſtlichen war es heftig zuwider, aber was wollten ſie thun? Muß iſt ein bitter Kraut. So wollte man in keinen Beichſtul kommen und eine Pönitenz annehmen, verbannten ſie jemanden, ſo fragete er nichts darnach, ſondern fraß durch den Bann, wie eine Ganß Graß durch den

Es werden zween Gubernatores oder Landesverweſer geſetzt.

Das freye Religionsexercitium wird bewilliget.

Zaun. Darum mußten ſie ſich zufrieden geben, und dem alten Knittelverſe folgen, der da heißt:

Sicut it, ire ſinas, nam vult nunc, ſicut it, ire.

Das iſt:

Laß es gehen, wie es will, denn es will nun alſo gehen!

Was für ein Regiment es geweſen ſeyn muß, mag ein jeder Verſtändiger und in politiſchen Sachen Erfahrner ſelbſt erachten. Ptaczeck war der ſtärkſte im Lande, Meinhardus hatte die fremde Hülfe, Silvius Cap. 58 ſagt: „Sie haben Frieden gehalten, und eine uneinige Einig„keit hat eine Weile Beſtand gehabt.„ Hagek ſchreibt: „Ein jeder hätte gerne wohl regieret, aber ihre Uneinig„keit iſt ihnen viel hinderlich geweſen. Es iſt allzuwahr:

Wie übel pflügt ſichs nicht, wenn ſich die Kälber ſtoſſen!

Die Prieſter ſub utraque werden befördert.

Was aber die Religion anlangt, war der vornehmſte im Lande, welcher ſich eiferig derſelben annahm, Ales Wezſerowitzky, der ermahnete, erſuchte und beförderte alle friedfertige Prieſter ſub utraque, wie es ſeine öffentliche Mandata, die er in das Land publiciret, Zeuge ſind, deren mir etliche Jacob Budich, alias Zateczky, civis Tuſtenſis p. m. gewieſen hat. Er trieb auch die Sache bey den Ständen ſo weit, daß in dem 1441ſten Jahre den 4ten Octobr. eine anſehnliche Verſammlung der Geiſtlichen zu Kuttenberg gehalten wurde, in welcher nach langer Unterhandlung ſie M. Rokyczan, deſignirten Erzbiſchofe zu Prag in omni bono, honeſto & licito (ſo ſind ihre Worte) obedientiam promittunt, ſie wollten ihm in allem Frommen, Ehrlichen und Zugelaſſenen Gehorſam leiſten.

§. 2. Da-

§. 2.

Damals ſind die zwey und zwanzig Artikel der böhmiſchen Confeßion geſtellet worden, die ſie hernach ſo oft zu Königs Girzicks Zeiten zu einem Schutze vorgewendet haben, der Anfang derſelben iſt; In JEſu Chriſti nomine &c. de his & alibi credimus, docemus & confitemur &c. In JEſu Chriſti Nahmen ꝛc. glauben, lehren, und bekennen wir ꝛc. Weilen aber dieſe Artikel etwas lang ſind, ſo will ich ſie bona fide, wie es mir ehrliche Böhmen, die ſie in Händen haben, Zeugen ſind, erzählen. Böhmiſche Confeßion wird in zwey und zwanzig Artikeln geſtellet und aufgerichtet.

1.) Vom Worte GOttes wird gelehret, weil es nicht Menſchenworte, nicht Leſeworte, ſondern GOttes Worte, Lebensworte ſind, ſo ſoll daſſelbige hochheilig gehalten, auch nichts darwider von keinem Menſchen, er ſey gleich Pabſt oder Cardinal, gelehrt, geſetzt und geordnet werden, wie GOTT ſelbſt befiehlt: Du ſolſt nichts darzu thun und davon thun. 4. Moſ. 4. Und weilen das Wort GOttes nutz iſt zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung, daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen, und zu allen guten Werken geſchickt, 2 Tim. 3. ſo ſoll es öffentlich in ihrer angebohrnen böhmiſchen Sprache, durch die Diener des Worts gelehret, und mit GOttes Wort, auch der reinen alten Kirchenlehrer Erklärung erkläret werden. Inhalt derſelben:

2.) Dieſes Wort aber weiſet uns, was wir Menſchen geweſen ſind, was wir jetzo von Natur ſind, und was wir werden müſſen, ſo wir anders GOtt gefallen wollen.

3.) Von GOtt ſind wir zu ſeinem Bilde erſchaffen, 1 Moſ. 1. mit hohen Gaben geziert, mit der Erbgerechtigkeit geadelt, und an Leib und Seele mit ſchönen Kräfften gezieret geweſen, in welchem Stande uns GOTT den

freyen

freyen Willen zugelaſſen, zum Guten und Böſen, Pred. Sal. 15. daß er alſo gleich, wie in einer Wage gehänget iſt.

4.) Weil aber durch den Fall Adams der Ausſchlag zum Böſen gefallen, haben wir die hohe Gabe der Erbgerechtigkeit verlohren, die Erbſünde iſt an deſſen Stelle gekommen, welche (cum vitioſo concupiſcentiæ habitu) mit einer ſchändlichen Gewohnheit der Luſtſeuche (ſo reden ſie) den Tod verdienet. Röm. 5. Und ob gleich der Menſch etlicher maſſen einen freyen Willen hat, ſo iſt er doch ſchwach und verletzet, aus welchem als ein Brunnen die Tugenden der Heyden ſind hergefloſſen, aber in geiſtlichen Sachen iſt er zu ſchwach 1 Corinth. 2. ob er gleich dabey ſeyn muß.

5.) Darum hat GOtt wegen ſeiner Gerechtigkeit ſeinen Sohn JEſum Chriſtum in die Welt geſandt, daß er für uns büſſe, und am Holze bezahle, was Adam am Holze geſündigt hatte, darzu hat ihn nicht unſre Würdigkeit, ſondern ſeine Barmherzigkeit gebracht.

6.) Welcher Menſch nun ihm das Verdienſt Chriſti zueignet, der iſt gerecht, und aus einem ungerechten ein gerechter Menſch geworden, welchem GOtt nicht allein die Straffe erläſt, ſondern auch durch ſeinen heiligen Geiſt beſſer macht, und ſein Herz reinigt, daß es durch die Liebe das Gute wolle und vollbringe. Dieſe anhangende Gerechtigkeit kömmt von und wegen des Verdienſts Chriſti her.

7.) Und ſo ein Menſch aus Liebe die guten Werke vollbringet, ſo gefallen ſie GOtt, welcher ihrer nicht vergißt, Hebr. 6. ſondern ſie mit dem ewigen Leben belohnen will, wie es die Epiſtel Jacobi mit mehrern beſagt.

8.) Ein ſolcher gerechter Menſch vor GOtt iſt ein Glied der Kirche, die iſt ein Hauffen aller rechtgläubigen Menſchen

ſchen Chriſti, derer Haupt Chriſtus iſt, und ſie Glieder ſeines Leibs in einer Tauffe, in einem Glauben, und in einer Liebe gegen GOTT und die Menſchen verbunden.

9.) Und ob ſie gleich, weil ſolche rechtgläubige Herzen in der ganzen Welt zerſtreuet ſind, und oft unter den Feinden der Wahrheit gleichwie gefangen ſind, unſichtbar iſt, ſo iſt ſie doch ſichtbar bey denen, ſo das göttliche Geſetz unverfälſchet halten, unverfälſchet lehren, den rechten Gebrauch der heil. Sacramente behalten, und chriſtlich leben.

10.) Daraus ſchon zu ſehen, daß zwey Stücke müſſen in der chriſtlichen Kirche getrieben werden, daß Geſetz alten und neuen Bundes, und denn die heiligen Sacramenta.

11.) Der alte Bund des göttlichen Geſetzes iſt durch Moſen gegeben, und betrift alle Menſchen geiſt= und weltlichen Standes, aus welchen die weltlichen Rechte herkommen, denen alle Menſchen, es seyn gleich Mönche oder Nonnen, unterworfen ſind, und ſo ſie nach laut des vierten prager Artikels in einer öffentlichen Todſünde erfunden worden, ſollen ſie öffentliche Straffe ausſtehen.

12.) Der neue Bund iſt von Chriſto, und verheiſſet allen an Chriſtum glaubenden Herzen, ſo ſie anders auch durch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit Chriſten ſind, die ewige Himmelsfreude, das haben die Propheten geweiſſaget, das haben die Apoſtel gelehret und geſchrieben.

13.) Dieſes bekräftigen die Sacramenta, derer zwar ſieben als: 1) Die Tauffe, 2) Die Firmung, 3) Das Abendmahl, 4) Die Buſſe, 5) Die letzte Oelung, 6) Die Weyhe. 7) Die Ehe, von den Alten gezählet worden, welche ein Sacrament genennt ein Zeichen der chriſtlichen Verſammlung, in welcher Bedeutung wir noch mehr Sacramenta zehlen könnten, aber es nicht thun, weil

ein Sacrament nichts anders iſt als ein heiliges Werk, in welchem GOtt wegen ſeiner Einſetzung auf uns würket, und uns heiliget.

14.) Die Tauffe iſt ein Bad der Wiedergeburth und Erneurung im heiligen Geiſte, da GOTT uns durch ſein Wort und das Waſſer reiniget, von unſern Sünden, das kan ein alter Menſch, durch den Glauben, oder ein Kind wegen der Tauffpathen und des Prieſters Glauben erlangen.

15.) Das Sacrament des Leibes und Blutes des HErren, iſt ſein wahrer Leib und ſein wahres Blut, wie er ſelbſt ſagt, eſſet das iſt mein Leib, trinket das iſt mein Blut, welches warlich nicht ſeyn könte, ſo das Brod und der Wein nicht darein verwandelt würden, und obgleich die äuſſerlichen Zeichen, die Geſtalt des Brods und des Weins bleibet, ſo iſts doch nichts anders als der Leib und Blut Chriſti.

16.) Dieſes ſoll man nicht in einerley Geſtalt empfangen, weil Chriſtus ſelbſt ſagt: Joh. 6. werdet ihr nicht eſſen mein Fleiſch und mein Blut trinken, ſo habt ihr kein Leben in euch. Wir geſtehen, daß wo ein Leib iſt, da iſt auch ein Blut, aber Chriſtus heiſt es uns trinken, und uns mit dieſem doppelten Sacramente ſtärken, daher es nichts wider den chriſtlichen Glauben iſt, ſo man auf Begehren der Eltern es auch den kleinen Kindern darreichet, und giebt, weilen ſich der Spruch Chriſti auch auf die kleinen Kinder beziehet.

17.) So iſt die heilige Meſſe nicht darwieder, weilen GOTT je und allezeit die Opfer befohlen hat, und obgleich ein einiges Opfer des Todes JEſu Chriſti iſt, ſo iſt es ein Opfer des Verdienſtes, aber dieſe Opfer ſind der Zueignung, da wir es uns zu Nutze machen.

18.) Und

18.) Und weilen wir glauben, daß das Brod der wahre Leib Chriſti ſey, ſo kan man wegen alten Gebrauchs der chriſtlichen Kirche auch daſſelbe in den Proceßionen herum tragen.

19.) Die andern Kirchengebräuche aber, weilen ſie zu einer guten Ordnung dienen, als da ſind der Kirchenornat, die Meßgewanndte und dergleichen, ſoll man zwar nicht aus einer Noth, ſondern zu einer Zier und Ordnung erhalten.

20.) Wie denn hierinnen verſtändigen Prieſtern kein Maaß gegeben, ſondern ſie vielmehr ermahnet werden, ſich wegen ſolcher geringen Sachen nicht von der Warheit abzuſondern.

21.) Und weilen ſie Menſchen ſind, ſo iſt in der göttlichen Schrift der Eheſtand nicht verboten, ſondern ſie können nach Pauli Lehre ſich darein begeben, doch wäre es beſſer, ſo ſie nach Pauli Wunſch in einer rechten Keuſchheit lebeten.

22.) Und wenn ſie ihre Zuhörer zur wahren Buſſe, zur göttlichen Warheit der heiligen Sacramente, beſonders des Leibes und Blutes Chriſti weiſeten, ſo würden ſie deſſen am jüngſten Tage eine herrliche Belohnung haben.

Aus dieſem, lieber Leſer, kan man nun genungſam erſehen, was für eine Confeßion der Rokyczan gehabt hat, und wer einen Verſtand hat, auch das Schwarze von dem Weiſſen zu ſcheiden weiß, der wird ſchon wiſſen, was er ihm gedenken ſoll. Sie iſt denn Anno 1548. zu Augſpurg gemachten Interim nicht unähnlich, durch welches man alle der augſpurgiſchen Confeßion Verwandten gerne zu adiaphoriſtiſchen Rokyczaniten ge- *Cenſur dieſer Confeßion.*

macht hätte. GOtt behüte und erhalte uns und unſre Nachkommen in der reinen Lehre, wie denn wohl von nöthen iſt zu beten:

Ach bleib bey uns HErr JEſu Chriſt,
Weil Nacht und End verhanden iſt!
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bey uns auslöſchen nicht!
In dieſer betrübten gefährlichen Zeit
HErr gieb Glauben und Beſtändigkeit,
Daß wir die Predigt und Sacrament
Rein behalten bis an unſer End!
Darauf entſchlaffen ſeliglich,
Das hilf, HErr JEſu, gnädiglich! Amen.

§. 3.

Bishero habe ich erzehlet, was für Mühe und Koſten die löblichen Stände der Krone Böhmen angewendet, ob ſie ein Haupt und Obern möchten bekommen, unter deſſen Schutz, Schirm und Zuflucht ſie einsmals in gewünſchten Friede und ſtiller Ruhe leben möchten, weilen es aber vergebens geweſen, und ſie ſelbſt auf Mittel haben müſſen bedacht ſeyn, Friede, Ruhe, Gerechtigkeit und Gerichte zu pflanzen, will ich ſie eine Weile in ihrem Vorhaben ungeſtört laſſen, und den Zuſtand der Königin Eliſabeth melden: Es iſt wahr, daß ich nur von böhmiſchen Sachen zu ſchreiben verheiſſen habe: Es wills aber die Nothdurft erfordern, daß ich der Königin des Landes nicht ganz vergeſſen ſoll. Dieſelbe hatte nun ihren Auffenthalt zu Raab, ſo auf lateiniſch Jovinum ſonſt genennet wird. Wider dieſe hatten ſich viel ungariſche Herren, deren Vornehmſter Hunniades war, verſammlet, und wollten ſie mit Gewalt

Der Königin Eliſabeth Zuſtand.

walt und Schwerdtſchlag aus dem Lande treiben, aber ob es gleich mit Gewalt, Schwerdt und Liſt verſucht wurde, ſo wollte es doch lieber hinter als vor ſich gehen, weil ihnen Giskra und Acſamit ſo viel Werk an Rocken legten, daß ſie genung hatten abzuſpinnen. Dem armen Böhmerlande kam es etlichermaſſen zu gute, und dienete ihm die ungariſche Unruhe zu ſeinem gewünſchten Frieden, weilen die Taboriten und andere unruhige des Krieges gewohnte Leute, denen die Herren des Landes das ſtreiff⸗ und plünder⸗Handwerk, ziemlicher maſſen, wie gedacht werden ſoll, geleget hatten, ſich häuffig in Ungarn machten, und durch ihren Wegzug das Land, gleichwie von Raupen, Heuſchrecken und andern ſchädlichen Ungeziefer gereinigt wurde.

§. 4.

Es ſind jetziger Zeit die freyen Heyducken in Ungarn beſchrien, vor wenig Jahren drohete man auch den kleinen Kindern mit den Moſcowitern; dieſes Lob hatten auch nach Caroli Burgundici Tode die Schweitzer; Cominæus Lib. 3. & 4. belli Neapolit. rühmet die Stratioten, das waren an den türkiſchen Gränzen griechiſche Kriegsleute. Damals waren ihnen am Trotze, Kriegsliſt, Mannheit und Grauſamkeit, an Rauben und Plündern, die Böhmen und Taboriten wohl gleich. Sie durften keine Katzen halten, weil ſie ſelbſt mauſen konten, welches alles macht, daß ſie des Kriegs von Jugend auf gewohnt, und in demſelben erzogen waren. Drum konten ſie ſich auch nicht zufrieden geben bis man ſie aus dem Lande führte, welchen Griff Frankreich zu befriedigen auch König Johannes gebraucht hat, wie Froſſardus lib. I. ſchreibet, und ſolche Raubvögel und blutdürſtige Eiſenfreſſer in Spanien verſchickt hat, Krieg zu

führen. Man leſe Polybium in fine belli I. Punici nach, oder wer Luſt hat, des Lauterbecken ſchönes Buch, das deutſche Regentenbuch genannt, nachzuſchlagen, der wird eine ſchöne Hiſtorie von dieſer Materie Lib. III. Cap. 15. finden. Allhier kan ich nicht umgehen, Sylvii Irrthum anzumelden, welcher Cap. 40. vermeynet, es ſey Tabor daher genennet, weil ſich die Böhmen rühmeten, ſie hätten die Warheit von Chriſto, Moſe und Elia auf dem Berge Tabor in Paläſtina gelernt, ſeine Worte ſind dieſe: „Er hat der Stadt den Namen Tabor beyge„legt. Denn auch ſeine Gefärthen hieſſen die taboriti„ſchen Brüder, gleichſam als ob ſie mit den drey Apo„ſteln des Heylands Verwandlung auf dem Berge Tabor „geſehen, und daher ihre Meynungen, die ſie Glaubens„warheiten nennen, empfangen hätten.„ Ich ſelbſt bin in der Meynung geweſen, weil ſich etliche Horebiter, etliche Maccabäer genennt haben, (welche Nahmen vielleicht ihre Feldprediger erdacht): Aber Sylvius und ich, vielleicht auch andere mehr, ſind betrogen, weilen das böhmiſche Wort Tabor ſo viel auf deutſch als eine Paſtey, Schanze oder Wallwerk an einem Paſſe heißt, und Tabory Pratn ſo viel als ein Rottgeſelle, Spießgeſelle, Schanzbruder, Schanzmann, welches ſie in der That geweſen, wie von ihnen gedachter Sylvius Cap. 47. ſchreibt: „Sie kamen „ſelten in eine mit Mauren umgebene Stadt, ohne wenn „ſie was nöthiges zu kauffen hatten, ſonſt waren ſie mit „Weib und Kindern im Lager, bey welchen ſie viel Wa„gen hatten, die ſie für einen Wall gebrauchten.„ Und Cap. 51. „Es waren ſchwarze Menſchen, an der Sonne „und Luft abgehärtet, ſcheuslicher und ſchrecklicher Ge„ſtalt, als die ſo in Lagern geweſen wären, ihre Augen „waren gelbfunkelnde Adlersaugen, ihre Hare waren „ungekämmt, voller Zoten in einem langen Bocksbarte, „lang

Tabor, woher es den Namen.

Was das für Leute geweſen.

„lang ſtark am Leibe, ſtarke Gliedmaſſen, ſo harter „Haut, das darauf ein Waffen ſo viel als auf einem Pan„zer hätte haſten können. Und Cap. 49. „die Böhmen „waren gen Baſel gekommen, da weiſete einer auf den „andern, ſie verwunderten ſich über die fremde Tracht „und Kleidung, über die ſchröckliche Geſtalt der Leute, „und nahmen in Acht ihr trotziges Geſicht, daß man aus „ihrem Anſehen wohl glauben kan, wie ſie müſſen ge„hauſet haben.„

Der alten Böhmen Beſchreibung.

Es iſt wahr, ſo man ihre alte Pickelhauben, Küriſſe, und andere zum Schutze des Leibes und Abbruch des Feindes damals gebräuchliche Waffen recht anſiehet, daß ſie in allen eine beſondere Art geführet haben, welche nicht allein gut, ſondern auch ſchrecklich anzuſehen geweſen ſind, ſo weiß ich, daß mir einsmals ein alter Böhme ein ſolches Kleid wies, ſo ſie Kuckel genennet, und dieſe Worte ſagte: Siehe vor dieſem Kleide haben ſich vor dieſem die Deutſchen mehr gefürchtet, als jetzt, ſo der Mann darinnen ſteckt. Ihre Art, ſo ſie im Feldſtreite gebraucht, beſchreibt auch Sylvius Cap. 47. deſſen lateiniſche Worte ich Kürze wegen auslaſſen will. Es mag es einer, der es nicht glaubet, im Autore ſelbſt ſuchen. Der ſchreibet alſo: So ſie zu einer Schlacht ausgezogen ſind, haben ſie mit den Wagen zween Flügel gemacht, darinnen in der Mitte die zu Fuſſe, und hauſſen vor der Wagenburg die zu Pferde geſtellet geweſen ſind. Hat man treffen müſſen, ſo haben die Fuhrleute in den Flügeln, nachdem ihnen von den Obriſten ein Zeichen iſt gegeben worden, allmählich eine oder mehr Ordnungen der Feinde eingeſchloſſen, und ſind zuſammen gerückt, denen haben die andern nicht zu Hülfe kommen können, Darauf hat Mann und Weib von den Reiſewagen, ja

groß

groß und klein unter ſie geſchlagen und geſchoſſen, welchen der andere Hauſe zu Fuſſe zu Hülfe gekommen iſt, und niedergehauen, was er nur gekonnt hat. Vor der Wagenburg haben die zu Pferde zuſammen gerückt, und ſo man ihnen zu ſtark zugeſetzet, ſind ſie zurück in die Wagenburg gewichen, welchen nach ihrem Unterrichte, Griff und Gewohnheit die Wagenknechte anzurennen, Raum gemacht, iſt aber einer oder mehr ihnen zu hitzig nachgerennet, haben ſie ihm einen ſolchen Gruß gegeben, daß er den Dank vergeſſen hat. Und weilen ſie alſo aus ihren Wagen wohl gewohnt, wie von einer Mauer ſtritten, haben ſie viel Sieg erlanget, welchen Gebrauch die benachbarten nicht wußten, oder ſich nicht darein ſchicken konten, darzu ihnen das ſchöne ebene Land, deſſen viel gegen Mitternacht gefunden wird, ſehr beförderlich war.

Thaten manches Treffen mit den Ungarn.

Belagern viele veſte Oerter und verwüſten das Land.

Ein ſolches ſchönes Völkgen kam in Ungarn, darüber ſie gewiß ſo froh geweſen ſeyn werden, als wenn man einem Wanczen in das Bette ſetzet. Hergegen fanden ſich die Ungarn auch ſtark im Felde, und geſchahe manches blutiges Treffen zwiſchen ihnen, darauf denn Belagerung der feſten Oerter, und Verwüſtung des ſchönen fruchtbaren Landes erfolget iſt. Die meiſte Gewalt und ſtärkſte Defenſion des Gegentheils iſt gegen den mähriſchen Gränzen, um die Gegend, da jetzt Neuhäuſel, die Bergſtädte und Willeck ſind, geſchehen, weilen die Ungarn vermeynten, ſo ſie ſich dieſer Oerter bemächtigten, ſo könten ſie den andern Feſtungen im Lande nicht allein den Proviant abſtricken, Hülfe und Entſatz benehmen, und ſie ohne Schwerdtſchlag durch Hunger zu ihrem Willen bringen, ſondern vielmehr aus dieſen Oertern ihres Gefallens in Oeſterreich, Mähren und andre angränzende Länder fallen, herumſtreiffen, und den Feinden darinnen

nen begegnen. Antonius Bonfinius ſchreibet, es habe Hunniades alle böhmiſche Rauber (ſo nennet er ſie) aus ihren Neſtern gejagt, und Wladislao Jogelloni das Land friedlich übergeben. Aber, mit Uhrlaub zu ſchreiben, ſo iſts nicht wahr, kan auch aus keinem Hiſtorico erwieſen werden, und läßt ſich anſehen, als hätte Bonfinius, ein Ungar, den Seinigen gar zu viel zulegen wollen, welches keinem Geſchichtſchreiber zuſtehet. Man erzehle es, wie man es in Schriften findet, oder beſchreibe es, wie man richtige Poſt hat, es iſt dennoch gefährlich, und läßt ſich bald ein Irrthum finden. Und obgleich die Türken ſich in ihren Hiſtorien rühmen, daß ſie alles, wie es geſchiehet, erzählen, ſo findet ſich doch darinnen, daß ſie ſich, als ein ſtolzes Volk auch gerne das Lob zueignen, und den Feind verachten. Bonfinius Irrthum.

Damit man aber nicht meynen möge, als wollte ich dem Bonfinius Unrecht thun, ſo will ich Bergomenſis Worte hieher ſetzen, der alſo in ſeinem Supplemento Fol. 395. ſchreibet: Hilſchkra enim (er hat dieſes Wort corrumpirt, und ſollte es Giſcra heiſſen) Bohemus, latro humili loco natus &c. welche Worte mit den nachfolgenden ſo viel auf deutſch heiſſen: Giskra ein Böhme und Räuber (denn alſo wird er gewiß das Wort: latro und nicht in ſeiner erſten Bedeutung verſtanden haben) von ſchlechter Ankunft, hat ihm das Land mit gewehrter Hand unterworfen. Derohalben die Vornehmen des Landes Ungarn ihn zue inem Bann geordnet haben. Nach welchen ein anderer neuer Menſch oder Räuber, Aximith, einen neuen Krieg im Lande angerichtet: denn ob er gleich in Böhmen von gar gemeinen Leuten gebohren war, hat er ihm nicht allein einen kleinen Hauffen Räuber anhängig gemacht, und einen Kreiß Giſoram eingenommen, (vielleicht ſoll es die Herrſchaft Krasnohorku Bergomenſis Worte wegen des Bonfinius Irrthum.

 ſeyn)

ſeyn) vor welchen ſich alle Ungarn gefürchtet haben; deſſen Gewalt zu dämpfen ſich Johann Weywode, Ban oder Wann des Landes (das Wörtlein Ban oder Wan heiſt in Ungarn ſo viel als ein Gubernator oder Palatinus) nicht unterſtehen dürffen. Dieſer Jan, ob er gleich ſonſt wol gröſſere Aufrühre oftmals geſtillet hat, und mächtigere Feinde erleget, die in das Land gefallen waren, hat er doch dieſes Räubers Vornehmen nicht hindern können, beſonders weilen er vermerket, daß etliche Landesherren ihm heimlich hülfreiche Hand böten. So viel ſchreibt der Münch Bergomenſis, wie dergleichen Worte und Sachen, doch ausführlicher, in dem Venetianiſchen Anno 1507. gedruckten Exemplare zu finden ſind, daraus denn vornemlich zu merken iſt, daß er dem Giskra von Brandeis dieſes Lob giebt, daß er ſey geweſen ein Mann eines hohen Gemüths, und ſtarken Leibes, welcher ſeiner Art nach ein Theil des Ungerlandes ihm unterworfen, und viel Schlachten darunter mit wankelmüthigem Glücke gehalten, welcher mit wenigen viel Feinde erlegt, (cum paucis magnas hoſtium copias ſæpe fudit, ſæpeque victor & raro victus) vielmals ein Ueberwinder, und ſelten ein Ueberwundener worden iſt. Und kurz hernach: Erat hic vir permagnificus ſuique ſeculi non parum decus. Das iſt: Er war ein vornehmer Mann, und eine nicht geringe Zierde ſeines Jahrhunderts. Wer den Autorem ſelbſt hat, der mag nachſchlagen.

§. 5.

Kürze wegen komme ich wieder zurücke auf einen fortwährenden Diſcurs der ungariſchen Acten. Denn weil man auf der löblichen Kaiſerin Eliſabeth Seite ſich ſo männlich wehrte, und was einer ihrer Obriſten verſpielte,

ſpielte, oder in der Schanze überſahe, daß der andere doppelt wieder einbrachte, es ihnen an der böhmiſchen Hülfe, und verſuchten Knechten auch nicht mangelte, ſchickte Pabſt Eugenius den Cardinal Julianus ſancti Angeli, als einen Legaten nach Ungarn, der ſollte die Sache ſtillen. Als dieſer ankam, brauchte er den alten römiſchen Geſang: Man ſollte Frieden halten, und die Kriegsmacht wider den Türken gebrauchen. Es iſt ein chriſtliches Begehren und billiger Vorſchlag, unter welchem Scheine aber der Pabſt und ihrer viel, viel ein anders geſucht haben, und noch möchte geſucht werden, als auch Carolus, König in Frankreich that, der unter dem Scheine in Welſchland zog, und ſich ſchleunig mit Gewalt im Königreiche Neapolis einſetzte, von dem der ſchöne Hiſtoricus Cominæus lib. 2. de Bello Neap. ſchreibt, daß es ihm die Venediger vorgeworfen haben. Und lib. 3. daß ſich die Verſtändigen dieſes Scheins haben ſchämen müſſen. So wurde auch zwiſchen den römiſchen Kaiſer Maximilian dem erſten, dem Spanier, den Venedigern, dem Fürſten von Meyland und dem Pabſte ein Verbündniß aufgerichtet, ſich vor ihren Feinden zu beſchützen, und alsdenn einig wider den Erbfeind zu ziehen. Da hätte ſich der Türke wieder ſollen vorſehen. Aber was ſchreibt Cominæus lib. 3. Com. Bell. Neapol? „Es war damals zu „Venedig des türkiſchen Kaiſers Legat, und ob er gleich „von dem Rathe die Abfertigung hatte, blieb er doch heim„lich zuzuſehen da.„ Denn der Türk wußte wohl, daß das Bündnis, welches zu Venedig wider ihn gemacht worden, nur tonitru e pelvi, ein vergebenes Ding war weil ihm zuvor der Pabſt ermahnet, daß er die Venediger darzu nöthigen ſollte, daß ſie ſich wider König Carlen aus Frankreich in einen Krieg einlieſſen. Denn alſo ſind

Päbſtlicher Legat kömmt in Ungarn, den Streit zu ſchlichten.

des Cominæus Worte lib. 2. Com. Bell. Neapol. „Son=„dern auch der türkiſche Kaiſer ſchickte auf Anſtiften des „römiſchen Pabſts einen Legaten (verſtehe an die Vene=„tianer) dadurch er ſie bedrohte, wo ſie den König nicht „bekriegten, wollte er ſie für Feinde erklären, und den=„ſelben Legaten habe ich ſelbſt mehr als einmal geſehen. Warum es aber der Pabſt gethan, will ich oftge=dachten Cominæus Worte, ſo lib. 2. Comment. Belli Neapol. ſtehen, ſo wie ſie Johannes Sleidanus aus dem Franzöſiſchen ins Lateiniſche überſetzet hat, hieher ſetzen und verdeutſchen. Sie heiſſen in kleinen zu Frankfurt in Sedecimo gedruckten Exemplar p. 762. alſo: „Es wäre „zwar eine vortrefliche und denkwürdige That bey den „Nachkömmlingen geweſen, ſo er der römiſchen Kirche „Stand, ſo damals inſonderheit heftig verderbt und „ſchlammig war, verbeſſert hätte. Denn es mangelte „ihm nicht an Vermögen, oder an gutem Willen, ſon=„dern es wäre ein Verſtand vortreflicher Leute darzu von „nöthen geweſen, derer doch wenig um ihn waren, wie ich oft gedacht habe„. So viel hat Cominæus, der oh=ne Zweifel eine Verbeſſerung des römiſchen Hofes ge=wünſchet, die auch mit groſſem Eifer der vortrefliche und ohne Zweiffel ſelige Mann Hieronymus Savonarola mit Herze, Mund und Feder, auch endlich mit ſeinem Tode im Feuer begehret hat, deſſen vielmals Cominæus gedenket.

Wer nun dieſes recht inne hat, wird ferner leicht=lich können der Legation des Julianus nachdenken. Ich will als ein Unerfahrner ein Gleichniß geben. So Bau=ern in einem Dorfe ihres Nachbarn Zuſtand, und wo er gehindert ſeyn mag, wiſſen, ſo wiſſen ſie unerforſch=lich, unergründlich ihren Nutzen unterm Scheine des

Rechten wider das ſiebende Gebot zu ſuchen. So einer durch Hülfe Helfers=Helfer, den Zuſtand angränzender Länder, oder, wie Julianus den Zuſtand von Europa wüßte, und ſeinen Principal lieb und getreu wäre, was ſollte der wol thun können? Böhmen war uneinig, es war irre; die incorporirten Provinzen waren widerſinniſch, Deutſchland war ihr Feind; ein Böhme mußte ein Ketzer heiſſen, Oeſterreich war wegen Kaiſer Friedrichs und Erzherzogs Sigismunds zweyſpältig, Ungarn verwirrt, die Wallachey, Servia, Boſnia, Bulgaria bedrängt, das türkiſche Reich unter dem Gilderum Chan Bajaſit, ſo unſere Scribenten Bayazethen nennen, ſehr geſchwächt, weilen ihn der Temir Chan (insgemein wird er genennt Tamerlanes, Schildtberger nennet ihn den Temmerling) Anno 1403. gefangen, und in einen eiſernen Käfig geſetzt hatte. Als dieſer, nach des verſuchten und fleißigen Mannes Hanns Löwenklaues von Ammelbeuren Rechnung im Jahre 1704. geſtorben war, ſo haben ſich die Türken nicht wieder erholen können, zumahl da unter den Turcomannern und den Muſelmännern, die ſich Islami nennen, groſſe Spaltungen geweſen, beſonders weil ſich der Caraman Beeg dem türkiſchen Chan widerſetzt. Darauf war die Rechnung gemacht, den Türken einen tödlichen Mordſtoß zu geben, alsdenn wollte man um eine andere Braut, die nicht einwilligen wollte, tanzen. Mitlerweile muſte man die Königin Eliſabeth mit Vertröſtung und Hülfe des päbſtlichen Stuhls, und guten Worten der ungariſchen Verheiſſung ſtillen, und einen Anſtand machen, welcher 1442.
Anno 1442. im Auguſtmonate geſchloſſen, und das Volk wider den Türken geführt ward. In welchem Jahre hernach oftgedachte Kaiſerin den 24ſten Sept. wie Luputius in ſeiner Ephemeride aufgezeichnet, oder den 19den Kaiſerin Eliſabeth ſtirbt zu Raab.

Decembr. wie Cochleus und Dubravius ſchreiben, in der Feſtung Raab, entweder aus Sorgen und herzfreſſender Bekümmerniß, oder, wie ihrer viel vermeynt haben, wegen beygebrachten Gifts geſtorben iſt, wie es Cochleus nicht widerſpricht, und Curæus ſchreibt, ſie ſey geſtorben uteri inflammatione, vel veneno, an einer Entzündung des Unterleibes oder an Gifte. Videatur Jacob Meyerus. Wie es denn nichts neues iſt heroiſchen Menſchen, es ſeyen Manns= oder Weibsbilder, die man mit Gewalt nicht unterdrücken kan, mit heimlichen Künſten ums Leben zu bringen. Und jener franzöſiſche Fürſt vermeynte er wollte mit den Köchen mehr, als der Herzog von Anjou mit ſeiner königlichen Kriegsmacht, und der Duca de Alba mit ſeinen Henkern und Henkersknechten ausrichten. Da mag einer wohl ſagen: O Mann GOttes, der Tod in Töpfen! Aber man braucht es nicht allein im Eſſen und Trinken, es iſt ſchon eine andere Manier, die der Königin von Navarra widerfahren iſt, die man mit wohlriechenden Handſchuhen vergeben hat. GOtt behüte ehrliche deutſche Herzen für ſolchem Laſter, denn es wird ſchon ein Tag kommen, da man für GOttes Gerichte treten müſſen, und ſeine Belohnung bekommen wird.

Der Kaiſerin Lob.

Aber damit ich der lobwürdigen Kaiſerin gleichſam mit dieſem parentire, ſo habe ich bey allen Hiſtorien von ihr nichts anders, als ein immerwährend Lob gefunden, derer etliche ſie peſſimæ matris optimam filiam, eine lobenswürdige Tochter einer ſchlimmen Mutter, etliche Gemmam mulierum, einen Edelgeſtein des Frauenzimmers, etliche mit andern Ehrentituln benennt haben, alſo daß ſie, Beſage derſelben Schriften, wohl unter die Zunft der lobwürdigen Weiber, denen Boetius ein langes Kapitel zu Ehren geſchrieben hat, eine Stelle einnehmen darf.

darf. Ach wie ſchön ſteht es, wenn ſolche vornehme Weibsperſonen ein Lob, wie Sarah, Abigail und andere mit ins Grab nehmen, denn es kan nicht eingeſcharret werden.

§. 6.

Die Ungarn bekriegen den Türken: und deſſen Urſachen.

Und mit dieſem will ich die löbliche Kaiſerin Eliſabeth, in der kühlen Erde bis auf die fröliche und allgemeine Auferſtehung der Menſchen am jüngſten Tage, ſanft und ſtill ruhen laſſen, und zu der Kriegsexpedition Johannes Hunniadæ deren als ein Haupt mit Namen König Wladislaw beygewohnet, kommen, doch zuvor die Urſachen, warum ſie ſich wider den Türken einen ſo mächtigen Feind ins Feld begeben, auch etwas von dem Deſpoten melden.

Es iſt aber droben in dem 6ten Capitel, warum und durch weſſen Antrieb ſich Albertus zu Felde begeben hat, gemeldet worden. Dieſelben Urſachen kamen alle wieder hervor, die wußte der Kriegsverſtändige Cardinal Julianus ihm wohl zu Nutze zu machen, und weilen dieſe Länder von der Kron Ungarn zu Lehn giengen, wollten ſie dieſelben mit dem Sebel ſuchen, das iſt das erſte. Das andere was die Deſpoten in Servien geweſen ſind, muß ich weitläuftiger erzählen. Es iſt aber das Wörtlein Deſpot ein griechiſcher Nahme, δεσπότης, ein Haushalter, Hausherr, und hat dieſer Nahme ſo viel bedeutet, als ein Herzog der Länder Servien, Bulgarey ꝛc. welche der alte König Stephan, der Bulgarer, dem Lazaro Wlkowitz, oder wie ihn andere ſchreiben, Bulkowitz übergeben, daher alle ſerviſche Herzoge Lazarogli von dieſem Lazaro oder Eleazaro in der Türken und Chriſten Geſchichten genennet werden, ob ſie gleich andre

andre Nahmen, wie folgends in ihrer Genealogie zu ſehen ſeyn wird gehabt haben. Dieſe Deſpoten haben ſich nicht allein mit der griechiſchen, oder vielmehr conſtantinopolitaniſchen Kirche vereiniget, ſondern ſich auch mit den Kaiſern des Orts befreundet, wie denn Irene, eine Schweſter des Georgius Cantacuzenus, Georg Lazarogli, Deſpoten in Servien, Gemahlin geweſen iſt. Zu merken iſt an dieſem Orte, daß ſich die Deſpoten hätten beſſer Weywoden ſchreiben können, denn bey den Ungarn ſind zween Nahmen hoher Aemter: Ban, das iſt ſo viel als ein königlicher Verweſer der Krone, und Weywode, das iſt ſo viel, als ein Verwalter des Landes, ſo incorporirt iſt. Nun waren Servien, die Bulgarey, Boſnien, lauter incorporirte Provinzen. Derohalben ſie ſich auch wohl und mit gutem Gewiſſen Weywoden hätten können heiſſen laſſen, aber ihr Ehrgeitz ſagte, ſie ſollten ſich lieber nach griechiſchen Gebrauche Deſpoten, das iſt, Fürſten, ſo zunächſt nach dem Könige ſind, nennen laſſen. Ich will allhier nicht meine, ſondern Hans Löwenklaus Worte ſetzen, der alſo in Pandect. Turc. lib. 3 cap. 71. ſchreibet: Die wallachiſchen Weywoden, nachdem ſie den Königen in Ungarn nicht mehr unterthänig ſeyn wollten, haben dem griechiſchen Gebrauch nach, lieber Deſpoten als Weywoden, wollen genannt ſeyn, gleich als wären ſie Fürſten für ſich, und den Königen nicht unterworfen, ſondern nach ihnen an Dignität und Würden die nächſten. Aber es iſt ihnen eben das, ſo auch den Griechen wiederfahren iſt, begegnet, da ſie gröſſere und höhere Tittel erdacht, als ihr Reich gar enge und geringe geworden, wie man auch jetzo ſiehet, daß etliche wälſche Fürſten den wallachiſchen Geiſt an ſich nehmen, und eben da groſſe Veränderung für der Thür iſt, durchlauchtigſte Tittel haben, und wider ihrer Voreltern Brauch Sereniſſimi und Altezze wollen geſcholten ſeyn.

Zwar

Zwar ſo viel die wallachiſchen Deſpoten anbelanget, die ſich Sereniſſimos nennen, und nur Durchlauchtigkeit hören wollen, wenn man mit ihnen ſchriftlich oder mündlich handelt, ſo iſt jetziger Zeit ihre Gelegenheit unter dem türkiſchen Joche dermaſſen beſchaffen, daß ſie mehr für prächtige Sclaven, als für rechte Fürſten zu ſchätzen und zu halten ſind. So viel Löwenklau, ein fleißiger Mann, der es heftig tadelt, daß die ſerviſchen Weywoden, einen höhern Tittel angenommen, als ihnen gebühret. Und wenn ich von Herzen ſagen ſoll, was von hohen Titteln zu halten, ſo ſage ich, es gefalle mir der junge Rollenhagen in ſeinen Emblematibus wohl, der im Kupfer des zwölften Sinnbildes kaiſerliche, königliche und päbſtliche Kronen, auch eine Biſchofsinful, Scepter, Apfel und Schwerd auf der Erden liegend, und einen bloſſen Menſchen darüber, der in den Himmel hinauf fleugt, ſtechen laſſen, mit der Ueberſchrift: πάντα λέλοιπα, es iſt alles eitel! Denn einsmals muß den Menſchen nach der gläubigen GOttesfurcht die Tugend erheben, ſo kommen Ehrentitel von der Tugend, und nicht Tugend von Ehrentiteln. Wer aber, wie viel und wenn dieſe Deſpoten, auch wo ſie geweſen, das mag man aus der Genealogie, ſo ich den Löwenklau abborgen will, und auf umgekehrten Seite zu leſen iſt, erſehen.

§. 7.

Weil ich nun die Urſachen des Kriegs wider den Türken, auch wer die Deſpoten geweſen, gemeldet, vermeyne ich, es könne ein jeder jetzt deſto beſſer in der Relation der Kriegsverrichtung fortfahren, welche Expedition Johannes Hunniades ſtark trieb. Georgius Deſpot war nach dem Tode Albertus des andern, und Verlierung ſeiner Länder, zum Herzoge der Boſniaken geflohen,

Georgius Deſpot fliehet zu dem Herzoge der Boſniaken.

Genealogie der Herzoge in Servien, welche auch Lazerogli, Bulcogli, auch manchmal Kraleni, das iſt Königliche genennet werden.

Lazarus Wlk, Deſpot in Servien, hat von Stephano, dem Fürſten in der Bulgarey die Länder empfangen, mit dem Gaſi Murat Chan Anno 1390. auf der Ebene Coſowa eine Schlacht gehalten, und als ſein Hofdiener Cabilowitz, den Murath heimlich umgebracht, er Lazarus aber gefangen wurde, hat man ihn in Stücken gehauen.

Stephan Welkowitz ſein Sohn, deſſen Kinder.

George Welkowitz, ein Mann eines hohen Alters, ſo auch wegen Gilderum Chan Bajaſits des Türken wider den Temir Chan geſtritten, deſſen jetzt ſo oft gedacht wird. Seine Kinder ſind:

N. Deſpina, Gilderum Chan Bajaſits, der von Temir Chan gefangen, und in einen eiſernen Käfig geſetzet worden iſt, Gemahlin.

Stephan iſt von Murath dem II. ſeines Geſichts beraubet worden

Georg iſt auch ſeines Geſichts von Murath dem II. beraubt worden, deſſen Sohn

Lazarus ſo dem Vater im Fürſtenthum gefolget, deſſen einige Tochter.

Maria, Sultan Murath des II. Weib, teste Theodoro Spandugino.

Wolffgang Wlk, ſein Sohn, ſo ſich ritterlich in Königs Matthiä I. Dienſten verhalten.

Johannes und etliche ſeiner Brüder, deren Nahmen Bonfinius nicht gedenket.

N. Deſpina, Königs Stephan in Boſnien Gemahlin, welcher hernach mit Betrug von Mahometh Chan türkiſchen Sultan überwunden worden iſt.

geflohen, und enthielte ſich nebſt ſeinem Sohne Lazaro und ſeinem Schatze, ſo über 500000. Ducaten geweſen ſeyn ſoll, in der Hauptſtadt des Landes Boſnia Raguſa, welche vor Zeiten von den Boſniaken und Crabaten Herzegorina genennet worden iſt, und heutiges Tages Herzec von den Türken benahmet wird. Als ſolches Sultan Murath Chan erfahren, verſuchte er Geſchenke, Liſt und Gewalt, ihn aus der Raguſer Händen in ſeine Klauen zu bringen, und weilen ſich der Herzog in Boſnien, den Laonicus der Jllyrier König nennet, eines andern vom Türken befahren mußte, warnete er ihn heimlich in Hungarn zu fliehen. Das war ein ſeltſamer Eydmann, das war eine ſeltſame Freundſchaft, und ein geringer Dank, den der Deſpot von den Türken empfieng, denn zu der Zeit des Kriegs, den der Temir Chan, mit Gilderun Chan Bajaſit geführet, leiſteten ſie den Türken einen mächtigen Beyſtand, alſo daß nach Jnhalt der türkiſchen Chronicke ſich Temir Chan ſelbſt verwundert, und die Chriſten, böſe Dervis oder Derwißlar geheiſſen: aber jetzt war alles vergeſſen, und die Schwägerſchaft war nicht viel beſſer, als wenn eine Maus ihre Tochter der Katze zum Weibe gäbe. Der elende vertriebene Deſpot mußte noch ſeine beſte Hülfe bey ſeinen Glaubensgenoſſen ſuchen, wie denn Hunniades, König Uladislao ſtets in den Ohren lag, und ihn zum Fortzuge ermahnte, um welches willen ihn unſer böhmiſcher Hagek in dem 1445ſten Jahre anklagen will, und mehr auf die Generalurſache des Krieges, als auf das Specialbedenken der Obriſten, beſonders des allerlobwürdigſten unter denſelben geſehen hat, welche man in den Schriften D. Wolfgang Lazius, Antonius Geofroi und Laonicus finden wird. Denn einmal, ſo einer nur Hunniades Worte, die Lazius meldet, in Acht nimmt, wird es

Sultan Murath Chan Liſt wider den Deſpot.

Hunniades Centnerworte.

es ihm keiner übel ſprechen können; die ſind alſo: Man gebe Achtung, läßt man den Türken dieſen Ort, (verſtehe Griechiſchweiſſenburg, welches die alten Römer Taurunum oder Taurunum ein Ochſenfeld, andre Albam Græcam, Belgrad oder Bylihrad, Nandor Alba, die Polacken mit vollem Maule Bialogrod genennet haben) ſo werden die drey Waſſer, ſo daſelbſt zuſammen flieſſen, den Türken den Weg weiſen, die Sau (Sarus) auf Steyermark, Kärnthen, Crayn und Welſchland, die Donau auf Oeſterreich, und Deutſchland, und die Theiß (Thibiſcus) auf Siebenbürgen und Pohlen.

Günſtiger Leſer, ſchaue hier an die Landtafeln, und betrachte dieſe denkwürdige Worte des Hunniades! Ich meyne, wir haben es empfunden, und daß der Türke nicht weiter gerückt iſt, davon hat ihn kein anderer General oder Feldherr, als der Herr Zebaoth, GOtt unſer GOtt abgehalten, der behüte auch ferner die liebe Nachkommenſchaft! Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, wir ſind gar bald verlohren! Eben dieſer und kein ander Kriegsherr regierte auch dieſesmal den anſehnlichen Feldzug wider dieſen allgemeinen Erbfeind der werthen Chriſtenheit, ſo in Bulgariam geſchahe, da denn die feſten Oerter ſich nebſt dem Landvolke mit Freuden in der Chriſten Ankunft zu ihnen, wie die Bienen zu ihrem Weiſer, funden, beſonders Sophia, das heute zu Tage ein Bazor, oder offener Flecken ſeyn, und Triadiza heiſſen ſoll, ſo eines fruchtbaren Bodens iſt, wie Michael Slycas und Jacobus Malipierus, ein Venediger ſchreiben, welche Stadt Antonius Bonfinius Sardaciam a Sardis & Dacis nennet, weil ſie von gemeiner Hülfe gedachter Völker erbauet ſeyn ſoll. Als es ihnen nun alſo glücklich im Anzuge ergieng, und ſie ferner in Thraciam rücken wollten, begegnete ihnen Meſit Bery mit einem anſehnlichen Kriegsvolke, mit

mit dem traf oft gedachter Johannes Hunniades, Woywode des Landes Ertel oder Siebenbürgen, welches etliche Ardelium, Laonicus Pannodaciam von den Pannonibus und Dacis nennet, in welcher Schlacht der Meſit Bery ſelbſt mit 20000. Türken auf dem Platze geblieben, das war ein herrlicher Sieg wider die Ungläubigen. Es blieb aber nicht allein dabey, ſondern weil es Murath zu rächen vermeynte, und den Schach Abedin Baſcha, Beylerbery aus Romania (das iſt ein Herr der Herren aus Romania) mit dem ganzen romaniſchen Kriegsvolke, und den Akenzien, (das ſind Kriegsleute, ſo ohne Beſoldung zu Felde ziehen, und nur von Rauben und Plündern ſich erhalten, welche die alten Römer Valones, die Italiäner Venturieros genennt haben, und denen die Freyheyducken in Ungarn meines Erachtens nicht ungleich ſeyn werden) und etlichen Janitſcharen geſchickt, iſt gedachter Schach, der mit achzigtauſend Mann zu Felde gezogen iſt, erlegt, 30000. Mann erſchlagen und 5000. gefangen worden. Dieſen Sieg zu verfolgen rückten die Chriſten in aller Eil an die Klauſen Isladi, welches enge Päſſe in dem Gebürge Hämus ſind, die den Päſſen im Tyroliſchen gleiche kommen. Bey dieſen isladiſchen Klauſen iſt das dritte Treffen geſchehen, nicht weit von dem Waſſer Sladitza, welches Löwenklau wegen Cedreni Worte, Oſmum den alten in Hiſtorien berühmten Fluß zu ſeyn vermeynet. Hagek nennet es den Salzſtein, ſchreibet auch gar verwirrt von dem Gebürge Zlatitze, das doch viel beſſer des Fluſſes Nahmen iſt, und meldet von dem eiſernen Thore, ſo auch falſch iſt, wie es Löwenklau ſchon erkläret, dem ich des meiſten Theils in dieſem Diſcurs, als einem verſuchten Manne, nachfolge, ob ich gleich Bonfinium, Callimachus und den Turoz nicht aus den Gedanken und aus der Feder laſſe.

Johannes Hunniades ſchlägt die Türken.

Der Türke wird wieder geſchlagen.

Das eiſerne Thor, wo es gelegen.

Dieſer Löwenklau ſchreibet, daß das eiſerne Thor, ſo heute zu Tage noch von Quaderſtücken zu ſehen, und ein Werk Kaiſers Trajani ſeyn ſoll, viel ein ander Ort und Paß aus der Bulgarey über das Gebürge Hämus in Thraciam und Macedonien iſt, welchen Paß oder Weg die Türken heute zu Tage Capi Derbent, einen engen Paß nennen ſollen. Bey den isladiſchen Klauſen und dem Fluß Sladitza, nicht dem eiſernen Thore, ſind die zwey feindliche Heere der Chriſten und der Türken auf einander geſtoſſen, an welchem Orte der Kaſan Baſcha gefangen, etliche tauſend Türken erſchlagen, und der Turzan Beeg, wie es die Türken in ihrer Hiſtorie ſelbſt geſtehen, in die Flucht gebracht worden, wie auch Sultan Murath Chan der andre, in ſelbſt eigener Perſon nebſt ſeinen Janitſcharen und Hofgeſinde ins freye Feld zu ziehen gezwungen worden iſt. Dieſes alles geſchahe in groſſer Kälte zu Winterszeit, da man nach etlichen geringen Treffen, eine Friedenscapitulation gemacht hat, darzu den Türken nicht allein dieſe Kriegsmacht ſondern vielmehr der Karoman Beeg in Anatolia, ſo rebelliſch worden, gebracht hat.

Der Türke macht Frieden.

Dem Georgio Wlkowitz und ſeinem Sohne Lazarus ſind von dem Türken alle entzogene Länder, ſo wol die Stadt Smedorow, oder nach beſſern Bericht des Löwenklauen, St. Andreä abgetreten, und ſeine zween gefangene Söhne Stephanus und Georgius, ſo der Türk blind durch ein glüend Eiſen machen laſſen, wieder zugeſtellet worden, doch mit dem Bedinge, daß die deſpotiſchen Wlkowitzen den halben Theil des Einkommens ihrer bulgariſchen Commendatur oder Herrſchaft dem Sultan gen Adrianopel an die ottomanniſche Pforte reichen und liefern ſollten. Wie hoch und ſehr aber die-

ſer Friede mit Eid und Bunde iſt beſtätigt worden, mag man bey dem Philippus Kallimachus nachleſen. Wollte GOtt, er wäre auch ſo veſt gehalten worden; Aber weilen jedermann aus den vorgehabten herrlichen Siegen vermeynte, man wollte die Türken aus ganz Europa verbannen, und ihn wieder über das helleſpontiſche Meer jagen, wurde an allen Orten von nichts als von dem Kriege wider die Türken geredet. Ach GOtt! wie elend gehet es aus, wenn Menſchen ohne GOttes Willen und Segen ihre Sachen führen wollen, geſchweige wenn man ſeines Namens wider das andre Gebot mißbraucht, wie der Poet ſagt:

Ach Aermſter! ob du gleich den Meineyd erſt verheleſt,
So folgt die Straffe doch auf ſachten Füſſen nach.

Es iſt wol wahr, daß Ladislaus aus Pohlen, als ein junger freudiger Fürſt, verhetzet worden, unter welchen Pabſt Eugenius, ein gebohrner Venetianer, der Vornehmſte geweſen, welcher vorgab, es wäre dieſe Friedenscapitulation zum Nachtheil der Chriſtenheit aufgerichtet, ſo ohne ſeinen Willen, Wiſſen und Rath nicht hätte geſchehen können und mögen, weil er ein allgemeiner Hirt der Chriſten wäre, drum wurde alles caßirt, Uladislaus von ſeinem Eyd aus päbſtlicher Macht abſolviret, Julianus Cæſarini, der Cardinal St. Angeli ward zu ſeinem Tode Internuncius oder Unterhändler. In Summa König Uladislaus wurde ſeines Eydes entlediget, aber von Menſchen wurde er zu einem ſchädlichen, ja unüberwindlichen Kriege ermahnet, von Menſchen wurde er endlich verlaſſen und erſchlagen. Eugenius wirds am jüngſten Tage nicht entſchuldigen können, wie der Reim lautet:

Der Friede wird vom Pabſte gebrochen.

Dein Zuſag halt als ein fromm Mann,
Der Pabſt dich nicht entſchuldigen kan.

Denn

Denn es iſt wider die Natur, daß ein Knecht das Geſetz ſeines Herrn ändern ſollte. Nun ſind alle Menſchen GOtt unterworffen, wollte GOtt es wären alle getreue Knechte; drum können ſie das Gebot GOttes: Du ſolſt den Nahmen des HErrn deines GOttes nicht unnützlich führen! nicht ändern. Und ob es gleich der Türk oder ein anderer Feind wäre, ſo man ihm etwas mit einem Eyde zugeſagt hat, ſo ſoll man es ihm halten, ſonſt wird es GOtt ſehen und rächen. Wenn Turnus bey dem Virgilio ſoll erſchlagen werden, muß er zuvor einen Meineyd begehen, darauf ſein Tod als eine Straffe erfolgt. Der Pabſt aber, ſagſt du, iſt ein obriſter Hirt, der Chriſten, der kan diſpenſiren. Allein, wäre er ein rechter Hirt, ſo ſollte er keinen Meineyd billigen, geſchweige heiſſen, es iſt ihm im andern Gebote GOttes verboten. Das geiſtliche Recht ſagt ſelbſt: Man ſoll auch Feinden Treu und Glauben halten. Baldus de Ubaldis, der berühmte Juriſt ſchreibt L. 1. C. de Conſtit. pecu. Ariſtoteles hätte Alexandrum gewarnet, ut ſervaret pacta, alioquin malum finem ſecuturum, er ſollte, was er handelte, halten, ſonſt würde es einen böſen Ausgang nehmen. Wenn der weitberühmte Juriſt Alciatus in l. boves §. hoc ſerm. de verb. ſignif. auf die Hiſtorie des Hatto Erzbiſchofs zu Mäynz kömmet, der mit Meineyd Albertum, einen Grafen von Bamberg bey dem Kaiſer Ludovicus betrog, und um ſeinen Kopf brachte, ſagte er zornig: Dignus perpetua nota ſacerdos, qui ignoravit, fraude perjurium adſtringi, non ſolvi: Der Prieſter wäre eines ewigen Denkzettels werth, der nicht gewußt hat, daß der Meineyd durch den Betrug vergröſſert und nicht bezahlt werde. Was Cicero, der ein Heyde geweſen iſt, von einem ſolchen Falle hält, mag einer mit Luſt Lib. III. Officiorum leſen. So mag man auch

im

im Livio Decad. l. Libr. 9. nachſchlagen, wie es in rupibus Candivis mit den Bündniſſen gehalten worden. Was darf es viel Worte? Ich hätte vermeynet, es hätte Pabſt Eugenius mit ſeinen Cardinälen ein genungſames Exempel, ob Eydſchwur zu halten ſey, oder nicht, im Büchlein Joſua finden können, da man den Gibeonitern den Eyd, den ſie mit Falſchheit heraus gelockt, hat halten müſſen. Was aber allhier von der Frage geſchrieben wird, das meyne ich, ſey auch wohl zu verſtehen von der Frage, ſo unſre Jeſuiten heute zu Tage verfechten wollen, und ſagen: man ſoll keinem Ketzer Glauben halten. Dieſe Leute fechten grade, wie jener Bauer, der einen an Hals ſchlug, und als er welche wieder bekam, ſagte er: Man thäte ihm Unrecht.

§. 5.

Doch wieder auf König Uladislaum zu kommen, als derſelbe durch den Pabſt, Cardinal Julianus, und andere mehr, alſo war in den Harniſch gebracht worden, ſammlete er ein mächtig Volk aus Ungarn, Sachſen, Böhmen, Deutſchen und Wallachen (denn alſo ſchreiben die Türken ſelbſt von dieſem Kriege) und zog nach der Bulgarey. Löwenklau annotirt allhier, daß durch die Sachſen, Satz, und Saſſenland, Siebenbürgen zu verſtehen ſey, Libr. III. pand. Turc. da denn einer noch einmal möchte fragen, woher die deutſche Nation in Siebenbürgen mitten unter die Ungariſche, ſo ihrer Ankunft nach, als Bonfinius ſchreibt, von den Scythen hergeſtammet iſt, gekommen ſey? Nun weiß ich wohl, daß etliche vermeynen, es wären die Kinder von Hameln dahin geführet worden, welche Meynung aber einer alten Fabel und Kindermährlein vollkommen gleich iſt. Andre ſagen, es habe ſie Carolus magnus, zur Zeit

1443. König Uladislaus zieht mit einer groſſen Macht wider den Türken.

Witekindi (deſſen Stamm nach ausführlicher Genealogie Eliæ Reuſneri und genungſamen Berichte Georg. Fabricii in Origin. die vornehmſten königlichen und fürſtlichen Häuſer in Europa mit ſeinen Aeſten beſchattet) in dieſe Oerter relegiret und gebannet. Von dieſer Meynung ſchreibt Löwenklau Lib. III. Pandect. Turc. Cap. 122. alſo: Meines Theils kan ich es bey mir nicht alſo befinden, weil ich weiß, daß die Sachſen nicht ein, ſondern mehr hundert Jahre vor des groſſen Carls Zeiten in Ponnonia, ſo hernach Ungarn genennt worden, nebſt ihren Landsleuten den Longobardern geweſen ſind, zu geſchweigen, was ſonſt davon weitläuftig discurirt werden möchte. Derohalben halte ich gänzlich dafür, daß in den vielfältigen Wanderſchaften der Völker auch die Sachſen ſich in dieſem Stücke landesfeſt geſetzt, und bis auf den heutigen Tag durch Tugend und Mannheit erhalten haben: und dieſe Meynung giebt mir Caſpar Bruſchius in ſeinem Tractätlein de Waldſaſſis in die Hände.

Der Deſpote mahnet den König treulich von dem Kriege ab, aber umſonſt.

Aber von dieſem komme ich wieder zu Felde in des Königs Feldlager, der unterdeſſen mit ſeinem Volke bey Smedorow angekommen war. Den verehrte der Deſpot mit einem Zelte, darauf etlicher Könige von Ungarn Bildniß von Attila an bis auf Uladislaum, mit Gold und Silber geſtickt war. Nebſt dieſem waren noch andere vier Zelte, von guten ſeidenen Zeuge aufgeſchlagen, darinnen er zu einem Präſente dem Könige 50000. Ducaten auszahlen ließ. Mit dieſen Geſchenken ſuchte er den König zu bewegen, daß er wiederum nach Hauſe ſich in Ungarn begeben ſollte. Aber der Cardinal Julianus war allem zuwider, und wer nur des Friedens gedachte, der war ſchon ſein Feind. Derohalben als der Deſpot ſahe, daß

daß alle ſein Rath, Bitten und Flehen umſonſt wäre, ließ er ihm zwey ſchöne Pferde hervor ziehen, und trat vor den König und ſagte: Durchlautigſter König und Herr, Eurer königlichen Majeſtät mir als einem 70. jährigen Manne und drüber ertheilter Hülfe und Entſatzung werde ich nicht vergeſſen, bis man dieſes alte graue Haupt in die Erde legen wird, wollte GOtt, Eure königliche Majeſtät ſollte mein Herz im Leibe, dem nichts gutes ahndet, wiſſen und anſehen können, wie treulich es alles in dieſen Rathſchlägen meynet: doch weilen ich ſehe, daß alles umſonſt iſt, befehle ich alles GOtt! Ich habe noch wenige Tage zu leben, der Ausgang wirds erweiſen, ich habe die Muſulmänner wohl kennen lernen, GOtt helfe, daß es anders als ich vermeyne, ablaufe! Und weil es ja ſeyn muß, und man wegen vorgehabter Siege, die uns doch GOtt vom Himmel gegeben, vermeynet, es ſey unſer Werk, und wir hätten es mit unſrer Stärke und Mannheit ausgerichtet, man auch mich wegen meiner chriſtlichen Religion, die ich von meinen Eltern gelernet, und meine Voreltern von den heiligen Apoſteln empfangen haben, anfeindet, ſo bezeuge ich vor Ew. königlichen Majeſtät, denen hier anweſenden Fürſten, Herren, und anſehnlichen Ritterſchaft, daß ichs erſtlich mit der ganzen Chriſtenheit, denn ferner mit Ew. königlichen Majeſtät und der ganzen Krone Ungarn, wohl und gut meyne, als einer, der in ſeinem höchſten Alter mit beyden Füſſen auf dem Grabe ſtehet, und nicht gerne hören wollte, daß er den Nahmen eines Meineydigen mit ſich in die Grube nehmen ſollte. Dieſem Feldzuge kan und mag ich, wegen oftgedachter Urſachen willen, in Perſon nicht beywohnen, meinen Sohn Lazarus der ſein Geſicht noch hat, will ich auf ſein Begehren, wider meinen Willen mitziehen laſſen, und dieſe zwey ſchnell

laufende Pferde, eines Ew. königl. Majeſtät, und das andere meinem Sohne ſchenken und verehren, auf daß ihr euch darauf in der Flucht ſalviren möget. Dieſe Worte ſoll er, videatur Turoczius, mit weinenden Augen geredet haben. Augebat, ſagt der Autor, canities ſenis commiſerationem, & lacrymæ, quæ inhærens collo Wladislai, ultimo valedicens, fundebat lacrymas circumſtantium, das iſt: der graue Kopf dieſes guten Alten vermehrte die Erbarmung, und die Thränen, die er vergoß, da er Uladislaum in die Arme nahm, und zu allerletzt geſegnete, vergrösserte das Weinen der Anweſenden. Das vermeyne ich, ſollte Warnung geweſen ſeyn. Aber es giengen noch mehr Zeichen vorher, welche die Scribenten annotirt und aufgezeichnet haben. Denn erſtlich war Anno 1443. den 5ten Junii ein ſchreckliches Erdbeben in Böhmen, Mähren und Oeſterreich, da ſich die Thürne, wie die Bäume im Walde, vom groſſen Winde bewegt haben. Dieſes Erdbeben hat auch Pohlen, wie Marcus Fritſch ſchreibet, und Ungarn erſchüttert und bewegt. Ob man wol natürliche Urſachen, warum ein Erdbeben mehr Länder als das andere bewegt, anführen kan, als, wenn die Ausdünſtung tief in der Erden, und mehr bey dem Centro terræ, dem Mittelpunkte der Erde iſt, ſo muß ſie Noth halben im Ausbruche mehr Länder bewegen, als wenn ſie der Oberfläche der Erdkugel nahe iſt; ſo iſt doch an dieſem Orte die Meynung des Cromerus die beſte, welcher ſchreibt: Vielleicht iſt es eine Anzeigung geweſen, daß das chriſtliche Kriegsheer auch ſollte von den Türken bewegt werden, indem König Uladislaus im nächſtfolgenden Jahre iſt von den Türken überwunden worden. Es blieb aber nicht dabey, ſondern es lies ſich in eben dieſem Monat Junio des 1443. Jahres, ein ſchrecklicher Comet mit drey Schwänzen

Groſſes Erdbeben.

Ein ſchrecklicher Comet wird geſehen.

ſehen,

ſehen, deſſen auch Garcäus, doch falſch im nächſtfolgenden Jahre gedenket. Was Cyprianus Leovitius davon ſchreibt, mag man in ſeinen judiciis aſtrologicis leſen: ὀυδεὶς κομήτης ὅςις ȣ̓ κακὸν φέρει. Camerarius:

Es iſt kein Comet ohne Unglück.

Um Tabor war desgleichen im 1443ſten Jahre den 24ſten Decembr. ein ſolch grauſam Windungeſtüm, daß man vermeynte, es würde der Wind alles über den Haufen werfen, wie Paulus Lucini in ſeinem Manuſcripto meldet; welches man wohl merken ſoll, weil GOtt allezeit vor der endlichen Strafe, Zeichen als Warnungsprediger vorher gehen läßt: aber man ſchlug alles, wie es auch heute zu Tage pflegt zu gehen, in den Wind, und meynete, es hätte nicht fehlen können. Denn weilen der türkiſche Chan Murath, wider ſeinen immerwährenden Feind den Caraman Bery in Anatolien zu Felde lag, rückte der Cardinal von Florenz, General über die Schiffarmade ins euxiniſche und helleſpontiſche Meer, nahm alle Häfen, beſonders den zu Gallipoli ein, der Meynung, den türkiſchen Kaiſer zu verhindern, daß er aus Aſia ſeinem Volke in Romania oder Thracia nicht zu Hülfe kommen ſollte, aber es war bey dieſem Kriege weder Stern noch Segen. Murath ließ Gallipolin und die Italiäner wohl zufrieden, zog am Boſphero hinaufwärts, und als er eine gute deutſche Meile oberhalb Conſtantinopel kam, an den Ort, da hernach Mahometh ſein Sohn ein Schloß gebauet, daß die Griechen Neocaſtron genennet, fuhr er mit aller ſeiner Kriegsmacht in Kaufmanns-Schiffen über, und konte ihn die italiäniſche Armade wegen widerwärtigen Windes, die Ueberfarth an einem ſo engen und ſchmalen Orte des Meers nicht verhindern. Darauf eilte er auf Adrianopel

Grauſamer Windſturm.

Der Türk rüſtet ſich zur Gegenwehr.

anopel zu, welches damals der ottomanniſchen Pforte gehörte, da er mit beſondern Glücke anlangte. Mittlerweile war der Tanz angegangen. Ladislaus war mit ſeinem Volke, ſo 16000. ſtark nach Bonfinii Berichte war, (die Türken ſchreiben falſch 80000.) im Lande feindlich angezogen, hatte die Stadt Pezech und Schuli mit ſtürmender Hand eingenommen und alles erwürget, darauf ſich aus Furcht das Schloß Burand und eine ander Stadt Tavarna, ſo Bonfinius Cavarnam nennet, ergeben, von welchen Oertern ſie vor Nicopoli (die Türken nennen es Nigeboli, der gemeine Mann Schilltorum) ſich gelagert, aber es nicht erobert, weilen die Stadt der Beeg von Nicopoli des Syrus Beegen Sohn und der Mahometh Beeg mit ihrem Kriegsvolke entſetzt, in welchem Treffen ſie etliche Kurißreuter gefangen, und dem Murath zu einem Siegeszeichen überſchickt haben, der ſich deſſen höchlich erfreuet und geſagt hat: Es wird, ob GOtt will, unſre Sache gut werden, GOtt fänget ſchon an, den Meineyd zu ſtrafen.

König Uladislaus erobert die Städte Pezech, Schuli und Tavarna.

Als aber Uladislaus vor Nicopoli abgezogen, rückete er vor Varna (ein Theil ſchreiben Varne, welche Stadt vor Zeiten Odyſſus geheiſſen) die ergab ſich willig, aber Caliacra, das erſte Promontorium, wurde mit Gewalt eingenommen, darüber ſich der türkiſche Sultan heftig erzürnete und vor Varnam mit ſeiner groſſen Macht rückte. Die Lage des Orts neben der See, wo ſie zuſammen gerücket ſind, beſchreibt Bonfinius. Der Türk hatte ſeine Schlachtordnung in drey Theile ausgetheilet, den erſten auf der rechten Hand führte der Analdlai Beglerbeg, den andern Hauffen der Mahometh Beeg, in der Mitten bey den Janitſcharen und dem beſten Kriegsvolke war Sultan Murath Chan ſelbſt, und hatte ſich mit Schanzen und Laufgräben wohl verſorget.

Erobert auch Varnam und Caliacra.

Der Türk rücket vor Varna.

Den

Den 10ten Novembr. des 1444ſten Jahrs rückten früh mit Anfang des Tages die zwey feindliche Heere der Chriſten und Türken auf einander. Johannes Hunniades, ſo viel vornehme Vitezos (dieſes ſind Rittersleute, welche zu einem Kennzeichen ihrer ritterlichen Thaten ſo viel Reyherfedern auf dem Kopfe führen, als Feinde ſie in Schlachten, Scharmuziren, oder Mann vor Mann erlegt haben) bey ſich hatte, traf mit dem Beglerbeg aus Natolien, den er nicht allein in die Flucht brachte, ſondern gar tod ſchlug. Cara Michail oder Michael Zalagi, Weywode aus der Wallachey, deſſen Schweſter Hunniades zu einem Weibe hatte, traf auf der linken Seite mit dem Mahometh Beeg, und brachte ihn und ſein Volk alles in die Flucht. Ladislaus Jagellonides der König hielt ſich ingleichen ſo männlich und ritterlich, daß er den Türken das Feld zu räumen, und ſich in ſeine Guarniſon zurück zu ziehen zwang, allda er Murath Chan für groſſen Schrecken und Schmerzen in ſeinen Buſen gegriffen, die conſecrirte Hoſtie heraus gezogen, und ohngefähr alſo ſeine Meynung geſagt hat: Chriſte, wo du ein GOtt biſt, wie deine Chriſten von dir glauben und ausgeben, ſo ſtrafe deiner Leute Meineyd, welche dich mir zum Pfande ihrem Worte nach, gegeben, und nichts deſto minder den ſo hoch betheuerten Frieden ſo ſchändlich gebrochen haben! GOtt weiß, daß ich allezeit, wenn ich dieſe Worte in Hiſtoricis geleſen habe, ob es gleich Callimachus mit dem, daß es ſehr heimlich geſchehen ſey, bemänteln will, erſchrocken bin. Einem ungläubigen Erbfeinde ein ſolches Pfand zu geben! Wahr iſt es, ich halte ſelbſt von der päbſtiſchen Transſubſtantiation oder Brodverwandelung nichts, weilen dieſe Lehre weder dem Buchſtaben, noch dem Verſtande nach in heiliger Schrift gefunden wird, und Paulus das

1444. Hält eine Schlacht mit den Chriſten.

Der Türk wird geſchlagen.

Der Türk erinnert Chriſtum wegen des Meyneides ſeiner Chriſten.

Brod

Brod eine Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, und nicht verwandelt in den Leib Chriſti nennet, 1 Corinth. 11. und ſo es verwandelt wäre, ſo wäre es nicht der Leib, der vor uns in den Tod gegeben iſt, ſondern ein andrer aus dem Brodte, es wäre auch kein irrdiſch Zeichen im Abendmahle, und andre abſcheuliche Dinge, die ich nicht ſchreiben mag. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ein ſolches Pfand nach ihrem Fundamente, wie oben gemeldet, den Türken zu geben, das iſt und bleibt erſchrecklich, wie denn GOtt ſolche öffentliche Sünde wider das andre Gebot auf friſcher That geſtraft hat. Denn als König Ladislaus mit Gewalt in die Ordnung des Murats einbrach, ſind ihrer viel mit Roß und Küriß in die verborgene Graben gefallen und umgekommen, aber unter dieſen iſt Ladislaus nicht geweſen, wie Hagek falſch ſchreibet, ſondern als er gar zu muthig unter die türkiſchen Janitſcharen ſprengte, hat ihm ein Fußgänger ſo die Türken Atzep nennen, ſeinem Pferde die Spannadern abgehauen, und ihn gefället, und weil er an der Zier ſeiner Rüſtung erkennt wurde, iſt der Cheſer oder Cheter Beeg, ſo vom Geſchlechte der Elper geweſen, das iſt, wegen ſeines Urſprungs ein Freund des Sultans, wie aus ihrer Genealogie zu ſehen ſeyn wird, herzu gerennet, und hat ihm den Kopf abgehauen, und ſolchen dem Murath gebracht, der ihn alſobald an einem Spieß ſtecken, aufrichten, und daß es das Haupt des Königs in Ungarn ſey, ausruffen laſſen, mit welchen die Türken ermuntert, die Fliehenden zurück gehalten, hergegen die Chriſten in die Furcht, und endlich ganz in eine blutige Niederlage und Generalflucht gebracht worden ſind, da alle das Geſchütz, Gut und Proviant, ſo in dem Lager geweſen iſt, den Türken in die Hände gerathen, und Johann Hunniades mit wenigen der Seinen und

Das Blat kehrt ſich um.

König Ladislaus wird gefället, und ihm der Kopf abgehauen, wodurch die Chriſten in Schrecken gerathen und geſchlagen werden.

groſſer

groſſer Gefahr flüchtig in das Land zu Ungarn gekommen iſt. Es ſchreibet Antonius Bonfinius, daß der Chriſten damals zehn tauſend und der Türken 30000. tod auf dem Platze liegen geblieben ſind. König Uladislaus Haupt, Hand und Rüſtung ſoll der Tartarn Chan, als ein Siegeszeichen wie Thomas Ebendorfer in ſeiner öſterreichiſchen Chronick meldet, zugeſchicket, ſein Leib aber zu Varna begraben worden ſeyn. Als Carolus Herzog von Burgund zu Nancy erſchlagen wurde, ließ ihm der Herzog in Lothringen dieſe Grabſchrift aufrichten: Det tibi DEus, o Princeps, cœlum, qui terram bello quæſiviſti. GOtt gebe dir Fürſten den Himmel, der du mit Kriege Land und Leute geſucht haſt. Der Cardinal Julianus iſt entweder in der Schlacht geblieben, oder in der Flucht von den erbitterten Ungarn niedergeſäbelt worden. Von dem ſchreibt ein Poet alſo:

Sanguineam vomuit media inter prælia vitam,
Vitaque cum gemitu fugit indignata ſub umbras.

Das iſt:

Er hat in Krieg und Schlacht ſein Blutverlangend Leben,
Mit widrigem Geheul und Seufzen aufgegeben.

Ein ſo ſchrecklich Ende, blutigen Ausgang und unwiederbringlichen Schaden der werthen Chriſtenheit hat die anſehnliche Expedition gehabt, ſo doch alles nach GOttes Willen geſchehen iſt. GOtt läſt keine Ubelthat ungeſtraft, obgleich die Strafe aufgezogen wird, und ſo man eine ſo groſſe Veränderung an einem hohen Haupte ſiehet, darf man nicht anders gedenken, denn daß es von GOtt, der alles regieret, herkomme, ſagt Cominæus in fine Lib. VI. Comment. Wie aber ferner Johannes

Hunniades mit dem Türken nach der Schlacht glücklich geſtritten, und wegen ſeiner vielfältigen Siege fulmineus terror Turcarum das donnernde Schrecken der Türken genennet worden iſt, das mag einer in Bonfinio nachſchlagen, und darneben ob und oft citirte Autores beſonders Laonicum leſen. Ich bin zuvor in dieſem allzulangen 12ten Capitel zu weit von meinem Vorhaben gegangen, deſſen mich doch der günſtige Leſer entſchuldiget halten wird, weilen es wegen Ladislaus von Oeſterreich Leben hat ſeyn müſſen: denn nach des Ladislaus aus Pohlen Tode iſt er zum ungariſchen Könige deſignirt und Hunniades Ban oder Regent des Ungerlandes worden.

Ladislaus von Oeſterreich wird zum Könige in Ungarn beſtimmet.

§. 6.

Noch eins muß ich in dieſem Capitel, nemlich das Geſchlechtregiſter aller türkiſchen Kaiſer ſetzen, welches mir der günſtige Leſer eben wie das vorige verzeihen wird, das iſt alſo:

Es ſchreiben und geſtehen die Türken in ihren Schriften, daß ſie Japhiten ſo wohl als die Deutſchen ſind, und obwohl Philippus Mornæus in ſeinem ſchönen Büchlein de veritate chriſtianæ religionis &c. Von der Warheit der chriſtlichen Religion ꝛc. ſo erſtlich Franzöſiſch gedruckt, hernach ins Latein gebracht, und endlich auch deutſch gedruckt worden, vermeynet, ſie ſollen von den zehen Stämmen der Iſraeliten ſeyn, welche Salmanaſſar 2 B. Kön. 17. gefangen und in Meden geführet hat, wie ſie etliche ihrer Religion um deswegen Saraceni genennt haben, ſo iſt es doch nur eine Opinion, die er oder die ihm jetzt folgen wollen, behalten mögen, denn das iſt gewiß, daß ſie nach der Tartarn Gebrauch in Perſien lange Zeit vor des Mahomets GOtteslaſterlichen

Genealogie aller türkiſchen Kaiſer.

lichen Geſetze herum geſchweiffet ſind, bis ihr Obriſter einer, Lekrack zu Mecha einen fürſtlichen Sitz aufgerichtet hat, und als ſie des Mahomets GOtteslåſterung angenommen, haben ſie Muſelmånner, das iſt Rechtglåubige wollen geſcholten ſeyn, wie ſie denn nicht gerne das Wort Türk hören, weil es bey ihnen ſo viel als ein Räuber heiſſen ſoll, wie Löwenklau aus Præt Græciæ in ſeinen Pandect. Cap. 61. annotirt. Wie ſie aber nach einander zu Mecha regieret haben, iſt von dem Löwenklau als aus einer türkiſchen Chronick beſchrieben.

Lekrack, der erſte Fürſt zu Mecha in Perſien, ließ nach ſeinem Tode zu einem Regenten Cutluczeck, nach dem kam ſein Sohn Cara Chan, deſſen Sohn iſt Ogutz, deſſen Giokelp, oder Kukelp, deſſen der Verſajob, deſſen der Toctemur, deſſen der Ciac Aga, deſſen der Baki Aga, deſſen Baiſunger, deſſen der Dicoluc, deſſen Bainder, deſſen der Cuſul Buga, deſſen Cabi Elp, deſſen Solymann Schach Sohn geweſen, welchen der Zingis Chan aus dem Lande vertrieben, und als er über den Euphratem mit dem Roſſe ſchwemmen wollen, darinnen erſoffen iſt, darauf ſeine drey Söhne Sungurſengi, Ertocul und Gundogi das Volk getheilet haben, und ſind die zween Brüder Sungurſengi und Gundogi wieder zurück in Perſien gezogen, aber Ertocul iſt an dem Euphrat geblieben, und hernach ein Vater des Osmanns geworden, von welchem die heutigen Osmanier herkommen. Wohl iſt zu merken, daß alle obgedachte Fürſten Ogutzier, Item Giog≈Chan das iſt Gog≈Chan, ſind zu der Zeit genennt worden, welches Wort Heſekiel in ſeinen Prophezeihungen ausdrücklich ſetzet, und die Türken rechte Gogiten ſind. Wer aber ihr Sultan Padiſchach bis auf den jetzigen geweſen, mag man in nachfolgender Tabelle ſehen:

A.

Ertucul.

Gundus Elp, von welchen das Geſchlechte der Elpen.

Sarigati oder Aidogti.

I. Oſman Gaſi, das iſt ein ritterlicher Kriegsmann, der regierte 29. Jahr.

II. Urchan Gaſi, iſt der erſte geweſen von den Türken, der über das Meer in Europa geſchift, iſt An. Chriſti 1358. geſtorben.

Ali Baſcha.

Solymann Baſcha iſt auf einer Jagd, als er einem Haſen nachreiten wollen, mit dem Pferde gefallen, und vom Falle geſtorben.

III. Sultan Murat Chan hat Adrianopel eingenommen, und als er mit dem Lazaro Deſpot auf dem Felde Coſowa treffen wolte, hat ihn ein ſerviſcher von Adel, Cabilowitz heimlich erſtochen Anno 1390.

Siaus Zelebi, den der Vater blenden laſſen.

David Zelebi oder Daut, ſein Sohn, ſo in Ungarn geflohen iſt.

IV. Bajaſit Gilderum Chan, hat mit dem Kaiſer Sigismund bey Nicopolis getroffen, iſt endlich von dem Temir Chan gefangen, und in einen eiſernen Käfig geſetzt worden. Deſſen Kinder ſind geweſen:

Jacub Zelebi iſt von ſeinem Bruder ſtrangulirt worden.

N. Eine Tochter des Caramon Beegen Weib.

V. Emir Solymann iſt von ſeinem Bruder Muſa im 7den Jahre ſeines Regiments entſetzt worden.

Urchan iſt mit ſeiner Schweſter nach Conſtantinopel geflohen.

Muſtapha iſt in der Schlacht wider den Temir Chan erſchlagen worden.

Iſa iſt von Muſa umgebracht worden.

VI. Muſa regierte viertehalb Jahr, iſt von Mahometh erſchlagen worden.

VII. Mahometh, deſſen ſoll in der Tabelle B. gedacht werden.

Caſan ein Sohn Bajaſits iſt mit ſeiner Schweſter von dem Bruder nach Conſtantinopel verſchickt worden, und weilen die Brüder alſo wider einander waren, gab ſich einer, ſo den Ottomannern mit nichts verwandt war, für den erſchlagenen Muſtapha aus, deſſen ſich (auch viel Baſchen haben angenommen, der iſt endlich überwunden, (und zu Adrianopel von einem Thurne herab gehenkt worden.

B. Sultan

B.

Sultan Mahometh Chan, regierete acht Jahr, iſt der erſte geweſen, ſo in die Wallachey gefallen iſt.

VIII. Sultan Murath Chan, der andre dieſes Namens, hat Ungarn zuerſt angefallen, An. 1444. König Uladislaus überwunden und erſchlagen, hat regiert 31. Jahr, iſt aus Zorn, daß er Belgrad in Albanien nicht erobern können, geſtorben.	Muſtapha Zelebi iſt von ſeinem Bruder umgebracht worden.

Aladin Zelebi ſtarb vor dem Vater.	IX. Sultan Mahometh Chan, den die Türken Bujuc, das iſt den groſſen nennen, hat Anno 1453. den 29ſten May Conſtantinopel eingenommen, und 30. Jahr regiert.	N. Zelebi iſt ein Chriſt geworden, und Calixtus der Oßmannier genennet worden.

Muſtapha ſtarb vor dem Vater.	X. Sultan Bajaſit Chan der andere dieſes Namens, hat die Venetianer heftig geplaget, und vor ſeinem Ende mit ſeinen Kindern um die Regierung kämpfen müſſen, und iſt endlich von Selim ſeinem Sohne, das Regiment zu übergeben gedrungen worden, der ihm auch mit Gifft hingerichtet hat. Er hatte 6. Söhne.	Zemi ſtritte mit dem Bruder um das Reich, ward überwunden, flohe in Welſchland, deſſen Sohn ein Chriſt worden, iſt in Eroberung Rhodis gefangen, und mit zween Söhnen getödtet worden.

1. Simon Schach iſt geſtorben, ſeine Söhne Mahometh und Aladin ſind von ihrem Vetter dem Selim getödtet.	2. Alem Schach iſt geſtorben ſein Sohn Urchan iſt von Selim umgebracht worden.	3. Achmet iſt von ſeinem Bruder Selim umgebracht. Seine Söhne:	4. Mahometh iſt vom Vater mit Gifft getödtet worden, ſeinen Sohn hat Selim zu Burſa stranguliren laſſen.	5. Coccut iſt von Selim ſeinem Bruder umgebracht worden.	6. Selim, von dieſem beſiehe die folgende Tabelle C.

Murath flohe zu Iſmael Sophi dem Perſianer.	Aladin flohe in Egypten.

C.

XI. Selim der grauſame Tyrann, hat nicht allein ſeinem Vater mit Giffte vergeben, zween Brüder und ſechs ſeiner Bruders-Kinder erſchrecklich ſtranguliren laſſen, ſondern auch Egypten, Jeruſalem und Paläſtina eingenommen, und gewaltige Tyranney gegen Freunde und Feinde getrieben. Endlich hat ihm eine kleine Peſtilenz, die ihm zwiſchen den Schultern aufgefahren, das Herz abgeſtoſſen. Er iſt 1520. an dem Orte, wo er ſeinen Vater mit Gifte umgebracht, geſtorben. Sein Sohn iſt geweſen :

XII. Sultan Solymann Chan der andere, dieſer iſt es, der Griechiſchweiſſenburg und darnach Ofen eingenommen, König Ludwigen in der Schlacht erlegt, Rhodis überwältiget, und Wien An. 1529. belagert hat. Iſt ein türkiſcher Chan oder Padiſchach geweſen, der in allen ſeinen Feldzügen mit Gewalt durchgedrungen iſt, ſo iſts Solymann geweſen. Endlich iſt er, als er das ſiebende mal in Ungarn gezogen, und Sijeth belagert, Anno 1566. zu Fünfkirchen geſtorben, und zum Teufel gefahren. Seine Söhne ſind :

Muſtapha kam bey dem Vater in Verdacht als wollte er einen Aufruhr anrichten, und wurde nebſt ſeinem Sohne Murath vor des Vaters Augen erwürget.	Mahomet iſt reinen Todes geſtorben.	XIII. Sultan Selim Chan der andere, hat Cypern Anno 1571. und Candia eingenommen, iſt An. 1575. geſtorben. Seine Söhne ſind:	Bajaſit kriegte bey des Vaters Leben mit ſeinem Bruder Selim um das Reich, ward in Perſien verjagt, daſelbſt mit ſeinen vier Söhnen, als Omar, Murath, Selim und Mahomet getödtet.	Ziangir, als er ſahe die ſchreckliche That ſeines Vaters, die er an dem Muſtapha begangen, erſtach er ſich ſelbſt.

XIV. Sultan Murath Chan der dritte, hat mit den Perſern fort und fort Krieg geführet, desgleichen auch mit Kaiſer Rudolph dem andern. Iſt endlich 1598. geſtorben. Deſſen Söhne :	Mahomet Aladin, Ziargir, Abdalla, Solymann, dieſe fünf Brüder hat Murath vor ſeinen Augen ſtranguliren laſſen.

Selim iſt vor dem Vater geſtorben.	XV. Mahomet hat den Krieg mit den Perſianern und den in Ungarn continuirt, und iſt ſelbſt in Ungarn gezogen. Daſelbſt hat er Erla eingenommen, und in der Schlacht bey Kereſtes, die er zwar erhalten, etliche Wunden bekommen, und wenig Jahre hernach geſtorben. Sein Sohn iſt;

XVI. Achmet, ſo heute zu Tage türkiſcher Padiſchach iſt.

§. 7. Ich

§. 7.

Ich komme wieder zu den Böhmen, und fange mit dem 1442ſten Jahre an, da noch alles unruhig war, und viel gerne im trüben Waſſer fiſcheten, daß es nach dem Sprichworte hieß: Wer den andern vermag, der ſteckt ihn in Sack. Viel Verſtändige die des Landes Nutzen ſuchten, beklagten ſolches ingeheim und öffentlich, ſchriftlich und mündlich, etliche gaben denen Schuld, die ihren Nutzen im Kriege und Unruhe ſuchten. Andre ſagten, es könne kein Friede im Lande aufgebracht werden, ſo lange ſie in der Religion uneinig wären. Es wäre im Lande der pragiſchen Prieſterſchaft zuſammt der Magiſtrorum der Univerſität Confeßion, die wollten die Taboriten nicht gut heiſſen, klagten über dieſelbe und dem Rokyczan, welcher nach ihrem Vorgeben dem Pabſte zu viel einräumte, nur daß er Erzbiſchof werden möchte. Item, daß er von der göttlichen Wahrheit nichts als den Gebrauch des Kelchs behielte, und denſelben doch nicht recht lehrte. Ueber dieſes wären ihrer nicht wenig im Lande, beſonders der höhern Stände, welche sub una ihr Glaubensbekänntniß hielten, und dem Pabſte und dem coſtnitzer Concilio gehorſam wären, daraus nichts anders als Mißtrauen, Rottirung, Aufruhr, Krieg und Landesverwüſtung erfolgete, und gleichwie Einigkeit der Religion das Band der Liebe und des Friedens wäre, alſo wäre Zwieſpalt ein Brunnquell alles Uebels und des endlichen Unterganges.

Bedenken von der Uneinigkeit in Böhmen.

Dieſes wurde nicht allein beklagt, ſondern auch in eine öffentliche Landesberathſchlagung gezogen, und dahin beſchloſſen, daß man alle Landfriedbrüchige mit Gewalt, die Prieſterſchaft aber derer sub utraque durch eine allgemeine Zuſammenkunft vereinigen ſollte. Ales Wrze=

Rathſchläge. 1) Die Geiſtlichen ſollen ſich vergleichen.

Wrzeſowitzky war damals der Vornehmſte, ſo die Sache trieb, derohalben wollte er es nicht allein mit dem Munde rathen, ſondern vielmehr mit der That ins Werk ſetzen, und brachte es dahin, daß der Prieſterſchaft ſub utraque der pragiſchen und dem Rokyczan anhängenden Confeßion und denn der Taboriten, ein Tag, da ſie ſich zu Kuttenberg vergleichen ſollten, als der 4te Jul. des 1443ſten Jahrs ernennt ward, mittlerweile ſie ſich friedlich zuſammen halten ſollten.

2) Die Räuberey ſoll eingeſtellet ſeyn.

Es wurde auch damals beſchloſſen, daß wo einer oder mehr wären, die ſich des Raubens befleißigten, die ſollten mit geſammter Hülfe eines Kreiſes, oder mehr Gehülfen überzogen und nach Verdienſte geſtraft werden. Die erſte Execution dieſes Landſchluſſes gieng über den Haborta, der hatte in dem Kreiſe Prachatitz auf dem Schloſſe Huß ſeinen Auffenthalt, und nährte ſich des Stegreifs, darum verſammleten ſich wider ihn die Glattauer und Prachatitzer, die hatten zu ihren Obriſten den Przibik Klenowsky, den Zmrzlyczky von Lnarz, und Jan Sedleczky von Prachaticz, welche es auch ſo weit brachten, daß ſich die Belagerten wegen Hungersnoth ergeben mußten, die doch wegen des Contracts frey auf Budweis zogen.

Es war dazumal auch ferner bis auf die Zeiten Kaiſers Ferdinandi in Böhmen ein elender Stand. So einer ein feſtes Schloß auf einem Berge hatte, der fragte nach niemand, und durfte wol ſo fromm ſeyn, daß eher einem Kaufmanne tauſend Gülden nähme, als einem Bettler einen Heller um GOttes Willen gäbe, wie ſie denn in ihren Teichen mehr Fuhrmannstaſchen als Karpfen funden, und ſich rühmeten, ſie müßten ihr

Recht mit dem Degen ſuchen. Ich weiß mich zu erinnern, daß mir ein uralter Bauer ſagte, wie er von ſeinem Vater den Bericht hätte, daß ein Ackermann hätte müſſen ſeinen Sattel auf die Pferde binden, auf daß er bey Ankunft der Räuber, deſto beſſer mit den Pferden nach dem Dorfe reuten können. Es iſt oft wol dahin gekommen, daß ſich kein Bauersmann hat ſehen laſſen dürfen, ſondern das Feld bey Nacht beſtellen müſſen, und weilen ſie den Saamen aus ihren Löchern, die ſie in die Erde gemacht hatten, ausgruben, und die Brödung Weib und Kindern bey Nacht ins Haus trugen, iſt daher die Fabel von den Zwerglein und Waldmännlein aufgekommen. Das mag ein elender Stand geweſen ſeyn, daß auch einer nicht ſicher in ſeinem Hauſe hat ſchlaffen dürfen, es ſey denn, daß er ſich mit Geſchoß und Wehren wohl verſehen hat. Dieſes ſollen wir heute zu Tage erkennen, GOtt danken und anruffen, daß er uns im Frieden erhalten wolle, weilen es zu unſrer Zeit wegen ſolcher Unruhe gülden iſt.

Den Freytag vor Palmarum belagerte Kruſchina von Schwanberg und Jan von Kolowrat das Schloß Slaky, nahmens mit Gewalt ein, und lieſſen die Räuber aufhenken. Dieſem Exempel folgte der Herzog aus Meiſſen, ſo denen von Bautzen, Görlitz und andern Oertern in der Laußnitz Hülfe leiſtete, und ſich vor Blankſtein lagerte, darinnen ſich die Beutbrüder mächtig wehrten, wurden aber endlich überwältiget, gefangen und aufgeknüpft. Da dieſes die Schleſier ſahen, wollten ſie auch nicht ferner müßig liegen, ſondern lieſſen ihr Herz bey der Trummel ſehen, beſonders die in Breßlau und Schweidnitz, die rückten mit geſammter Hülfe der Fürſten vor Nachod, darinnen ihr geſchwor⸗

Sklady ein Raubſchloß wird erobert und die Räuber gehenkt.

Blankſtein wird auch überwältigt, und die Beutbrüder aufgeknüpft.

ſchworner Feind, der Kolda ſein Neſt hatte. Als ſie davor kamen, fiel der alte Kolda unter ſie mit hundert Pferden, fand aber keine Haſen, wie er vermeynte, und flohe zurück in die Stadt, darinnen er ſtark belagert wurde, und weilen er ſahe, daß er ſich nicht erwehren konte, machete er zuſammt der Reiſigen ſich zwiſchen zweyen Tagen auf und davon, weilen er ſich befahrte, daß wenn er in der Schleſier Hände käme, ſie ihn aufhenken möchten. Darum kam am dritten Tage der Belagerung, die Stadt in der Feinde Hand, welche ſie zuſammt dem Schloſſe wegbrennten.

Kolda wird zu Nachod belagert.

Weilen ſie nun alſo in Böhmen mit den Aufrühriſchen und denen Räubern umgiengen, kam eine neue Poſt ein, wie ſich die Unruhigen verſammleten, zuſammen hielten, und einen neuen Krieg führen wollten. Darum wurde Ales Wrzeſowitzky wieder ſie geſchickt, der Gitzim, den Ort ihrer Verſammlung, überfiel, die Räuber, ſo ſich uniren wollten, trennete, und den Ort den 1ſten Jun. verwüſtete. Weilen er ſich aber in dieſem Zuge ſehr durch Sorgen, Mühe und Arbeit abgemergelt hatte, wie den warlich Obriſten und Befehlshaber im Felde eine unglaubliche Mühwaltung auf ſich haben, er auch ſonſt ein ehrlicher alter Greiß war, fiel er in eine tödtliche Krankheit, an welcher er den 4ten Jul. geſtorben iſt. Man will faſt vermeynen, es ſey ihm Gift beygebracht worden. videatur Slanæus. Es muß ein friedfertiger und ernſthafter Mann, auch ein ſonderbarer Freund der Religion und der Tugend geweſen ſeyn, derowegen er unter dem Scheine des Friedens in ſeinem Gubernamente Anno 1434. iſt faſt allzuweit geführet worden, wie denn feindſelige Schlangenherzen unſchuldige fromme Menſchen gerne unter dem Scheine

Gitzim wird verwüſtet und die Räuber zertrennet.

des

des Rechtens und Friedens verführen, welcher Friede doch nur ein Specklein auf der Falle iſt. Siehe Johann Rathgeb. Indeſſen mag Ales dieſes Lob haben, und mit Ehre und Warheit auch im Grabe behalten:

Dignum laude virum Muſa vetat mori.

Das iſt:

Den lobenswerthen Mann läßt nicht die Muſe ſterben!

§. 8.

Mittlerweile als ſolches in Böhmen vorlief, und die Gubernatores ſahen, daß ſie weder mit Güte, denn es nur ärger, noch mit Gewalt, denn es ließ ſich zu einem innerlichen Kriege anſehen, das Land im Frieden erhalten könnten, darneben auch, wer Ladislaus Präceptores und Hofmeiſter waren, genungſamen Bericht hatten, ſchickten beyde Theile eine anſehnliche Geſandſchaft an Kaiſer Friedericum III. nehmlich Meinhardum von Neuenhaus, Jacaubeck Bilynsky von Wrzeſowitz, Jan Sokol und etliche aus den Rathsperſonen der drey prager Städte, deren Inſtruction war, daß ſie Ladislaum, ihren jungen Erbkönig, auf daß er im Königreiche Böhmen erzogen würde, begehren ſollten. Insgemein wendete man vor, es geſchehe darum, auf daß der junge König und Herzog in ſeinem Lande und Königreiche möchte erzogen werden, und von Kindheit an der Böhmen Sprache, Rechte und Gebräuche lernen. Aber Ptaczeck hatte viel ein anders Intent, das auch der Kaiſer vermerkte, cui verba dare difficillimum erat, dem man ſchwerlich Worte vormachen konnte, wie Syilvus cap. 62. von ihm ſchreibt, darum gab er ihnen wieder gute Worte, mit Vermelden, daß ſie ſelbſt leicht erachten könnten,

In Böhmen wirds nur ärger.

Die Böhmen ſchicken eine Legation an den Kaiſer, und begehren ihren jungen König

Des Kaiſers abſchlägige Antwort.

könnten, was es für groſſe Unruhe darüber nicht allein in Ungarn, ſondern auch in Oeſterreich geben würde, ſo er ihnen Ladislaum folgen ließ, welches ſie ſelbſt, ſo ſie geneigte und getreue Landunterthanen wären, nicht begehren ſollten, auf daß er und ſie insgeſammt in Ruhe möchten die ungariſche Krone und ſein Erbland Oeſterreich genieſſen, das ſonſt, wie bereits die Ungarn gethan, nicht ein widriges vor die Hand nehmen möchte, und befremdete es Jhro Majeſtät mächtig ſehr, daß ſie ein Mißtrauen gleichſam zu ihnen trügen, der nicht allein dem jungen Könige mit naher Blutsfreundſchaft verwandt, ſondern ihm auch von ſeiner Mutter anvertrauet worden wäre, auch dem die Tutel von Rechts wegen gebührte, und nicht verſtehen könnte, wie er in Böhmen, da alles unruhig wäre, beſſer als in ſeinem Erblande am kaiſerlichen Hofe, könnte erzogen werden.

Barbara, die alte Kaiſerin ziehet in Böhmen.

Mit dieſer Antwort ließ er die Geſanden wegziehen, doch weil man befahren mußte, es möchten die Böhmen der Ungarn Exempel folgen, fieng man ein ander Spiel an. Barbara die alte Kaiſerin hatte ſich nunmehro eines beſſern beſonnen, und weil man wußte, daß ſie in Böhmen eine ſonderliche Zuneigung der Stände hatte, machte man ihr jährlich eine ſtattliche Verſorgung aus. Sylvius ſchreibt, es ſeyen ihr jährlich duodecim millia auri nummorum, locis patentibus, quæ ei quoad viveret ſingulis annis conſtituta, das iſt zwölf tauſend güldene Groſchen, oder Thaler, ſo gäng und gäbe wären, zu reichen geordnet worden. Man will jetzt aus alten Schriften muthmaſſen, als wäre die Kaiſerin der böhmiſchen Confeßion ſehr geneigt geweſen, um welcher Willen ihr voriger Zuſtand und Sylvii Schriften gefolget wären. Was Paulus Lucini, deſſen Manuſcript

Mutmaſſung von ihrer Religion.

auch

auch der emſige und gelehrte Mann M. Procopius Lupacius de die 24ſten Decembr. und andrer Orten gedenket, das iſt viel ein anders. So weiß man auch wol, was Aventinus ſchreibt von der Königin Sophia, welche M. Johann Huſſen zu einem Beichtvater gehabt hat. Sollte es nun alſo ſeyn, ſo vergebe es GOtt dem Sylvius, welchem alle andre ſo es erzählen, gefolgt ſind. Ich weiß es nicht, und habe zuvor Cap. 2. erzählet, wie es im gedruckten, beſonders Sylvius Relation ſtehet. So weiß ich wohl, wie mir ein gelehrter Mann in Böhmen eine Apologiam wider dieſe des Sylvius Cap. 59. Schrift weiſete, und daraus erzwingen wollte, daß ſie ſich zu der Einigkeit der Brüder bekennet hätte, welches mir in Kopf nicht gehen wollen, weil Ptaczeck und Poddiebrad, ſo des Rokyczans Confeßion verfechten, ſich alſo ſehr der Königin angenommen haben. Doch dem ſey wie ihm wolle, ohne Urſache und Betens halben würde ſie in dieſem Jahre nicht in Böhmen geſchickt worden ſeyn, welches auch der Hagek, ſo ein päbſtiſcher Scribent, darneben des Stands und Ordens geiſtlich iſt, ſchreibet, welche auch vor ihrer Ankunft ihren Verſtand in Böhmen als eine gekrönte Königin machte. Kruſchina von Lichtenberg, empfieng und nahm ſie an der mähriſchen Gränze an, dahin ſie viel vornehme Rittersleute aus Ungarn, oder wie ſie damals redeten, Vietezi begleiteten. Von dannen zog ſie auf Czaslau, dahin kamen Ptaczeck, Holyczky, Poddiebradsky, die führten ſie ferner nach ihrer Morgengabe auf Melnick, wie ſolches alles Hageck ſelbſt ſchreibet, und mit dieſem jetzt obgedachtes gleichſam beſtätiget.

Die Kaiſerin wird auf dem mähriſchen Gränzen angenommen.

Es war eine faſt ſeltſame Sache. Die böhmiſche Herren begehrten ihren Landeserben, ſo ſchickte man ihnen

Ptaczeck beſchreibt im Namen der Königin die Prager.

nen die alte Kaiſerin, doch weilen Ptaczeck vermeynte, es wäre ziemlich weit, und faſt zum Zwecke ſeines Vorhabens gekommen, ließ ers ihm, ob es ihm gleich nicht geſiel, gefallen, that alſobald im Nahmen der Königin ein Schreiben an die Prager, daß ſie zu ihr gen Melnick kommen ſollten, welches geſchehen. Da begehrete er von ihnen im Nahmen der Königin 1) Das Bergrecht, daß man ihr ungehindert paßiren laſſen ſollte. 2) Das Einkommen von dem Umgelde. 3) Das prager Schloß, auf daß ſie auf demſelben wohnen möchte. Die Geſanden gaben zur Antwort, wie daß ihre Inſpection nicht ſo weit ſich erſtreckte, daß ſie ſich cathegorice erklären könnten, doch wollten ſie ſolches ihren Gemeinden und Zünften anmelden, und daran ſeyn, daß ſie aufs eheſte eine runde Antwort bekämen. Als nun den Pragern ſolches vorgetragen wurde, gab es eine widerſinnige Meynung. Etliche ſcholten auf den Ptaczeck, welcher ihm unter dem Scheine und Nahmen der Königin alle königl. Einkünfte zueignen, und die Inwohner ihm, ſo zu reden, unterwürfig machen wollte, derohalben ſollte man ihm nichts willigen, denn würde es ihm in einem glücken, ſo würde er gewis mit dem andern, ſo er noch heimlich im Sinn hätte, hervor wiſchen, und mit Gewalt durchdringen, man ſollte ihm im Anfange zuvor kommen, und nicht zu viel einräumen. Die andern, ob ſie wol des Ptaczeck Vorhaben nicht lobten, doch vermeynten ſie, man ſollte etwas willigen, weilen er einen mächtigen Anhang von Herren, und das Kriegsvolk alle auf ſeiner Seite hätte, und das, ſo er itzt güttlich ſuchte, auch mit Gewalt, Feuer und Schwerdte wohl zu wege bringen möchte. Derohalben wurde nach langen Deliberiren beſchloſſen, daß man dem Ptaczeck gute Worte geben, und ihn freundlich abweiſen ſollte, und alſo zu reden über

Sein Begehren.

Der Geſandten Interims antwort.

das

das Igelfell ein Fuchshäutlein ziehen müßte, ſo willig- te man der Königin das halbe Bergrecht, und das halbe Umgeld bis auf die Ankunft eines neuen Königs, doch daß ſich die Königin verſchreiben müßte, ferner nichts zu begehren.

Der Prager cathegoriſche Antwort.

Da der Ptaczeck nun ſahe, daß ſein Vorhaben zu Waſſer worden war, und es auf dieſen Wege nicht fort- gehen wollte, fand er einen andern Schlag, lenkte auf ei- ne Seite, nahm der Prager güttlich Erbieten, ſo ſie nur zum Scheine thaten, an, und machte Ernſt draus, er nennte ſich einen erwählten Oberhauptmann der prager Gemeinden, und weilen er ſich der Prager Hülfe zu ge- brauchen und ſich zu Nutze zu machen wußte, iſt er ihr Freund geblieben bis an die Stunde ſeines Todes.

Ptaczecks Liſte.

Aber Ptaczeck fuhr weiter fort, und weil er faſt die ganze Mühe und Laſt des Landes auf ſich hatte, ließ er einen Landtag ausſchreiben, darinnen abgehandelt wurde, wie man den vielfältigen Landsverderbun- gen und Raubereyen abhelfen möchte, auf daß ein jeder in ſtiller Ruhe und ungeſtörten Beſitze ſich ſeines Rechts gebrauchen könnte: derohalben wurden Kriegs- hauptleute verordnet, als Meinhardus obriſter Burggraf auf dem prager Schloſſe und dem Karlſteine, über den ſchlaner und prager Kreis, dem Jan Kolowrath zu ei- nem Mitgehülfen zugegeben wurde, Georg Podiebradsky hatte den grätzer Kreis, Oldrzich von Roſenberg den bochnier Kreis, Wenzel von Michalowitz, obriſter Pri- or und Meiſter zu Strakonitz den prachatitzer Kreis, Hyniek Kruſchina von Schremberg den pilsner Kreis, Buram von Guttenſtein auf den Rabenſtein den ſaazer Kreis, Zbinko von Haſenberg den raudnitzer Kreis, Jan Micha-

Landtag zu Prag und deſſen Schluß

Michalecz den bunzler Kreis. Dieſen wurde anbefohlen, daß ſie nebſt den zugeordneten Adelsperſonen ihren Kreis ſchützen, und den Raubereyen, auch allen Unordnungen ſteuren und wehren ſollten, da hieß es: Ex malis moribus bonæ leges, Gute Geſetze aus böſen Sitten! Aber es wurde dennoch Friede gehalten, wie vom Hunde die Faſten.

§. 9.

Ich habe vorhin des Ptaczecken gedacht. So glücklich dieſer Mann zu ſeyn ſchien, ſo viel Neider hatte er dabey. Weil ihn aber ſeine Neider nicht angreifen durften, gebrauchten ſie ſich folgender Liſt. Sie machten Anſtallt, daß die böhmiſchen Stände auf den heil. drey Könige Tag des angehenden 1443ſten Jahres in Prag zuſammen kommen, unter dem Vorwenden, daß man dem Unweſen vorbeugen wolle, damit keiner dem andern gewaltthätig, kein Leid oder Schaden thun ſollten. Aber dieſe Berathſchlagung hatte ganz ein ander Ziel, nemlich daß man zum römiſchen Kaiſer Friederico eine Legation abfertigen ſollte, und von ihm mit ganzem Ernſte Ladislaum begehren, woferne aber auf ihr fleißiges bittliches Flehen und Suchen eine abſchlägige Antwort erfolgen ſollte, ſich rund dahin erklären möchten, daß ſie einen andern König und Herrn ihnen wählen und erkieſen wollten.

1443. Zuſammenkunft der böhmiſchen Stände zu Prag.

Ihre Berathſchlagung.

Dieſes war zwar wider den Kaiſer geſchloſſen, aber der Herzſtoß galt dem Ptaczecken. Dieſer aber merkte den Poſſen. Darum brauchte er die Gegenliſt, und billigte ihren Rathſchluß, ja er gab zu, daß er ſelbſt zu dem Vornehmſten der Legation, nebſt Herrn Georgen von Weiſſenburg, Herrenſtandes erwählet wurde. Uebrigens

Eine Legation wird an den Kaiſer geſendet.

gens war Jacob Bilinsky von Wrzeſowitz und Bohuslaw Koßkaw von Poſtupicz wegen des Ritterſtands, ingleichen wegen der Städte, aus einer jeden prager Gemeine eine Rathsperſon ihnen zuzugeben. Zur Zehrung mußte nicht allein das ganze Land, ſondern vielmehr und am meiſten die Prager ſchwitzen, und 50. Schock geben.

Als aber die Legation zu Ihro Majeſtät kam, gab dieſelbe ihrem angebohrnen Brauche nach, auf ihr ſcharfes Anbringen eine glimpfliche Antwort, mit Verheiſſen, daß er nicht allein Ladislaum ihnen gefolgen laſſen, ſondern ſelbſt eine Zeitlang in Böhmen regieren, zu Prag Hof halten, Kaiſer Sigismunds und Albertus, dem Lande, und einem jeden inſonderheit ertheilte Privilegia und Freyheiten confirmiren, ſchützen und handhaben, auch die Compactata, daß ſie von neuen vom päbſtiſchen Stul confirmirt und gut geſprochen würden, dahin richten und bringen laſſen wollte, deſſen zu Urkund er ihnen unter ſeinem kaiſerlichen Secret und Reichsſiegel einen ſchriftlichen Schein ertheilte, welches in Böhmen eine gute, aber vergebene Hofnung machte, wie ingleichen der Landfriede ſo ſtattlich gehalten wurde, daß in der Faſten Peter Holiczky der Jüngere, der von Tetſchen, und George Panzer, den Pragern auf Leib und Leben, Haabe, Gut und Blut abſagten, um welches Willen ſie in guter Bereitſchaft ſitzen, und die Viertelfähnlein auf offenen Markte alle Stunden fliegen und ſchweben laſſen mußten. Des Kaiſers Antwort.

§. 10.

Jetzt komme ich, günſtiger Leſer, auf eine andere Sache. Denn weil man dafür hielt, als könte ohne Einigkeit der Religion, keine Einigkeit im Lande aufgerichtet, Der Geiſtlichen Zuſammenkunft zu Kuttenberg.

gerichtet, fortgepflanzt und erhalten werden, wurde, wie im vorhergehenden Kapitel gedacht iſt, die Geiſtlichen zu vergleichen, ein Tag gen Kuttenberg gelegt. Dieſe waren zweyerley Meynung, als erſtlich die Prager, deren Haupt Rokyczan, darnach die Taboriten, deren vornehmſter Nicolaus Biskupecz war. Des Rokyczans Confeßion iſt im Anfange dieſes Kapitels erzählet worden. Der Taboriten war dieſe:

Der Taboriten Confeßion.

1) Weil die heil. Schrift des ewigen wahrhaftigen GOttes Wort durch Eingebung des heil. Geiſtes in den Schriften der Propheten und Apoſtel verfaſſet, und mit göttlichen Wunderzeichen beſtätiget iſt, ohne deren Erkänntniß niemand, der Jahre hat, zu GOtt kommen kan, wie ſolches Athanaſius in libro contra Gentes, Chryſoſtomus in Homil. 1. in Matth. Cyrillus Lib. 3. de fide ad Reg. Theophilus Alexandrinus in ſecunda Paſch. Tertullianus contra Hermogenem Hieronymus in 1. c. ad Titum & ad Demetriad. virg. tom. 4. pag. 16. Auguſtinus de doctrina chriſt. Lib. II. Cap 9 mit vielem beſagen, ſoll man dieſelbe hochheilig in der Mutterſprache nach Pauli Befehle halten: ſo nun der Väter Lehre mit den canoniſchen Schriften übereinſtimmet, ſoll man dieſelbe annehmen, wo nicht, fallen laſſen, wie ſolches in den Decreten Diſt 9. c. 3. noli meis verbis &c. Auguſtino contra Creſconium Gram. Lib. 2. c. 31. und Epiſtola ad Hieronym. 19. ſelbſt befeſtigt iſt.

2) Daß ein einiger GOtt, dreyfach in Perſonen ſey, wie ſolches in göttlicher Schrift, auch im Symbolo Apoſtolico Niceo & Athanaſii erkläret wird. Dieſen einigen GOtt allein ſollen wir lieben von ganzen Herzen von ganzer Seele, und aus allen Kräften.

3) Nach

3) Nach der Erkänntniß GOttes ſoll ſich der Menſch erkennen lernen, daß er vor dem Falle Adams im Stande der Unſchuld geweſen, und jezt nach dem Falle wegen des Teufels Liſt ein ſündiger Menſch aus ſündlichem Saamen gezeuget und gebohren ſey, welche er mit würklichen Sünden häuffe, und deswegen ewig verdammt werden ſollte, aus welcher Verdammniß er aus eignen Kräften nicht kommen kan.

4) So aber der Menſch durch GOttes Wort und zeitige Strafen ermuntert wird, und mit Hülfe des heiligen Geiſtes ſeine Sünde erkennet, und herzlich bereuet, davon ſo viel ihm möglich iſt, abläſt, ſich tröſtet der Barmherzigkeit GOttes des Vaters, des theuren Verdienſts JEſu Chriſti, und den heiligen Geiſt durchs Wort den Glauben an Chriſtum anzünden und vermehren läſt, der ſoll wiſſen, daß er aller ſeiner Sünden quitt, ledig und loß ſey, und ſolches wegen Chriſti Verdienſt, ohne welches kein Menſch kan ſelig werden, weilen er die einige Verſöhnung zwiſchen GOtt und den Menſchen iſt, wie es uns die Schatten und Vorbilder des alten Teſtaments angedeutet haben.

5) Und ob gleich ein ſolcher ſeligmachender Glaube nicht ohne Werke, wie Jacobus lehret, ſeyn kan, ſo macht er doch allein gerecht, wie Paulus Röm. 3, 4 5. Epheſ. 2. und an die Galater erklärt, der tritt getroſt zu dem Gnadenthrone unſers groſſen Hohenprieſters JEſu Chriſti, Ebr. 4. erlanget Frieden im Gewiſſen, und eine unbewegliche Hofnung der Seeligkeit, Röm. 8.

6) Dieſe Lehre von der Rechtfertigung iſt die hochwichtigſte, weil ſie die Summa des Evangelii, der

Grund des Chriſtenthums, und der edelſte Troſtſchatz des ewigen Heils iſt.

7) Und ob gleich die heiligen zehn Gebote GOttes eine Regel und Richtſchnur aller guten Werke ſind, die man thun muß, ſo kan man doch wegen menſchlicher Schwachheit dieſelben nicht erfüllen, geſchweige dadurch ſeelig werden, viel weniger durch Menſchenſatzung, Eſ. 29. Matth. 15. Marc. 7. Ezech. 20. Die Urſachen aber, warum gute Werke bey dem Glauben ſeyn müſſen, ſind 1) Dankbarkeit gegen GOtt, 2) Ein Zeugniß des Glaubens, 3) Erbauung des chriſtlichen Lebens, wie auch 4) Tägliche Zunehmung in ſeinem Chriſtenthum, 5) Wegen der Belohnung des zeitlichen und ewigen Lebens.

8) Wo nun dieſe Lehre getrieben wird, da iſt die chriſtliche Kirche, deren Haupt Chriſtus iſt, und obgleich todte Gliedmaſſen darinnen gefunden werden, doch wer ſich zu dieſer Erkänntniß hält, und darnach lebt, es ſey gleich Jude oder Heyde, der gehört in dieſelbige, ohne welche niemand kan ſelig werden. Dieſer muß nun nach ihrer Stimme und Kirchenzucht gehorchen, und nicht dem Antichriſt, der nichts als: Kirche! Kirche! ſchreyet, und doch dieſelbe aufs greulichſte verfolget, wie denn der Kirchendiener Succeßion, ſo aller Ehren werth iſt, nicht auf gewiſſe Perſonen, Oerter und Stellen, ſondern auf die reine und heilſame Lehre der Schrift gegründet iſt, wie ſolches neben Hieronymo auch Ambroſius de poenitentia L. 1. c. 6. erkennet, und Tertullianus in Libro de præſcript. befeſtiget.

9) Damit aber dieſer ſichtbare Hauffe nicht in Zweifel und Unglauben gerathe, hat GOtt ſein Wort und

und die Sacramenta als Briefe und Siegel gegeben. Das Wort iſt höher als die Sacramenta, 1 Cor. 1. Ap. Geſch. 2, 8. 10. weil es vorhergehen muß.

10) Die Sacramenta ſind ſichtbare Gnaden-zeichen der geiſtlichen und unſichtbaren Gnade und Gemeinſchaft der himmliſchen Güter, deren Nahmen ſie haben, und ſind derer eigentlich zwey, die Taufe und das Abendmahl des HErrn.

11) Die Tauffe iſt ein äuſſerlich Zeichen der innerlichen Abwaſchung von Sünden, man kan es auch den kleinen Kindern thun, doch ſo ſie zu ihren Alter kommen, ſollen ſie ihr Glaubensbekänntniß öffentlich thun.

12) Das Sacrament des Altars iſt ein ſchlecht unverwandelt Brod, wie auch Wein, ſo ein Zeichen des Leibs und Blutes Chriſti, der im Himmel iſt, welches ihm der Glaube zueignet, ohne welchen Glauben keiner rem Sacramenti, das iſt die geiſtliche und himmliſche Dinge, den Leib und das Blut Chriſti empfahen kan.

13) Und weil es ein ſchlecht Brod und Wein iſt, ſoll man daſſelbe nach Chriſti Befehl eſſen und trinken, nicht für Tode und Lebendige aufopfern, in ein Häuslein als einen Gott ſtellen, herum tragen, und dergleichen Gotteslaſterung wider GOttes rechtes Gebot damit treiben. Und wäre zu wünſchen, daß der Antichriſt uns an ſtatt dieſer Abgötterey den rechten Gebrauch des Sacraments unter beyderley Geſtalt nach Chriſti Befehl, gelaſſen hätte.

14) Und ob wir gleich den Kirchenornat, der nicht ärgerlich, abergläubiſch, antichriſtiſch iſt, als ein Mitteldìng ſeyn laſſen, doch ſo man ihnen die Seligkeit zuſchreiben wollte, ſoll es rund abgeſchafft und verboten

werden, beſonders die Bilder in der Kirche, die man als Götter anbetet, und GOtt ernſtlich verboten hat, und weil man die Verſtorbenen nicht anrufen darf, Eſ. 6. wie viel weniger ſoll man die Bilder verehren?

15) Dieſe Lehre ſollen die Kirchendiener fleißig treiben, die Obrigkeit ſchützen, und alle Chriſten fortpflanzen, ſo werden ſie das ewige Leben erlangen. Hergegen werden die andern ewig verlohren gehen, denn was man von dem dritten Orte als einem Fegfeuer dichtet, das iſt alles nichts.

Lieber Leſer, hier haſt du der Taboriten Confeßion, da ein jeder ſelbſt ihren ſchrecklichen Irrthum von den heiligen Sacramenten ſehen kan, welchen ſie aus des Wiklefs Büchern genommen haben, weilen aber der Rokyczan dieſe Punkte beſonders anfocht, wurden die andern, ſo auch ſtreitig waren, auf eine Seite geſetzt. Lieber GOtt, wie feind iſt doch der Satan je und allewege den heiligen Sacramenten, welches nicht allein Bedeut- ſondern auch Gebzeichen ſind, geweſen, daß der berühmte Poet Friſchling mit Recht den Teufel in ſeinem Phaſmate einführet, der ſich rühmet, wie er es durch ſeine Kunſt ſo weit gebracht habe, daß indem die Leute mit einem halben Sacramente ſub una nicht haben zufrieden ſeyn wollen, ſie jetzt aus der Schwärmer Lehre gar keines, ſondern nur blos Brod und Wein hätten. Freylich iſts ein blos Brod und Wein nach ihrer Meynung, von welcher Lutherus, der groſſe Wundermann, auf dem marpurger Colloquio geſagt hat: Sehet, ſie nehmen den Korn und laſſen die bloſſen Hülſen! Aber in dieſem wollen wir es GOtt befehlen, und bey Chriſti Worten einfältig, ohne Klügeln, Grübeln, oder phyſicaliſche Localität und und euclidiſches Abmäſſen bleiben. Chriſte JEſu, du ewige

ewige Warheit, haſt es geſagt, du kanſt es nicht lügen! Ich gläube, was ich nicht ſehen, oder mit der Vernunft in dieſem hohen Geheimniſſe begreifen kan.

Den 4ten Julii des 1443ſten Jahres, welches war der Tag Procopii, gieng das Colloquium zu Kuttenberg an, Rokyczan nebſt den Magiſtris der pragiſchen Univerſität ſtunden für einen Mann, ſo that er an ſtatt des Vortrages eine Oration an die taboritiſche Prieſterſchaft, darinnen er ſie zur Einigkeit vermahnete, auch wies, in welchen Stücken ſie von einander wären, beſonders in dem Abendmahl des HErrn. Auf dieſes antwortete Biſcupecz erſtlich mit Erklärung ſeiner und ſeiner Glaubensverwandten, daß ſie nichts als Friede und Einigkeit in allem wünſchen wollten, und begehrten, woferne GOttes Wort und ihr Gewiſſen, das demſelben beygepflichtet wäre, nicht ein anders lehrte, wieſe, und bey Verluſt ihrer armen Seelen geböte, derohalben auch ihre Zuverſicht wäre, daß ſie dergleichen geſinnet ſeyn, und nicht Menſchen zu Liebe, ein anders wider GOTT und ſein Wort vertheidigen würden, und weilen er ſonderlich den Artikel vom Abendmahl des HErrn zu erklären begehrte, als trüge er deſſen keine Scheu, allein weil es ein groß Geheimniß wäre, ſo bitte er, ihm acht Tage Friſt zu geben, damit er dieſelbe Lehre zu Papiere bringen, mit ſeinen Brüdern berathen, und was ihre Meynung ſey, ſich gänzlich erklären möchte. Dieſes wurde bewilligt, und lief dieſelbe Woche nichts vor, ohne daß etliche privatim zuſammen giengen und ſich unterredeten. Anfang des Colloqui zu Kuttenberg.

Den 12. Jul. kam jedermann mit Verlangen zuſammen. Biskupreczius bedankte ſich, daß man ihm ſo viel Zeit hätte geben wollen, darinnen er in einer ſo hohen Sache durch Gebet, Leſen, Nachdenken, auch mündlichen

lichen Rath chriſtlicher Herzen und gelehrter Männer Meynung, die im göttlichen Geſetze und den Schriften der Altväter ſattſam gegründet wäre, hätte verfaſſen können, welche er auch hiermit ſchriftlich übergeben wollte, mit dem Erbieten, ſo etwas weiter Erklärung brauchte, daß er es thun wollte. Darauf ward ihre Schrift öffentlich verleſen, die dieſes Inhalts war:

Der Taboriten Confeßion vom Abendmahle.

Wir glauben mit dem Herzen, und bekennen vor GOtt und allen, ſo dieſes leſen hören, oder ſelbſt leſen, mit dem Munde und ſchriftlich, daß dem Worte GOttes 1. Cor. 11. und der alten chriſtlichen Lehre Schriften, als Irenæi libr. 5 adverſus hæreticos. Theod. libr. 1. Dial. Auguſt. contra Adimant. cap. 12 & in 15 cap. Johannis ſub fine tract. 80. in dem heiligen Abendmahl zwey Dinge, ein irrdiſches und ein himmliſches ſey. Das irrdiſche iſt Brodt und Wein, und das himmliſche iſt der Leib Chriſti, der für uns in den Tod gegeben iſt, das Blut Chriſti, das er mildiglich für uns in ſeinem Leiden aus ſeinem Leibe vergoſſen, und zu einem Seelentranke ſeiner Kirche zubereitet hat, wie ſolches des HErren Worte, das iſt mein Leib und das iſt mein Blut! beſagen. Derohalben wir in unſerm Herzen und Gewiſſen den greulichen Irrthum von der Transſubſtantiation oder Brodtverwandelung öffentlich widerſprechen, wie es auch Gelaſius Papa in Concilio Romano gethan hat, und die obangezogenen Zeugniſſe der Väter es bewähren. Welcher nun ſich zu dem Nachtmahl des HErren findet, der ſoll gläubig an die Gnade und Barmherzigkeit des HErrn und an das einige Opfer oder Verdienſt CHriſti ſeyn. Denn ob er gleich von dem Brodt der Dankſagung eſſen und von dem Kelche der Dankſagung trinken würde, ſich aber ſelbſt nicht erforſchen und prüfen, ſo thäte er es zum Ge-

richte,

richte, wie Paulus lehret, weilen er dieſe Speiſe, die der Gläubigen Seelenſpeiſe ſeyn ſoll, für eine ſchlechte Speiſe hält. Eſſen und Trinken hilft keinem nichts, wie an dem Exempel des Judas und der Corinthier zu ſehen iſt, ſondern der Glaube muß ihm rem ſacramenti, die Sache des Sacraments, wie Auguſtinus und Lombardus, auch Maurus reden, zueignen, das iſt, die himmliſchen Dinge empfangen, Auguſtin tract. 26 cap. 6 Johann. ſintemal Chriſtus gen Himmel gefahren, und nicht auf Erden iſt, ſondern vom Himmel endlich kommen wird, und allein mit ſeinem Geiſt und Gaben bey uns iſt.

Weilen denn aus dem erzählten unwiderleglich folget, daß es ein Brodt der Dankſagung und ein Kelch der Dankſagung ſey, ſo ſey der verflucht, der es anders, als es Chriſtus eingeſetzt und geordnet hat, auslegt, den Kelch oder das Blut, das für uns vergoſſen iſt, den Gläubigen durch das Zeichen zu trinken verbeut, und aus einem Zeichen der göttlichen Wohlthaten einen GOtt machet, anbetet, und ihn anzubeten oder ihm göttliche Ehre zu erzeigen, herum trägt, oder der es denen, ſo den Tod des HErrn nicht verkündigen können, als den Kindern reichet, die ſich ja nicht erforſchen oder verſuchen können, ob ſie im Glauben ſind, wie Paulus gebietet, und es Chriſto am angenehmſten, den Menſchen aber am nützlichſten iſt. So iſt es auch eine ſchreckliche Abgötterey, aus dem Sacramente des Gedächtniſſes des HErrn, ein Opfer, wider Chriſti Einſetzung, für Lebendige und für Todte zu machen, weilen er es durch ſein einig Opfer am Creutze verrichtet ꝛc.

Als dieſes verleſen wurde, antwortete Rokyczan nach etlichen Tagen, wie er nicht allein vor deſſen mit Schre-

Rokyczan widerſpricht der Taboriten Confeßion.

cken dieſen ihren Irrthum erfahren, und ihm widerſprochen, ſondern auch itzt von ihnen nach wohlbedachtem Rathe, Herz, Sinn und Muth ihrer aller mit Entſetzen angehöret habe, welches er alles ſtark widerlegen wollte, darauf er dieſes Inhalts Schrift verfaſſet hat:

Erſtlich hat Chriſtus mit ſeinem Laufe, ſeiner Lehre und ſeinem Leben nicht alleine uns ein Vorbild gelaſſen, ſondern auch vor ſeinem Leiden uns ſein Leib und Blut, als eine gewiſſe Verſicherung, geordnet, wie es die heiligen Evangeliſten, abſonderlich Johannes Cap. 6. bezeugen: und ſo wir dieſe lebendig machende Speiſe nicht eſſen, oder ſein Blut trinken werden, ſo iſt kein Leben in uns. Daher kan auch der Verſtand dieſer Worte, das iſt mein Leib! nicht beſtehen, wenn es nicht verwandelt wird, wie ſolches ebenmäßig Origenes ſupra Num. Hom. 7. Cyprianus in ſermon. De orat. Dominica. Hilarii lib. 4. & 8. de Trinit. Ambroſius in ſinopſi de ſacram lib. 6. cap. 1. de fide, lib. 4. cap. 5. und vielmehr des Rokyczans Alligata beſagen, (die er doch, ich weiß nicht wie, anführet, wie man aus den Acten erſehen kan, die ich aber hier der Weitläuftigkeit halben weglaſſe); und Cyprianus heißt es ein irrdiſch Ding, weilen es von irrdiſchen Dingen genommen, auch vor den Worten der Einſetzung iſt. Aus welchem ja nothwendig folget, daß man es anbete, wie es in dem 21 Pſalm geweiſſaget iſt, welches alles Auguſtinus und Hieronymus alſo erklären: item, daß man es in Proceßionen herum trage, wie ſolches nicht allein im Vorbilde durch die Arca bey Jericho in der Schlacht wider die Philiſter 1. Sam. 4. und von David 2. Sam. 6. geſchehen, ſondern auch durch das Braccatenſe Concilium can. 5. und durch das Trullanum can. 52. befeſtiget und geboten worden iſt. Weilen es denn eine ſo heilige

Speiſe

Speiſe iſt, warum ſoll man ſie den Kindlein nicht reichen, weil ihnen die Seligkeit ſowol als den Alten gebühret, und ſie ohne dieſe Speiſe kein Leben haben können, Joh. 6. So iſt es nicht allein wider die Vernunft, ſondern auch GOttes Wort, und der Altväter Schriften, daß man im neuen Teſtamente kein Opfer haben ſoll, und ob man gleich des Opfers Chriſti am Creutze, daß es ein allgemeines Opfer ſey, vorwendet, ſo müßten doch Opfer der Gedächtnis und Zueignung ſeyn, welches er aus den Patribus erwies.

Dieſes, günſtiger Leſer, ſind ungefehr des Biskupeczii und des Rokyczans Schrift und Gegenſchrift, welche die allzulangen Acta concilii cuttenbergenſis mit mehrern geben, und weil durch dieſelben durch vielfältige Unterhandlung kein Friede gemacht werden konte, verſchob man es auf eine neue Zuſammenkunft gen Prag, die nach dem neuen Jahre 1444. angehen ſollte. Die Taboriten hatten ihre Kriegsobriſten in Schlachten verlohren; die Herren hiengen den Rokyczan an; ſo waren die Prager und andere Königsſtädte ihnen beygepflichtet: darum gaben ſie es wohlfeiler, und lieſſen es auf eine ſolche Unterhandlung kommen, ob dadurch ihre Confeßion möchte ausgebreitet, und ihrer mehr beygebracht werden, und als es keinen Fortgang zu ihrem Anhange bekommen wollte, haben ſie ihre mit dem Fauſtrechte defendirte Confeßion anderweit fortgepflanzet, und öffentlich wegen des Rokyczans und derer, die ihm beyfielen, unterlaſſen, aber heimlich in Häuſern getrieben, und den Nahmen Pickhard von einem Franzoſen, ſo ein Adamit geweſen, wie im erſten Theile gedacht worden iſt, doch aus Feindſchaft des Gegentheils, bekommen, wie denn eine Parthey die andere mit ſchändlichen Namen

Der Geiſtlichen Zuſammenkunft wird verſchoben nach Prag.

verkleinert, und anſticht, beſonders die ſo alle 4. Wochen das Abendmahl des HErren empfiengen, denn ſie ſagten, ſie hätten einen Glauben, wie die Tauben.

Noch eins iſt in dieſem Capitel zu merken, warum doch Rokyczan ſo hoch und ſcharf hat haben wollen, daß man auch den kleinen Kindern das Abendmahl reichen ſoll? Denn weil jetzt dieſer Streit nicht getrieben wird, ſo achtet mans nicht, und verwundert ſich darüber. Aber damals ward ſie ernſtlich von Rokyczan gelehret, deſſen beſtes Fundament aus dem Dicto Joh. 6. war, darauf ſie die autoritates Patrum, das iſt, die Stelle aus den alten Kirchenvätern, Hauffenweiſe ſetzten, und drüber her ſtreueten. Wie ſolches aus geſchriebenen und gedruckten Schriften von dieſem Zanke, beſonders M. Pauli Petrzani alias Zataceni, ſo Adminiſtrator des prager Unterconſiſtorii geweſen iſt, deſſen Buch 1513. zu Prag gedruckt worden, ein Zeuge iſt: die doch alle, meines Verſtands und Erachtens nach, nur von dem nothwendigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, auch von der Seelenſchädlichen Verachtung der heiligen Taufe, und billigen Kinderzucht reden. Von dem Worte κατηχόυμενος, welches bey denen Griechen auch Erwachſenen beygelegt wird, deren viel bis auf ihre Todesſtunde den Gebrauch der heil. Taufe verſchoben haben, damit ihnen bloß nach dem Wohlgefallen ihres verderbten Herzens zu leben vergönnet ſeyn möchte, will ich nicht gedenken. Daß das Fundament Joh. 6. von der geiſtlichen Nieſſung zu verſtehen iſt, mag ich auch itzo nicht erinnern.

Da nun dieſer Streit alſo heftig in Böhmen getrieben wurde, ſind ihrer viel der Taboriten, wie ihre Briefe bezeugen, der Meynung geweſen, daß man es

thun

thun konte, weil aus ihrem Fundamente ein Sacrament nur ein Zeichen der göttlichen Gnade wäre, daher ſie dieſe Schlußrede führten: Ein Menſch, der des einen Sacraments fähig iſt, kan auch das andre gebrauchen. Die Urſache davon liegt am Tage, weil alle einerley Glauben haben, der das Verdienſt Chriſti ergreift, und wenn dieſer im Taufactu zulänglich iſt, ſo wird er auch im Abendmahle hinlänglich ſeyn. Nun aber ſind die Knaben der Taufe fähig, nach dem Spruche Marc. 10. Alſo ſind ſie auch des andern Sacraments fähig, nemlich des Abendmahls. Aber Biskupecz wollte es nicht zulaſſen, weil ſie ſich nicht ſelbſt prüfen, und den Tod des HErrn verkündigen könten, welches doch Paulus erfordert, 1. Cor. 11. Dieſer Streit war dazumal in Böhmen, deſſen ſich der Gegentheil von Herzen freute, und vermeynte, unter dem Stande wieder einen Fuß ins Land zu ſetzen. So wurde auch alles ſo beſcheiden getrieben, daß es wol beſſer gedäucht hätte.

Ich will einen andern von dieſem Gekämpele der Böhmen urtheilen laſſen. Der alte Herrmann im Joachimsthale ſingt alſo davon:

Der Gelehrten Zank und arges Gebeiß
Macht, daß der gemeine Mann nicht weiß,
Was ſey die rechte reine Lehr:
Ihrer viel ſuchen nur Ruhm und Ehr.

§. 11.

Der Geiſtlichen Zuſammenkunft in Prag.

Mit dem Eintritt des 1444ſten Jahrs, kamen die Taboriten, ihrem Verlaſſen nach, gen Prag, und weilen ſie ſich zu Kuttenberg nicht mit dem Rokyczan hatten vergleichen können, ſollte es damals geſchehen. Rokyczan

blieb auf ſeiner Meynung, wegen des Spruchs Joh. 6.; und die Worte Chriſti: das iſt mein Leib, legte er alſo aus: das Brodt iſt verwandelt in meinen Leib, aus welchen Fundamente er alle andre ungereimte Folgen zog. Hergegen ſagten die Taboriten, es wäre daſſelbe Kapitel und der Spruch von der geiſtlichen Nieſſung zu verſtehen, welche auch bey dem Gehöre des göttlichen Worts geſchehe, und daß die geiſtliche Nieſſung, ſo bey dem Worte und Abendmahle geſchehe, nie an und vor ſich ſelbſt, ſondern nur wegen der äuſſerlichen Forme unterſchieden werden könne. Die Redensart: Das iſt mein Leib, legten ſie alſo aus: das iſt ein Zeichen meines Leibes, welchen ſich der Glaube warhaftig zueignet, wie ſie denn noch heute zu Tage in ihrem Geſange, den ſie ſingen, wenn man das Abendmahl hält, dieſe Worte haben, der du uns warhaftig deinen Leib und dein Blut giebſt durch das heilige Zeichen. Dieſer Zank währete ſo lange zwiſchen ihnen, bis ſie unverrichteter Sachen von einander zogen. Da ſolches zu Wien ruchtbar ward, ſo wurden die Profeſſores neben den Studenten von den Geiſtlichen aufgeredet, daß ſie ſich wieder gen Prag begeben ſollten, ſintemal ſie nicht allein alle Privilegia, ſo ſie bey Kaiſers Caroli IV. und Königs Wenzeslaus Zeit gehabt, wieder bekommen, ſondern auch an dem Rokyczan, der ſich wieder zur römiſchen Kirche bekennet hätte, einen Schutz haben würden. Dieſes wendeten ſie zwar vor, aber in der That verſuchten ſie, ob ſie durch die deutſchen Profeſſores die römiſche Glaubensbekänntnis wieder aufrichten möchten, wie ſie denn in guter Hofnung waren, es würden ſolches die Prager gerne eingehen. Allein ſie bekamen von den Pragern zur Antwort, daß es ihnen nicht entgegen wäre, ſo ſie ſich nach Prag begeben wollten, nur daß ſie ſich friedlich verhielten, die Böhmen für keine

Ziehen unverrichteter Sachen wieder von einander.

Ketzer

Ketzer ausruften, und ſich mit ihnen in dem Gebrauche des Abendmahls ſub utraque vereinigen ſollten. Da ſolches die Geiſtlichen, die Profeſſores, und die Studenten zu Wien vernahmen, lieſſen ſie ihr Vornehmen unterwegens. Dieſes war den böhmiſchen Profeſſoren nicht zuwider, ob es gleich der gemeine Mann gerne geſehen hättte.

§. 12.

Allhier kan ich nicht unterlaſſen, einen ſchönen Brief des Biskupeczii mit zu theilen, den er in dieſem Jahre an einen ſeiner guten Freunde geſchrieben. Denſelben hat mir ein guter Freund nicht allein gewieſen, ſondern auch, weil er viel Slavoniſche Wörter hatte, in das Deutſche überſetzet, daraus man des Rokyczans Abſchrift, und der Taboriten Zuſtand genungſam erſehen kan. Derſelbe lautet alſo:

Frater Nicolaus Biskupecz, Elteſter der Gemeine zu Tabor, wünſchet ſeinem lieben Bruder Hawel Staliczky, Elteſten der Gemeine zu Muglitz in Mähren, die Gnade GOttes und Zunehmen in unſerer gläubigen Bekänntnis von CHriſto, durch des Heiligen Geiſtes Werk, der es in den Kindern GOttes wirket. Lieber Bruder, du weiſſeſt ſelbſt aus den Worten des göttlichen Geſetzes, wie der Teufel vom Anfange der Welt her, darauf bedacht geweſen iſt, daß er Feindſchaft zwiſchen GOtt und dem Menſchen ſtifte, welches auch unſer HErr und Heyland JEſus CHriſtus in ſeiner letzten Nacht erfahren, da ſeine zwölf Boten aus Hoffart und Ehrgeitz einen Zank wegen der Hoheit und Ehre angefangen, denen er ernſtlich gebeut, daß ſie ſich unter einander ſollen lieben, da er ſagt: Das iſt mein Geſetz, daß ihr euch unter

Nicolaus Biskupeczs Brief an Hawel Skaliczky.

unter einander liebet. Wie ſolches aber heute zu Tage auch unter denen, ſo die beſten ſeyn wollen, geſchiehet, wirſt du von den Brüdern unſers Bekänntniſſes, ſo beydes vor dem Jahre zu Kuttenberg dabey geweſen, und alles, was uns zu Prag von dem Rokyczan und von den Magiſtris der Univerſität begegnet iſt, ſelbſt gehöret haben, erfahren. Es nennen ſich viel Brüder, und kommen mit den rechten Glauben überein, wie Cain mit dem Abel, ja ſie ſpotten des heiligen Mannes Johann Huſſens, wie der Cham, den ſein Vater verflucht hat: HErr GOtt, vergib es ihnen! Ich bin nunmehro alt, und weis wol, was ich in die zwanzig Jahr erlitten habe, und muß noch mit Schmerzen erfahren, daß es nicht beſſer, ſondern immer ärger wird. Ach lieber GOtt! was ſollten jetzt die treuen Bekenner JEſu Chriſti, die lieben Freunde und Brüder ſagen? die wegen der gewiſſen Warheit GOttes ihr Blut vergoſſen haben, und wie man von den Maccabäern lieſet, für ihr Vaterland ehrlich im Kriege geſtorben ſind, was ſollten ſie jetzt ſagen, wenn ſie hören ſollten, daß der Rokyczan das Pabſtthum verredet, auch öffentlich lehret, und ſo er ſich nicht für den München fürchtete, dieſelben ſelbſt loben würde, auf daß er nur zu dem Bißthume zu Prag kommen möchte. Was iſt es ihm denn mehr, daß er ſich ſo ſehr wegen des Kelchs rühmet, weil er ſonſten noch in den päbſtiſchen Irrthume ſtecket? Ich meyne, es werde am jüngſten Tage denen beſſer ergehen, ſo aus Einfalt den aufrühreriſchen tollen Pfaffen geglanbet haben, als welche nach offenbarter Warheit, nur, daß ſie mögen in der Welt hoch ſeyn, und zu Ehren kommen, muthwillig das Volk verführen. Es weiß Rokyczan wohl, was zu Baſel mit uns gehandelt worden iſt, was für Hochmuth, Trutz und Geſpötte wir haben erfahren

und

und hören müſſen, ob ſie uns von unſrer göttlichen Warheit abwenden möchten: es wurden mir ſowol als ihm, ſtattliche Verheiſſungen gethan. Behüte mich GOTT, daß ich wegen des Zeitlichen ſollte meine ſündige Seele beladen! Ich danke GOtt, daß ich aus des Antichriſts Reiche, durch den Rath GOttes, bin geriſſen worden. Denn warum thun ſie es? Damit ſie Herren der Erde ſeyn mögen: ſonſt würden ſie es wol bleiben laſſen; ſie ſind ſo emſig und ſo eifrig nicht. So mag man auch wol der Welſchen Liſt anſehen. Sie wollen allezeit oben ſchweben, wie aus den Geſchichten der Römer bewußt iſt, die mit Kriege und unzählichen Menſchenblute faſt die ganze Welt unter ſich gebracht haben, alſo daß ſie wie die Fürſten zu Sodom, und das Volk, wie die Bürger von Gomorrha leben möchten; iſt das nicht Sünde? Aber jetzt haben ſie es durch Liſt, unter dem Scheine des Chriſtenthums, aber auch nicht ohne viel Menſchenblut, dahin gebracht, daß ſie über alle Fürſten in Europa herrſchen. Alle Könige müſſen ihnen gehorchen, ja der Kaiſer muß ſich vor ihnen fürchten. Sie hetzen ein Land wider das andre, ein Volk wider ein anders, daß immer eins wider das andere des römiſchen Stuhls Hoheit mit ſeinem Blute beſchützen muß. Es wird auch ſo von ihnen getrieben, daß ein Volk von einerley Sprache ſich ſelbſt untereinander verfolge. Ich halte dafür, es geſchehe wegen unſrer Sünde, damit wir GOtt zu einer ſolchen Strafe, ſo wider die Natur und angebohrne Liebe iſt, genungſam gereitzet haben. Was iſt des Pabſtes Hoheit, als ein weltliches Kaiſerthum? Sollte er auch des Jahrs einmal GOttes Wort leſen? Ich glaube es nicht: ſo berichten uns auch die zu Rom ſind, viel eines andern. Chriſtus hat Petro befohlen, die Schaafe zu weiden, nicht über ſie zu herrſchen, welche Herrſchaft

Paulus der Obrigkeit giebt. Sehet aber ferner alle, die ihr dieſes leſet, oder leſen hören werdet, wie er alle Glaubensartikel verkehrt. Wir glauben an GOtt dem Vater, und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum unſern HErren, und an GOtt den heiligen Geiſt, einen einigen GOtt. Der Pabſt aber ſagt, er ſey ein Gott auf Erden. Iſt das nicht ſchrecklich, daß ein Menſch, der von dem ſündigen Adam herkömmt, will ein GOtt ſeyn? Ich glaube, er muß der Schlangen Worte wollen wahr machen. GOtt behüte mich und euch, daß wir es nimmermehr glauben!

Ferner gläuben alle Rechtgläubige, daß wir vor GOtt ſelig werden, wegen des Opfers des Leibs Chriſti, der uns verſöhnet hat. Was ſagen aber ſie dazu? Erſtlich muß der Menſch gerecht werden durch gute Werke. Das möchte wol einen Schein haben, ſo es wären Werke, die GOtt in ſeinen Geſetzen geboten hat; obgleich Paulus beweiſet, daß es dadurch nicht geſchehen kan. Aber ſie nennen das gute Werke, ſo man dem Pabſte und ſeinen Pfaffen gehorchet, ſo man das Geld zu Rom verzehret, es geſchehe nun, wie es wolle, ſo man ihm zu gefallen, umſonſt wider die Chriſten zu Felde ziehet, und für die Beſoldung ein Creutz auf das Kleid oder die Rüſtung heftet. Kurz, wer des Pabſtes angemaßte Hoheit mit Gute und Blute vertheidiget, der thut ein gut Werk.

Iſt das nicht ein ſchrecklich Ding? Chriſtus hat uns mit ſeinem Leibe am Creutze durch einen vollkommenen Gehorſam mit GOtt verſöhnet. Sie aber nehmen ein Brod, das aus der Erde gewachſen, gedroſchen, geworft, gefeget, eingefaſſet, vom Eſel in die Mühle getragen, gemahlen, heimgeführet, abgeladen, mit Waſſer

von einem alten Weibe eingemacht, nicht im Ofen, ſondern mit einem heiſſen Eiſen gebacken, von einem Mönche mit einem runden Eiſen durchſtochen, und auf ihren Altar gelegt worden iſt, darüber ſie nebſt ihren Beſchwören auch die heiligen Worte der Einſetzung geſprochen haben, das ſoll ihr GOtt ſeyn, der durch das Opfer ſie mit GOtt verſöhnet; den beten ſie an, viel ärger als die zu Babel ihre Götzen, davor der Prophet Jeremias ſein Volk warnet; Dieſen ſtellen ſie in ein Glas, und fallen davor nieder. Es bedarf keines Beweiſes, was ich ſage, ihr werdet es ſelbſt mit Schmerzen geſehen haben. Zum dritten laſſen ſie es nicht dabey bleiben, ſondern weiſen die Leute auf die Oerter, die ſie heilig nennen, auf Todtenbeine, auf die Verſtorbenen, die ſollen uns bey GOtt verbeten, und gleichſam wie Hoheprieſter ſeyn, da doch nur ein einiger Hoherprieſter unſrer Verſöhnung, JEſus Chriſtus iſt.

Wir glauben auch, daß wir geiſtlich mit GOtt vereiniget werden durch das Wort und die Sacramenta. Sie ſind her, verbieten das Wort GOttes in unſrer Sprache, und haltens in lateiniſcher Sprache, wider Paulus Gebot: welches noch zu leiden, ſo man es in derſelben einem jeden leſen ließ, aber es wird verboten. Wo ſind aber die Sacramenta? Ich weiß, ſo die lieben zwölf Boten, und die, ſo nach ihnen kommen ſind, hören ſollten, wie es von ihnen gehalten würde, es würde ihnen ein Greuel ſeyn. Lieber GOtt! wie haſt du unſre Voreltern geſtraft, und ſtrafeſt uns wegen unſrer Sünde, mit einer ſo ſchrecklichen Finſterniß, zu der Zeit, da wir hoften, wir wollten das Wort GOttes neben dem Zeichen der Verſicherung recht haben! HErr, du biſt gerecht, du wirſt es machen, erbarme dich unſer!

Ich mag nicht viel mehr ſchreiben, weil ich vermeyne, ihr werdet ſelbſt in der Furcht GOttes nachdenken. Iſt das Geſchwätz vom Fegfeuer nicht ein Heydniſches, aus dem Plato, Homerus und Virgilius genommenes Gedicht? Iſt nicht alle ihr Thun dahin gerichtet, wie ſie über der Menſchen Gewiſſen, Leib und Gut herrſchen, und alles unter ihre Dienſtbarkeit bringen möchten? Es trägt aber zu dieſer ihrer angenommenen Gewalt ſehr viel der Ehrgeitz derjenigen bey, die GOtt gerne zu ſeinen Arbeitern haben wolle. Dieſe vergraben ihr Pfund unter der Erde der weltlichen Wolluſt, und helfen dem Antichriſt, weilen er ihnen aus dem Kelche des Greuls, wie Johannes redet, zu trinken giebt, und mit fetten Präbenden, das Maul ſtopfet. Fliehet, fliehet, lieben Brüder, aus Babel, merket des Teufels Schalkheit, der auch den Rokyczan mit dem prager Bißthume verführt hat. O du elendes Land Böhmen, daß du mit ſo unzehligem Blute ſo viel eifriger Männer dieſem nicht haſt wehren können! Es iſt GOttes Wille, der will es nicht durch Krieg und Gewalt, ſondern nach ſeinem Willen führen, und bald erwecken, die es ſtattlich hinaus führen werden, das helfe GOtt!

Ich vermahne dich und alle, die dieſen Brief leſen und leſen hören, daß ihr euch der Geduld, des Gebets und der Hofnung befleißiget, GOtt wird helfen an dem Orte, da wir es jetzt nicht meynen. Es wird bald angehen: von uns iſt was geſchehen, aber der Anfang iſt noch nicht recht gemacht; darum ſeyd geduldig, ſeyd getroſt, und laßt GOtt ſorgen! Man giebt mir und euch Schuld, wir verhetzen die Leute, und bringen ſie auf zum Kriege. Lieber GOTT, wie weh thut mir das! Ich glaube

glaube nicht, daß ihr es thut; und ſo es einer thäte, ſo wäre mir es nicht lieb, es würde ihn auch GOtt ſtraffen. Was für Liebe ſollte ich zum Kriege, was für Freude ſollte ich am Kriege haben, der ich im Friede bey den letzten Tagen meines Alters, auch Leibes und Lebens, bey denen, ſo ſich Freunde nennen, nicht ſicher bin? Soll ich denn unterdeſſen von dem Antichriſt ſo gedämpft werden, daß ich GOttes Wahrheit verbergen und nicht reden ſoll? Ich wollte lieber nicht gebohren ſeyn. Es haben uns auch die Großväter des alten und des neuen Geſetzes kein dergleichen Exempel gelaſſen. Die Märtyrer, und unſre ſeligen Magiſtri, Johann Huß und Hieronymus von Prag, ja auch die lieben Propheten haben uns ein ander Beyſpiel gegeben. Ich will vielmehr, daß ihr dem Volke die GOttesfurcht einbildet, und über eure Kirchenzucht ernſtlich haltet. Denn wo ihr das thun werdet, dürft ihr nicht Sorge haben, daß euer Glaubensbekänntniß unterdrückt werde. Wenn aber eins vom andern fallen wird, ſo ſehet zu, es iſt aus: denn ich zweifle nicht, daß nicht Leute bis auf die Zukunft des HErrn möchten gefunden werden, ſo dieſem beyfallen werden: aber ſo die Kirchenzucht wird fallen, ſo iſt es aus.

Lieber Bruder, ich habe dieſes an dich geſchrieben, auf daß du mein Gemüth mögeſt wiſſen, auch wie ichs im Herzen meyne, und andre ſchriftlich mögſt leſen laſſen. Denn ich bin keiner andern Confeßion worden, als die wir zu Meſeritz verfaſſet, und unterſchrieben haben von welcher etliche Herren abgetreten ſind, deſſen wir, uns nicht dürfen ſchrecken laſſen, GOtt wird uns ſchützen. Ich bitte dich, du wolleſt allen verſtändigen Chriſten dieſen Brief leſen laſſen, und aufs eheſte zu mir

kommen, oder einen getreuen Bruder ſchicken, dem ich andere Sachen mündlich anmelden will. Sey gegrüſſet mit allen Brüdern in Mähren! Datum Beneſchau, den Sonntag nach Matthiä des 1444ſten Jahrs. GOtt mit allen Gläubigen, Amen.

Nicolaus Biskupecz.
Frater omnium Chriſti fidelium.
D. i.
Der Bruder aller Gläubigen Chriſti.

Aus dieſem, günſtiger Leſer, wirſt du einen genungſamen Bericht haben, was für eines Sinnes Rokyczan und Biskupecz geweſen ſind. Du wirſt auch aus dem bisherigen erlernen, was für Frucht aus den Colloquiis und Concilien erfolget. Damals hat es in Böhmen keinen Nutzen und Frommen, wol aber eine heftige Verbitterung, und einen unverſöhnlichen Haß verurſachet. Die Taboriten wurden, weil ſie in Mangel eines Haupts vom Kriege lieſſen, und weil man ſie wegen des Rokyczans aufs heftigſte verfolgte, heimlich zuſammen kommen mußten, Pickharder, Waldenſer, ingleichen Pauperes de Lugduno genennet, die Rocykzaniten hergegen Calixtiner benahmet. Was vor üble Folgen entſtehen doch, wenn ein Theil dem andern ſolche feindſelige Nahmen aufdichtet, darüber der Teufel eine Freude hat, und die Widerſacher ſich damit kützeln, wie denn jener Spötter, deſſen Diſtichon Johann Dubravius in ſeiner Hiſtoria Bohemica ſetzen müſſen, dieſes ſchrieb:

Tot pingit calices Bohemorum terra per orbes,
Ut credas, Bachi numina ſola coli.

Das iſt:

In Böhmen mahlt das Volk ſo viele Kelch auf Erden,
Als müßte Bachus nur allein verehret werden.

Es

Es wird auch aus dieſem und dem erſten Theile des Hußiten⸗Krieges meines Erachtens ein jeder einen genungſamen Bericht haben, wer die Taboriten geweſen ſind, von welchen Sylvius eine ganze Epiſtel geſchrieben, welche mehr Urſache zum Lachen, als zum Zorne gegeben hat, beſonders weil er ſie zu beſchreiben die beſte Gelegenheit gehabt, indem er vielmal vom kaiſerlichen Hofe, nebſt dem kaiſerlichen Legaten nach Böhmen geſchickt worden.

§. 13.

Es geſchah auch in dieſem Jahre, daß Ulrich von Roſenberg bey dem Kaiſer anhielt, etliche Gelehrte an die Taboriten zu ſchicken, ob ſie ſich möchten lenken laſſen. Dieſes gab Anlaß, daß mit Conſens des römiſchen Biſchofs, obgedachter Sylvius nach Böhmen zum Ulrich von Roſenberg geſchickt wurde. Dieſer führte ihn erſtlich gen Neuhaus, wo mächtig viel Taboriten waren, dahin auch der Biskupecz kam. Allein er vermochte ſie, nach vielem Unterreden, in den geringſten Artikeln nicht von ihrer Meynung zu bringen. Sylvius, der bereits Biſchof zu Trieſte war, ſchrie: Kirche, Kirche! Die Taboriten aber antworteten: Schrift, Schrift! Die vornehmſten Puncte, ſo damals gehandelt worden, erzählet auch Bergomenſis Lib. 13. fol. 346. 1) Ob die römiſche Kirche nicht ein Haupt und eine Mutter aller andrer Kirchen wäre? Da ſagten die Taboriten: Nein! 2) Ob man auch Crucifixe in den Kirchen, wie auch Bilder, Orgeln und Meßgewandte, haben könnte? Da ſagten ſie: Verflucht ſey der Ort, da ſolche Bilder ſtehen: Man könne auch ſich wol ſonſt im HErren freuen, wenn man ihnen gleich nicht darzu pfeiffe, es wäre beſſer, wenn ſich ein Prieſter mit einem chriſtli⸗

Eine Legation wird an die Taboriten geſendet.

chriſtlichen Leben und Wandel, als mit einem ſolchen Meßplunder ſchmückte. 3) Ob ein Purgatorium oder Fegfeuer wäre? Item ob man für die Todten bitten ſollte? Antwort der Taboriten: Sie wüßten von keinem, ſo wüßte auch GOttes Wort von keinem. So aber eins ſeyn ſollte, wollten ſie es ihnen den Päbſtiſchen, ſo lange ſie Feinde der Warheit blieben, gerne gönnen, es wäre aber zu beſorgen, der Teufel würde ſie nicht wieder heraus laſſen. 4) Was von den Faſten zu halten ſey? Antwort: Sie ſey gut und von den Apoſteln geboten, man müßte ſich aber alles Eſſens und Trinkens enthalten. Denn das wäre nicht gefaſtet, wenn man ſich etlicher Speiſe, beſonders des Fleiſches enthielt, hergegen andre köſtliche Trachten und den koſtbarſten Wein auftragen lieſſe. 5) Was von Feſttagen zu halten ſey? Antwort: Der Sonntag, Oſtertag und der Geburthstag des HErrn wäre feyerlich zu halten, ſonſt keiner. 6) Wie viel Sacramenta wären? Antwort: Zwey, die Tauffe und das Abendmahl des HErrn. 7) Was das Weyhwaſſer wäre? Antwort: Nichts. 8) Was von geweyhten Oertern zu halten wäre? Antwort: Nichts. Denn die Erde wäre überall des HErrn. 9) Was ſie von Kloſtergelübden hielten? Antwort: Es hätte ſie der Teufel erdacht. Es ſind auch mehr Artikel, als von der Beichte, Firmung, letzten Oelung, von der Prieſterehe, (die die Taboriten vertheidigten) von der Prieſter Ornat insgemein, von der Platten, von den Bärten der Prieſter, vorgekommen, auf welche die Taboriten antworteten, wie aus dieſem und dem erſten Theile offenbar iſt.

Eine andere Legation an die Taboriten

Dieſes wollte Sylvio nicht gefallen, und brachte es dahin, daß er von Neuhaus auf Sobieslau zog, und verſuchte,

verſuchte, ob er an dieſem Orte was ausrichten möchte. Aber er fand über dem Bache auch Leute, die widerſtunden, und machten, daß er unverrichteter Dinge davon ziehen mußte. Sylvius wird bey der ganzen Sache wol erfahren haben, ob die hußitiſchen Lehrer ungelehrte Kriegsknechte, oder in heiliger Schrift beleſene Leute geweſen ſind, da ſie ihn ſo heiß gemacht, als ob er in der Hölle geweſen wäre, wie des Bergomenſis Worte ex Epiſtola Sylvii lauten: E quibus dum idem legatus exiuiſſet, affirmauit, ſe ex inferno interiore exiuiſſe. Das iſt: Von welchen als gedachter Legat gekommen, er bekennete, daß er aus der innerſten Hölle gekommen wäre.

Es ſind zwar die Taboriten in Sprachen und Künſten, wie ihre Schriften ausweiſen, nicht gar zu gelehrt geweſen, doch haben ihre Aelteſten die Patres, in ihrer Ueberſetzung fleißig geleſen. So waren ſie auch fleißig in Unterrichtung des gemeinen Mannes, den ſie ſcharf zu fleißigen Gehör der Predigt anhielten. Ueber dieſes hatten ſie die heilige Schrift in die böhmiſche Sprache gebracht, die wurde emſig, oft und viel umgeſchrieben, und in den Häuſern geleſen, bis ſie endlich dieſelbe zehen Jahr, ehe Lutherus wider des bekandten Mönchs Tezelii Ablaßkram zu diſputiren anfieng, zu Venedig haben drucken laſſen, wie es die clauſula finalis bezeugt, die alſo iſt: Perfectum eſt illud opus biblicum Venetiis, in Italia, Anno Domini 1506 Sabbatho poſt Barbaræ, excuſum in officina Petri cognomento Lichtenſtein, colonienſis. Affuerunt operarum inſpectores, mendorumque correctores Johannes Henrici Zatecia & Thomas cognomento patrio Moleck ex Reginæ Hradecia ad Albim urbibus, viri pii juxta & eruditi. Das iſt: Dieſes bibliſche Werk iſt zu Venedig in Italien am Sonnabende nach Barbarä, im Jahr Chriſti 1506.

Erſte böhmiſche Bibel zu Venedig An. 1506. gedruckt.

in der Werkſtatt des Petrus, mit dem Zunahmen Lichtenſtein fertig worden: Es ſind dabey als Aufſeher über die Arbeit und Verbeſſerer der Fehler geweſen, Johannes Henrici von Saaz und Thomas mit dem Vaterlands-Zunahmen Molek, von der Königin Städten an der Elbe gebürtig, fromme und dabey gelehrte Männer. Dergleichen Exemplar habe ich zu Tauß bey einem Müller, der ein Bruder geweſen, gefunden und abgeſchrieben, in welchem ich, ſo viel ich verſtehen können, und mir durch andre erkläret worden iſt, vermerket habe, daß ſie der Ueberſetzung des Hieronymus allzu nachgehänget haben, und wir Deutſchen es nimmermehr GOtt und ſeinem Diener Luthero genung danken können, der es nicht allein nach Art der hebräiſchen heiligen Sprache gegeben, ſondern mit hohen Fleiſſe ſeiner Mitgehülfen, alſo in das Hochdeutſche gebracht hat, daß es gleich wie ein Commentarius iſt. Itzt wollen und laſſen ihrer etliche deutſche Bibeln drucken, die es vor Luthero, weil ſie kein hebräiſches Wort verſtanden, wol haben bleiben laſſen müſſen: nunmehr aber machen ſie es wie die Spanier, ſo von Columbo lernten ein ungeſotten Ey auf die Spitze ſtellen.

§. 14.

Landtag zu Prag.

Hiermit will ich die Taboriten ruhen laſſen, und wieder auf die Landeshändel kommen. Als die andern Herren immer ein Auge auf des Ptaczecken Glück und Gewalt hatten, ſo hielten ſie einen Landtag um Reminiſcere zu Prag, und wollten um ihren König noch eine Legation zum Kaiſer ſchicken, zu welchem Geſchäfte Meinhardus von Neuhaus, Haſcheck Zwierzeticzky, Jan Smirziczky, Jacob Wrzeſowitz und etliche Rathsherren von Prag erwählet worden. Weilen aber ein jeder vermeynte,

meynte, ſo er des Königs Perſon in ſeine Hände bekäme, ſo wollte er Herr im Lande ſeyn, verdroß es heimlich den Ptaczeck. Doch dieſer verbarg es, und legte ihm ein ander Werk an den Rocken, brachte es durch ſeine Getreue dahin, da die prager Gemeine eine Steuer zum Fortzuge anlegen ſollten, daß ſie ſich widerwärtig erwieſen, und um Rechnung der gemeinen Einkommen fragten, auch alſobald einen Ausſchuß, dem man Rechenſchaft geben ſollte, machten: welchen doch andere Landsherren vorkamen, und es mit ihrer Hülfe dahin brachten, daß 80. Schock böhmiſche Groſchen erlegt, und damit die Bürgerſchaft zufrieden geſtellet wurde, welches ein fein Präjudicium war. Da aber die Geſanden aus dem Lande zogen, wurde es noch viel unruhiger. Die Saazer fielen auf Rudig, ſo Jacob Bibinsky von Wrzeſowiz gehörte, plünderten ſolches, und verbrennten es. Der Swonſche überfiel und erſtieg mit den Seinigen bey nächtlicher Weile Wildſtein, plünderte und raubete, und nahm des Erbherrn Zbinieck Koßzowsky zwey Söhne gefangen, und führte ſie auf den Tabor. Der junge Holiczky von Lezna, der prager Feind oder Fehder, nahm den Sitz Genez ein und plünderte ihn. Der Ptaczeck machte ſich ſelbſt ins Feld, rückte vor Meinhardi Städtlein Bilkow, nahm es ein, plünderte es und führte das Volk gefangen, mit Vorwenden, daß es wegen einer Schuld geſchehe. Und da Meinhardus in ſeinem Wiederkehren es rächen wollte, und es ſich zu einem öffentlichen Kriege anſehen ließ, legten ſich andre darzwiſchen und vertrugen es nach des Ptaczecken Willen. Mittlerweile waren aus Anſtiftung der Biſchof von Breßlau nebſt etlichen Fürſten und Städten in Böhmen Meinhardo zu Hülfe gerücket, und hatten ſich unter dem Schein einer Räuberey, vor Frankenſtein Herrn

Rudig, Wildſtein und andre Oerter werden von den Böhmen geplündert.

Die Schleſier fallen in Oeſterreich und verwüſten alles.

Hyniek Kruſchina von Lichtenburg gehörig, gelagert, welches alſobald den Czenohorsky, der Bertholden Herold und Waczlaw Koblaſa neben andern aufbrachte die zu ihnen ſtoſſen ſollten. Da das die Schleſier erfahren, kehrten ſie im Geraumen um, und rückten zurück, weil aber dieſe Practick in Oeſterreich angeſponnen und das Volk wider Böhmen verhetzt war, fielen ſie in Oeſterreich, und verwüſteten alles bis nach Wien, zu welchem Einfalle die Ungarn nicht wenig ſollen geholfen haben, darüber ſich auch die Oeſterreicher ſehr beſchwerten, und es dahin brachten, daß der Herold und Koblaſa, der Burggraf auf dem Spielberge, zu Brünn, in Mähren enthauptet wurden. Die Obriſten giengen ungenoſſen aus, nach dem Sprichworte: Delirant Reges, plectuntur Achivi. Wenn ſich die Könige rauffen, ſo müſſen die Unterthanen die Hare laſſen. Aus welcher Uneinigkeit Kaiſer Friedericus III. eine genungſame Urſache hatte, ſich zu verweigern, Ladislaum, als ein Kind in Böhmen zu ſchicken. Sollte nun dieſes nicht ein Beyſpiel von der Traurigkeit und Arbeit der Menſchen ſeyn? Es ſind nur allgemeine Dinge, ſo ſummariſch erzehlt werden, wie muß es in den beſondern Umſtänden geweſen ſeyn?

Ptaczeck ſtirbet.

Da es nun alſo in Böhmen ſtund, und Ptaczeck es aufs höchſte gebracht hatte, gefiel es dem obriſten Regierer und HErrn aller Herren ihm das Haushalteramt zu nehmen, und von der Welt abzufordern, da er denn auf ſeinem Schloſſe Ratagy den 25ſten Auguſt geſtorben iſt. Cochlæus, ſo in den Archiven Georgens, Herzogs zu Sachſen, etliche Sachen zuſammen gebracht, auch mehr Acta Bohemorum Romanenſium bekommen hat, ſchreibet aus dieſem Fundament: Moritur

ritur Dominus Ptaczeck in Ratage Feria quinta in die Ruffi. Ratage Caſtrum eſt non longe a Praga diſtans, cui & aliud celebri nomine Caſtrum adjacet, vulgo vocatum Sternberg. Das iſt: Der Herr Hynecz Ptaczeck iſt geſtorben in Ratage am fünften Feyertage, der den Namen Ruffus führet. Ratage iſt ein Schloß, das unweit Prag liegt, und bey dieſem liegt noch ein ander Schloß mit einem berühmten Namen, das gemeiniglich Sternberg heiſſet. So weit Cochlæus.

Was des Ptaczecken, ſo ein Herr von Bickſtein geweſen, Leben anbelanget, ſo iſt daſſelbe mehr im Kriege und Unfrieden, als in der Ruhe geweſen. Sylvius ſelbſt ſtößt ihn in der Præfation Hiſt. Boh. ad Alphonſ. Reg. Arrag. flugs in die unterſte Hölle hinein. Ein nicht viel rühmlicher Lob hat er bey den andern. GOTT wird es an dem groſſen Tage offenbaren, dem ſey das Gerichte billig befohlen, hat er nicht recht gethan, wie ſie ſchreiben, ſo hüte dich, hat er recht gethan, ſo wird ſich es finden. Ein Menſch iſt er geweſen, mehr ſchreibe ich nicht, GOtt wird es alles richten. Was ſein Ende und Tod anbelanget, politice davon zu reden, iſt es herrlich geweſen, und an ihm das Sprichwort erfüllet worden: Mors honeſta vitam magnifice exornat. Ein ehrlicher Tod ſchmücket das ganze Leben aufs herrlichſte. Was die Prager und andre Königsſtädte anbelanget, ſind ſie heftig darüber erſchrocken, und haben ihn ſchmerzlich beklagt, wie auch der bekandte Hageck ſchreibt vom Jahr 1444. fol. 144. parte 2.

Die Prager erſchrecken ſehr über dieſen Todesfall.

Wie ſehr aber des Ptaczecken Tod den Gegentheil erfreuete, alſo ſehr giengen ihre Rathſchläge den Krebsgang. Denn einsmals vermeynte Meinhardus, es wäre

nun des Landes Regierung auf ihn allein gefallen, ſo nahmen ihn die Prager gerne an, der Gegentheil wurde muthig, man rückte mit einem Kriegsvolke, deſſen der meiſte Theil von Prag, und ihr Obriſter Jacob Wrzeſowitz war, vor Tetſchen, hernach vor Giwnick, da ſie nach Eroberung der Oerter die vornehmſten als Räuber aufhenkten. Und weilen man vermeynte, es wäre der Rokyczan neben den Magiſtris auf die päbſtliche Seite getreten, ſo entſtund ein groß Frohlocken, alſo, daß der Pabſt den Cardinal Paul Carrajal in Böhmen ſchickte, dem ſich Ulrich von Roſenberg alſobald anhieng, weilen er ein Menſch war, der ſich allemal in die Zeit zu ſchicken wußte, welches Lob ihm zur Dankſagung Sylvius cap. 57. nachgeſchrieben hat. Dieſer führte den päbſtlichen Legaten ehrlich nach Prag. Die Magiſtri begehrten die Confirmation der Compactaten, und der Wahl Johannes Rokyczans: der Cardinal aber verlangte, ſie ſollten päbſtiſch werden, und die geiſtlichen Güter wieder geben.

§. 15.

Landtag zu Kuttenberg, auf welchem Georg Podiebradsky zum obriſten Hauptmann aller Kreiſe erwehlet wird.

Mittlerweile hatten ſich die Religionsverwandten der böhmiſchen Confeßion verſammelt, und einen Landtag zu Kuttenberg ausgeſchrieben, da ſie Georg Podiebradsky von Kuhnſtadt zu einem Obriſten Hauptmann aller Kreiſe erwählten, ihm den Hertwig zu einem Gehülfen zuordneten, und den Czabeliczky zum Obriſten Münzmeiſter ſetzten. Dieſes gieng dem Gegentheil ſehr bitter ein. So gehts in der Welt, darinnen alles veränderlich iſt. Ptaczeck war geſtorben, Podiebradsky kam an ſeine Stelle.

Bey dieſer Verſammlung wurde auch beſchloſſen, den Rokyczan zu den päbſtiſchen Legaten nach Prag zu ſchicken, weil man wußte, daß er in Prag einen mächtigen Anhang hatte, auch ſo einfältig nicht war, daß er nicht ſeiner wohl in Acht genommen hätte. Nach ſeiner Ankunft in Prag hielt er ſich zu den Magiſtris der Univerſität, gieng mit ihnen zu dem päbſtiſchen Nuntio, der ſich bey dem Herrn von Roſenberg aufhielt. Er empfieng den Legaten freundlich, und fragte gleich als wüßte er es nicht, nach der Urſache ſeiner Ankunft. Darauf antwortete der Legat: Er wäre wegen ihrer Seligkeit, und ſie wiederum auf den rechten Weg zu der römiſch catholiſchen Kirche zu weiſen, gekommen, mit voller Gewalt, alle verlohrne und gehorſame Kinder wieder in den Schoos ihrer Mutter, der Kirche zu nehmen. Rokyczan gab zur Gegenantwort: Er und ſeine Begleiter glaube nicht, daß er oder ſie jemals von der chriſtlichen Kirche gewichen wären: Aber weil Chriſtus ſelbſt geſagt hätte bey dem Johann. 6. Werdet ihr mein Blut nicht trinken, ſo habt ihr kein Leben in euch, ſo werde der Legat ſelbſt erkennen, daß man dem gemeinen Manne den Kelch laſſen müſſe. Der Cardinal antwortete hierauf weitläuftig, und kam mit dem Rokyczan in einen ſcharfen und bittern Streit. Denn als Rokyczan ſagte: Es ſtehet geſchrieben: Werdet ihr ſein Blut nicht trinken, ſo habt ihr kein Leben in euch, rathet einmal, Herr Legat, zu wem iſt das geſagt? Lachte der Legat, der nicht einfältig war, und ſprach: Es ſteht wieder geſchrieben: Laſſet ſie gehen, ſie ſind blind, und Leiter der Blinden, rathet nun, mein lieber Magiſter, von wem iſt da geredt? Und ſo giengen ſie von einander. Den Legaten aber höhnte hernach der Pöbel auf allerley Weiſe, man zog die Räder von dem Wagen, und ſeinem Mauleſel

Rokyczan diſputiret mit dem päbſtlichen Nuncio.

eſel hieb man den Schwanz ab. Endlich da er nichts aus-richten konnte, begehrte er: Man ſollte ihm die Compactaten im Original ſehen laſſen. Da man ihm ſolche gab, packte er ſie ein, und zog damit aus Prag: Aber man eilete ihm bis gen Beneſchau nach, da er ſie wiedergeben mußte. Die Papiſten ſelbſt können dieſen Umſtand nicht leugnen. Hageck, ein papiſtiſcher Scribent hat ihn im andern Theile ſeiner Chronicke pag. 147. ſelbſt erzehlet.

Da der Legat einen ſolchen Abſchied genommen hatte, kamen die Religionsverwandten wiederum am Tage Catharinä zu Böhmiſchenbrod zuſammen, da ſie ſchloſſen, eine Legation an den römiſchen Kaiſer zu ſchicken, und um ihren Landsherrn und König anzuhalten, welcher nebſt andern Landsprivilegien M. Johann Rokyczan für einen Erzbiſchof achten und halten, und es dahin richten ſollte, daß er vom Pabſte beſtättigt würde. Zu ſolcher Legation wurde eine Landesſteuer angelegt, als von einer Hufe Feldes zwey Groſchen, und von einem Hauſe einen Groſchen, böhmiſch. Es ward zugleich bey dieſer Zuſammenkunft beſchloſſen, daß M. Johann Rokyczan öffentlich predigen, und dabey geſchützt werden ſollte.

Das

Das Sechſte Hauptſtück.

§. 1.

Man ſagt in dem gemeinen Sprichworte: Kehre dich nach dem Winde, ſo treibt er dir keine Zähren aus den Augen. Politiſch iſts gut: denn wider den Strom ſchwimmen, giebt matte Armen, und einen kurzen Odem. Dieſes erwog die Kaiſerin Barbara, welche ſich mit den Ihrigen in den Schutz Georgens Podiebradsky begab. Dieſer machte ſich ſolchen Umſtand bald zu Nutze. Er ſetzte in ihren Namen neue Räthe in ihren Städten ein: und ſtieg dadurch wieder eine Staffel höher zu ſeinem künftigen Glücke. Weil denn jedermann in Böhmen ſo zu ſchaffen hatte, ſo wollte der hölliſche Stöhrenfried nicht faul ſeyn, ſondern erweckte neue Rotten und Partieen. Es kamen in der Woche nach Oſtern 1445. ins Dorf Staditz, ſieben alte anſehnliche Männer, davon einer, ein beſonders anſehnlicher Graukopf war. Dieſer ſetzte ſich unter die Haſelſtaude, die man Primislai nennet, weilen er aus demſelben Dorfe, als ein Bauer, ſoll zum erſten Herzoge in Böhmen genommen worden, und aus ſeiner Pflugſchaar die Haſelſtaude gewachſen ſeyn, wie die alte Fabel lautet. Gegen ihm über, nahmen vier alte anſehnliche Männer in langen Bärten ihren Sitz: hinter dem vermeynten König ſtellte ſich ſein Schreiber, der alles, was die Alten redeten, aufſchrieb. Ueber dieſes hatten ſie einen Diener, der ihnen das Eſſen in hölzernen Geſchirre auftrug, und ſo man ſie fragte, wer ſie wären, ſagten ſie, es wäre der alte König Artus, und ſie, ſeine Räthe und Diener. Da dieſes in Böhmen auskam, lief, rennte und fuhr jedermann an dieſen Ort, um den König Artus

Die Kaiſerin Barbara ergiebt ſich in den Schutz Georgens Podiebradsky.

1445.

Es ſteht ein unbekannter König auf, welcher aber mit Spott bald wieder abtritt.

zu ſehen, der vor dieſen jenſeit des Meers gewohnt, aber jetzt von GOtt nach Böhmen geſandt ſeyn ſollte, das Land zu regieren, welches, wo es ihn annehmen würde, von ihm eben ſo, wie ehemals von Primislao dem erſten, regieret werden ſollte. Es fanden ſich auch wirklich etliche Einfältige, die den Betrug nicht merkten. Als aber Jan Smirziczky ſahe, daß es etwas Ernſt mit ihrem Anhange werden wollte, grieff er zu, und nahm dieſe alten Männer in Gewahrſam, gab ihnen gute Worte, zu eſſen und zu trinken, und forſchete alſo heimlich ihr Vorhaben aus. Als er nun hinter den Grund kam, lies er den Alten die Bärte abſcheeren, und ſie weglauffen, aber den König Artus lies er zum Geſpötte auf einen verhangenen Wagen ſetzen, und ſchickte ihn nach Prag zu einem ſeiner bekannten, den Peſchick von Kuhnewald, welcher ihn kürzlich hernach hat laufen laſſen.

Es iſt eine lächerliche Hiſtorie, aber eine ſolche, welche nicht allein von Hageck, ſondern auch von andern mehr beſchrieben worden. Und ſollten ſie einen Anhang bekommen haben, was für Lärmen ſollten ſie im Lande angerichtet haben. Man weiß wohl, was für einen Lärmen, bey Kaiſer Rudolphs des erſten Zeiten einer gemacht, der ſich für Kaiſer Friedericum ausgegeben, bis er verbrennet worden iſt. Was hat ein Müller, der ſich für Marggraf Woldemarn in Brandenburg ausgegeben, Anno 1348. nicht für Unruhe im Lande geſtiftet, welchen Löwenklau part. 3. pand. 83. mit einem, der ſich für Muſtapha, des Bajaſits, des oßmanniſchen Chans Sohn, ausgegeben, vergleichet? Hat ſich nicht in dieſen Jahren eine jeſuitiſche Zucht für den Demetrius, des Baſilides des groſſen Tyrannen und Herzogs in Moſcau Sohn, ausgegeben, und ein Ende wie alle ſolche Aufrührer bekommen?

Nachdem

Nachdem nun die Böhmen den falſchen König Artus abgefertiget hatten, ſo nahmen ſie den George Podiebradsky deſto freundlicher auf. Als dieſer den Tag nach Mariä Geburth zu Prag ankam, erwieſen ſie ihm daſelbſt alle Ehre. Sie redeten viel Sachen mit ihm heimlich ab, die nach der Zeit an den Tag gekommen ſind. Denn Podiebradsky lies durch öffentliche Ausſchreiben Meinhardum von Neuenhaus, den Smirczizky, den Zwirzeticzky, und andere mehr, gen Pelhrzimow, oder wie man es heute zu Tage heißt, Bilgram, auf einen Landtag fordern. Meinhardus gieng ſchwer daran. Doch, ob er gleich nicht wollte, ſo zog ihn doch ſein Schickſaal hin. Er erſchien alſo, doch ſuchte er mit ſeiner Gegenwart ganz was anders. Er bemühete ſich auf alle weiſe des Georgii Rathſchläge zu verhindern. Und dahin richtete er auch des Smirziczky Rathſchläge, Witz und Gedanken. Denn obgleich Smirziczky der päbſtiſchen Confeßion nicht beygepflichtet hatte, dennoch, weil er dem George ſein Glück, als ſeinen nächſten Nachbar nicht gönnete, hielte er es mit Meinharden: welche doch beide nichts mehr ausrichteten, als daß ſie ſich einen mächtigen Feind auf den Hals luden, wie ſie es beyde erfahren haben. Da ſie nun ſahen, daß ſie auf den Landtage dem Podiebradsky nichts anhaben, oder ihn in die Kloppe bringen konten, legten ſie ihm einen andern Fallſtrick, und verſuchten, ob ſie ihn mit Liſt, und Autorität der kaiſerlichen Hoheit ſchrecken, und ihm alſo unter ihre Macht bringen möchten. Sie practicirten es auch ſo geheim am kaiſerlichen Hofe, daß man es nicht merken konte, bis den Sonnabend nach Jacobi, Procop der jüngere von Rabenſtein zu Prag ankam, der an den Gubernatorem, Meinharden, und die Prager, kaiſerliche und päbſtliche Schreiben brachte. Der Kaiſer erbot ſich, wo ſie dem

Podiebradsky citirt Meinharden von Neuenhaus auf einen Landtag.

Kaiſerliche und päbſtliche Schreiben an die Böhmen.

päbſtlichen Begehren ein Genüge thun würden, wollte er ſelbſt in Böhmen reſidiren, und das Land bis auf die mündigen Jahre des jungen Königes regieren. Der Pabſt meldete ſeine Liebe, die er zu den löblichen Frieden und der getreuen Krone Böhmen trüge, welche ſich unlängſt mit ihrem Gute und Blute, als die erſten Söhne der Mutter der chriſtlichen Kirche ganz eifrig erwieſen, aber jetzt durch Liſt des Teufels und etlicher verfluchten Ketzer, dahin gekommen wäre, daß ſie dieſelben mit Feuer und Schwerde, als noch keine Nation in Europa gethan hätte, aufs äuſerſte verfolgte. Er wollte ihnen aber aus apoſtoliſcher Gnade und Mildigkeit gerne erlaſſen, wo ſie noch von ihrem unbeſonnenen Vornehmen und grauſamen Gewaltthätigkeiten abſtehen, Buſſe thun, es GOtt und dem apoſtoliſchen Stule abbitten, und ferner demſelben für ein Haupt der Chriſtenheit, und deſſen Fürſteher für Chriſti Statthalter achten und ehren, den Frieden und die chriſtliche Ordnungen in ihr Herz und Land nehmen, ferner beſchützen, den Ketzereyen wehren, und ſich mit der catholiſchen Kirchen gänzlich vergleichen wollten. Denn ſo ſie das thun würden, wollte er ihnen aus apoſtoliſcher Macht alles das vorige völlig erlaſſen und vergeben, ſie in den Schooß der Mutter, der chriſtlichen Kirche nehmen, und ihnen den ganzen Gebrauch des Abendmahls, laut der zu Baſel aufgerichteten Compactaten confirmiren, ſie dabey ſchützen, und dem Königreiche Böhmen alles, ſo nur nicht wider die chriſtliche Warheit wäre, einrichten. Allein, ſo liſtig dieſe Fallbrücke geleget war, ſo wollte ſich doch Niemand fangen laſſen: die Anſchläge waren vergeblich. Rokyczan mag ich wegen des Hageks Worte nicht entſchuldigen. Des Pabſts Erbieten und gute Worte waren alle auf des Rokyczans Diſputation, die er mit den Taboriten gehalten,

ten, gegründet, alſo daß viel Böhmen ſelbſt vermeynten, beſonders die ſub una, man würde es annehmen: welche Hofnung ſie aber mächtig betrog. Denn die Verantwortung deſſen wurde auf einen groſſen Landtage, der Kron Böhmen, zuſammt den incorporirten Provinzien, als Mähren, Schleſien und Laußnitz, welcher am Tage Martinus zu Prag gehalten werden ſollte, verſchoben. Denn weil Meinhardus gerne dem Pabſte heucheln, Podiebradsky aber ganz und gar nichts antworten wollte, mußte man dieſes Mittel wegen des lieben Friedens gebrauchen: wie denn ohne dieſes die Böhmen gewiß einander würden feindſelig angegriffen, ſelbſt verderbet, und den Krieg hernach an andere Oerter fortgepflanzet haben.

Landtag wird nach Prag ausgeſchrieben.

§. 2.

Da nun der Landtag angieng, wurde die Landtagsproposition im Namen Meinhards und der Prager verleſen, welche dieſes Innhalts war: Daß, nachdem das Königreich Böhmen, zuſammt den incorporirten Ländern, nach dem Tode des Königs Alberti, ihres Herrn, verwaiſet, und nun mit ſeinen höchſten Schaden eine geraume Zeit her, ohne Haupt geweſen wäre, ſo müßte man darauf bedacht ſeyn, wie man Ladislaum, aus des Kaiſers Gewalt in Böhmen brächte. Und weilen wegen der Uneinigkeit der Geiſtlichen, nichts als Unruhe im Lande geſtiftet würde, ſollte man ſehen, wie ein Erzbiſchof erwählet würde, der ſie zu Frieden und Einigkeit bringen möchte. 1546.

Da dieſes in Rathſchluß gezogen wurde, theilten ſich die Stände. Meinhardus mit den Seinen blieben bey der Wahl des Ladislaus, Podiebradsky nebſt ſeinen

Die Stände von beyden Religionen trennen ſich.

Religionsverwandten, beklagten ſich über des Kaiſers Verzug, und des Pabſtes Liſtigkeit, welcher nichts anders ſuchte, als daß Böhmen, indem es ohne Haupt und Ordnung wäre, gleichwie ein Leib ohne Seele verweſete. Daher verhetzte der Pabſt den Kaiſer, wie aus ſeinem Schreiben zu erſehen wäre. Er wiegelte auch die Stände in Böhmen wider einander durch ſeine heimliche und öffentliche Legaten auf, da er doch nicht ihrer Seelen Heil und Seligkeit, ſondern blos ihr Geld und Gut ſuchte. Er erböte ſich zwar viel von der chriſtlichen Warheit und chriſtlichen Ordnung, aber wenn man mit den Legaten davon redete, ſo wäre es eine weltliche Herrſchaft, die er unter dem chriſtlichen Namen ſuchte, und ihre Ordnung wäre nur ein Schein, oder eine Ceremonie eines Chriſtenthums, welches in äuſſerlichen ſichtbaren Dingen nicht beſtünde, ſondern durch des heiligen Geiſtes Werk und GOttes Wort in der Menſchen Herzen fortgepflanzet werden müßte. Es hätten die Heyden auch wol gute, und vielleicht noch beſſere Ordnungen gehabt: dieſes aber wäre darum kein Chriſtenthum geweſen: und man gäbe den Nahmen des Chriſtenthums fälſchlich einer Gemeine, welche daſſelbe in ihrem Herzen, Gewiſſen, öffentlichen Bekänntniſſe, und in der That nicht erwieſe. GOTT ſähe das Herz, und nicht das äuſſerliche Thun und Gepränge an: wie er denn im alten Teſtamente, die Ceremonien, als Schatten und Vorbilder der himmliſchen und ewigen Güter, die im neuen Teſtamente gefolget wären, geordnet hätte. So wäre auch nicht allein von ihnen, ſondern auch noch bey Kaiſers Sigismunds Zeiten, bey Aufrichtung der Compactaten M. Johann Rokyczan ordentlich zu einem Erzbiſchofe erwählt worden, wie es Sigismunds Verſchreibung vermöge, welcher doch wegen falſches Angieſſens beym Kaiſer, aus ſeiner ordent=

ordentlichen Pfarre wäre verjagt worden. Daraus man ſehen könte, wie der Pabſt mit ſeinen Geiſtlichen ihre Zuſage zu halten, und die hohe Obrigkeit auf unſchuldige Leute zu hetzen pflegte. Nach langem Unterhandeln wurde geſchloſſen, daß man zum römiſchen Kaiſer ſchicken und 1) ihren König, daß er im Lande auferzogen würde, begehren ſollte. 2) Daß man eine Legation nach Rom ſchicken, und um Confirmation des Erzbiſchofs M. Johann Rokyczani anhalten ſollte; denn ſonſt wollte der Theil des Meinhardi oder die ſub una nicht willigen, und man mußte auf beyden Theilen bey dem erſten und andern Punkte des Landtags Propoſition temporiſiren, damit Friede im Lande bliebe. Weilen es aber heißt: Ein neuer Landtag, eine neue gewiſſe Steuer, lief es damals nicht anders ab. Denn man fragte nothwendig, wo man Geld zu den zwey Legationen, zu Annehmung und Einführung oder Begleitung in das Land des neuen Königs, und zu ſeiner Krönung hernehmen ſollte? Denn es waren die Herren wider den Ritterſtand und die Bürgerſchaft, der Ritterſtand war wider die Herren und Bürger, und die Prager und freye Königsſtädte waren wider die Herren und wider die vom Ritterſtande. Doch wurde endlich auch ein Mittel getroffen, und eine Steuer auf die Güter gelegt, deſſen halben Theil man Galli, den andern Georgii legen ſollte, doch mit der Condition, wie Hagek pag. 11. fol. 148. B. ſchreibt, daß der König für ſich und künftige Könige verſchreiben ſollte, daß ſolche Steuer künftig ewig nicht mehr begehrt werden ſollte.

Was auf dieſem Landtage beſchloſſen worden.

Neue Landſteuer aufgelegt.

Es wurden auch in dieſem Landtage Legaten zu römiſch kaiſerlicher Majeſtät, und zu dem römiſchen Pabſte erwählet, und benahmet. Zum Kaiſer reiſeten aus

Zum Kaiſer und zum Pabſte werden Abgeordnete geſchickt.

aus dem Herrnſtande Gindrzich von Strazie und Albrecht von Kollowrat, weil Meinhardus und Podiebradsky es ausſchlugen. Aus dem Ritterſtande Jan Malowecz und Mathias von Klumczan. Aus den Städten aber Jan vom güldenen Adler zu Prag, und Martin Lutz von Kuttenberg. Nach Rom wurden verordnet M. Petrus de Maladonowitz. Dieſer Mann iſt zu Zeiten des coſtnitzer Concilii des ewig lobwürdigen, Jan von Chlum Kinderpräceptor geweſen, der ihn mit ſich nach Coſtnitz genommen, da er alle Sachen zuſammen geſchrieben, Huſſo und Hieronymo viel getreue und beſtändige Dienſte, auch mit Lebensgefahr erwieſen, und wie man gänzlich dafür hält, aus herzlicher Liebe zu unſerm Heylande Chriſto das Weyhnachtgeſänglein: In dulci Jubilo, gemacht haben ſoll. Die Mitgegebenen des Mladonowitz waren George Sollick, artium Baccalaureus, und Wenceslaus Decens, artium Baccalaureus. Als man ſie aber von Prag nach Rom ſchicken ſollte, begehrte M. Johann Rokyczan durch die Stände von dem Capitel der prager Kirche, daß ſie an das Credenzſchreiben auch ihr Siegel andruckten. Aber weil ſie wol merken konnten, was ſeine Wahl und Confirmation, wenn ſie erfolgte, in ihren weltlichen Gerechtſamen für eine Aenderung machen würde, ſo wandten ſie ihre Privilegia vor, daß ſie es nicht thun könten, weil er nicht vermöge derſelben von ihnen erwählet wäre. Darauf lieſſen die Stände die Herren des pragiſchen Domcapitels vor ſich fordern, welche Rokyczan ſelbſt perſönlich anredete, ſeine Confeßion, ſeinem Gebrauche nach, wie M. Michael de Strazio Prof. Pragenſ. ſchreibet, fein freundlich vortrug, und endlich ſie ſcharf fragte, warum ſie ihn zu keinem geiſtlichen Vater und Vorſteher haben wollten? Ob ſie denn ihm etwas

M. Rokyczans Begehren an die Landſtände, und an das Domcapitel.

etwas widriges von einem unbilligen Leben und Wandel, welches Paulus von einem Biſchoffe entfernt zu ſeyn verlanget, ihm vorwerfen kònten? Er verhofte, daß er ein gut Gewiſſen gegen GOtt und Menſchen hätte. Menſchliche Schwachheit lieffe bey ihm unter, daß er nicht jedermann oft aus Irrthum, oft aus Eifer, oft aus menſchlicher Schwachheit, oft aus Zorn, darzu ihn die Gegenparthey verurſachte, genung thun kònte, und wünſchen wollte, er kònte auch mit GOttes Hülfe dieſen begegnen; wie er denn in ſeinem Herzen, groben Todſünden, darzu ſein verderbtes Fleiſch und Blut geneigt wäre, aus GOttes Kraft begegnete, und keine in das Werk geſetzt hätte. Man ſollte deswegen bey männiglich, wo er gelebt hätte, von ſeiner Kindheit auf, nachfragen. Darum ſeine Bitte und Begehren wäre, ſie wollten der Warheit zu Steuer, ihm deſſen unter ihrem Innſiegel ein Zeugniß geben.

Die Herren Canonici, welche in den Gedanken ſtunden, man hätte ſie wegen der Wahl erfordert, hatten ſich auf eine ganz andere Antwort geſchickt gemacht. Daher begehrten ſie einen Abtritt, und als ſie wieder kamen, antworteten ſie: Sie hätten ihres Wiſſens auf dieſesmal nichts wider ihn, weil ſie niemals nachgefragt, und ſofern ſie ſich dieſer Frage verſehen hätten, wollten ſie es mit fleißiger Nachfrage gethan haben. Allein, was der Bann und Streit wegen des Kelchs wäre, deſſen ſollte er ſich vom römiſchen Stule erholen.

M. Rokyczan antwortete, ob ihr gleich Nachfrage gehalten habt, ſo iſt mein Herz und Gewiſſen ein frölicher getroſter Zeuge, daß ihr nichts habt erfahren können. Das andere iſt zu Baſel abgehandelt worden, und ich

begehre nur ein Zeugniß meines Verhaltens und Lebens. Sie antworteten, daß ſie es wegen des Bannes nicht thun dürften. Rokyczan fragte, ob ſie denn was von ihm, ſo wider GOttes Gebot, chriſtliche Zucht, Tugend und Erbarkeit wäre, wüßten? Sie antworteten: Ihres Bewuſts, auf dismal Nein! Darauf begehrte Rokyczan von den beywesenden Ständen, und von der ganzen Univerſität, daß ſie ihm das unter ihren Inſiegel atteſtiren möchten, daß nemlich die Canonici der Domkirche zu Prag, auf ihn nichts verweisliches zu ſagen wüßten, ohne was die Acta, ſo zu Baſel abgehandelt worden, und der römiſche Stuhl confirmiren ſollte, ausweiſen, welches publice geſchehen iſt.

1447. Da die Canonici dieſes merkten, ſchickten ſie heimlich nach Rom Briefe, und durch die Mönche mündlichen Bericht. Aber am Tage der heil. drey Könige des 1447ſten Jahrs, wurden zween Mönche durch den alten Ritters= und Reutersmann, Przbik Klenowsky, von dem im erſten Theile gedacht worden, der bey Einnehmung der Stadt Mieß, ein Schwerdt gehabt, das von einem Thore bis ans andre gereicht, aufgefangen, welche ebenmäßig nach Rom geſchickt werden ſollten, und weil er keine Briefe bey ihnen fand, hielt er ſie ſo lange gefangen, bis ſie ſtarben. Hageck ſagt, ſie ſollten in demſelben Gefängniſſe groſſe Wunderzeichen gethan haben. Sylvius, der hernach Pabſt Pius II. geworden iſt, ſagt: Fabuloſa eſt omnis antiquitas: das Alterthum iſt allemal fabelhaftig. Ich habe zu Glattau auch nachgefragt, aber es wollte Niemand etwas davon wiſſen, ſondern es haben mich viele Menſchen ausgelacht, daß ich dem Hageckſchen Mährchen gläube.

§. 3.

§. 3.

Am Tage Stanislai kamen die Deputirten des Landes, von dem römiſchen Kaiſer wieder nach Prag, und brachten die kaiſerliche Antwort mit. Dieſe beſtund darinn, daß Jhro Majeſtät dem Landesgeſanden mit gevollmächtigter Jnſtruction zu Wien anhören wollte. Das war nun zwar den Böhmen beſchwerlich, doch waren ſie zufrieden weil Meinhardus noch das meiſte galt. Mittlerzeit kamen auch die Geſanden von Rom, und brachten den Beſcheid, daß der Pabſt noch einmal einen Geſanden in Böhmen ſchicken wollte, und ſo ſie ſich der chriſtlichen Ordnung, deren ſie nicht allein zuwider gelebt, ſondern auch noch zuwider lebten, nach richten wollten, ſollte es alles nach ihrem Begehren geſchehen. Beyde Antworten machten die Böhmen unruhig, und brachten ſie auf neue Kriegesgedanken, dazu es damals leicht hätte kommen können: weil alles des Krieges und Raubens ſchon gewohnt war. Aber GOtt erbarmte ſich noch über das arme Land, das vorhin mit Menſchenblute gedingt war: und hätte die göttliche Barmherzigkeit ſich über das arme Land nicht erbarmet, was würden des Pabſtes Gehülfen, die er angeſtiftet, und Böhmen mit Liſt zu unterdrücken vermeynten, angerichtet haben? Das erſte, ſo den Krieg im Lande hinderte, waren die Ungarn, die fielen in Oeſterreich. Das andere waren die Meißner und Sachſen, die fingen einen innerlichen Krieg an, von welchen beyden ich kürzlich melden, und von dem meisniſchen Kriege anfahen will, welchen die zween Brüder, Fridericus II. und Wilhelmus III., ſo Königs Laßla Schweſter, Anna zur Gemahlin gehabt, führten. Denn es wollten die Brüder die Länder mit einander theilen, wie denn zu Naumburg und Zeitz deswegen Landtag gehalten, und

Die Geſanden bringen die kaiſerliche Reſolution von Wien.

Die Geſanden von Rom kommen auch wieder, und thun Relation.

Die Ungarn fallen in Oeſterreich.

Die Sachſen fangen einen innerlichen Krieg an.

geſchloſſen wurde, daß Wilhelmus theilen, und Friedericus wählen ſollte. Da aber Friedericus aus Rath Georgii von Bebenberg, Thüringen wählte, verhetzte Apollonius von Vitzthum den Wilhelm, daß er es nicht thun wollte, ſondern ſich durch eine zu Halle geſchloſſene Unterhandlung, widerſetzte. Von der Zeit an, iſt immerdar ein Groll in dem brüderlichen Herzen geblieben, bis endlich Friedericus des Appel von Vitzthum Schlöſſer, als Comburg, Dornberg und Rosla einnahm. Nunmehro zogen dieſe Brüder wider einander zu Felde: doch wurde die Sache durch den Landgrafen von Heſſen, und die Stadt Erfurth vertragen. Aber es gieng bald wieder an: denn als der Biſchof von Naumburg, der ſtammelnde Petrus genannt, und Rudolph von Grünrad, eine Kirche plünderten, grif Wilhelmus zur Wehre, und fiel ins Stift Naumburg. Aber es fielen von ihm ab, und zu dem Churfürſten Friederico, Graf Ernſt von Gleichen, dem alle andere Herren und Grafen nachfolgeten, ausgenommen Graf Sigmund von Gleichen, und Graf Heinrich von Schwarzenburg, die blieben getreu. Darum lies Wilhelmus Volk in Böhmen werben, unter den Hauptleuten, Peter Kdulynecz, Georg Zeczeck, und Zdenik Kanopiſtky, die zogen mit Freuden in Meiſſen, ſtieſſen zu dem Grafen von Schwarzenburg, belagerten und nahmen Gera ein. Hernach raubten und plünderten ſie ihrem Gebrauche nach, alſo daß auf einen Tag 60. Dörfer und Flecken in die Aſche geleget worden ſind, wie Petrus Albinus tit. 20 Chron. Miſniæ ſchreibet. Endlich rückten die Brüder mit ihrem Volke zuſammen, und als man auf beyden Theilen die Ordnung ſchon gemacht hatte, that ſich ein Hackenſchütze hervor, und erbot ſich, wenn ihm der Churfürſt 100. Thaler geben wollte, ſo wollte er ſeinen Bruder Wilhelmum in

ſeinem

ſeinem Lager, und in ſeinem Zelte erſchieſſen, und alſo dem Kriege ein Ende machen. Aber der Churfürſt wollte es nicht geſchehen laſſen, und ſagte, er ſollte ſeine Kunſt ſo gut, als er könte, gegen andere gebrauchen, aber nur ſeines Bruders ſchonen, daß er beym Leben bliebe. Da dieſes durch gewiſſe Leute, die mehr zum Frieden als andre geneigt waren, Wilhelmo angemeldet wurde, ließ er den Zorn fahren, und ſeinem Herrn Bruder Friede biethen. Es gerieth endlich dahin, daß die beyden Brüder im Angeſichte ihrer feindlichen Heere, ſo jetzt treffen ſollten, zuſammen auf einen Hügel kamen, und allein ſich mit einander beſprachten, da ſie nach kurzem Unterreden mit Thränen einander um den Hals fielen, auch alsbald einen Tag beſtimmten, an welchem ſie zu Mühlhauſen alles in gütliche Vergleichung ſetzten. Am Ende gieng die Sache über die hinaus, die die Brüder zuſammen gehetzt hatten. Beſonders mußte Appel von Vitzthum das Land räumen, ſo in Böhmen gezogen iſt, und Teuſing und Buchau gekauft hat. Es bleibet doch wahr, wer ſich zwiſchen Thür und Angel ſteckt, der klemmt ſich. Wer mehr und beſſern Bericht von dieſem Kriege haben will, der leſe Fabricium in originibus. Ich habe ſeiner kurz, als der zu meinem Zweck eigentlich nicht gehört, gedenken wollen, weil er dem Lande zu Böhmen hierinnen zu ſtatten gekommen, weil viel unruhige und des Kriegs gewohnte Köpfe in Meiſſen, die Kriegsluſt haben büſſen können.

§. 4.

So viel von dem meißniſchen Kriege. Der ungariſche Krieg aber war wider den Kaiſer, weilen Jan Hunniades, Ban oder Palatinus des Königreichs Ungarn, (Laonicus nennet ihn Jango Chroniaten; Genfroyus

Danco Ban: Spantuginus Janco Weywoda) Graf zu Biſtritz den König und Erben des Ungerlands, zuſamt der Krone entweder gütlich oder mit Gewalt haben wollte: worüber ſie feindlich in Oeſterreich zogen. Der Kaiſer brachte zwar in der Eil ein Volk auf, mit welchem er doch kaum die feſten Oerter beſetzen, und wider die Ungarn verwahren konte. Auf dem Lande und den Dörfern war es betrübt, denn die Feinde hielten ihrem Brauche nach, Haus, daß oft von einem ganzen Dorfe kein Stecken übrig blieb, und dieſes trieben ſie bis an die Stadt Wien. Aber indem ſie alſo gegen die Chriſten wüteten, ſchickte ihnen GOtt unangenehme und unerbetne Gäſte an den Türken ins Land. Dieſe ſtreiften ſtark auf Griechiſchweiſſenburg und Jayza, drum mußten ſie, wie Saul vom David, abziehen, da ſie denn in der Schlacht mit dem Türken, wie in Bonfinio zu ſehen iſt, unten gelegen.

Die Ungern thun in Oeſterreich groſſen Schaden.

Der Türke fällt in Ungarn, dadurch werden die Ungarn aus Oeſterreich heimgelocket.

In währender ſolcher Unruhe ſchrieb Caſpar Schlick kaiſerlicher Canzler, viel Briefe an die Ungarn, welches aber verrathen wurde. Denn etliche, ſo Graf Caſpar dem erſten, heimlich feind waren, brachten die Briefe vor Kaiſer Friedrich, und ſeine Räthe hielten ſelbſt an, er ſollte ſie öfnen laſſen, denn es wäre eine gewiſſe Verrätherey darinnen, welches zwar der fromme Kaiſer nicht glauben wollte, ſondern ſagte: Caſparum ego & probum virum & mei amantem exſtimo: ſi faller, malo per ſeſe error pateat, quam mea deligentia inveſtigetur. Das iſt: Ich halte Caſparn für einen ehrlichen Mann, der mir günſtig iſt: werde ich betrogen, ſo ſehe ich es lieber, daß es ſelbſt an den Tag komme, als daß ich es durch Grübeln erforſche. Eine ſchöne Antwort eines deutſchen Kaiſers! Und es iſt freylich an dem, daß

getreue

getreue Räthe, Diener und Unterthanen laut ihres Eids ihre Obrigkeit warnen ſollen, weil GOtt oft durch ſie warnet, wie der König in Engelland Jacobus der erſte, durch ein heimliches und dunkles Schreiben nach GOttes Willen von einer ſchrecklichen Verrätherey und That berichtet worden iſt. Aber wenn man allzuſehr dem Argwohne nachhänget, martert einer ſich ſelbſt, wie von ſolchen Cominæus Lib. 5. bell. Neapol. ſchreibet: Es iſt eine heimliche Krankheit, welche im fürſtlichen Geſchlechte iſt, und zu vielem Unglücke Urſache giebt, und zwar in Frankreich ſo gemein iſt, daß von Caroli Magni Zeit an, wenig Könige in Frankreich das ſechzigſte Jahr überlebt haben, indem ſie gemeiniglich aus Argwohn und den Dingen, die heimlich und falſch ihnen zu Ohren getragen worden ſind, zur Krankheit Urſache geben.

Cominæus führet dieſen Satz, in angeführten Orte weitläuftig aber gründlich aus, und beweiſet ihn, mit folgenden Gründen: 1) Weil König Karl in Frankreich ſich ſchon vor ſeinem dryjährigen Sohne, ſo ſich allzu friſch in ſeiner Kindheit erzeiget, gefürchtet, und beſorget habe, daß er, wenn er groß würde, etwas wider den Vater vornehmen möchte. 2) Wenn mans in ſolchen Sachen nachforſchet, ſo findet man nicht allein nichts zum Frieden, ſondern es iſt nur ein neuer Zunder einer neuen Unruhe: um deswillen ließ Julius Cæſar wie Suetonius ſchreibt, alle Briefe, ſo in dem bürgerlichen Kriege an Pompejum geſchrieben worden waren, verbrennen. 3) So geben ſie nur Urſache zur Grauſamkeit, da doch Gelindigkeit eine Schöne unter den herrlichſten Tugenden eines Fürſten iſt, welche ihn allein unſterblich macht. 4) So geſchiehet vielmals unſchuldigen Leuten, denen man ihre Worte anders deutet, Unrecht: Der Argwohn iſt ein Schalk aller Schälke. 5) Die

Feinde

Feinde brauchen denſelben zu ihrem Nutzen, damit ſie getreue Leute, oder die ſo ihrem Vorhaben hinderlich ſind, wegräumen mögen. Alſo that Ulyſſes dem Palamedes. Und als man Magdeburg, welches man damals nur des lutheriſchen GOttes Canzeley nennete, ſtürmen wollte, mußte man den Bürgemeiſter der alten Stadt durch ein ſolches Schreiben verdächtig machen, als wollte er die Soldaten auf die Schlachtbank führen: durch dieſe Liſt wurden die Feinde, die in der Sudenburg lagen, abgehalten, einen Ausfall zu thun. Vid. Acta Obſidion. Magdeburg. Doch genung von dieſem.

§. 5.

Die Schleſier kaufen etliche Raubfeſtungen in Böhmen, und ſchleifen dieſelben.

Da nun in dieſem 1447ſten Jahre, das Land weder durch die Strafe des Landesherren, der benachbarten Fürſten und Länder, noch durch ausländiſche Kriege von den Räubern geſichert werden konte, wollten die Schleſier auch die Güte verſuchen, und kauften mit groſſem Gelde die Feſtungen oder Gränzhäuſer, welche ſie bis auf den Boden ſchleiften, damit man Ruhe haben möchte. Aber auch dieſes war vergebens. Denn obgleich der alte Kolda von Nachod, ihr Nachbar und ſteter Feind geſtorben war, ſo wollte doch ſein Sohn nicht von der Art laſſen. Weil er nun in Erfahrung brachte, daß die prager Kaufleute nach der hohen Maut aufn Jahrmarkt ziehen wollten, vermeynte er es wäre eine ſchöne Zeit, ſie zu berauben, und nahm ihre Wagen mit ſich auf Nachod. Die Taboriten waren unterdeſſen auch nicht ſtill, und kamen den Freytag nach Bartholomäi früh vor Tage zu Roß und zu Fuſſe vor das wiſcherader Thor, aber es wurde ihnen vor der Naſe zugeſchlagen und Lärmen gemacht. Daher trieben ſie das Vieh vor den Thoren weg, und eilten nach Tabor,

da

ſie das Vieh brauchen konten. Die Prager lieſſen Sturm lauten und blaſen, und folgten ihnen nach: aber weilen ſie ſich eines Hinterhalts befahren mußten, lieſſen ſie es bleiben, und überfielen das Städtlein derer von Tabor, Danaſchin, das ſie plünderten. Und da einer mehr als der andre bekam, und ein jeder ſeine Kühe gerne gedoppelt bezahlt genommen hätte, wurden ſie unter einander uneins, und geriethen in einen Scharmützel, darüber ihrer ſechs von den Pragern erſchlagen wurden, die andern verwundet, kamen nach Prag.

Mittlerweile kam Zeitung nach Prag, wie der römiſche Kaiſer den Landtag, ſo er den Böhmen auf Michaelis beſtimmt gehabt, verlängern und aufſchieben wolle, weilen er wichtige Reichsſachen zu verrichten hätte. Es kam auch ein Ruff aus, daß der Kaiſer aufgebrochen und nach Rom gezogen wäre, auch die Landesregierung ſeinem Bruder Albertus befohlen hätte. Ueber dieſe Nachrichten entſtunden mancherley Meynungen, beſonders weilen der Kaiſer keine Stunde aus Wien gezogen war, und man war beſorgt, ob Ladislaus noch am Leben wäre. Um nun hinter die Warheit zu kommen, ſo reiſen viele auf ihre eigene Koſten an den kaiſerlichen Hof, unter welchen war Jan Giſcra von Prandeis. Derſelbe kam zu Ladislao, der ſich mit ſeinem Hofmeiſter, Graf Caſpar Schlicken, und ſeinem Präceptore, Aeneus Sylvius, Biſchofe von Trieſte, zur Neuſtadt aufhielte. Als er nun denſelben, wie Sylvius ſchreibt, vor ſich hatte, küßte er ihm ſeine Hand mit weinenden Augen, und ſagte: So ſehe ich, und habe ich nun einmal meinen König und meinen Herrn in meinen Händen? Ach daß er ſollte wiſſen, was ich für Leibes- und Lebensgefahr ſeinetwegen ausgeſtanden, in was für Mühe und Arbeit ich mich

Ein falſch Geſchrey kommt vom kaiſerlichen Hofe.

Jan Giſcra kömmt nach Neuſtadt, den jungen König zu ſehen.

ſeinetwegen verwirret, wie ofte ich ſeinetwegen ehrliche Wunden, ſo deſſen ein Zeuge ſind, bekommen habe! deſſen Herrn und ſeligen Vater, wie auch ihm, habe ich mein Leib und Leben ergeben, davon mich nichts als der Tod bringen ſoll, aber er verſteht es wegen ſeines Alters nicht. Als er nun darauf mit lächelnden Munde fragte: Was ſoll denn ein ſo getreuer Diener für einen Lohn, und derſelben Feldobriſter für einen Sold haben? ſo warf der junge Ladislaus die Augen hin und wieder: endlich, als er ſeines Kammermeiſters, Johannis von Rabenſtein Geldſäckel, darinnen er ſich etwas zu Allmoſen geſammlet hatte, erblickte, fiel er zu, und ergrif 6. Pfennige, die nahm er heraus, und gab ſie ihm. Die Anweſenden wunderten ſich darüber, und hielten es vor eine Anzeige, daß er künftig einen fürſichtigen und freygebigen Fürſten abgeben würde. Giskra nahm auch dieſes geringe Geſchenke mit Danke an, ließ es in Golde einfaſſen, und trug ſie am Halſe.

Den 24ſten Decembr. ſtarb M. Johann Przibram, ſo neben den Rokyczan, auch auf das baſeler Concilium geſchickt worden iſt. Es war ein eifriger, aber dem Rokyczan in allen ſeinem Vornehmen allzuſehr beypflichtender Mann, ein rechter Interimsknecht, wie ſein Tractat de profeſſione fidei catholicæ bezeuget, den Cochlæus hat drucken laſſen.

1448.

§. 6.

Päbſtliche Legation kömt nach Prag, und hält ein Geſpräch mit dem Rokyczan.

Nach ſeinem Tode ſchickte der Pabſt einen neuen Legaten, Johannem Carvagal, tit. Sancti Angeli, einen Cardinal, nach Prag, welcher den 2ten May des 1448ſten Jahrs ankam, und mit einer Proceßion empfangen wurde, wie bey Cochlæus zu leſen. Meinhardus war

dazumal

dazumal Hahn im Korbe, und führte das ganze Directorium, erbot ſich auch neben den Seinen, daß ihnen nicht gebühren wollte, eine Reformation zu begehren, ſondern vielmehr der Kirche zu gehorchen. Die Prager ſchoben es auf den Rokyczan, der ſollte ſich mit ihm vereinigen, darum wurde er nach Prag erfordert. Da er ankam, war es ein artliches Colloquium: denn der Cardinal wollte ſchlechterdinges haben, daß Rokyczan wiederrufen ſollte, gleichwie Cojetanus von Luthero Anno 1518. verlangte. Aber Rokyczan begehrte, der Cardinal möchte es ihm erſt beweiſen, daß er unrecht hätte. Und da kam er ſo übel an, daß der Cardinal im Zorne wegzog. Es verdroß aber Meinhardum dergeſtalt, daß er ſich wider den Rokyczan, der alles hinderte, mit Drohen vernehmen ließ. Als nun die Religionsverwandten genungſam ſahen, daß Meinhardus gerne alles wieder unter die römiſche Dienſtbarkeit bringen wollte, kamen ſie zuſammen zu Kuttenberg, da ſie ſich, wie Hagec ſchreibt, mit einem hohen Eide zuſammen verbanden, alles, ſo allda gehandelt werden würde, in möglichſter Stille und Geheim zu halten, auch daſſelbe weder heimlich noch öffentlich, weder mit Worten, Werken, noch einigerley Schrift oder Merkzeichen an den Tag zu bringen.

Eine Zuſammenkunft wider den Meinhardus.

Ob nun gleich damals alles ganz heimlich gehalten wurde, ſo brach es doch bald hernach mit der That aus, daß es nemlich dahin angeſehen war, wie ſie Prag überrumpeln, Meinhardum gefangen nehmen, und alſo den Gegentheil ihres Haupts und Anſtifters berauben möchten, zu welchem Vorhaben ſich viel Rathsherren aus der Neu- und Altſtadt heimlich gebrauchen lieſſen, und in das Bündnis mit eintraten. So wurden auch heimlich Ausſpäher in die prager Städte geſandt, die bey

 den

den Zünften und Viertelsmeiſtern den Podiebradsky lobten, den Meinhardus ſchalten, und durch dieſes Mittel der Bürgerſchaft Herz ſtahlen.

Bald nach Johannis kam das, was heimlich geſchloſſen war, an Tag. Denn Girzik Podiebradsky ließ in Geheim Sigismund von Tetſchen und den Teczka von Lippicze, ſo in groſſer Eil und Stille den Kern des taboritiſchen Kriegsvolks in die Rüſtung gebracht, zu ſich ſtoſſen; und weilen er meynte, es wäre beym Verzuge Gefahr verhanden, ſo mußten eilends ihrem Verlaſſen nach die Bürgerſchaft der Städte Grätz, Maut und Chrudim nebſt den andern Conföderirten zu ihm ſtoſſen, welches zu Buchowitz an dem beſtimmten Tage getreulich geſchehen iſt.

Mittlerweile wurde Meinhardus von vielen Orten gewarnet, daß er ſich und ſeine Perſon wol in Acht nehmen ſollte, auf welche gewis ein Anſchlag gemacht wäre. Allein weil er Prag in ſeiner Gewalt hatte, und ſich auf des Pabſts und des Kaiſers Hülfe mehr, als ihm nützlich oder behülflich hätte ſeyn mögen, verlies, ſchlug er alles in Wind, und meynte, weil Ptaczeck tod wäre, würde ſich keiner mehr im Lande finden, der in ſeine Fußtapfen treten könte. Aber es gehet alſo, wenn GOtt einen ſtrafen will, ſo hilft kein Warnen, und gewiß, ſo ein vornehmes Haupt, oder vornehme Perſon ſich nicht will warnen laſſen, ſo hat GOtt was beſonders über dieſelbe beſchloſſen, und es kömmt ein ſchröcklicher Fall darauf. Man leſe hiervon die Hiſtorien heiliger Schrift, wie dergleichen auch in allen Geſchichtſchreibern zu finden ſind, darvon auch das Sprichwort herkommt: Wem GOtt ſtrafen will, der haſſet guten Rath. Alſo gieng es auch

Mein=

Meinhardo, der verachtete alle Warnung, bis die obgedachten Kriegstruppen vor Prag kamen. Dieſelben hatten etliche heimlich in Prag geſchickt, welche gegen Abend etliche Häuſer auf den Ratſchin anzündeten. Da ſie nun dies Looszeichen, und an dem Feuer ein Licht hatten, krochen etliche durch den Schwibbogen, der da über den Bach Boticz in der Neuſtadt iſt, hinein, eilten auf den Wiſcherad, und fiengen an, das Thor aufzuhauen, welchen die, ſo drauſſen ſchon davor hielten, halfen, und bald öfneten. Darauf nahmen ſie den Wiſcherad ein, und ruckten in die Neuſtadt, da ſie den Rathsherrn und Zunftmeiſtern, ſo es mit ihnen hielten, dieſes Loos durch ihr deutſches Ausſchreyen gaben! Kuhnſtadt Herr! Kuhnſtadt Herr! Darauf war jedermann ſtill, und Niemand brauchte die Waffen. Auch alſobald als der Tag anbrach, kamen die Rathsherren ſämmtlich zu den Podiebradsky und nahmen ihn an. Darauf zogen ſie in die alte Stadt, und auch hier war kein Menſch, der ſich widerſetzte. Und weilen Podiebradsky ſeinem Volke bey höchſter Leibesſtrafe, das Plündern und andre Gewaltſamkeiten, wie ſie nur Namen haben mögen, verboten hatte, geſchahe bey dieſem Einfalle keinen Bürger oder einigen Menſchen ein Leid. Daher fiel die Bürgerſchaft ſelbſt zu ihm, und zog mit ihm über die Brücke in die kleine Seite. Da das Jan von Kolowrath, der Hauptmann der kleinen Seite ſahe, wollte er dieſer Gäſte nicht erwarten, ſondern ſetzte ſich auf ſein Pferd, und flohe bis auf den Ziebrack. Drum machten die Kleinſeiter nicht viel Wehrens, ſondern nahmen ihn auch an. Niemand, als die auf dem Schloſſe und Ratſchin, bey welchen Meinhardus war, wollten ſich wehren. Dieſe zogen zu Pferde über das Weingebürge, und an der Mulda hinauf auf den weiſſen Berg, nahmen auch den Owencz, Bubny

Prag wird von Girzick Podiebradsky heimlich überfallen und eingenommen.

und die Höhe nach Letin ein, auf daß Niemand ihnen zu Hülfe, oder von ihnen davon kommen möchte. Da fieng Meinhardus allererſt an, ſein Unglück, und daß er gutem Rathe nicht gefolget hatte, zu beklagen, aber es war zu weit gekommen. So wußte er keinen beſſern Rath, denn daß er ſich mit dem Schloſſe ergäbe, welches vorhin erſtiegen war. Derohalben begehrte er mit Georgio zu reden, der ihn auf das neuſtädter Rathhaus kommen ließ: daſelbſt ward er gefangen genommen, und auf das Schloß Podiebrad geführet. Da das der Peſcheck von Kuhnewald, Burgermeiſter der alten Stadt Prag, ein ſonderbarer Freund Meinhardens ſahe, konte er ihm die Rechnung bald, wie es ihm ergehen möchte, machen, wollte er des Wetters nicht erwarten, und flohe auf Draziez. Paupaſcheck, Prediger zum Tein in der alten Stadt, welchen Anno 1437. Sigismundus an des Rokyczans Stelle hatte eingeſetzet, wollte auch bey einer ſolchen plötzlichen Veränderung, der letzte von denen die aus Prag flohen, nicht ſeyn, ſondern machte ſich auch aus Prag.

Meinhardus wird gefangen.

War das nicht eine ſeltſame Verwandlung! Die ſub una, dachten, ſie hätten es nunmehro an einen Ort gebracht, daß man wol nach ihrem Liedlein ſingen müßte. Die Taboriten hatten ihre Kriegsobriſten verlohren, ſo wurden die überbliebenen in fremden ausländiſchen Kriegen aufgehetzet, Rokyczan legte ſich ſo weit zum Zwecke, daß er alle päbſtiſche Ordnung annahm, und allein den Kelch behielt, und lehrte, daß die Geiſtlichen nicht weltliche Herren ſeyn ſollten; Dem fielen alle Herren, ſo der römiſchen Confeßion nicht waren, zu, und ihrer Meynung nach, lag es nur an des Rokyczans Perſon. Aber es gieng ihnen, wie allen denen, die hohe Dinge

begehren.

begehren. Dieſelben, wennn ſie kaum angefangen ha⸗ ben, meynen, ſie ſeyn ſchon auf der obern Staffel ihres Vorhabens, in welcher Meynung ſie ſich betriegen, und ſchröcklich fallen. Dieſes mußten auch die ſub una erfah⸗ ren, weilen ein einiger Einfall zu ihrem Unfalle alle ihre Conſilia zu Waſſer und zu nichte machte, und das, ſo ſie durch Liſt und Gewalt etliche Jahre her geordnet hatten, in einem Tage umſtieß. Ich weiß wol, daß ihrer viel dieſen Einfall des Podiebradsky läſtern, wie dann einſt einer ihn mit Catilina verglichen, der ſein Vaterland nicht unterdrücken können, wie Salluſtius beſchreibt. Aber ich ſage, es muß aus ſonderbarer Schickung GOt⸗ tes geſchehen ſeyn. Denn ſonſt wäre es dem Georgius mit einem ſo kleinen Häuflein Volks nicht möglich gewe⸗ ſen, daß er die drey Städte Prag zuſammt dem Schloſſe und Hradczin auf einen Tag hätte gewinnen ſollen. Man darf die Verrätherey nicht vorwenden, maſſen es in andern Einfällen wol gefährlicher geweſen, als des Bdzinken, wovon im erſten Theile im Jahr 1422 zu le⸗ ſen iſt: Item des Kolda von Nachod, davon droben in dieſem Theile, ein genungſamer Bericht vorhan⸗ den iſt.

Nachdem ſich das Schloß ergeben hatte, ſo war in der ganzen Stadt beydes zwiſchen den Bürgern und denen, ſo mit dem Podiebradsky gekommen waren, alles ganz ſtille und friedlich, ja ſie lebten mit einander, gleich als wären ſie auf eine Kirchweih zuſammen gekom⸗ men. Als es aber Nacht wurde, verſammlete ſich das herrnloſe Geſind und die Handwerkspurſche, zu wel⸗ chen ſich erſtlich nur etliche wenige von des Podiebrads⸗ ky Volke geſellten, und fielen in die Judengaſſe. De⸗ nen Juden hatte dieſes Spiel geträumet, und hatten ihre Gaſſe

Die Juden⸗gaſſe zu Prag wird geplün⸗dert.

Gaſſe daher wohl verſchanzet. Da es aber das andre fremde Kriegsvolk, beſonders die Taboriten hörten, war es ihnen eine gewünſchte Zeitung, und verhoften, dieſen Zug nicht umſonſt gethan zu haben. Sie lieffen aus allen Orten ihnen zu Hülfe, und öfneten mit Gewalt die Gaſſe, ſchlugen tod, raubten und plünderten, was einer nur bekommen konte, alſo daß die Juden eine böſe Nacht hatten. Als aber frühe der Tag anbrach, wollten ſie der Chriſten Kramläden ebenmäßig viſitiren, drum mußte die Bürgerſchaft auf ſeyn, und nachdem ſie etliche von dieſem aufrühriſchen Pöbel tod geſchlagen, begaben ſich die andern zur Ruhe, und mußten die armen Juden ihre leere Neſter einnehmen. Es iſt doch das jüdiſche Volk ein elendes, wohlgeplagtes, aber im Herzen ein verſtocktes, trotziges, hofärtiges Volk, welches keinen Menſchen auf Erden, auch ihnen untereinander ſelbſt nicht getreu iſt. Und ſollten ſie die Oberhand haben, behüte GOtt! wie würden ſie mit denen, ſo unter ihrer Gewalt wären, umgehen? Wie ſich ſolche böſe Art flugs an ihren Kindern in der Jugend, gleich als an jungen Wölfen ereignet. Aber weilen ſie jetzt alſo unterm Joche ſind, und das weltliche Schwerd ihnen in ihrem Verbrechen ſchwer auf dem Hals iſt, müſſen ſie ihre böſen Händel gezwungener weiſe unterlaſſen. Es iſt kein Wunder, daß ſie ſo gehaſſet werden, da ſie Chriſtum und alle Chriſten täglich ſchänden, läſtern und verfluchen; die Chriſten mit ihrer Liſt bevortheilen und betrügen, und um das Ihrige als faule Bäuche, die nichts arbeiten, bringen; die Städte, Märkte und Dörfer, wo ſie als Raupen und diebiſche Heuſchrecken einniſteln, verderben; Sich allerley heimlicher Stücken und abſcheulicher Thaten befleißigen; ja, wo ſie am frömmſten ſind, die Unterthanen bey der Obrig⸗

keit

keit verrathen, verunglimpfen und belügen. Was Wunder, daß ihnen der gemeine Pöbel alſo feind iſt, und ſich leichtlich wider ſie läßt aufbringen? Darzu denn nicht wenig hilft, daß der gemeine Mann denkt, wie des Kaiſers Titus ſyriſche Soldaten in der Belagerung Jeruſalem dachten, welche meyneten, die Juden wären alle voll Gold und Geldes. Und gleichwie dort die Syrer ihnen die Bäuche aufſchnitten, alſo ſuchet heute der gemeine Mann ihr Gold und Geld. Darzu GOtt oft verhänget, daß ſie das erſchundene und in ihren Geitzhals verſchlungene Gut wiederum ausſpeyen müſſen.

Da nun der Landskrieg zu Prag in einen Judenkrieg verkehret, und bald geendet, auch jedermann in ſtiller Ruhe war, ſo erneuerte und veränderte Georgius als ein Gubernator, die Rathsſchöpfen in den prager Städten. So wurde auch M. Johann Rokyczan von Grätz an der Elbe nach Prag zu ſeinem alten Dienſte erfodert. Das war eine wunderbare Veränderung und ein neu Geſtirne am Himmel, ſagt Sylvius cap. 57.

M. Rokyezan wird nach Prag zu ſeinem alten Dienſte erfordert.

§. 7.

1449.

Unterdeſſen weil es alſo in Prag zugieng, verſammleten ſich des gefangenen Meinhardus Söhne, Herr Johann von Roſenberg, Friedrich von Kolowrath auf Buſchtierad, Kuneſch von Koſtelz. Zu denen begab ſich Bedrzich von Kolin, des Ziſchken Feldprediger, der junge Kolda und andre Räuber. Denn weilen ſie die verhofte Hülfe nicht bekommen möchten, mußten ſie Freund und Feind mit Gaben und guten Worten aufbringen, ob ſie ihren gefangenen Vater als fromme und getreue Kinder möchten loß machen. Ob ſie nun wohl viel Krigsvölker aufbrachten, dennoch, weil kein recht Haupt

unter ihnen war, und der Winter herbey ihnen auf den Hals kam, mußten ſie ſich zu Frieden ſtellen, und ihren Vater, in einem ſo feindſeligen Gefängniſſe laſſen, in welchem er auch in folgendem Jahre 1449. kurz nach deſſen Eintritt, geſtorben iſt. Cochlæus ſchreibt, er ſey loß gelaſſen worden, und zu Britzan den 3ten Febr. geſtorben. Und weilen er in ſeiner Krankheit ſehr geſchwollen war, haben etliche dafür gehalten, es ſey aus Schrecken und Bekümmerniß, andere aber, es ſey wegen beygebrachten Giftes geſchehen. Sylvii Worte ſind Cap. 58. nach der deutſchen Ueberſetzung dieſe: Meinhardus iſt in dieſem Tumulte gefangen, und auf das Schloß geführet worden, da er entweder aus Beſchwerniß des langwierigen Gefängniſſes, oder wie die meiſten dafür halten, wegen beygebrachten Gifts geſtorben iſt.

Meinhardus ſtirbt.

Schaue allhier, lieber Leſer, ein ſonderbares Exempel der göttlichen Rache, auch wie GOtt oft einen durch den andern ſtraft. Procopius Raſus, deſſen im erſten Theile des Hußitenkriegs oft gedacht worden iſt, hatte in ſeinen Feldzügen nicht allzu klare Seide geſponnen. So läßt es ſich auch anſehen, daß er nicht ſo ſehr die Beſchützung ſeiner Glaubensgenoſſen, als Hoheit und Ehre geſucht hat. Den hat Meinhardus aus Anhetzung der Päbſtler mit Liſt und Gewalt gedämpfet, iſt auch endlich bey dem Dorfe Hrzibi Anno 1434. als ein ritterlicher Kriegsobriſter erſchlagen worden, und hat ſein Leben auf einem grünen Plätzlein geendiget. Meinhardus hat hernach auch Ehre und Hoheit im Lande begehret. GOtt rächete die alte Schuld, und ſchickte den Podiebradsky über ihn, in deſſen Gefängniß er geſtorben iſt. Ich ſchreibe nicht ſolches, daß ich urtheilen wolle. GOttes zeitliches Urtheil hat ſich ſelbſt ſehen laſſen. Wollte GOtt es betrachteten heute zu

Tage

Tage die Menſchen dieſes und lebten gottſelig. Schreibt doch der Heyde:

Diſcite juſtitiam moniti, & non temnere divos!

Das iſt:

Lernt doch Gerechtigkeit, und nicht die Götter ſpotten.

Mittlerweile, ſtreifte immer ein Theil auf den andern, beſonders der junge Kolda von Nachod und der Pfaffe Bedrzich von Kolin. Es hatte ſich alles verkehrt, und war eine wunderliche Veränderung, Bedrzich und der Kolda waren der taboritiſchen Confeßion, auch vor dieſem Meinhardus Todfeinde geweſen, jetzt waren ſie ſeiner Söhne und des Roſenbergs beſte Freunde. Hingegen waren Berthold aus Mähren, und Bohuſch des Koſtka Sohn, dem Podiebradsky aufſätzig geweſen. Aber mit Veränderung ſeines Glücks, veränderte ſich auch ihr Sinn, und wurden ſeine getreuſten Freunde. Bey dieſen letztern zweyen, als dem Berthold und dem Bohuſchen mag Urſache geweſen ſeyn, weilen ſie nicht nur des Georgens Glimpf, ſondern auch ſeinen Ernſt geſehen, auch ſein Glück und ſeinen Anhang wahrgenommen hatten. Aber den Kolda brachte die Rache darzu, weil Podiebradsky ſeinen Vater belagern helfen, und ſeine Luſt zum Rauben. So wäre Bedrzich gerne im Anſehen, wie Rokyczan, geweſen. Und weilen derſelbe den gemeinen Anhang hatte, und gelinde gieng, auch den Taboriten allerley Verdruß anthat, begab er ſich mit ſeinen alten Spießgeſellen nicht auf des Podiebradsky, der dem Rokyczan beyfiel, ſondern vielmehr des Gegentheils Seite, welches ihm doch bey denen Geſchichtſchreibern ein geringes Lob und bey dem Gegentheil

Es iſt viel Streifens im Lande.

manche Läſterung zuwege gebracht hat. Man ſehe Cochlæum und Sylvium.

§. 8.

Friedensſtand wird geſchloſſen.

Da nun bey dieſen widerwärtigen Umſtänden nichts als eine Landsverwüſtung zu hoffen war, beſcherte GOtt wieder friedfertige Leute, die es dahin brachten, daß Podiebradsky eines Theils, und Jan von Roſenberg, Friedrich von Kolowrath und des Meinhardus Söhne andern Theils zu Iglau im Frühlinge des 1449ſten Jahrs zuſammen kamen, da wurde ein Friedensſtand nach langem Unterhandeln geſchloſſen, alſo daß keiner dem andern vom Tage Georgii an, bis über ein Jahr was feindliches beweiſen ſollte. Allein, der junge Kolda wollte ſich gar nicht in den Frieden finden. Kaum waren ſie von einander gezogen, ſo fiel er den zehenden Tag hernach in die Dörfer, zwiſchen Maut und Chrudim, und raubte und plünderte, ſeinem Gebrauche nach. Da er aber deswegen zur Rede geſetzt wurde, warum er den aufgerichteten Friedensſtand allbereit bräche, antwortete er: er hätte es nicht recht verſtanden, und meynete es würde der Friedensſtand allererſt auf Georgii angehen. Dieſes mußte Podiebradsky bis auf eine andre Zeit verſchmerzen, weilen er vorhin vollauf zu thun hatte, und neben dem Ernſte Gelindigkeit ſehen laſſen mußte, weil er wußte, daß, wer ſich nicht weiß zu verſtellen, auch nicht zu herrſchen wiſſe. Alſo brachte dieſe That dem jungen Kolda kein Lob, ſondern ihm und ſeinen Bundsverwandten eine böſe Nachrede; wie ſolches die Acta conventus Czaslavienſis mit mehrern geben. Den 26ſten Jul. des 1449ſten Jahrs gieng zu Czaslau ein allgemeiner Landtag an, welcher bis auf den 17den Sept. währte, da viel und mancherley von Vereinigung gehan=

Der junge Kolda bricht den Frieden.

Landtag zu Czaslau.

gehandelt wurde; ſonderlich, wie man es dahin richten möchte, daß Ladislaus, ihr künftiger König und Herr in das Land käme. Sylvius handelt hiervon mit folgenden Worten, die in der deutſchen Ueberſetzung alſo lauten: „Von der Zeit an iſt Prag ohne Zank in ſeiner „Gewalt geweſen. So unterfieng ſich auch öffentlich „kein Herr, ihme zu widerſtehen; ſeine Gewalt war ih„nen verdächtig, ſein Regiment beſchwert. So man „öffentlich zuſammen kam, lobete man den Heldenmann, „man billigte ſein Regiment, man ſchmeichelte, heuchel„te, er wäre es alleine, der des Landes Elende abhelfen „könte, das denn aufs beſte geſchehen würde, ſo ihr zu„künftiger König und Herr ins Land käme. Darum „bäten ſie ihn um GOttes Willen, er ſollte es dem Va„terlande nicht abſchlagen, ſondern eine Legation an dem „Kaiſer ſchicken, anhalten und ernſtlich treiben, daß er „als ein Vormund, was zu des Mündleins Nutzen wäre, „ins Werk richtete, ſonſt könte man den Böhmen nichts „zumeſſen, ſo ſie einen andern König ſuchten.„ Bis hieher Sylvius.

Eine Legation wird an den Kaiſer geſchicket.

Aber Podiebradsky merkte, daß man ihm mit guten Worten römiſche Adlersklauen in die Haare ſchicken wollte, darum gieng er ſacht, und ob er gleich Legaten zum Kaiſer ſchickte, lies er es mit allem Glimpf und aller Beſcheidenheit ſuchen. Darauf der Kaiſer antwortete: Wie er ein Bedenken trüge, Ladislaum in Böhmen zu ſchicken, ſo lange er minderjährig wäre, wenn er aber ſeine Jahre erlangt hätte, möchte er hinziehen, wohin er wollte. Dieſes hielt Podiebradsky den Ständen vor, und machte ſich mit dem, was ihm zum Falle gereichen ſollte, eine Staffel eines zukünftigen und höhern Glücks nach dem Sprichworte: Ein weiſer Mann über⸗

windet mit GOttes Hülfe beydes ſein beſchertes Unglück und der Mißgünſtigen Liſt. Den 19den Novembr. gedachten Jahres, mußte Podiebradsky auch einen Anſtoß haben, weil gemeiniglich Glück mit Unglück vermiſcht iſt. Denn ſeine erſte Gemahlin Cunigunda von Sternberg geſegnete ihren Gemahl, Kinder und dieſe Welt, und ſtarb an der Schwindſucht. Ihr Begräbniß iſt in der Kirche zu Podiebrad, wie es die Grabſchrift ausweiſet. Er vermählte ſich hernach anderweit mit Johanna Roſmitalenſi, ſo in Böhmen zur Königin gekrönt worden iſt, damit war er getröſtet, wie Iſaac über den Tod ſeiner Mutter Sara.

Podiebradsky Gemahlin ſtirbt.

Ich weiß an dieſem Orte wol, daß etliche vermeynen, es ſey des Georgius Gemahlin eine von Wartenberg geweſen, aber ich folge in dieſem erſtlich der Grabſchrift, ſo zu Podiebrad heute zu Tage zu leſen iſt, und der, ſo zu Melnick ſtehet; ingleichen dem M. Daniel de Valeslavina.

Weil nun des Podiebradsky ſo ofte gedacht worden, und gedacht werden ſoll, wird man mirs nicht verargen, ſo ich ſeine Nachkommen von Stamme zu Stamme, Grade zu Graden erzähle. Denn ob ihn gleich der Pabſt bis ins dritte und vierte Glied verflucht hat, ſo iſt doch, wie Cureus ſchreibet, ſeine Familie bis dieſen Tag übrig geblieben.

Geſchlechts-

Geſchlechtstafel der Nachkommenſchaft des George Podiebradsky.

Georgius Poddiebradsky vom Geſchlechte der deutſchen Grafen von Nidda, zeugete

- Zween Söhne, welche Kaiſer Friedericus III. zu Fürſten von Münſterberg gemacht.
  - Victorin, ſeine Gemahlin war Anna, Herzog Wilhelms von Sachſen Tochter, mit der zeugete er
    - Bartholomäum, ſo den 2ten April, 1515. bey Preßburg, nicht weit von Hymburg, auf der Donau erſoffen iſt.
  - Hinneck, oder Henricus, ſeine Gemahlin Urſula, Alberti Brandenburgenſis Tochter.
    - Albertus ἄπαις.
    - Georgius lies keinen Erben.
    - Carolus Gubernator in Böhmen zur Zeit Ludovici, iſt Anno 1530. geſtorben.
      - Georgius iſt 1553. geſtorben.
      - Henricus II.
        - Henricus III. ſtarb 1587. am Schlage.
        - Carolus.
          - Henricus Wenceslaus I. ſtarb 1591. zu Rom.
          - Henricus Wenceslaus II.
          - Carolus Friedericus.
      - Johannes ſtarb 1565. ſein Sohn iſt
        - Carolus Chriſtophorus.
- Drey Töchter
  - Zdenam oder Sidoniam, Herzogs Albertus von Sachſen Gemahlin,
  - Catharinam, Königs Matthias in Ungarn Gemahlin.
  - Ludomillam, Friderici I. Herzogen zu Liegnitz, Gemahlin.

In

In dieſer Genealogie wird ein fleißiger Leſer was beſonders ſehen. Denn um dieſe Zeit waren in Europa die berühmteſten Kriegshelden 1) Albertus aus Sachſen, der deutſche Roland, und der rechte Arm des römiſchen Reichs. 2) Albertus, Marggraf von Brandenburg, der Achilles von Deutſchland genennet wurde, 3) Georgius Podiebradsky, 4) Matthias Corvinus, König in Ungarn. Wer unter dieſen dem andern vorzuziehen ſey, mag ein andrer aus ihren Thaten darthun, es würde einen ſchönen hiſtoriſchen Discurs geben, den ich Kürze wegen unterlaſſen muß, und dem günſtigen Leſer allein weiſen, wie ſie mit Schwägerſchaft einander, beſonders König Girzik verbunden geweſen ſind. Albertus Herzog von Sachſen hatte Georgius älteſte Tochter Sidonia zur Ehe, welche Herzog Mauritii und Auguſti Großmutter worden iſt. Albertus Marggraf von Brandenburg gab ſeine Tochter Urſula Henrico, des Georgens andere Tochter Catharina, zur Ehe. So hat GOtt und das Glück einen böhmiſchen Herrn erhaben.

§. 9.

Es iſt wol gewiß, daß eine gute Art eines Kindes durch böſe Exempel gottloſer Eltern, oder bey denen es ſich aufhält, gemeiniglich verderbt, und eine böſe Unart durch gute Exempel und eine ernſtliche Zucht ausgereutet und ausgefegt werden kan. Es iſt wahr, daß Kinder viel eher das böſe, als das gute von ihren Eltern, oder bey denen ſie ſind merken, und denſelben nachfolgen; denn darzu iſt das arme Adamsgeſchlechte von Jugend auf geneigt. Daher iſt nichts von betrübtern Folgen, als der Mangel der Kinderzucht. Man ſehe das Exempel des jungen Kolda von Nachod an. Sein Vater

hatte

hatte ſich bey ſeinen Lebzeiten des Raubens befleißiget; ſo hatte es der Sohn ſo meiſterlich von dem Vater gelernet, daß er wohl hätte über den Vater ſeyn mögen. Und ob er ſich wohl zum Friedensſtande, der zu Iglau war getroffen worden, bekennete, ſo hielt ers doch, wie der Fuchs mit den Hünern, oder der Wolf mit den Schafen. Podiebradsky ſchrieb deswegen an ſeine Bundsverwandten. Weilen ſie ſich aber entſchuldigten, daß es wider ihren Willen geſchehen, nahm er Volk an, und zog vor Koſtelz. Das eroberte er, und gabs dem Zdeniek von Sternberg. Von dannen zog er vor das rechte Raubneſt, vor Nachod. Jan Kolda, der auch nicht ſchlecht bewafnet war, fiel verſchiedene mal aus der Stadt, und fieng mit denen, ſo davor lagen, zu ſcharmuziren an; da denn auf beyden Seiten ihrer viel blieben. Beſonders kam auf des Podiebradsky Seite einer, Czaſtolar genannt, um, der heftig beklagt, und nach Prag in ſein Erbbegräbniß geführet ward. Als derſelbe ausritt in das Treffen, wollte ſein Pferd nicht mit ihm fort, welches ihrer viel für ein Zeichen ſeines bevorſtehenden Todes auslegten. vid. Phil. Camerarius P. I. hor. ſubſeciſ. cap. 91. & 92. Endlich da der Kolda ſahe, daß es mit ihm aus wäre, machete er ſich bey Nacht ſelbdritte davon, und überließ die Stadt zuſammt dem Schloſſe denen Belagerten. Nach Ausgang des Friedenſtandes in dem 1450ſten Jahre, nahm Georgius Kriegsvolk an, und zog vor Buſchtiehrad, auf welchem Schloſſe Friedrich von Kolowrath, ſein vornehmer Feind, lag, und ließ heftig darzu ſtürmen. Aber es war dieſer Angrif umſonſt. Denn der von Kolowrath hatte ſich wohl verſehen. So verlies er ſich auch auf den Churfürſten von Sachſen, Friedrich den II, der auf emſiges Anhalten von Meinhards Söhnen, und Jan von Roſen-

Podiebradsky zerſtört etliche Raubneſter.

1450.

Podiebradsky belagert das Schloß Buſchtiehrad

Roſenberg ihm Hülfe zugeſagt. Wie er denn zu ihnen bey Rokyczan ſtieß, in Willens, Prag zu belagern. Aber weilen ſein Bruder, Herzog Wilhelm, ihm mit den Märkern ins Land gefallen war, und alles mit Feuer und Schwerde aufs grauſamſte und ſchrecklichſte verheerte, mußte er abziehen. Ueber dieſes waren des Meinhardus Söhne zu ſchwach, daß ſie den Podiebradsky hätten aus dem Felde ſchlagen ſollen. Drum zogen ſie nach Pilſen, und lagerten ſich auf die Wieſe. Friedrich von Kolowrath verlohr alſo ſeine Entſatzung, und zugleich Herz und Muth, und mußte ſich nach des Gegentheils Willen mit ihm vertragen.

Dieſer Streit war kaum geſtillet, da fieng der junge Kolda, der von allen ſeinen Gütern, wie gedacht, vertrieben worden war, einen neuen an. Denn er war zu dem Schweyſche von Opoczna geflohen, mit deſſen Hülfe er vermeynte, etwas zu erſchnappen: und weilen er von ihm Hülfe bekam, beraubte er die Dörfer in dem grätzer Kreiſe, ſo gut er konnte. Drum ſchickte Podiebradsky ihnen Volk zu Hülfe, mit welchem ſie vor Skalicz, und hernach Bolehaſcht zogen, und es einnahmen. Endlich eroberten ſie Dobruſchka, und mußte der Swoiſch ſowol, als ſein Gaſt, ſich in die Flucht begeben. Indem er alſo einem öffentlichen Räuber wieder zu ſeinen Gütern helfen wollte, verlohr er ſeine eigene darüber. Das heißt: Mit den Böſen wirſt du hinfallen, aber mit den Guten wirſt du wohl ſtehen.

Als nun Podiebradsky erwegte, wie oft die Meißner in Böhmen feindſelig eingedrungen, auch wie Friedericus II. ſelbſt ſich in dieſem Jahre wider ihn zu Felde hatte wollen brauchen laſſen, ſo nahm er ihm vor, bey

ſo

ſo unruhigen Weſen des Landes Meiſſen, einen Einfall in daſſelbe zu thun. Es war ein leichtes den Böhmen zu dieſem Tanze zu pfeiffen. Sie waren zuvor den Meißnern nicht gut, und erinnerten ſich noch, was für ſchöne Beute aus demſelben ſie damals, als Procopius Raſus es verheeret, mit gebracht hatten. Es war auch dieſes Vorhaben dem Wilhelmus eine gewünſchte Freude. Cochlæus ſetzt Lib. 10. bell. Huſſit. noch eine Urſache, deſſen Worte ſind zu deutſch: „Es iſt Wilhelmus, „ein Schweſtermann des Uladislaus, des ungariſchen „und böhmiſchen Königes geweſen, drum konte er deſto „eher die böhmiſche Hülfe erlangen.„ Podiebradsky eröfnete alſo am Tage Mariä Geburt den Feldzug. Als er nun mit 9000. Mann auf dem Marſch war, rückte er bey Brüx auf der Gottlebe hin, und verheerete das Land um Pirna und Dresden. Weil er aber von dem Grafen von Schwarzenbenberg zu Hülfe gerufen ward, ſo belagerte er Gera, welches er auch den Donnerſtag vor Galli eingenommen und geplündert hat. Von dannen machte er ſich auf und zog heim, nachdem er zwey Monate in Meiſſen gelegen war. Denn es hatten die Stände einen Landtag nach Prag ausgeſchrieben, der am Tage Allerheiligen ſollte gehalten werden. Da nun Georgius alſo gerüſtet ankam, und viel Volks in der Nachbarſchaft in Bereitſchaft hielt, auch die Stände ſeine Mannheit und Glück ſahe, erhielt er gar leichtlich, daß er zu einem Gubernator erwählet wurde, bis auf die Zukunft ihres Königs und Herren. Doch mußte er verheiſſen, daß er allen möglichen Fleiß anwenden wollte, daß Ladislaus aufs eheſte ins Land käme.

Podiebradsky wird Gubernator in Böhmen.

§. 10.

Da nun Podiebradsky es im Lande ſo weit gebracht hatte, und merkte, daß, wenn gleich der junge König ins Land käme, er in ſeinen Händen ſeyn würde, oder wenn es der Kaiſer abſchlüge, daß die Böhmen aus Unmuth ſich einen König wählen würden, in welcher Wahl er wohl den Vorzug haben möchte, ſo ſchickte er eine ernſtliche Legation an den Kaiſer, mit dem Erklären, woferne er Ladislaum nicht folgen laſſen wollte, wären ſie entſchloſſen, ihnen einen König und Herrn aufs künftige Jahr, zu welchem ſie hiermit einen allgemeinen Landtag nach Prag ausgeſchrieben und benennet hätten, zu erwählen. Man dürfte ſie bey dieſem Begehren nicht verdenken, weilen ſie lange genung auf ihn gewartet, unterdeſſen ſich gedultet, und an ihrem Bitten, ob ſie ihn bekommen möchten, nichts hätten erwinden laſſen. Darauf der Kaiſer antwortete, wie er alles in Bedenken nehmen, und es durch eine Legation beantworten wollte.

Ernſtliche Legation wird zum Kaiſer geſandt.

1451. Mittlerweile fiel in Böhmen ein heftig Sterben ein, daß etliche tauſend Menſchen in dem 1451ſten Jahre in Prag geſtorben ſind, welches Sterben denn nicht allein in Prag und in Böhmen, ſondern auch in Mähren, Oeſterreich und Pohlen wütete. In dieſem Landesſterben hat auch M. Petrus de Mladonowitz, deſſen oft gedacht worden iſt, damals Prediger bey St. Michael zu Prag, den 7den Febr. ſein Leben eingebüſſet. An deſſen Stelle iſt M. Chriſtianus Prachaticzky gekommen. Wenig Tage zuvor, als den 18den Januar. waren von den Patriarchen zu Conſtantinopel Schreiben an die prager Kirche und Academie gekommen, in welcher ſie eine rechte, und nicht vermeynte Einigkeit, von den Böhmen begehrten,

Schreiben von dem Patriarchen zu Conſtantinopel an die Prager.

begehrten, und ihnen Prieſter zu ſchicken verheiſſen, wie denn ſolche Epiſtel hernacher iſt gedruckt worden.

Den 11ten Jul. des 1451ſten Jahrs, forderte der Tod auch die alte Kaiſerin, Barbara, von der Welt, nachdem ſie 24 Jahr nach Kaiſer Sigismundi Tode war eine Wittwe geweſen. Sylvius ſchreibt ſeltſame Dinge von ihr cap. 59. Etliche Böhmen wollen ſie entſchuldigen, und ſagen, ſie ſey der hußitiſchen Confeßion beygethan geweſen. Aber ich glaube faſt dem Sylvio, daß ſie von einer Religion ſo viel als von der andern gehalten habe, wie denn heute zu Tage noch viel gefunden werden, die mit Lipſio ſagen: Omnis religio & nulla religio pari paſſu mihi ambulat; Alle Religion und keine Religion iſt mir einerley. Und ſolche Leute, indem ſie ſich entweder der fleiſchlichen Wolluſt oder Ehrgeitze ergeben, ſuchen nicht, wie ſie ihre arme Seele verſorgen, und ſelig am letzten Gerichte vor dem Richterſtul JEſu CHriſti erſcheinen mögen, ſondern nur, wie ſie ihr Vorhaben ins Werk richten mögen; und dabey weder Himmel noch Hölle gläuben. Man ſehe aber nur ſolcher Leute Ende an. Wie viel haben ihrer verzweifelt, als wir ein ſonderbares Exempel an D. Crauſen haben, davon Neander alſo ſchreibt, daß, nachdem er dem Biſchof von Halle zu Gefallen, die erkannte und bekannte Warheit verläugnet, ſey er ſo weit gegangen, daß er geſagt habe: Itzt ſehe ich den Himmel offen, und JEſum zur rechten Hand GOttes, den ich verläugnet habe. Darauf habe er ihm einen Dolch in das Herz geſtochen. Wie war der reiche Schlemmer im Evangelio? Er wird gewiß auch nicht viel nach dem Himmel gefragt und getrachtet haben, und hätte er bey ſeinen fünf Brüdern in ſeines Vaters Hauſe bleiben mögen, er hätte gewiß GOtt und

Die alte Kaiſerin Barbara ſtirbt.

dem armen Lazarus gerne den Himmel gelaſſen: aber er mußte wider ſeinen Willen, und ehe er ſich es verſahe, davon, verſcherzete das zeitliche Gut, und die ewige Himmelsfreude.

Landtag zu Beneſchau.

Unterdeſſen ſollte der Landtag zu Prag angehen, aber das Sterben hatte zu heftig überhand genommen zu Prag, alſo daß man oft in einem Tage über 200. Perſonen auf die prager Kirchhöfe begrube, darum wurde er nach Beneſchau verlegt. Kaiſer Friedrich aber kante nicht nur der Böhmen Gemüther, ſondern überlegte auch des Podiebradsky Glück, Macht und Gunſt, und weil er merken konte, daß er leichtlich zur Krone kommen möchte, ſuchte er allerley Hinderniſſe zu erwecken. Er ſchickte zu dem Ende eine anſehnliche Legation auf den Landtag, als Albertus von Eberſtein, Procop von Rabenſtein, Heinrich Truchſeß, kaiſerlichen Hofmeiſter, und Aeneum Sylvium, damals Biſchof zu Trieſte. Dieſen war befohlen, nicht allein bey den Böhmen anzuhalten, daß ſie ſich, bis der Kaiſer aus Welſchland von ſeiner Krönung glücklich wieder zu Hauſe und ins Reich käme, gedulten ſollten, ſondern vielmehr den Podiebradsky ins Geheim und vor allen Dingen auf des Kaiſers Seite zu bringen, auch demſelben ſtattliche Verheiſſung zu thun. Die Legaten kamen ihrer Inſtruction ernſtlich und mit allem Fleiſſe nach, beſonders, was den Punkt des Podiebradsky betraf. Sylvius bemühet ſich abſonderlich, wie er den Podiebradsky dem Kaiſer geneigt, und vornemlich dem römiſchen Stuhle unterwürfig machen möchte. Denn vom römiſchen Stule hielt der Girzick ſo viel, als von dem heil. Creutze auf einer falſchen Münze. Podiebradsky aber, merkte zwar wol, warum es den Kaiſer zu thun wäre, und

Kaiſerliche Legation kömmt auch dahin.

Ihre Inſtruction.

daß

daß die Verheiſſung nur eine ſüſſe Lockſpeiſe wäre. Er war aber auch ſo klug, daß er gar wohl merkte, wenn er dem Kaiſer, im Fall es auch nur zum Scheine wäre, auf ſeiner Seite hätte, daß er deſto beſſer, friedlicher, und mit gröſſerm Anſehen ſein Gouvernement im Lande führen und erhalten könte, und daß er vortheilhafter handelte, als wenn er ſich öffentlich dem Kaiſer widerſetzte. Um dieſer Urſachen wegen, gab er ſeinen Willen gerne zu dem kaiſerlichen Anſinnen. Es meynten es beyde Theile damals falſch, aber doch war dieſes der Anfang, daß Podiebradsky des Kaiſers Freund wurde, und von der Zeit an, demſelben bis in Tod getreu geblieben iſt; wie denn der Kaiſer ſich ſeiner Hülfe in viel ſeinen höchſten Nöthen nutzbarlich bedienet, und deſſen zur Dankſagung, ſeine Söhne Victorin und Hynieck zu fürſtlichen Ehren erhaben, und zu Fürſten von Münſterberg, Anno 1463 gemacht hat: wie hiervon Cochlæus und Lazius in Genealogia Auſtriaca ſchreiben.

Da nun die kaiſerlichen Legaten dieſes Fundament gelegt hatten, konten ſie ihnen ſchon ein gutes Herz auf eine glückliche Verrichtung machen. Es war dieſes ein groſſer Landtag, auf welchem unter andern als die Vornehmſten erſchienen ſind: Girzik der Gubernator, Heinrich und Jan von Roſenberg, Aleſch, Zdeniek und Peter von Sternberg, Zbyniek von Haſenberg, Jan Smirziczky, Jan Czabeliczky, Zdeniek Koſtka, Jan Malowecz, Jan Hradku und andre mehr. Von den Städten waren die Bürgermeiſter der Städte Prag, die Bergamtleute von Kuttenberg, die Geſanden der Stadt Saz, Gräz, Glattau, Tauß, Leutmeritz, Budweis, Laun, Schlan, Kolin, Mieß, Pilſen und Tabor.

Da nun dieſe alle verſammlet waren, ertheilte man den kaiſerlichen Legaten Audienz. Da hielt Sylvius, kaiſerlicher

ſerlicher Orator, in lateiniſcher Sprache eine Rede, die alſo lautete: Von Jhro römiſchkaiſerlichen Maieſtät, habt ihr Herren Böhmen, Ladislaum, weiland eures Herrn und Königs Sohn, begehret. Es bezeugen aber auch die Ungarn und Oeſterreicher mit inſtändiger Bitte eben ein dergleichen Verlangen nach dem Ladislaus. Thut nun der Kaiſer euren Willen, ſo erbittert er jene: giebt er ſeinen Willen in eure Bitte und Begehren, ſo müſſet ihr das Nachſehen haben. Doch ſo ja eines aus dieſen zweyen ſeyn müßte, ſo erwählte Jhro Majeſtät viel eher eure, als ihre Freundſchaft, weilen zwiſchen derſelben Vorfahren und der böhmiſchen Nation eine alte Erbvereinigung, und bey Menſchengedenken die hin und wieder empfangene Wohlthaten in friſchen Gedächtniß ſind. Und ſo man die Tugend, und den berühmten Namen der böhmiſchen Nation anſehen will, kan ihr niemand feind ſeyn, weil man herrlichere Siege, die ſie zu unſrer Zeit erlangt hat, zählen kan, als andre Nationen von Anbeginne zu wege gebracht. Es hält aber Jhro kaiſerliche Majeſtät gänzlich dafür, daß man zu dieſer Zeit in keines von beyder Begehren willigen ſoll, weilen des Knaben Alter weder euch noch den Ungarn nützlich ſeyn kan. Geſetzt Ladislaus kömmt in Böhmen, was wird dem Königreiche für Nutzen daraus entſpringen? Wird er auch die ſtreitenden Partheyen entſcheiden können? Wird er auch das Regiment reformiren, wider die Feinde zu Felde ziehen, und im Friede und Unfriede ſein Amt verrichten können? Er kan keines leiſten, und bedarf ſelbſt eines Vormundes. Seine Gegenwart wird euch weiter nichts helfen, als daß ihr ihn mit königlicher Pracht erhalten, das königliche Schloß putzen, Officirer und Trabanten verſchaffen, und den königlichen Hof, nach Gebrauch ſeiner Voreltern ausputzen müßt,

Des Sylvius Oration vor den böhmiſchen Ständen.

müßt, welches alles Geld bedarf, da doch, wie die Sage geht, ihr keinen gemeinen Kaſten, Zinß oder königliche Zölle habt, und alſo alles auf eure Güter ankommen muß. Ihr werdet die Koſten tragen, den König erhalten, und ſeinen unerfüllten Hof und unerſättigten Officirer mit euren Gütern erſättigen müſſen. Ueber das ſind unter euch nicht wenig hohen Standes, ſo an Rathſchlägen, Autorität und Gütern faſt gleich ſind. Einer, und nicht alle, wird des Königs Perſon in ſeinen Händen haben, derſelbe wird für einen König und Herren gehalten werden. Welcher unter euch möchte ihm dieſe Ehre nicht begehren? Und ſo ihr euch nicht vertraget, wer des Königs Verweſer ſeyn ſoll, werdet ihr nichts als Uneinigkeit begehren, davon euch doch Ihro kaiſerl. Majeſtät abhält, und gerne befreyet wiſſen wollten, indem er mit ſeinen Koſten den königlichen Wayſen regieret, und unter euch die Gelegenheit der Uneinigkeit wegräumet. So wiſſet ihr auch ſelbſten das zarte Alter des Königes, welches deswegen beſſer in Ihrer Majeſtät, als in eines andern Gewalt iſt. Er iſt ſein Blutsverwandter, eines Geſchlechtes, Stammes, und römiſcher Kaiſer, da dem königlichen Wayſen kein beßrer Vormund, als ein Fürſt der chriſtlichen Fürſten, kan geordnet werden. Iſt zwiſchen euch und den Ungarn wegen Verſehung des Königs Perſon bey einem ausländiſchen Richter ein Streit, ſo wird eure und ihre Sache gleich geachtet werden, und weilen ihr beyder Nation ihn zum Könige begehret, werdet ihr Anzeigung thun müſſen, warum ihr euch alſo getreu erzeiget, da ſie weit über euch ſeyn und ſagen werden, er ſey in ihrem Lande, gebohren und gekrönet worden. Doch iſt eure Sache bey Ihro Majeſtät weit beſſer, als der Ungarn ihre, ob er ſich gleich in Vorſorge ſeines Vettern euch vorziehet.

Verſorget ihr das Königreich, und laſſet Ihrer Majeſtät den Wayſen, welcher nach erlangten Jahren, euch vor allen andern zugeſtellet werden ſoll. Daß aber eure Abgeſanden vermeldet haben, ihr wollet euch mit einem andern Könige verſehen, hält es Ihro Majeſtät dafür, daß es mehr zu einem Schrecken, als aus Ernſt gemeynet ſey. Denn euer ehmalige aufrichtige Treu und Glaube läßt es nicht zu. So haben es auch Ladislaus Großeltern wegen ihrer Wohlthaten nicht verdienet, oder ſein unſchuldiges Alter ſolches verſchuldet. Bedenket, wie weiſen Leuten wohl anſtehet, wen ihr Ladislao möget vorziehen! Sein mütterlicher Stamm, ſo ihr an denſelben gedenket, iſt von vier römiſchen Kaiſern, ſein väterliches Geſchlecht hat fünfmal die kaiſerl. Hoheit gehalten und gehabt. Es müßte jemand in einem geringern Stande eine groſſe Wolluſt ſuchen, wenn ihm ein ſo hoher Stand nicht gut genung wäre. Gebt ferner Achtung auf ſeine Macht, Freundſchaft und Schutz. Oeſterreich, das mit euch gränzet, iſt ſein: Mähren, und Schleſien, ſind ihm gehorſam: Die Ungarn hält man zwar in Verdachte, als ſollten ſie mit etwas neuem umgehen, doch aber werden ſie das Ihrige thun. Ihro Majeſtät, dem als ein Glied euer Königreich unterworfen iſt, wird ſeinen Blutsverwandten, und die Erbvereinigung mit dem Hauſe Oeſterreich nicht ſchwächen laſſen. Die Fürſten aus Bayern und Sachſen, die Marggrafen von Brandenburg, und faſt alle Fürſten des deutſchen Landes ſind Ladislao nahe verwandt: und ſo man dieſem Wayſen etwas thut, ſo beleidiget man ganz Deutſchland. Dieſes erzähle ich nicht allein weitläuftig, ſondern Ihro Majeſtät hat es befohlen, dieſelbe will den Wayſen mit in Italien nehmen, und ſo ſie zurück kommen, und er jahrmäßig ſeyn wird, auch ihr

getreu

getreu verbleibet, ſoll er euch vors erſte geliefert werden. Es vermahnet auch Jhro Majeſtät euch, daß ihr, eurem Anſehen und Treue nach, berathſchlaget, was dem böhmiſchen Königreiche und dem Wayſen zum beſten dienen möchte.

Als Sylvius ſolches ausgeredet, fieng Procop von Rabenſtein an, und erzählte eben das in böhmiſcher Sprache. Darauf lies man die Geſanden ein wenig entweichen, und als ſie wieder vorkamen, wurde zur Antwort ertheilt: Man ſage kaiſerlicher Majeſtät Dank, die dieſe Legation geſchickt hätte, und die Böhmen dem andern in der Folge ihres Königes vorzöge. Sie wollten gutem Rathe folgen, und vornehme Jünglinge, adelichen Stammes Jhro Majeſtät zugeben, die dieſelben in Welſchland begleiten, und Jhro Majeſtät aufwarten ſollten. Unterdeſſen wollten ſie ſich friedlich verhalten, und Jhrer Majeſtät 'Wiederkunft erwarten, und von GOtt Glück und Seegen Jhrer Majeſtät darzu anwünſchen. Es möchte allhier jemand gerne wiſſen wollen, wie denn Ladislaus, Friederico dem dritten verwand geweſen wäre, dem will ich dieſe Tabelle zu Gefallen ſetzen:

Der böhmiſchen Stände Antwort.

Albertus Sapiens, Alberti I. Sohn, Rudolphi Habsburgici Enkel, zeugte

Leopoldum Probum, der iſt bey Sembach mit 15. Fürſten von den Schweitzern erſchlagen worden.	Albertum III. iſt vor Znaym mit einem Pfeile erſchoſſen worden. Sein Sohn.
Erneſtus Ferreus.	Albertus Patiens.
Friedericus III. der Kaiſer.	Albertus V. der römiſ. Kaiſer.
	Ladislaus, deſſen gedacht iſt.

Der Kaiſer zieht nach Rom, und wird daſelbſt gekrönt.

Da nun der Kaiſer ſich wegen der Böhmen alſo, und mit gutem Gnügen verſichert hatte, fragte er nicht viel nach den Ungarn und Oeſterreichern, ſondern machte ſich auf, und zog mit dem minderjährigen Landeserben nach Rom, da er vom Pabſte Nicolao V. iſt gekrönet worden. Von dannen zog er zu dem berühmten König von Arragonien, dem Alphonſus, den er zu Neapolis antraf, und ſeine Enkelin, Leonora, des Königs aus Portugall Tochter, ihm vermählte.

Auf dieſer Reiſe that Ladislaus vor dem Pabſte Nicolaus eine Oration, ſo Cochlæus lib. X. anführet. Es fieng auch dieſer junge Herr an muthig zu werden, und nahm ihm etlichemal, auf Rath ſeines Präceptoris vor, heimlich zu entfliehen. Aber es heißt: Gelegenheit hindert und fördert die Sache, die doch in Welſchland ſich ganz und gar nicht hat ſchicken wollen. Das Vorhaben wurde verrathen, und den Präceptor nahm man gefangen, und ward eine fremde Wache zu Ladislao gelegt, ohne deren Willen und Vorwiſſen er nichts thun konnte.

Königs Ladislaus Präceptor wird gefangen.

1552.

Vorhin ward gedacht, daß die Böhmen dem Kaiſer eine anſehnliche Begleitung verſprochen, auch geleiſtet haben. Da nun dieſelben wohlgerüſtet in Welſchland kamen, hatten die Welſchen ein Auge auf ſie, und wurde mit dem Kaiſer inſonderheit gehandelt, wie Böhmen wieder zum römiſchen Gehorſam gebracht werden möchte. Der Kaiſer ließ in dem Cardinalscollegio, durch Æneam Sylvium, von dem Zuſtande des Landes im geiſtlichen und weltlichen Stande eine weitläuftige Relation thun, da er denn ſeines Lobes, als ein Welſcher, gewis nicht vergeſſen haben wird. Weil nun Sylvius bey dem Kaiſer wohl angeſchrieben ſtund, und an die Cardinäle, und

von denſelben an den Pabſt recommandirt wurde, erhielt er den Cardinalshut zum Recompens, und wurde Sanctæ Sabinæ Cardinal der heil. römiſchen Kirche betittult. Darauf fertigten ſie einen bernhardiner Mönch, den Frater Johannes Capiſtranus ab, der ſollte die Böhmen in einem Nun, wie Jonas die aßyriſchen Niniviten, bekehren. Dieſer hielte ſich erſtlich in Bayern auf, von dannen kam er gen Pilſen, da er eine lange Zeit ſtill hielte.

Johannes Capiſtranus wird in Böhmen geſchickt, daſſelbe zu bekehren.

Da nun Capiſtranus vermeynte, er hätte die Pilſener gewonnen, zog er auf Cadan, eine feine Stadt an der Eger, zwo Meilen über Saz gelegen. Als ſolches der Gubernator Podiebradsky erfuhr, war ihm eine ſolche heimliche Einſchleichung ins Land ſehr verdächtig, und wollte den guten Capiſtranus laſſen aus dem Lande verbannen. Allein Rokyczan hatte vom Wandel und der Lehre des Capiſtranus, wie auch von den Urſachen der Ankunft in das Land, genungſamen Unterricht. Daher vermeynte er, durch ihn etwas auszurichten, und war alſo dem Gubernatori in ſeinem Verfahren zuwider, ſchrieb oft an Capiſtranum, und bat ihn, daß er gen Prag kommen, und ſich mit ihm und den Magiſtris der Univerſität daſelbſt unterreden ſollte, darzu er ihm ein freyes ſicheres Geleite, zu kommen und wieder wegzuziehen, ausbringen wollte. Im Fall er aber ein Bedenken trüge, ſollte er ſich gen Teutſchenbrod oder Mähriſchentriebel verfügen, er wäre bereit zu ihm zu kommen, und Rechenſchaft ſeines Glaubens zu geben. Capiſtranus antwortete: Er hätte deſſen keinen Befehl, daß er diſpuren ſollte, ſondern allein das Volk zu lehren, und zu dem Gehorſam der Kirche zu bringen. So wäre das ein gewiſſes Merkzeichen eines Ketzers, ſo er der römiſchen

Kirche Lehre nicht glauben, ſondern davon diſputiren wollte. Beyder des Rokyczani und Capiſtrani Briefe ſind hernach gedruckt worden. Cochlæus hat auch etwas davon im 10ten Buch.

§. 11.

Herzog Auguſtus von Sachſen, chriſtſeligſter Gedächtniß ſoll oft das Sprichwort gebraucht haben: Es hetze keiner zuſammen, die er nicht wieder, wenn er will, vereinigen kan. Einen beſchwerlichen Frieden einem rechtmäßigen Kriege vorzuziehen, will Cicero rathen. Dem folgen alle heydniſche Scribenten, und bey Verſtändigen giebt es die Vernunft: Denn Einigkeit nehrt, Unfriede verzehrt. Und ſo uns dieſes nicht bewegen wollte, ſo ſollte uns doch billig CHriſti Machtſpruch: Selig ſind die Friedfertigen, durchdringen. Aber es liegt die ganze Welt im Argen, und man will oft die böſen Begierden mit Macht, Gewalt und dem Fauſtrechte handhaben. Wenn doch die Menſchen den apoſtoliſchen Spruch, bey ihrem Ruhm und Beſten, fleißiger ausübeten: Haltet Friede mit jedermann, ſo viel an euch iſt. Bey den römiſchen Feldherren hielten ſie es für die größte Ehre, ſo einer den Tempel des Friedens öfnete, wie aus dem Leben des Veſpaſianus zu ſehen iſt, und Virgilius ſchreibt Lib. 1. Æneidos dem Kaiſer Auguſtus zu höchſten Ehren dieſes:

- - Diræ ferro & compagibus arctis
Claudentur belli portæ, furor impius intus
Sæva ſedens ſuper arma, & centum vinctus ahenis
Poſt tergum nodis, fremet horridus ore cruento.

Das

Das iſt:

Dann, wenn das eiſerne und enge Thor des Kriegs
Von dir geſchloſſen wird, da wird die böſe Wuth
Von innen voller Grimm auf ihren Waffen ſitzen,
Und blutig um das Maul die ſchweren Ketten ſchüt-
teln,
Die ſie wol hundertfach an ihren Fäuſten trägt!

Wie ſehr aber der Friede zu wünſchen, und das: Verleyh uns Frieden gnädiglich, HErr GOtt zu unſern Zeiten, zu bitten und zu beten iſt, ſo ſehr nimmt Unfriede zur Strafe wegen unſerer Sünde überhand: indem der hölliſche Stöhrenfried, durch GOttes Verhängniß ſeine Lieben und Getreuen, wie Amaleck aufmahnet, in die Rüſtung, zu Felde, und wider die rechten Gotteskämpfer, oder Iſraeliten, oft wol wider einander ſelbſt bringet. Doch das alles iſt nichts neues. Cain fieng auch den erſten Krieg alſo an. Was Nimrod mag geweſen ſeyn, mag man in heiliger Schrift ſuchen. Ein neues Beyſpiel geben folgende Geſchichte ab.

Als Kaiſer Friedericus III. beßre Achtung auf Ladislaum geben, und ihn gleichſam gefangen halten lies, wurde Graf Ulricus von Cilley dadurch aufgebracht, 1453. daß er die Oeſterreicher im Jahr 1453. zum Kriege reitzte, und ſie bewegete, die Waffen zu ergreifen. Dieſe erwehlten zu ihrem Feldobriſten, den Ulrich Eyſinger, welcher alsbald Volk annahm, die kaiſerlichen Statthalter in Oeſterreich verjagte, und mit Conſens und Landeswahl zwölf andere Landvögte in und ob der Ens verordnete. Nach dieſem ſchickten ſie Abgeordnete an den Kaiſer, durch welche ſie ſich erklärten, daß ſie mit Schmerzen erfah-

Die öſterreichiſchen Landſtände ſchicken eine Legation an den Kaiſer, nach Italien, und begehren König Ladislaum.

erfahren hätten, wie ihr Erb- und Landesherr von Jhrer Mäjeſtät unverſchuldet gefangen gehalten würde. Daher wäre ihre unterthänigſte Bitte, Jhro Majeſtät wollte denſelben alsbald auf freyen Fuß ſtellen, und ihnen ungehindert paßiren laſſen: widrigenfalls ſie als getreue Land- und Unterthanen bey ihrem Erbherrn Leib, Gut und Blut laſſen, auch an allem, ſo daraus folgen würde, vor GOtt und der Welt entſchuldiget ſeyn wollten.

Da der Kaiſer ſie gehöret hatte, lies er antworten: es wäre eine Unwarheit, daß er ſeinen vertrauten Wayſen und nahen Blutsfreund gefangen halten ſollte, ſondern aus tragenden Amte und Vormundſchaft hätte er Anordnung gethan, daß ein beſſer Aufſehen auf ihn ſeyn möchte, als der in dieſem Alter leicht verführet und verderbet werden könte, daß er weder zur Regierung noch zu was andern nutze wäre. Er hätte Urſache zu dieſer Sorgfalt, weilen ſich Leute, denen er ihn doch vertrauet hätte, gefunden hätten, die ihn in ſeiner zarten Jugend verhetzet, und zu allem Böſen veranlaſſet hätten. Sie könten alſo ſelbſt wohl ſehen, daß er nichts wider ihren jungen Landesherren gethan, ſondern alles ihm ſelbſt und den Ländern zu gute verordnet hätte, auf daß er recht erzogen würde, und mit der Zeit ſie löblich regieren möchte. Daß ſie aber jetzt alſobald denſelben begehrten, könten Jhro Majeſtät nicht die Urſache ſehen, thäten jedoch ihnen das Verſprechen, ſo bald Ladislaus mündig würde, ſollte er den Ländern gefolget werden. Unterdeſſen ſollten ſie ſich, gleichwie alle andere Länder, friedlich verhalten, ſonſt müßten Jhro Majeſtät ihre von GOtt verliehene Gewalt gebrauchen.

Da

Da die Oeſterreicher dieſe Antwort bekamen, zogen ſie zu Felde. Erſtlich ſtieß Graf Ulrich von Cilley zu ihnen, bald kam Henrich der jüngere von Roſenberg mit 200. Pferden und 800. zu Fuß, der traf das öſterreichiſche Feldlager bey Mühlbach an. Von dannen rückten ſie vor Pelmbach, da kamen Geſcheck Swoyanowsky, Wenzel Gitſchinsky, Ernſt Leskowecz, Vormunde der verwayſeten Meinhardus von Neuhaus Söhne, ingleichen Nicol Kapler, und andere böhmiſche von Adel und Herrenſtandes mehr, die belagerten ſämtlich, ein unterhalb Wien, an der Donau gelegenes Schloß, Ort genannt, welches ſie erobert und geſchleift haben.

Da der Kaiſer dieſes erfähret, eilet er geſchwind in Oeſterreich, läßt Volk werben und das allgemeine Aufgebot ergehen. Er ließ auch die deutſchen Fürſten um Hülfe anſprechen. Beſonders ſchickte er an den Podiebradsky, Gubernator in Böhmen, und ließ ihm melden, wie die Oeſterreicher einen unzeitigen feindlichen Krieg wegen Ladislai, den er doch vors erſte in Böhmen zu ſchicken, ihnen verheiſſen, angefangen hätten, derohalben ſie, wo ſie anders wollten, daß er ihnen ſeine Zuſage halten könte, ihm zu Hülfe kommen ſollten. Podiebradsky verſtund ſich bald dazu, dem Kaiſer Hülfe zu leiſten, und ließ eilend Kriegsvolk werben.

Der Kaiſer eilt in Oeſterreich, läßt Volk werben, ſchickt an die deutſchen Fürſten, beſonders aber an den Podiebradsky um Hülfe.

Dieſes konte nun den Oeſterreichern nicht verborgen bleiben. Darum ſetzten ſie ihr Glück auf einen ſchnellen Fortzug, und rückten vor Neuſtadt, wo der Kaiſer ſelbſt gegenwärtig war. Als ſie vor die Stadt kamen, gieng das Treffen zwiſchen ihnen und den kaiſerlichen an, wobey es ſehr hart zugieng: wie Æneas Sylvius cap. 60. es beſchreibt. Die kaiſerlichen hatten das

Geſchütz zum Vortheil geſtellet, und mit Hagel und Ketten geladen. Dieſes lieſſen ſie unter die Haufen abgehen, und weil ſie es wohl geordnet hatten, traf es allezeit, doch gemeiniglich in den mittlern Haufen. Die Oeſterreicher werden ſich gewiß vor einem ſolchen Empfangen gebückt haben, wie in Frankreich die Königiſchen vor dem Roſchelliſchen Evangelio, und die Kaiſerlichen bey Ingelſtadt vor dem proteſtirenden Verbo. Aber ob wol die Kaiſerlichen die Oeſterreicher noch ſo ſtark mit Stücken anblieſſen, wollte es doch nichts helfen, weil ſie ſich bald wieder zuſammen hielten und fortrückten, bis daß Mann an Mann kam, und ſie mit dem Degen zu fechten anfiengen. Da wurden die Kaiſerlichen zu ſchwach, und flohen mit groſſer Furcht und Schrecken auf die Stadt zu, denen das ſtändiſche Volk aus Oeſterreich, als wäre es nur ein Haufen, folgete. Und ſie wären gewiß mit den Fliehenden in die Stadt gekommen, wo nicht Andreas Paumkircher ſich gewendet, und allein den eindringenden Feinden ſo lange Widerſtand gethan hätte, bis ihm etliche aus der Stadt zurück zu Hülfe kamen, und man aus dem Geſchütz und Doppelhacken von den Mauren unter die Feinde zu ſchieſſen anfieng. Sie wichen alſo zurück, und ſchlugen ihr Lager auf vor der Stadt, und beſchoſſen dieſelbe heftig. Da der Kaiſer dieſe löbliche That des Paumkirchers vernommen hatte, ſchlug er ihn nicht allein zu einem Ritter, ſondern ſetzte ihn auch in den Herrenſtand.

Mittlerweile kamen etliche Reichsfürſten zum Kaiſer, als Carolus Marggraf zu Baden, der Erzbiſchof Sigismund von Salzburg, der Biſchof von Paſſau, und andre mehr. Dieſe kehrten ihren möglichen Fleiß an, daß ſie möchten Friede machen, und brachten es endlich

lich dahin, daß der Kaiſer auf gewiſſe Bedingungen, Ladislaum im 13den Jahre ſeines Alters, inmaſſen er Anno 1440. den 22ſten Febr. gebohren iſt, wiewol ſehr ungerne, auch nicht ohne Prophezeyung ſeines künftigen Falls, aus ſeinen Händen ließ. Die Commiſſarii, ſo Ladislaum im öſterreichiſchen Feldlager überantworteten, waren der Erzbiſchof von Salzburg (Hagecus ſchreibt falſch, von Maynz) der Biſchof von Paſſau, und Procopius von Rabenſtein, kaiſerlicher Canzler, der an ſtatt Graf Caspar Schlickens, welcher Anno 1449. den Sonabend nach Ulrici geſtorben war, geordnet worden. Da man den jungen Landeserben in das Lager brachte, war eine Wunderfreude, und Jubiliren unter dem Kriegsvolke und Obriſten. Man ließ alle das Geſchütz zu einem Zeichen der Freude loß, die Commiſſarii wurden herrlich begabt, und Ladislaus ward dem Grafen von Cilley als ſeinem Vetter anvertrauet. Der führte ihn nach Wien, und obgleich in der Friedenscapitulation geſchloſſen wurde, daß auf den 11ten Tag Novembr. vielleicht ſoll es Septembris heiſſen, ein Landtag zu Wien gehalten werden ſollte, auf welchem Ladislaus beyderſeits Blutsverwandten, die Böhmen und Ungarn dergleichen erſcheinen, und von der Tutel des minderjährigen Ladislaus handeln und ſchlieſſen ſollten: doch deſſen ungehindert führten ſie ihn mit groſſer Pracht, und gleichwie mit einem Triumphe, nach Wien in die Stadt, und huldigten ihm als ihrem Erzherzogen.

König Ladislaus wird den Oeſterreichern überantwortet.

Georgius Podiebradsky hatte unterdeſſen wohl 16000. Mann zu Pferde und zu Fuſſe wol ausgerüſtet in das Feld gebracht, und wollte damit in Oeſterreich. Da er aber von dem jählingen Frieden hörte, und die unverhofte Veränderung vernahm, wollte er ſich in Böhmen

beſſer verſichern, und fiel mit ſeinem Volke in die Herrſchaft der hinterlaſſenen Söhne des Meinhardus, und des von Roſenberg, weilen ſie wider den Kaiſer ohne ſein Vorwiſſen gezogen. Darauf rückte er vor Tabor, das ergab ſich gutwillig. Er zwang auch Budweis, Piſeck, Pilſen, Saz und Laun, welche ſich ungehorſam erzeigten, und machte ihm alle Königsſtädte unterworfen, alſo daß ſich die Oeſterreicher vor ihm fürchten muſten.

Ladislaus richtet einen königlichen Hof an.

Da nun Ladislaus alſo von den Wienern mit Freuden angenommen worden, hat er alſobald den Rath und Aemter erneuert, Landofficirer geſetzt, Pfründe und Bißthümer ausgetheilet, und einen königlichen Hof angerichtet. Die Ungarn, welche ſehr an dieſer Unruhe ſchuldig geweſen ſeyn ſollten, erſuchten ihm auch, vornemlich Hunniades, Ban, oder königlicher Verwalter des Landes, welcher damals die Grafſchaft Biſtritz, auch ein Wappen eines Fürſten erlangte.

Als nun alle Länder ſich alſo einſtellten, ſchickten die Böhmen auch eine anſehnliche Legation an ihm, da ſie ihm lieſſen Glück wünſchen, und zu ihrem Könige und Herren erfordern, welchen er groſſe Verheiſſung, und daß er es auf das eheſte thun wollte, that, verordnete unterdeſſen Hunniadem zu einem Palatino in Ungarn, und Georgium Podiebradsky zu einem Gubernatore in Böhmen. Graf Ulricus von Cilley aber, hatte des Königs Perſon und das ganze Directorium in ſeinen Händen, und bemühete ſich, den jungen König recht prächtig in ſein Königreich Böhmen einzuführen.

Ein Fürſtentag iſt zu Wien gehalten worden.

Oben iſt gedacht worden, wie den 11ten Septembr. des 1453ſten Jahres (beym Sylvius iſts falſch den 3 Idus Novembris, weil Ladislaus allbereit 9 Callend. Novembr.

Novembr. iſt zum Könige in Böhmen gekrönt worden) ein Fürſtentag hat ſollen zu Wien gehalten werden. Dahin kam Herzog Ludewig aus Bayern, Herzog Wilhelm von Sachſen, Marggraf Albrecht von Brandenburg, Marggraf Carolus von Baden, viel Biſchöfe und Fürſten. Der Pabſt ſchickte auch ſeinen Legaten, den Nicolaus, Cardinal bey St. Peter in Rom, welchen die Oeſterreicher als ein Schreckenbild anſehen ſollten. Aber Sylvius ſchreibt alſo: Es ſind die kaiſerlichen Geſanden, ſo wie Ueberwundene von einem Sieger gehört worden. Die Billigkeit und Erbarkeit wurde vergebens vorgeſchlagen, alles wurde nach des Grafen Gutdünken gehandelt, der an ſtatt des Königs das Wort und die Antwort führete, und öffentlich ſagte: Es wäre ein Ueberwinder weder an Geſetze noch Pacta gebunden. Ueber dieſes wäre Friedericus mit Landes- und Fauſtrecht überwunden, wie denn die Geſetze allezeit der herzhaftigen Rittersleute Freunde und Gönner wären. Darum wurde nichts aus der Handlung, und der päbſtliche Legat, der aus apoſtoliſcher Gewalt, Friede zu machen geſendet worden war, ward verworfen.

Kaiſerliche Geſanden werden ſchlecht angehört, und der päbſtliche Legat wird verworfen.

Es iſt aber eine gar gemeine Frage, warum die näheſten Blutsfreunde, ſo ſie aufgebracht werden, die ärgſten Todfeinde werden? Kürzlich zu antworten, ſage ich: der beſte Wein giebt den ſchärfſten Eßig, und die beſte Freundſchaft, ſo ſie verkehret wird, giebt die ärgſte Feindſchaft. Die Urſache iſt der Eifer, der da entſtehet, wenn man das Band der Treue und der Liebe, welches nicht die Gewonheit, ſondern GOtt, die Natur, und das Geblüte geknüpft hat; aus Geitz oder Hoffart auflöſet, den andern verachtet, beleidiget, verfolget, ſeinen Nutzen bey ihm als einem Knechte ſuchet. Daraus kömmt blinder

Argwohn und Neid: und es finden ſich böſe Leute genug, die wacker helfen zuſchüren, und wird aus einem ſo kleinen Fünklein, ein ſo groſſes Zornfeuer, daß ſie es oft mit ihrem eigenen Blute löſchen müſſen. Es wäre fein, ſo man den Rechtsgelehrten folgete, die da ſagen: Die alten Vettern ſoll man halten als Väter, die in gleichem Alter als Brüder, die jüngern als Kinder. Denn wenn dieſe Regel von einem oder dem andern gebrochen wird, als wenn die, ſo älter ſind, ſich nicht halten, als Väter, ſondern Knechte haben wollen, die jüngern wollen denen, ſo älter ſind, nicht folgen, da iſt die Freundſchaft aus, es kömmt Eifer, Argwohn und Neid, das ſüſſe Honig der Liebe, fängt an zu faulen, und wird ein Gift.

§. 12.

Landtag zu Prag, wegen Annehmung und Krönung des Königes ausgeſchrieben.

Aber wiederum auf den Ladislaus zu kommen, den hatte der Graf verſprochen den Ungarn zu Preßburg zu präſentiren, wie denn viel Ungarn daſelbſt ankamen. Aber weil alles nach dem Rathe und Willen des Hunniades angeſtellet wurde, wollte der Graf nicht kommen, führte Ladislaum zurück nach Wien, ſchrieb an die Böhmen, ſie ſollten ſich gefaßt machen, ihren König anzunehmen, und ſchickte darbey des Smirczizky Warnungsſchreiben dem Podiebradsky zu. Als Podiebradsky dieſes bekam, ließ er alsbald die Landesſtände zu einer vollen Verſammlung bey hoher Strafe vorfordern. Auf dieſer wurde erſtlich eine Steuer beſchloſſen, damit man den König ehrlich annehmen, die Krönung rühmlich verrichten, und die verpfändeten königlichen Herrſchaften wiederum einlöſen möchte: Und dieſe Schatzung wurde auf die Güter gelegt. Es meldete auch Podiebradsky, es wäre einer aus ihrem Mittel, welcher ſchriftlich den König gewarnet hätte, daß er ohne

eine ſtarke Macht ſich den Böhmen nicht vertrauen ſollte. Darauf fragte er, was ein ſolcher verdienet hätte? Sie ſchloſſen alle, man ſollte ihn tödten. Nun war unter ihnen einer der Vornehmſten Jan Schmirczizky, deſſen auch im erſten Theile vom Jahre 1427. gedacht worden iſt. Dieſem legte der Gubernator inſonderheit die Frage vor. Da antwortete er: Es wäre ein ſolcher ein Verräther ſeines Vaterlandes, und wer es geſchrieben, der hätte ſeinen Kopf verlohren. Er dachte aber nicht, daß der König ihn nahmhaft gemacht, oder ſein eigen Schreiben in Böhmen geſchickt haben ſollte. So bald er aber ſolches geredet hatte, brachte der Gubernator des Smirziczky mit eigner Hand geſchriebenen, und mit ſeinem angebohrnen Siegel bezeichneten Brief hervor, welcher alſo lautete: „König Ladislao entbeut Jan Smirziczky „ſeinen Gruß. Daß Euer königliche Majeſtät auf das „eheſte in Böhmen kommen wollen, gefället mir wohl, „wofern Dieſelbe kömmt als ein Regent, und nicht als „einer, der von andern regiert wird. So kan ich auch „nicht billigen, ſo Dieſelben bloß ohne eine anſehnliche „Macht in das Land kommen, es wäre denn, daß Die„ſelbe mit zween Köpfen gebohren wären, deren einen „Sie zu Wien bey guten Freunden lieſſen, und den „andern der widerwärtigen Treue der Böhmen vertrau„ten. GOtt befohlen„! Als die Herren des Smirziczky Siegel und Handſchrift erkennten, er es auch nicht verleugnete, wurden ihm zwey Stunden zu ſeinem Leben gegeben, da er in der erſten ſein Haus durch ein Teſtament verſorgen, in der andern ſeine Seele verwahren ſollte. Nach Verflieſſung ſolcher Zeit wurde er in der Altſtadt auf dem Rathhauſe enthauptet, und nachmals zum heil. Geiſte, im Spital, an der Brücke begraben. Es iſt ein vortreflicher, beredter Mann, und eines alten Geſchlechts

Jan Smirziczky wird zu Prag enthauptet.

Geſchlechts geweſen, welcher auch mit den Pragern, wie im erſten Theile gedacht worden iſt, einen ſchweren Krieg geführt hat, aber jetzo hatte ſich das Glück geändert. Hagec will ihm Schuld geben, es habe ihm GOtt alſo geſtraft, weilen er den biſchöflichen Sitz Raudnitz ihm zugeeignet, wovon der Leſer im vorhergehenden Nachricht bekommen hat.

Landtag zu Kornneuburg gehalten.

Wie es nun in Böhmen alſo zugieng, machte Graf Ulrich alle Anſtalten, den neuen König in Böhmen mit aller Pracht einzuführen. Es mangelte aber an dem Dinge, das man Geld heißt. Der gemeine Kaſten war erſchöpft, ſo konte man weder bey den Kaufleuten, noch bey den Ständen Geld aufnehmen. Daher ſchrieb er eilend einen Landtag, gen Kornneuburg, in des Königes Namen aus, und als die Stände zuſammen kamen, that der Graf, in Beyſeyn des Königes, den Vortrag, dieſes Inhalts: Wie Jhro königliche Majeſtät in Böhmen, die Krone zu empfahen, eine nothwendige Reiſe vorhätte, darzu viel Geld benöthiget wäre: Daher wäre Jhrer Majeſtät Bitte und Begehren, daß ſie ihm, alten Gebrauche nach, mit einer Landesſteuer zu Hülfe kommen wollten. Die Landſtände nahmen es in Berathſchlagung. Dieſe Gelegenheit ergrieff Eyſinger, ſich an dem Grafen zu rächen, welcher ihn verdächtig beym Hofe gemacht hatte. Er lies die Vornehmſten zuſammen berufen, beſonders die, ſo dem Grafen feind, und ihm getreu waren, die ſoll er, wie Sylvius c. 61. ſchreibt, alſo angeredet haben: Liebe Herren und Oheim, was thun wir? Sollen wir denn allezeit des Grafen von Cilley leibeigene Knechte ſeyn? Haben wir uns deswegen vom Kaiſer los gemacht, daß wir dieſem Grafen dienen? In der Warheit, Jhrer Majeſtät Regierung iſt glimpflicher,

und die Landeslaſt leichter geweſen. Der Kaiſer iſt in unſerm Lande gebohren, des Stammes und Geblüts der Fürſten vom Hauſe Oeſterreich, und ſo wir die Warheit ſagen wollen, ein Fürſt und Herr unſers Landesfürſten und Erzherzoges. Doch weilen er mehr zu ſeinem als unſers Landeserben Nutzen, das Land regiert hat, haben wir zur Wehre gegriffen, ſeine Amtleute verjagt, und unſern Erbherrn in ſeine Freyheit gebracht. Dieſer Graf aber, der zu unſerer Zeit zu ſo hohen Ehren gekommen iſt, hält uns alle für Knechte. Denn welchen unter uns ziehet man zu Rathe? Ohne unſer Wiſſen hat man den König in Ungarn führen wollen, GOtt ſey Lob, daß er friſch und geſund aus dieſer Gefahr zurück gekommen iſt. Itzt hat man ihn den Böhmen ohn unſer Wiſſen verheiſſen. Die ungariſchen und böhmiſchen Sachen führet der Graf alle nach ſeinem Gefallen, und iſt an dem nicht erſättigt, daß er zweyer mächtiger Königreiche Gubernatores ihm dienſtbar gemacht hat, ſondern er erſchöpft auch noch das ganze Oeſterreich. Was ſind das für Koſten, die der königliche Hof erfordert? Bleibt nicht das meiſte dem Grafen, welcher mehr Staat und Leute heget, als der König ſelbſt? Ich ſage nichts von ſeiner Maitreſſe, die er wie eine Königin gekleidet hält, und ihren Mann, o liebe Wiener, unſern Landsmann, ſelbſt, umbracht hat. Sein Haus iſt voller Räuber und Huren, mit dieſen verſchwendet er die königlichen Einkünfte. Die Aemter, Voigteyen und Pfründe verkauft er, und ſo er nicht genung von gemeinen Einkommen ſtehlen kan, ſo ſucht er der andern Güter. So ein Reicher vorlängſt etwas verbrochen, der muß itzt büſſen, und entſchuldiget ihn das, daß es vorlängſt geſchehen iſt? Mit nichten: denn auf dieſe Art ſind auch die Unſchuldigen nicht ſicher, weil er das, ſo noch nicht erwieſen iſt,

ſtrafet, und wenn einer nur reich iſt, ſo hat er das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen. Keiner iſt ſeines Guts ſelbſt ein Herr, eure Pferde Knechte, Weib und Kinder nimmt der Graf nach ſeinem Gefallen. Ich geſtehe, daß die begehrte Summa Geldes zu dem böhmiſchen Zuge nicht unbillig iſt, ſo anders kein Betrug dahinter ſteckt. Denn des Grafen Liſt machet mich furchtſam. Ich ſchäme mich unſrer bisherigen Geduld: und ſo wir Männer wären, könten wir bald dieſe Schmach aus unſern Augen bringen: aber bisher haben wir nicht dürfen zuſammen kommen, jetzt weilen wir verſammlet ſind, will uns vom gemeinen Nutzen zu rathſchlagen gebühren. Nehmet ein friſch Herz und vermahne jeder ſeinen Freund, daß er, wenn das Aufgebot ergehet, gerüſtet ſey. Rüſtet euch mit mir! Entweder ich will euch in freyen Stand ſetzen, oder meinen Kopf daran wagen. Meine Meynung wegen des verlangten Geldes geht dahin, daß die Landsverſammlung in das königliche Begehren willige, und etliche aus den vornehmſten des Herrenſtandes erwähle, die dem Könige allein, ohne Beyſeyn ſeiner Räthe, die Landesbeſchwerden vortragen, welches entweder euch, oder mir aufgetragen werden wird, da denn wenn es an mich kommen ſollte, ich nicht zweifele, es werde mit dem Graf bald anders ausſehen.

Dieſer Rathſchlag des Eyſingers gefiel den Ständen. Drum gelobten ſie mit Hand und Eyd, daß einer den andern nicht verlaſſen wollte, bis man den Grafen vom Hofe brächte. Derohalben verordneten ſie in der Landesverſammlung alles nach ihrem Willen, machten einen Ausſchuß, und kamen zu Ihro Majeſtät, mit gehorſamen Erbieten, ſie wollten gerne die gemeine

Land=

Landſteuer erlegen, allein es wären noch etliche Landes-ſachen, die ſie ihrer Majeſtät allein und ingeheim anmelden müßten. Als nun jedermann abtreten mußte, fieng der Eyſinger alſo an zu reden: Durchlauchtigſter ꝛc. Da Ihro königliche Majeſtät von öſterreichiſchen Stamme und Geblüthe ſind, ſo werden Dieſelben keine getreuere Unterthanen als des Landes Oeſterreich erfinden, derer eigentlicher Erbherr Ihro Majeſtät iſt: da die andern nur der Wahl nach Ihro Vaſallen heiſſen. Ew. Majeſtät erkennen hieraus ſelbſt, daß man getreuer Unterſaſſen Rath nicht ausſchlagen ſoll. Es kömmt aber den Ständen ſehr beſchwerlich vor, daß man ihres Landesfürſten Gefällen, Gütern und Landes Sachen übel vorſteht, das Land beraubet, die Unterthanen plaget, und die Nachbarn wider ſie zur Feindſchaft reitzet. Der Graf von Cilley bereichert ſeinen Anhang, führet Ihro Majeſtät in das Verderben, und ob gleich Ihro Majeſtät den königlichen Titel und Namen hat, ſo regieret doch der Graf, der den Krieg wider Ihro Majeſtät, Kaiſer Friedrichen, noch ſtündlich unterhält. Und obgleich Ihro Majeſtät jährlich von dem Palatino Ungariæ 24000. Ducaten hat, ſo ziehet doch der Graf darneben, laut des Contracts, 12000. Ducaten in ſeine Caſſe, zu geſchweigen daß auch andre Gubernatores dergleichen Summen an den Grafen zahlen, und demſelben ſich zinsbar untergeben müſſen, alſo daß kein Zweifel iſt, er werde endlich ſelbſt nach dem Reiche ſtreben, woferne er nicht bey Zeiten, ehe er ſeine Rathſchläge in das Werk richte, abgeſchaffet wird. In hohen Verbrechen aber kan auch der Wille, obgleich die That nicht erfolget iſt, geſtraft werden. So iſt es auch nicht ſchwer, den Grafen zu vertreiben, ſo man allein die Sachen in der Enge und Stille hält, und erfordert nichts mehr, als

Des Eyſingers Begehren an König Ladislaus.

daß von ihrer königlichen Majeſtät die Verordneten des Landes um eine gnädige Reſolution unterthänig und gehorſam anhalten.

Königs Ladislaus Erklärung.

Da ſich nun Ladislaus erkläret hatte, er wollte ihnen als getreuen Erbunterthanen, ſo ſie ſich alſo getreulich erzeigten, willfahren, und die Sache ihrem Bedenken nach geheim halten, ließ man die andern königlichen Räthe, darunter der Graf der Vornehmſte war, in das Zimmer, und wurde vermeldet, wie es zwar dem Land fremd vorgekommen wäre, daß man ohne ſein Vorwiſſen Jhro königliche Majeſtät in fremde Länder mit höchſter Gefahr führen wollen, doch weilen ſie erkenneten, daß es zu Erhaltung der Länder und Hoheit Jhrer Majeſtät geſchehen wäre, wären ſie es wol zufrieden, und bewilligten die begehrte Landesſteuer. Allein Jhro Majeſtät müßte wieder in Wien Anordnung thun, damit in Dero Abweſenheit bey ſo verwirrten Sachen keine Unruhe entſtünde, oder was gefährliches durch Kriegsliſt tentirt würde, weilen bewuſt wäre, daß der Kaiſer mit Hülfe der deutſchen Fürſten, in einer ſtarken Kriegsrüſtung begriffen wäre. Da dieſes der Graf hörte, und er an der Perſon des Königs nichts merken konnte, gab er ſeinen Willen drein, und dankte ihnen für die getreue Vorſorge. Darauf zogen ſie nach Wien, wo Herr Eyſinger ſchon zuvor angekommen, und von des Königs Meynung ſchon heimlichen Bericht abgeſtattet hatte.

Den erſten Tag nach der Wiederkunft des Königes war alles ſtill. Den andern Tag gar früh kam Eyſinger in die königliche Burg, und poſtirte 1000 Mann von der Militz, nahe bey der Auguſtinerkirche. Dieſen ward befohlen,

befohlen, ſo bald ſie das Signal bekämen, ſollten ſie mit gewafneter Hand in die Burg eindringen, und ferners Beſcheids erwarten. Er lies auch etliche unter ihren Kleidern gerüſtet, auf den Saal kommen, die auf einen unverſehenen Fall Acht haben ſollten. Da nun dieſes alles alſo abgeordnet war, kamen die königlichen Räthe häufig zuſammen, und machten die Aufwartung bey dem Könige. Es fand ſich auch eine ungemeine Anzahl der Landſaſſen, und des Adels ein, welche alle vorgelaſſen wurden, auſer den Vertrauten und Dienern des Grafens, welche herauſſen bleiben mußten. Endlich kam der Graf ſelbſt, welcher ohnfehlbar darum der letzte war, weil er von ſeiner Maitreſſe zu lange im Bette aufgehalten worden war, und ſo zeitig noch nicht kommen wäre, wenn ihm ſeine gute Freunde und Gönner nicht erinnert hätten. Als er nun nach der Burg kam, und anklopfte, wollte man ihm nicht aufmachen, und mußte ſo lange warten, bis es ihm verdroß, und er mit Füſſen an die Thüre ſtieß. Als er aber hinein, und vor den König gelaſſen wurde, ſchwieg jedermann ſtill, bis zuletzt der König den Eyſinger winkte, daß er dem Grafen ſeinen Willen anmelden ſollte. Eyſinger redete ihm demnach alſo an: Auf Befehl Jhro königlichen Majeſtät, ſoll euch, Herr Graf, hinfort der königliche Hof verboten ſeyn, und möget ihr fernerhin eures Weges gehen, wohin ihr wollet, darneben doch weder den Namen, noch den Titul eines königlichen Gubernatoris, Raths, oder Freundes, führen und gebrauchen.

Der Graf von Cilley wird aller Ehre entſetzt, und ihm der königliche Hof verboten.

Da der Graf dieſen unverhoften ſcharfen Beſcheid empfieng, ſprach er, ohne ſeine Farbe im Geſichte zu verwandeln, ganz beherzt und unerſchrocken: Er käme unſchuldig hiezu, und hätte was beſſers verdienet, als daß

man ihme etwas anmelde, was doch von ſeinen Neidern, und nicht von königlicher Majeſtät herkomme: weil fürſtliche Perſonen, diejenigen, die ſich wohl um dieſelben verhalten hätten, ganz anders zu belohnen pflegten. So hätte er auch ihrer Majeſtät Vater, Alberto, ſeiner Mutter Eliſabetha, und Ihrer Majeſtät ſelbſt, allezeit getreulich gedienet, ja, ehe er wäre gebohren worden, ſein Blut für ihn vergoſſen, ſeinet wegen ſchwere Kriege geführt, in Gefängniß kommen, ſein väterliches Erbtheil daran geſetzt, des Kaiſers Zorn auf ſich geladen, nur daß er ihn bey ſeinen Ländern erhalten möchte. Er wüßte, daß er einen gnädigen König und Herrn hätte, der dieſer Wohlthaten eingedenk wäre, und was ihm itzt angemeldet worden wäre, das träfe mit Ihrer Majeſtät angebohrnen Gütigkeit nicht überein, der Eyſinger hätte alles erdacht, welcher ihm feind wäre, weil er ihm nicht geſtattet, nach ſeinen Willen die königlichen Güter zu berauben, derohalben bitte er Ihro königliche Majeſtät, ſie wolle ſeiner Feinde Haß und Neid nicht mehr als ſein Verdienſt gelten laſſen, auf daß ſeine königliche Gnade und Mildigkeit nicht von der Widerpart Bosheit unterdrückt werden möchte.

Da dieſes der Graf ausgeredet hatte, ſchwieg jedermann ſtill, und wußten nicht, ob der König auf ſeiner Meynung beharren würde, oder ob er ſein Gemüth wegen des Grafen Rede geändert hätte. Sie ſchloſſen daher, dem beyzufallen, was der König ausſprechen würde, weil es alles darauf ankäme. Da dieſes der Eyſinger vermerkte, wurde er beſtürzt, und vermeynte, es wäre nicht zu feyren: derohalben, ehe der König dem Grafen antwortete, kam er ihn mit folgenden Worten zuvor: Was ich angemeldet habe, das iſt auf Befehl Ihrer Majeſtät

Majeſtät geſchehen, und habe ich nichts von mir ſelbſt gethan, Jhro Majeſtät ſind ſelbſt gegenwärtig, die mögen urtheilen, ob es ſo ſey oder nicht? Jch will gerne verdiente Strafe leiden, wenn ich, Herr Graf, aus meinem Kopfe, und nicht nach des Königs Willen ſolches gethan habe. Allerdurchlauchtigſter König und Herr, Ew. Majeſtät wolle doch den Ausſpruch thun, und uns nicht länger aufhalten. Darauf der König ganz ſittſam, ſeinem Gebrauch nach, antwortete: Nach unſerm Befehl und Willen hat Eyſinger geredet. Da das der König geſaget hatte, wurden die andern Räthe alle muthig, aber in des Grafen Herzen waren dieſe Worte lauter Donnerſchläge, und mußte von allem, als ein Ueberwundener und Verſtoſſener leiden, daher gieng er aus dem Rathe in den Hof, woſelbſt ſich eine groſſe Anzahl des Herren- und Ritterſtandes befand, denen klagte er ſeine unverſchuldete Schmach, und bat ſie um Hülfe und Rath. Aber er bekam zur Antwort, es ſtünde nicht in ihren, ſondern des Königs Mächten. Als er nun da auch nichts ausgerichtet, verfügte er ſich zu des Königs Schweſter, Eliſabeth, der klagete er ſeine Noth, erinnerte ſie der Blutsfreundſchaft und Treue, ſo er ihnen erwieſen, und vermeynte, es ſollte ihm dieſelbe mit ihrem Vorworte zu ſtatten kommen. Aber er fand keine andere Hülfe, als daß ſie nach der Weiber Art, ein bisgen weinete. Derohalben gieng er auf den Saal, da ſahe er ſchon gerüſtetes Volk, das Rottenweiſe hin und hergieng, und weilen er ſich eines andern befahren mußte, gedachte er zu fliehen, und hielt es für ein groß Glück, aus der Stadt, die ſo ſehr auf ihn erbittert war, zu entweichen. Seine Freunde und Diener aber gaben die Flucht. Er ſelbſt ſaß ſelb vierte mit Schanden auf, und fuhr ganz ſtill auf ſeine Güter, und wo ihn Marggraf Albrecht von Brandenburg,

Der Graf von Cilley klagt überall ſeine Unſchuld, wird aber allenthalben abgewieſen.

Der Graf von Cilley muß aus Wien fliehen.

burg, der noch zu Wien nach dieſer Handlung war, nicht bis zum Thore geleitet hätte, ſo hätte ihn der gemeine Pöbel mit Steinen hinaus geworfen. Weilen ſie aber daſſelbe nicht thun durften, ſo ſchrien ſie auf ihn, und ſchändeten und ſchmäheten ihn aufs höchſte. Das mag ein Exempel des wandelbaren Glückes bey Hofe ſeyn: denn unlängſt war er königlicher Vormund, der Nächſte nach dem Könige, und jedermann ſchätzte ſich glücklich, ſein Diener zu ſeyn. Er verrichtete alle Aemter in Friedens⸗ und Kriegszeit, aber mit einem einzigen Worte, des Königes verlohr er alle Gewalt, alle Rathſchläge, Hülfe, Schutz und Troſt, und mußte mit Schanden aus der Stadt fliehen. Man findet an allen Höfen dergleichen. Daher hat der heidniſche Philoſophus mit Recht geſagt: Lubrica eſt apud Regem ſedes: D. i. bey dem Könige iſt glatt zu ſitzen.

§. 13.

Der Türke belagert und erobert Conſtantinopel.

Weilen es nun alſo in Böhmen, Oeſterreich und Ungarn ſtund, und alles voll Unruhe war, vermeynete der türkiſche Tyrann Mahometh, welchen die Türken Bujuc, das iſt den Groſſen nennen, es wäre einmal Zeit, ſein Abſehen auf Conſtantinopel ins Werk zu richten, darzu er ſich vor zwey Jahren den Weg gebahnt, und eine Meile oberhalb Conſtantinopel ein Schloß an den Bosphorum oder Georgen⸗Arm gebauet hatte, des Namen Neocaſtrum, das neue Schloß, und jetziger Zeit die ſchwarze Thüre heißt. An dieſem Orte ließ er das anatoliſche oder aſiatiſche Kriegsvolk überführen, ſammlete desgleichen das Rumiliſche oder Griechiſche zu Adrianopel, und rückte vor die Stadt, die er den 29ſten May Anno 1453. mit Sturm gewann, videatur von dem Jahre und Tage Joach. Comerarius in Chronol.

Chronol. Nicept. denn viel ſetzen einen andern Tag, auch wol ein anderes Jahr. Wie der Türke aber nach der Erobe- rung darinnen gehauſet hat, mag man bey andern Scri- benten ſuchen, wie denn ihrer viel davon geſchrieben ha- ben. Beſonders iſt Laonicus wohl zu leſen, der da erzählet, zu welcher Zeit, und auf was Weiſe dieſer Sitz der römiſchen Kaiſer in Orient untergegangen. Denn nachdem dieſe Stadt 1130 Jahr in der Chriſten Hand und Gewalt geweſen, iſt ſie wieder den Ungläu- bigen unterworfen worden, und hat Mahometh die oſmanniſche Pforte, welche vordem zu Adrianopel war, dahin verlegt, die alſo damals das drittemal verändert und verſetzet wurde. Denn erſtlich war ſie zu Pru- ſa oder Burſa in Bithynien, hernach hat Murath der I. dieſelbe nach Adrianopel verlegt, endlich iſt ſie gen Conſtantinopel durch den gedachten Mahometh gekom- men, welcher forthin nicht mehr den Nahmen Chan, gebrauchen wollte, ſondern ließ ſich einen Padiſchach das iſt ſo viel als einen Kaiſer, oder Obriſter aller Für- ſten nennen. Und dieſen Titel behalten die heutigen türkiſchen Sultanen noch. Aber von dieſem des Grie- chiſchen Kaiſerthums Untergange und dem Aufnehmen des osmanniſchen Reichs möchte einer noch einmal wol mit Ovidio ſagen:

- - - - - Sic omnia verti
Cernimus, atque alias aſſumere robora gentes,
Concidere has.

Das iſt:

= = = = So ſehen wir ja, daß alles
Ganz umgekehret wird, das andre Völker wachſen,
Und andre untergehn!

Landtagsſchluß zu Prag, mit was vor Bedingung König Ladislaus im Lande ſollte angenommen werden.

Da nun der Graf von Cilley alſo einen ſo ſchimpflichen Abſchied bekommen, legten die Oeſterreicher die verſprochene Summe Geldes zuſammen, und begleiteten ihren Erzherzog ganz prächtig nach Iglau, dahin er den 3ten Octobr. ankam. Mittlerweile hatte Georgius Podiebradsky einen Landtag nach Prag ausgeſchrieben, darauf wurde gehandelt, mit was für Bedingung Ladislaus im Lande angenommen werden ſollte, und wurden dieſe Artikel aufs Papier gebracht: 1) daß er ſie bey den vier prager Artikeln ſchützen wolle, 2) des Sigismund Privilegien dem Lande confirmiren, ihnen eine freye Wahl, einen Erzbiſchof zu erwählen, laſſe, und weil ſie den Rokyczan erwählt, es dahin zu richten, daß dieſe Wahl, ſo Sigismundus bereits confirmiret, beſtätiget werden möchte. 3) Einen jeden bey ſeinen Rechten und Freyheiten zu ſchützen, auch daran zu ſeyn, daß die Landrechte nach ihrem alten Gebrauch ihren Fortgang hätten. 4) Alle Verſchreibungen, ſo zu Königs Wenceslaus oder Sigismunds Zeiten über das Königreich, oder über die Geiſtlichen aufgerichtet worden, zu halten, und einen jeden dabey zu ſchützen. 5) Alle Anfälle, ſo vom Abſterben Kaiſers Sigismunds, bis auf dieſe ſeine Krönung auf ſie geſtorben, ihnen gnädig paßiren zu laſſen. 6) So iemand ohne Teſtament verſtorben, daß ſeine Verlaſſenſchaft auf die nächſten Freunde, männlichen und weiblichen Geſchlechts falle. 7) So jemand ein Teſtament, oder Legata gemacht, daß es Kraft haben, und in die Landtafel eingetragen werden ſolle. 8) So einer ſein Gut in die Landtafel einſchreiben laſſen, daß es Ihro Majeſtät nicht verhindere. 9) Alle, in den Königsſtädten und Klöſtern verſeſſene Landſteuern, von Sigismunds Abſterben an, bis auf dato zu erlaſſen, und ſie zu quitiren. 10) Alle Länder, Städte und Schlöſſer, die der Krone

entzogen worden, wieder zu ſuchen und dem Lande zuzueignen. 11) Die ſchleſiſchen Herzoge ſamt dem Lande, und alle incorporirte Länder bey ihren Freyheiten zu laſſen. 12) So Kaiſer Friedericus etwas, ſo zur Krone gehört, vergeben, verſchrieben, oder verſchenkt hätte, ſollte es kraftlos ſeyn, obgleich Ihro Majeſtät darein den Willen gegeben hätten. 13) Zu bitten, daß er ſein Erbland Oeſterreich der Kron Böhmen incorporire. 14) Daß er weder ſeiner Schweſter, oder ſo er Erben bekäme, ſeiner Tochter keine Städte, Güter, oder Landſchaft, es ſey gleich im Lande, oder incorporirten Ländern gelegen, zur Morgengabe geben, verſetzen, oder auf einerley Weiſe verbindlich machen ſolle. 15) Seine Hofhaltung in Prag zu haben. 16) Das kuttenberger Bergwerk in ſeinen Schutz zu nehmen, und ſeine Beſſerung und Aufnehmen zu befördern. 17) Keinen Fleiß, Mühe oder Koſten zu ſparen, damit mehr Bergwerke, zur Ehre, Nutzen und Frommen des Landes erfunden und aufgerichtet werden möchten. 18) Die Aemter und Schlöſſer mit getreuen Böhmen und keinen Ausländern zu beſetzen. 19) Die Landsſachen nicht mit Ausländern, ſondern mit den Herrn, dem Ritterſtande, und Ihrer Majeſtät Räthen, ſo Böhmen wären, zu berathſchlagen. 20) Wo Ihro Majeſtät nothwendig aus dem Lande verreiſen würde, daß ſie es keinen Ausländer zu regieren, anvertrauen ſollten.

Da nun dieſes geſchloſſen war, zogen ſie ſämmtlich nach Iglau, ihren König zu empfahen und anzunehmen, und als es geſchehen, übergaben ſie dieſe zwanzig Artikel, die er ihnen durch ein beſonders Inſtrument confirmirte, darauf ſie ihm für ſich und alle andere Stände, Treue und Unterthänigkeit gelobeten. Als nun dieſes geſchehen,

brachen ſie auf, und kamen den Freytag nach Galli an die böhmiſche Gränze, da er nach altem Gebrauche das Jurament auf dem heiligen Evangelio geleiſtet hat, mit dieſen Worten, wie es Hagecus beſchreibet:

Des Königs Jurament an der böhmiſchen Gränze.

Wir Ladislaus, von GOttes Gnaden erwählter König zu Böhmen, nachdem wir jetzo einſchreiten und in gedachtes Königreich Böhmen angekommen ſind, als ſchwören und geloben wir zuförderſt GOtt dem Allmächtigen und des Königreichs Einwohnern, daß wir dieſe beyde, den geiſtlichen und weltlichen Stand ſammt allen des Königreichs Einwohnern beſchützen und beſchirmen, und ſie bey ihren Rechten und Freyheiten, Verſchreibungen, Privilegien und Gebräuchen erhalten ſollen und wollen. Auch ſollen wir deſſelben Königreichs Gränzen und Zubehörungen weder ſchmälern noch davon etwas wenden, ſondern dieſelben nach allem unſern Vermögen mehren und erweitern, und alles was wir handeln werden, daſſelbe ſoll zu des obgedachten Königreichs Nutzen und Frommen gereichen, wie ſolches unſere Vorfahren, die geweſene Könige in Böhmen auch im Brauche gehalten haben. Solches helfe uns GOtt und alle ſeine Heiligen.

König Ladislaus kömmt zu Prag an, und wird daſelbſt gekrönet.

Den 24ſten Octobr. des 1453ſten Jahrs kam Ladislaus mit groſſer Pracht und einem anſehnlichen Gefolge zu Prag an, und verfügte ſich auf das Schloß, da man denn bald alle Anſtalten zur Krönung machte. Wenceslaus von Crumau Viceerzbiſchof war mit den Domherren zu Pilſen, der wurde unter einem Geleite erfordert, die Krönung zu verrichten, welche den 28ſten Octbr. ganz herrlich in der Domkirche zu St. Veit durch den Biſchof von Ollmütz vollzogen wurde, in Beyſeyn fünf

Biſchöfe

Biſchöfe und einer mächtigen Anzahl der Herren und des Ritterſtandes, ſo wol der Inländer als Ausländer. Darauf ein herrlich Tractament auf dem Schloſſe gegeben wurde: Des andern Tages bezog der neugekrönte König, mit der Krone auf dem Haupte, den königlichen Hof in der Altſtadt, wobey er reichlich Geld unter das Volk ausſtreuen ließ. So wurden auch allerley Ritterſpiele gehalten. Den fünften Tag nach ſeiner Krönung unterfieng er ſich als ein König des Regiments, und ordnete in den prager Städten den Rath nach königlichen Gebrauche. Es war zu dieſer Zeit im Königreiche Böhmen ein groſſer Ueberfluß an allen Sachen. Es galt ein Strich Korn dritthalben Groſchen, zwölf Eyer einen Pfennig, ein Viertel Bier ſechs oder ſieben Groſchen, ein Seidel Malvaſier ſechs Pfennige, der ungariſche Wein vier Pfennige, ein Bund jung Bier ein Pfennig, ein halb Bund alt Bier einen Pfenng, ein Seidel guter Landwein einen Pfennig, des geringern zwey Seidel um einen Pfennig, eine Butte voll Pfirſchken zwey Pfennige, ein groſſer Karpfen vier Pfennige, ein Pfund Lachs drey Pfennige, zwanzig Heringe ſieben Pfennige. In Summa, es war das Fleiſch und alles wohlfeil.

Wohlfeile Zeit in Böhmen.

Solche wohlfeile Zeit, wovon ſonderlich Hageck ſchreibt, kommt uns itzo wunderlich vor und fragt ſichs: warum es itzt hingegen ſo theuer iſt? Ich will kurz meine Meynung ſagen. Es iſt die Theurung zwar eine Strafe GOttes doch liegt auch eine der vornehmſten Urſachen in dem Geitz der Menſchen. Denn daß man vorgiebt: ſie hätten damals nicht ſo viel Geld als itzt gehabt, das iſt nichts. Denn es iſt bekannt, daß die Bergwerke des Silbers und des Goldes auch damals in dem beſten Flore

geſtanden. Die Urſache der wohlfeilen Zeit, rühret wol unſtreitig daher: weil man nicht ſtark auſſer dem Lande handeln, oder das Getrayde aus demſelben führen durfte: ſintemal ein armer Bettler damals ſicherer durchs Land reiſen konte, als ein reicher Fuhrmann oder Kaufmann mit einem guten Degen. Folglich blieben des Landes Früchte im Lande. So bald es aber Friede worden war, regete ſich der Geitz, da verhandelte man die Landesfrüchte um ein höher Geld, oder Waren aus dem Lande, man ſteigerte alles, was der arme Mann nur kaufen mußte, auf daß der Geitz erfüllet würde. Da wurde er gezwungen, daß er auch mit dem Getrayde und andern Sachen aufſchluge. Zu dieſen kamen die Kornjuden, welche ihnen gleichſam die Taxe vorſchrieben. So lange man alſo in hohen und niedrigen Stande geitzet, ſo darf man ſich auf keine wohlfeile Zeit verlaſſen.

Das Siebende Hauptſtück.

§. 1.

1454. Der König setzt den Podiebradsky zum Gubernatore des Landes.

Der König Ladislaus machte den Anfang ſeiner Regierung, ſobald er gekrönet war, mit Beſetzung der hohen und niedrigen Aemter des Landes. Er ſetzte den Podiebradsky von neuem zu einem Gubernatore, und bekräftigte ſein Anſehen. Die benachbarten Fürſten holeten die Lehn von ihm, welches von Sigismunds Zeiten an, war unterwegens geblieben. Henricus, dieſes Nahmens der zehnte, Fürſt zu Großglogau war der erſte, und empfieng ſeine Lehen den 18den Febr. des 1454ſten Jahrs zu Prag, auf den altſtädter Rathhauſe,

hauſe, wie bey dem Cochlæus im 11ten Buche zu ſehen. Denn es war damals drauf abgeſehen, daß er ſeine Tochter, Herrn Jan von Roſenberg zu einer Gemahlin geben ließ. Den 28ſten Jun. wurde wiederum ein ſolcher Actus angeſtellet, und Ladislaus ertheilte öffentlich auf dem altſtädter Ringe den andern Fürſten aus Schleſien die Lehen: worauf etliche Tage nach einander allerley Luſtbarkeiten gehalten worden. In Summa, es war im ganzen Lande alles friedlich, und wartete ein jeder des Seinen in guter Ruhe. Es wurde auch oft verſucht, ob man den König, auf die Seite derer ſub utraque bringen möchte. Allein, weilen er bey der römiſchen Kirche, war geſtillet, gewiegt und erzogen worden, war es umſonſt. So war er auch von Jugend auf von ſeinen Präceptoribus darzu gewöhnet, deren einer auch Sylvius geweſen iſt, und ihm zu gefallen ein Büchlein von der Auferziehung geſchrieben hat. Ueber das befürchteten ſich die ungariſchen Biſchöfe, daß, wenn er von ihrer Confeßion und Gebräuchen abweichen ſollte, es ihnen ſehr nachtheilig ſeyn würde. Darum gaben ſie Achtung auf ihn, verordneten ihm auch ſolche zu, die ihm ſtets in Garn lagen, und ihn davon abhielten. Wie denn freylich der Glaube nicht jedermanns Ding iſt, ſondern GOtt der heil. Geiſt muß in den Herzen derer, die GOttes Wort lieben, und daraus GOtt recht erkennen lernen wollen, anzünden und vermehren. Denen aber, die da vermeyneten, es hätte Ladislaus wohl gethan, daß er ſich zu der Confeßion ſub utraque nicht hätte bekennen wollen, weilen er nicht anders gewußt, als daß ſie falſch, irrig und ketzeriſch wäre, mag ich itzo nicht antworten. Es iſt bekannt, daß Ladislaus, ob er gleich gebeten wurde, daß er nur in ihre Kirche kommen möchte, ſolches rund abgeſchlagen habe. Einsmals traf es ſich ungefähr, daß ein Prieſter ſub utraque

Die ſub utraque bemühen ſich, den König auf ihre Seite zu bringen. Iſt aber vergebens.

utraque eben damals das Amt hielte, da der König wollte in die Meſſe gehen. Darüber erzürnte ſich Ladislaus ſo ſehr, daß er ſeinen Trabantenhauptmann hinſchickte, und ihm ſagen ließ, wo er ſich nicht alſobald packen würde, wollte er ihn vom nächſten Felſen herab ſtürzen laſſen, wie Sylvius ſchreibt. Es ſoll aber wol beym Sylvius heiſſen: über die Schloßmauer herab ſtürzen: denn ich habe wenig Felſen die ſo ſehr gefährlich ſeyn möchten, um das prager Schloß geſehen, es wäre denn der Wiſcherad geweſen, darauf Ladislaus nicht gewohnet hat, weilen er ſchon zerſtöret war. Hier ſind freylich ſchreckliche Felſen gegen die Mulda, oder, wie man recht nach Eigenſchaft der böhmiſchen Sprache ſchreibt, Wltawa, und nach unſerer Pronunciation Vultava, beſonders bey dem Orte, da das Balneum Libuſſæ iſt, welches König Wenzel auch ſoll gebraucht haben.

Von der Geſinnung des Königs in der Religion zeuget auch folgende Begebenheit. An einem Fronleichnamstage hielten ſie in Prag ihre Proceßion. Rokyczan, deſſen oben oft gedacht worden iſt, kam auch, und trug ſeinen Gott in der Monſtranz. König Ladislaus, ſo damals am Fenſter ſtund, und zuſahe, ließ ihn ohne einige Ehrenbezeugung vorüber paßiren. Hierauf redeten ihm etliche zu, warum er den heiligen Leichnam alſo verachtete? Der junge König gab die Antwort: es wäre ihm wohl bewußt, daß der allerheiligſte Leichnam Chriſti, viel höher und gröſſerer Ehre würdig wäre, als von ihm, einen ſündigen Menſchen geſchehen könte, wie denn auch derſelbe durch ſeine arme Ehrerbietung nicht erhöhet, oder wegen deren Unterlaſſung geſchmähet und verachtet werde, doch würde er ſich vorſehen, daß, indem er Chriſto dem HErrn die Ehre gäbe, es nicht das Anſehen

Des Königs Urtheil davon.

Anſehen bey dem gemeinen Mann hätte, als billigte er des Rokyczans Confeßion, weilen ſich der gemeine Mann gemeiniglich nach dem Landesfürſten richtete. So könte man ihn auch nicht im Verdachte haben, als verachtete er GOtt, weil jedermann wohl wüßte, daß er denſelben in der Hand eines catholiſchen Prieſters aufs allerhöchſte ehrete. Dieſe Rede gab bey denen, ſo den Rokyczan anhiengen, ein ſcheel Auge, und hätte mit der Zeit dürfen Urſache zu einem Aufruhr geben, wenn es GOtt nicht abgewendet hätte.

Um dieſe Zeit verordnete König Ladislaus Heinrichen von Roſenberg, und Zdeniken von Sternberg, daß ſie nebſt den andern Geſanden aus den Ländern, ſeine Schweſter Eliſabeth in Pohlen, König Caſimiren zu einer Gemahlin zuführen ſollten. Dieſes war ein ordentlicher Wechſel. Denn vor zwanzig Jahren war ihm die Kaiſerin Barbara zur Gemahlin beſtimmt, jetzt bekömmt er ihre Enkelin, mit welcher er ohne Zweifel beſſer zufrieden geweſen iſt, als er mit der alten Großmutter hätte ſeyn mögen.

König Ladislaus Schweſter Eliſabeth wird Caſimiren in Pohlen vermählet.

Den 25ſten Novembr machte ſich König Ladislaus mit ſeinen Miniſtern von Prag auf, und zog in die Laußnitz. Podiebradsky confirmirter königlicher Statthalter gab demſelben mit 1000 Pferden das Geleite und kamen erſtlich gen Zittau, daſelbſt ward von den Räthen im Namen des Königs geordnet, was vonnöthen war. Von dannen kamen ſie gen Breßlau, kurz vor Weyhnachten, wie es das Manuſcriptum Wrceſowicianum bezeiget. Als aber in der Hauptkirchen bey S. Eliſabeth einsmals der König bey der Meſſe ſtund, und neben den andern ſchleſiſchen Fürſten auch Podiebradsky

König Ladislaus zieht in die Laußnitz u. Schleſien.

zunächſt bey dem Könige war, kam ein Schalksnarr, der redete den Podiebradsky an, und ſagte: Wie fleißig du auf unſre Religion ſieheſt, merke ich wol, weiß aber nicht, wie dein Herz beſchaffen iſt. Gelt unſre Religion iſt die beſte? Siehe wie viel Fürſten dieſen Brauch halten, und unſer König ſelbſt hält ihn, ich wollte lieber ihnen als dem Rokyczan folgen; ſollten denn eine Hand voll Böhmen klüger als die ganze Chriſtenheit ſeyn? Ich wollte ſie viel lieber gehen laſſen, und es mit dem Fürſten halten! Podiebradsky antwortete: Redeſt du das von dir, ſo biſt du kein Narr, wie du dich ſelber macheſt, und ich will dir nicht als einem Narren, ſondern als einem, der es verſteht, antworten: Haben dich aber andere angeſtiftet, ſo muß ich ihnen antworten: Ein jeder behält die Kirchenceremonien und Gebräuche, nachdem er es recht zu ſeyn vermeynet: Wir halten unſern Gottesdienſt ſo, daß wir vermeynen, er ſey GOtt angenehm, und es ſteht nicht in unſrer Macht, zu glauben, was wir wollen. Unſer Herze und Gewiſſen wird von GOttes Worte überzeugt es wolle oder wolle nicht, und wie es von Natur geneigt iſt, ſo nimmt es an, oder läßt es fahren. Mir gefällt meiner Prieſter Ordnung: Und wenn ich deinen folgete, wollte ich vielleicht Menſchen betrügen, und wider meine arme Seele thun, aber GOtt kan ich nicht betrügen, der ſiehet das Herz an. So will mir auch nicht gebühren daß ich deinem Exempel folgen ſoll. Du als ein Schalksnarr magſt es ihnen zu Gefallen thun, ich, als ein Herr, will meines Glaubens leben. So du es verſteheſt, ſo merke es, wo dich aber andre angeſtiftet haben, gehe hin und ſage es ihnen. Damit ließ er ihn abziehen.

Als nun durch die königlichen Räthe durch Präſentirung des neuen Königs die ſchleſiſchen Sachen auch geordnet und auf ein Ende gebracht waren, zog der König in dem 1455. Jahre nach Ollmütz, von dannen nach Brünn in Mähren, dahin die Stände kamen, und im Lande ebenmäßig Anordnung gemacht wurde, von dannen kam er kurz vor Faſtnacht nach Wien, und ward mit Freuden angenommen.

1455.

Der König begiebt ſich nach Mähren und Oeſterreich.

§. 2.

Des Grafen von Cilley Practiken wider König Ladislaum.

Jetzt muß ich wieder auf den Grafen von Cilley kommen, welchen ich zuvor habe mit Spott laſſen von Wien wegziehen. Derſelbe hatte zwar bey ſeinem Abſchiede einen groſſen Zorn geſchöpft, und ſchickte an Kaiſer Fridericus III. mit dem Bekenntnis: Wie er durch böſe Rathſchläge verführet worden wäre, alſo, daß er ſeinen Oberherrn verlaſſen, und ihn feindlich verfolget habe, darüber er von GOtt billig, wegen ſeines Verbrechens ſey geſtraft, und vom königlichen Hofe verſtoſſen worden, und ſich nun bey Fremden wie ein Bettler aufhalten müſſe. Es reue ihn von Herzen, was er gethan, und ſolle es Ihro Majeſtät ihm verzeihen, weil er nicht allein habe ſchaden können, ſondern ſolches doppelt mit Nutzen erſtatten wolle: und ſo man ihm trauen wollte, wolle er ganz Oeſterreich wiederum zu Ihrer kaiſerlichen Majeſtät Gehorſam bringen, weilen die Vornehmſten es mit ihm hielten. Darum wäre an Ihro kaiſerliche Majeſtät ſein demüthig und gehorſames bitten, Dieſelbe wolle aus angebohrner kaiſerlichen Mildigkeit den Zorn gegen ihn fahren laſſen, ihm ſein Verbrechen gnädiglich erlaſſen, er wolle ſich dahin befleißigen, daß Ihro Majeſtät die ganze Zeit ſeines Lebens, einen getreuen Diener an

Kaiſer Friedrich traut dem Grafen nicht

ihm haben ſollten. Kaiſer Friedericus der dritte, ein beſtändiger, beſcheidener und vorſichtiger Herr, wollte dem Grafen in keinem Stücke trauen. Er ſahe wol ein, daß was Oeſterreich beträfe, ſolches nicht in des Grafens Macht ſtehe. Es verlangte vielmehr der Kaiſer, daß ihm der Graf ſeine Güter abtreten ſollte, woferne eine Ausſöhnung geſchehen ſollte; weil das eine ſchlechte Buſſe ſey, die ohne Strafe wäre. Es ward aber aus der Ausſöhnung nichts. Daher erſahe der Graf eine andere Gelegenheit, die war dieſe: Franciſcus Sfortia hatte damals mit den Venetianern einen Krieg. Den Venetianern ſtunden die von Siena, und der König Alphonſus bey. Dieſe brachten die von Florenz in die Klemme, und es ließ ſich anſehen, als müßte Sfortia den Kürzern ziehen; Er rief alſo den König aus Frankreich zu Hülfe, welcher auch kam, und, wie Cominæus anmerket, bey dieſer Gelegenheit den Weg nach Italien und Neapolis gefunden hat. Der König in Frankreich aber hatte an den Herzog Renatus aus Lothringen, einen ſo tapfern General, welcher die Venetianer bald zu Paaren trieb. Da dieſes der Graf erfuhr, ſchickte er an die Venetianer, und erbot ſich, ihnen mit einem anſehnlichen böhmiſchen Kriegsvolke, das ſich gerne im Felde würde brauchen laſſen, wenn man ihnen einen richtigen Sold ausmachte, zu Hülfe zu kommen. Die Venetianer nahmen dieſes Erbieten an. Allein, weilen er eine mächtige Summa Geldes begehrte, und ſie ſich beſorgen mußten, er möchte es anderweit anwenden, giengen ſie wieder ab, und vertrugen ſich mit dem Sfortia in der Güte. Damals verlohr der Graf alle ſein Herz und Hofnung, kroch zum Creutze, und was er zuvor mit Gewalt vermeynte zu erhalten, das ſuchte er nun durch Bitte und Glimpf ganz unterthänig bey dem Ladislaus. Und nun wendete ſich auch

Des Grafen von Cilley Begehren an die Venetianer.

das Blat. Denn als Eyſinger, ſein Feind, dem Adel nicht den freyen Willen laſſen, und Graf Ulrich, als des Ladislaus Blutsfreund, ſehr viel Freunde am Hofe hatte, ſo verlohr Eyſinger die Gunſt, und ſeine Freunde kehrten ihm mit dem Glücke den Rücken. Man wendete vor, es wäre Eyſinger zu trotzig, und allzugeſchwind, wie aus des Grafen Proceß zu ſehen, ja er könne gar nichts mit Beſcheidenheit handeln und verrichten. Der Graf Cilley wußte ſich dieſes bald zu Nutze zu machen. Er machte ſich an die königl. Räthe, welche ſeine Verſtoſſung nicht billigten, und an die königl. Pagen, und brachte ſie auf ſeine Seite, welche bey dem Könige ſein Beſtes redeten. Kurz: Eyſinger kam in Ungnade, und Ulrich Graf von Cilley wieder in ein gnädiges Andenken. Kaum hatte er davon Nachricht, ſo kam er mit 1000. gerüſteten Pferden nach Wien. Der König ſelbſt ritte ihm mit ſeinen Officirern und dem Adel entgegen; die ganze Stadt nahm ihn mit Freuden an; der König umarmete ihn, jedermann lobte ihn, und alles lief herrlich vor ihn hinaus. Dieſes konte nun Eyſinger, der eines alten aufrichtigen deutſchen Herzens und Gemüths war, nicht anders als ſchmerzlich empfinden. Doch weil er ſahe, das es ſo ſeyn ſollte, wiech er williglich aus Wien, und ließ den Grafen, den er vertrieben, als einen römiſchen Triumphherrn einziehen. Das mag ein Wechſel der ſchlüpfrigen Glückskugel ſeyn! Es ſoll der Graf von Cilley Eyſingers Abzug gelobt, und dieſe Worte gebraucht haben. Er hätte rathſam und wohl gethan, ſo er itzt und künftig das ungeſtüme Hofleben verlieſſe, welches ihm auch ſelbſt nicht gefiele, weil es ſtets flüchtig und unbeſtändig wäre; Es dünkte ihn, er ſähe, wie ſchändlich er aus der Stadt ſey vertrieben worden: er dankte aber GOtt, daß er ihm in ſeinen vorigen Stand wiederum geſetzt hätte. Und

Ulrich Eyſinger kömmt in Ungnade, der Graf aber wieder zu Gnaden.

weil ſeiner Ehre nunmehr ein Genüge geſchehen wäre, ſo wollte er auch ſich ſo lange am königlichen Hofe aufhalten, bis ſeine Wiedereinſetzung die vorige Schmach ſeiner Beurlaubung auslöſchen und vertilgen würde: hernach wolle er gerne das Hofleben verlaſſen. So urtheilete der Graf vom Hofleben. Aber Sylvius ſchreibt von ihm: Er hat es nicht ſo beſtändig mit der That ins Werk geſetzt, wie er es weislich geredet hat. Es iſt freylich eine wahre Beſchreibung, die Seneca von einem Hofmann macht, da er ihn als einen Sclaven in güldenen Feſſeln abmahlet. In Summa, das Glücke aller Hofdiener iſt wie ein Rechenpfennig, da gilt einer bald einen Groſchen, bald einen Gülden, bald einen Thaler, bald gilt er zehen, bald hundert, bald tauſend, bald gar nichts.

Was Ulrich Eyſinger für Mühe und Gefahr auf ſich genommen, daß er Ladislaum aus des Kaiſers Händen möchte los machen, iſt aus obgedachten leicht zu ermeſſen: Aber der Lohn dafür war, das Elend, in welches er wandern mußte. Das beſte war, daß er ſich mit Vernunft mäßigen, und mit einem guten Gewiſſen beruhigen konte.

§. 3.

Ungariſche Legation kömmt zu König Ladislao nach Wien.

Aber wieder auf den König zu kommen, ſo hielt ſich derſelbe in dem 1455ſten Jahre zu Wien auf. Hieher ſchickten die Ungarn eine anſehnliche Legation, und baten ihn, daß er doch einmal in ſein Königreich kommen wollte. Nun war dazumal Hunnias Ban, oder Verweſer, des Landes: alle königliche Feſtungen hatte er in Händen, die Reiſigen und das Fusvolk war unter ihm. Aber etliche Herren mißgönneten ihm dieſes Glück, beſonders weilen er geringes Herkommens war. Der Graf von Cilley

der wieder ans Bret gekommen war, und ſeine Art ließ, wie ein Wolf, der wieder aus der Grube geſprungen iſt, wäre gerne ſelbſt Ban, oder Palatinus geworden. Ueber dieſes hatte er einen alten Groll, weil Hunnias ihm die 12000. Ducaten, die er dem Grafen zu geben verſprochen, als er Palatinus war, nicht erlegte. Daher ſtellte er ihm bey dem jungen Könige auf alle Weiſe nach. Er mahlte ihn übel ab, und machte die gefährlichſte Vorſtellung von ihm. Er ſagte: Hunniades wäre in Ungarn König; Zins und Zoll wäre ſeine; die feſten Städte, Schlöſſer, zuſammt dem Kriegsvolke ſtehe in ſeinen Händen, daß alſo kein Zweifel wäre, er würde nach der Krone greifen, und ſo er es mit den Chriſten nicht zu Wege richten könnte, würde er es mit Hülfe der Türken verſuchen. Denn ob ihm gleich öffentlich die Türken feind wären, ſo wäre er doch heimlich ihr Freund: Er wäre zweymal meineydig worden, erſtlich, da er aus Pohlen einen König in das Land geführt, und die Königin Eliſabeth verſtoſſen, hernach da er ſeinen erwählten König in der Schlacht bey Varna ſchändlich verlaſſen hätte. Er beſorge, wo Ladislaus ſich ihm vertrauen würde, daß er ihn gewis mit Gewalt oder Gift hinrichten würde. Und dieſes, ſonſt nichts anders ſuchten die Ungarn, indem ſie den König in das Land begehrten. Denn wenn einer ein Land völlig in ſeiner Gewalt habe, ſo ſähe er gewis ſeinen Oberherrn nicht gerne um ſich, und wo er ſeiner begehrte, ſo geſchehe es zu einem Betruge, es möchte ſich Herr und Knecht vorſehen, einem unter dieſen beyden gölte es. Derohalben auch gewis in Ungarn ein Anſchlag auf des Königes Perſon gemacht wäre. Es wäre Zeit dieſem allen zuvor zu kommen, welches am füglichſten geſchehen könnte, wenn man in der Ungarn Begehren willigte, doch zuvor den Hunniades nach

Hofe

Hofe forderte, unter dem Scheine, als wollte man ſich mit ihm unterreden, wie das Land zu befriedigen wäre, aber wenn er käme, müßte man ihn beym Kamme nehmen und hinrichten. Ein blutiger Rath! Allein, ſolche gewaltſame Anſchläge ſind insgemein von ſehr übeln Folgen, wie ſolches alle Hiſtorien beſagen. Was hat Capaldus, Kaiſer Ferdinands General in Siebenbürgen, ausgerichtet, als er den martialiſchen Mönch, Georgen, erſtechen ließ? Nichts. Ganz Siebenbürgen iſt darauf verlohren gangen. Man ſehe die ungariſchen Kriegsgeſchichte des Horon: Ortelii Auguſtani hiervon nach. König Henricus in Frankreich gewann auch wenig, da er den von Guiſe zu Blois erſtechen, und neben dem Cardinal in einem Ofen zu Ziegelſteine brennen ließ: Denn darauf folgte der Krieg der pariſiſchen Ligue, und wurde der König ſelbſt von dem heiligen Clemens V. als er Paris belagerte, aus einer catholiſchen Andacht erſtochen. Was hat gedachten Königes Bruder gewonnen, als er den frommen unſchuldigen Admiral und etliche tauſend Hugonoten verrätheriſch ermorden ließ? Den Krieg hat er nicht geſtillet, ſondern ſich ſelbſt nach der Prophezeyung Kaiſer Maximilianus des Andern, einen übeln Nachklang zu wege bracht. Siehe res geſtas Galliæ, die Rathgeb, ein würtenbergiſcher fürſtlicher Diener, aus dem Franzöſiſchen ins Hochdeutſche überſetzet hat.

Nachſtellungen, gegen den Hunniades.

Was nun den Hunniades betrift, ſo ward derſelbe von guten Freunden vor dem Grafen gewarnet, wie denn ſo hohe Rathſchläge ſollten geheim bleiben. Daher, als er nach Wien erfordert wurde, gedachte er, wie Kaiſer Rudolphus I. welcher, als er nach Rom ſollte, ſagte: Me veſtigia terrent: Die Fußtapfen erſchrecken mich! Er gab zur Antwort: er wäre willig, im Lande hinzu=

kommen, wohin ihn nur Jhro Majeſtät verlangte, aber auſſerhalb des Landes wäre er zu nichts verbunden. Da es alſo auf dieſe Weiſe nicht angehen wollte, erdachte man eine andere Liſt, und ſchickte die vornehmſten Miniſters von dem königlichen Hofe, nebſt dem Grafen, an die ungariſche Gränze, mit dem Befehl, den Hunniades zu citiren, und wenn er erſchiene, gefänglich nach Wien zu ſchicken, oder wenn auch dieſes nicht angienge, ihn in eine Stadt zu locken, und hinzurichten. Die Zuſammenkunft ward demnach zu Kecze bey Hymburg gelegen, angeſtellet, dahin denn Hunniad mit 2000. Pferden kam, aber mit der Bedingung, daß man ihm das Anbringen unter freyen Himmel eröfnete. Dieſes verdroß den Grafen, und ließ ihm ſagen, wie er im Namen des Königes vorhanden wäre, es wäre alſo was ungereimtes, wenn des Königs Officiant zu ſeinen Commiſſarien käme, zumal er auch eines höhern Standes als der Palatinus wäre; über dieſes könte die Unterhandlung bequemer, friedlicher und rühmlicher in der Stadt, als auf dem freyen Felde gehalten werden. Darauf antwortete Hunniad; Es wäre laut der Citation dieſe Commißion an ihn geſand, darum wäre es billig, daß die Commiſſarien zu dem kämen, zu dem ſie geſchickt worden wären, ſo wäre es auch jetzt nicht vonnöthen, ſich in einen Streit einzulaſſen, welcher höher wäre. In Ungarn wäre der Brauch, daß ſich die Grafen von Cilley vor dem Gubernatore demüthigen müßten; Da nun der Graf auf ſeiner Meynung blieb, und Hunniades nicht trauen wollte, ſind ſie unverrichteter Sachen von einander gezogen. Es wurde folglich noch ein ſubtiler Griff gebraucht. Man beklagte ſich nemlich öffentlich und insgeheim bey denen, die man wußte, daß ſie Hunniades Freunde, und ihm wohl gewogen wären, wie er Jhro Majeſtät,

Eine ſubtilere Liſt wird wider den Hunniades gebraucht.

Majeſtät, darzu ihm doch nicht die wenigſte Urſache gegeben worden wäre, nicht trauen wollte, ſondern etwas heimliches und groſſes wider dieſelbe im Sinne haben müßte. Es wurde auch an die Ungarn geſchrieben, daß ſo lange der Gubernator Jhrer Majeſtät nicht trauen und pariren wollte, könte Jhro Majeſtät ihnen auch nicht trauen und ins Land kommen. Dieſes zogen etliche Herren hoch an, darum ſchrieb er, der Hunniad, an den König, mit dem Erbieten, daß wo Jhro Majeſtät ihm ein freyes ſicheres Geleite nach Wien zu kommen, und von dannen wieder wegzuziehen geben wollte, und der Erzbiſchof von Salzburg, der Marggraf Carolus von Baden, und George Podiebradsky, in Böhmen daſſelbe zum Zeugniſſe beſiegeln würden, wollte er ſich alsbald nach Wien verfügen. Dieſes Anerbieten war ſeinen Feinden ganz angenehm. Man verſprach ihm ſicheres Geleite, nur, daß er ſich nicht ſäumen ſollte, und nach Wien kommen, welches Hunniades auch nicht abſchlug, ſondern 200. Reuter, ſo die Ungarn Vitezos nennten, zu ſich nahm. Es führten dieſe Vitezos zu einem Zeichen ihrer Mannheit ſo viel Reigersfedern auf ihren Hüten, als ſie Feinde in Stürmen, Schlachten, oder Mann vor Mann erlegt gehabt. Mit dieſen 200. Pferden rückte er bis eine Meile von Wien, und that dem Grafen zu wiſſen, daß er im Anzuge wäre, und in Wien erſcheinen wollte, woferne man ihm das verſprochene Geleite ertheilen würde. Da der Graf dieſes erfahren, vermeynte er, ihn mit Liſt in die Stadt zu locken, und ſonderte alſobald einen von Lamberg an ihn, mit dem Vermelden, wie Jhro Majeſtät neben dem Grafen mit einem anſehnlichen Comitate, ihn zu empfangen, ihm aus der Stadt entgegen zögen, darum ſollte er ſich nicht ſäumen, ſondern eilen, der Graf hätte das freye Geleite bey ſich, der würde

Hunniades reiſet mit 200. Rittersleuten gen Wien.

es

es ihm ſchon geben. Darauf zog der Palatinus fort, als er aber auf die Ebene kam, und Niemand ſahe, wollte ihm von nichts gutem träumen, derowegen zog er in das nächſte Dorf, und hielt da ſtill. Da es der Graf erfahren, nahm er 40. Pferde zu ſich, und zog hin ins Dorf zum Gubernator, empfieng ihm ganz freundlich, und vermeldete ihm des Königes Gnade, der ſich freuete, daß er ihn einmal wieder ſehen ſollte, daher er ſich nicht ſäumen ſollte, mit ihm in die Stadt ſich zu verfügen. Hunniades wagte es, und ſetzte ſich alſo nebſt dem Grafen zu Pferde. Als ſie aber vor das Dorf kamen, hielt er ſtill, und ſagte zum Grafen, er wundere ſich, daß er bey ſo hellen Wetter und ebenen Wege, auf der Straſſe nach Wien, keinen Menſchen, geſchweige den König zu ſehen bekäme. Der Graf antwortete, es wäre ſehr heiß, und der König zart und jung, darum würde er ſich unter den Nußbäumen in Schatten aufhalten. Hunniades aber meynte, wenn dieſes wäre, ſo würde man doch einen von ſeinen Leuten ſehen: weil aber alles ſo verdächtig ausſähe, ſo verlangte er das freye Geleite: Der Graf antwortete: Es wären die Weinberge vor, daß man ſie nicht ſehen könte, ſo hätte das Geleite der König bey ſich, der würde es ihm geben, ſo bald ſie nur einander würden empfangen haben, er könte ſich nicht genung über ſeinen Argwohn wundern. Aber Hunniades, der den Betrug merkte, rufte ſeinen Leuten zu, daß ſie ſollten zuſammen rücken, und wendete ſich gegen dem von Lamberg, und ſagte: Du haſt mir eine Lüge verkauft. Der von Lamberg erſchrack, weil ihm des Palatinus Gemüth wohl bekannt war, doch ſagte er getroſt: Was er ihm angemeldet hätte, das hätte der Graf befohlen, der wäre da, dem ſollte er es ſagen, er hätte ausgerichtet, was ihm wäre befohlen worden. Darauf ſagte Hunniades

Hunniades entrüſtet ſich über den Grafen von Cilley.

zum Grafen: Kanſt du denn noch nicht nachlaſſen, die Leute zu betrügen? Siehe, du haſt böſes im Sinn, ich aber bin im Stande, dich in die Grube, die du mir gegraben hatteſt, zu ſtürzen. Siehe, du biſt itzt in meinen Händen, ich könte mit dir nach meinem Willen verfahren, und dir nach deinem Verdienſte lohnen, aber ich ſchone des Königes, deſſelben, und nicht deinetwegen ſchenke ich dir dein Leben: Packe dich, und komme mir nicht mehr unter meine Augen. Der Graf wollte allerley Einwendung machen. Aber weil er ſich allenthalben mit verſuchten Rittersleuten umgeben ſahe, und merkte, daß die Ungarn anfiengen, die Zähne zuſammen zu beiſſen, machte er ſich davon, und ſchliech in die Stadt, wie ein Wolf, der den Schaafhunden entflohen iſt. Hunniades aber zog nach Hauſe, ließ die Vornehmſten des Landes zuſammen berufen, erzählte ihnen ſeine Gefahr, die er wegen des Grafens hätte ausſtehen müſſen, vermeldete ſeine Dienſte und Wohlverhalten gegen die Feinde, erinnerte ſie, daß ſie ihre Freyheit, die ihre Vorfahren mit ihrem Blute erworben, und ſie mit einem harten Stande erhalten hätten, nicht alſo liederlich wegen eines Scheins des Friedens, den der argliſtige Graf im Maule, aber im Herzen eine ſtrenge Dienſtbarkeit führte, verſchleudern ſollten. Denn der Graf wäre auf nichts anders bedacht, als die Länder und die Provinzen allmählich unter ſeine Dienſtbarkeit zu bringen, alsdenn heimlicher weiſe den König hinzurichten, und ſich für einen Herrn und König aufzuwerfen.

Hunniades zieht wieder nach Hauſe, erzählet ſeine Gefahr.

§. 4.

Die Ungarn ſchicken zum Könige, und verklagen den Grafen.

Die Ungarn, ſo von Natur gerne neue Herren und Aufruhr haben, wie ihr eigener Landsmann Antonius Bonfinius ſchreibt, wurden heftig bewegt, ſchickten eine

Legation

Legation an den König, und beklagten ſich wegen des Betruges des Grafens. Darauf wurde ihnen geantwortet, wie nicht der Graf, ſondern der Gubernator an dem allen ſchuldig wäre, welcher nicht weiter trauen wollte, als er ſahe; was aber Jhro königl. Majeſtät anbelangte, ſo würden Sie es an nichts ermangeln laſſen, was nur zur Einigkeit dienlich, und erſprieslich ſeyn könne, deswegen Sie auch Jhren Geſanden hiermit abgeordnet hätten. Da man nun zuſammen kam, wurde nach langem Unterhandeln geſchloſſen, man ſollte die Sache durch Schiedsleute ausmachen. Als nun Hunniades zur Verantwortung, wegen des, was man ihn beſchuldigte, gelaſſen wurde, und ſagte: Die königlichen Feſtungen hielte er nicht für ſich, ſondern dem Lande zu gute, lief der Streit auf folgenden Punkt hinaus. Der Gegentheil wollte dieſe Feſtungen als ein königliches Eigenthum inne behalten. Denn ſie erklärten das Wort eigenthümlich, daß es ſo viel als der ungariſchen Krone eigenthümlich heiſſen ſollte. Aber die Ungarn wollten das nicht verſtehen, und räumten nur etliche Feſtungen dem Könige ein, die andern behielten ſie dem Lande.

Hierauf erhob ſich der König ſelbſt nach Ungarn, und ließ den Graf Cilley zu Wien. Ehe aber der König im Lande ankam, hatte der Türke einen ſchrecklichen Einfall in die Bulgarey gethan: Daher zog der Deſpot Georgius, deſſen oben oft gedacht worden iſt, an die ungariſche Gränze. Als er aber erfuhr, daß Michael Zilagi, Weywode in der Wallachey, den die Türken in ihrer Chronick Kara Michail, (den ſchwarzen Michel) nennen, und ſeyn Bruder Ladislaus beyſammen wären, lieferte er ihnen ein Treffen, in welchem Ladislaus blieb: Welches aber dem Hunniades ſehr nahe gieng, weil ihm

Der König Ladislaus kommt nach Ungarn.

der Deſpot, als er Anno 1448. aus der coſowaner Schlacht flohe, viel Freundſchaft erwieſen. Man leſe den Löwenklau P. 1. fol. 24. Part. 3. fol. 263. desgleichen den Bonfinius der mit dem Laonicus faſt überein kömmt. Nemlich als Hunniades auf ſeiner Flucht in einem Walde ſein Roß laufen ließ, kam er zwey Räubern in die Hände, die dieſen edlen Ritter plötzlich überfielen, und wehrlos machten. Als nun dieſe an ſeinem Halſe ein köſtliches Crucifix mit Edelgeſteinen ſahen, geriethen ſie darüber in einen Zank, über welchen Hunniades einen Säbel ergrief, und dem einen den Kopf ſpaltete, da der andre mit ſeiner Beute die Flucht nahm. Da nun der ungariſche Palatinus dieſer augenſcheinlichen Gefahr durch GOttes Hülfe entkommen war, wurde er von den bulgariſchen Bauern gefangen, und ihrem Deſpot überantwortet, bey dem er ſich ſchleunig löſen mußte. Denn wenn es der türkiſche Murath erfahren, oder es der Deſpot bedacht hätte, hätte er ihn nicht ſobald aus den Händen gelaſſen. Aber der HErr und Regierer der menſchlichen Herzen führte es, daß er durch eine leidliche Ranzion los kam. Als er nun dieſe Untreu, die ihm der Deſpot erwieſen, nicht vergeſſen konnte, und die Gewaltthat an ſeiner Gemahlin Bruder, Ladislaus, darzu kam, ſo ſchickte er dem Michael Zilagi ein Detaſchement zu, mit welchen er den Deſpot gefangen nehmen mußte. Als dieſes geſchehen war, ſo mußte ſich dieſer vornehme und eißgraue Gefangene mit 100000. Ducaten löſen, wozu er ſich aufs höchſte verpflichtete, und ſein Weib zu einer Geiſſel einſetzte. Als er aber das Geld zu Smedorow, oder vielmehr zu St. Andre auszahlte, ſchickte er heimlich etliche, die es an der weiſſenburgiſchen Gränze ihnen abnehmen mußten. Zilagi wollte hierauf ſein Weib Helena, die bereits eine betagte Perſon war, nicht folgen

Hunniades ſchickt eine Entſatzung in die Wallachey, die fänget den alten Deſpot, der ranzioniret wird.

folgen laſſen, bis er endlich auf königlichen Befehl dazu Erlaubnis bekam. Hageck gedenket auch dieſer Hiſtorie, obgleich ſehr kurz und abgebrochen. Bey dieſer Unruhe erſahe Johann Capiſtranus ſeine Gelegenheit, und meynte, er wollte bey dem Deſpoten ein römiſcher Apoſtel werden, ſuchte ſich bey ihm zu inſinuiren, und die Vortreflichkeit der römiſchen Kirche und ihrer Freyheiten anzupreiſen. Allein der alte Deſpot gab zur Antwort, er wäre itzt neunzig Jahr alt, ehe er aber ſeinen Glauben, den er von ſeinen Eltern gelernet, und den ſie von den heiligen Apoſteln empfangen hätten, verändern wollte, ehe wollte er ſich an einen Baum hängen.

Capiſtranus kömmt zum Deſpot.

Des Deſpoten abſchlägige Antwort.

Der Leſer hat zu wiſſen: daß dieſer Deſpot der griechiſchen Confeßion zugethan geweſen, welche die heiligen Apoſtel Chriſti, beſonders der auserwählte Werkzeug Paulus in Thracien und Macedonien bis an Illyricum gelehret, aber hernach in unzählige Irrthümer verfallen, indem der arianiſche Geiſt unter ihnen alles verfinſtert, und die mahometaniſche Gotteslästerung ganz Orient als eine Sündfluth überſchwemmet hat.

Da nun Capiſtranus nichts ausrichten konnte, zog er wieder in Ungarn. Nach der Beſchreibung aller Hiſtoricorum muß er ein eifriger Liebhaber der römiſchen Kirche geweſen ſeyn, entweder in Hofnung, daß man ihn dermaleins als einen Heiligen in Kalender ſetzen ſollte, wie es ſein Schreiben faſt giebt, ſo er an Pabſt Calixtus und das ganze Collegium der Cardinäle geſtellet, oder daß er ſonſt eine hohe Stelle beym römiſchen Stuhle bekommen möchte. Videatur de his Philippus Bergomas lib. XV. fol. 338 B. Guilielmus Poſtellus, Fontanus, Marcus Pauli & alii.

Capiſtranus zieht wieder in Ungarn.

§. 5.

§. 5.

Da nun Mahometh Bujuc der erſte, ſo ſich von den Türken Padiſchach ſchelten laſſen, dieſe Unruhe zwiſchen dem Deſpot, Hunniades und Ladislaus Könige in Ungarn vernommen, vermeynte er aus Rath ſeiner Mufti, Baſchilar und Cadileſchkier, es wäre Zeit, Griechiſchweiſſenburg, auf welchen Platz alle ſeine Vorfahren
1456. ein Auge geworfen, im Jahre 1456. zu überrumpeln, und der Oſmanniſchen Pforte zu unterwerfen. Daher ſammelte er im Frühjahr ein mächtig Volk, und rückte fort nach dieſem Orte. Den Chriſten wurde es zeitig verkundſchaftet. Der Graf von Cilley, ob er gleich nicht zu Ofen war, hatte doch ſeine Rathſchläge dahin, gedachte wie Saul, meine Hand ſoll nicht wider ihn ſeyn, ſondern der Philiſter, und brachte es ſo weit, daß Hunniades, der ſich von Jugend auf gerne mit den Türken gerauft hatte, als ein Ban des Landes nach Griechiſchweiſſenburg zog. Capiſtranus wollte ſich in ſolcher Kriegsexpedition ſo eifrig als ein türkiſcher Derwislar erweiſen, und brachte auch ein Volk auf, darzu ihm Johannes Cardinalis St. Angeli behülflich war. Sylvius Cap. 65. ſchreibt von dieſer Armee alſo: Es war ein Volk, das nach aller Möglichkeit gerüſtet war, und zwar aus geringen und gemeinen, doch aus ſolchen Leuten beſtund, welche die ewige Seligkeit begehrten. Es war damals jedermann, gleichwie in der Belagerung vor Wien, in Furchten, und ließ ſich anſehen, als wollte der Türk ganz Ungarn, hernach Steyermark und Tyrol einnehmen, und Rom heimſuchen, weil er ſich wider ſeinen Gebrauch ſo früh zu Felde gemacht hatte. König Ladislaus war damals zu Ofen in gröſten Furchten. Zu dem war der Cardinal Johannes St. Angeli, des Pabſts Legat,

Der Türke belagert Griechiſchweiſſenburg.

Hunniades und Capiſtranus ziehen mit ſtattlichen Volke wider den Türken.

Legat, gekommen, und theilete das Creutz aus. Weil aber der König meynte, es wäre des Feindes Macht zu ſtark, als daß ſie von Ungarn könnte aufgehalten werden, darzu denn Ofen nicht feſt genug zu ſeiner perſönlichen Sicherheit war, ſo that er, als wollte er auf eine Jagd ziehen, und nahm den Abſchied von den Ungarn ſo heimlich, als König Heinrich in Frankreich zu Cracau von ſeinen Pohlen. Denn er ſchickte etliche ſeiner Räthe wieder nach Ofen, daß ſie daſelbſt bleiben, und den Rathſchlägen gemeiner Wohlfart beywohnen ſollten, er aber eilte nach Wien.

König Ladislaus zieht von Ofen nach Wien.

Zu Ende des Junius kam das gewaltige türkiſche Kriegsheer vor Griechiſchweiſſenburg. Sylvius zählet 150000. Mann: andre, wie Hagec, rechnen gar 400000. In dieſer Stadt commandirte Michael Zilagi, als ſie der Türke durch ſeine leichten Pferde berennen und auffordern ließ. Als ihm aber aus dem Schloſſe und aus der Stadt mit dem Geſchütze tapfer geantwortet wurde, ſo fieng er an zu der Stadt zu ſchanzen. So kamen auch ſeine Schiffe an, auf welchen viel Kupfer und Metall war, welches er beſſer und geſchwinder vermeynte fortzubringen, als das Geſchütz wegen der thraciſchen und bulgariſchen Berge. Er ließ davon ſchleunig über 100. Stück grobes Geſchütz, gieſſen, und ſtellete es gegen die Stadt. Ehe aber daſſelbe verfertiget war, kam Johannes Capiſtranus mit dem Volke, ſo das Creutz an ſich genommen hatte, herbey auf der Donau. Dieſem folgte Hunniades, welcher viel Proviant und Munition bey ſich auf den Schiffen hatte. Da das die Türken inne wurden, wollten ſie mit Gewalt es hindern, und geſchah ein ernſtlich Treffen auf der Donau. Hunniades war mit ſeinem Volke noch eine Meile Weges

Der Türk läßt die Stadt und Feſtung auffordern.

oberhalb der Feſtung, der hörete an dem Schieſſen, daß ein Angriff geſchehen wäre, darum eilte er ihnen zu Hülfe, und kam zu rechter Zeit, als ſie die Türken ſchon mit ihren Schiffen umringet hatten. Da geſchah allererſt ein ſolches Treffen auf der Donau, daß etliche tauſend Türken darinnen geblieben ſind, und kamen die Chriſten mit Glück und Siege in die Stadt. Als aber der Türk ſein Geſchütz fertig hatte, pflanzte er es vor die Stadt und Feſtung, und ließ vierzehn Tage unaufhörlich und unglaublich hinein ſchieſſen. Den 21ten Jul. wie Thomas Ebendorfer ſchreibet, ließ der Feind einen gewaltigen Sturm an die Stadt, deren Mauern und Thürne in einer groſſen Länge nieder geſchoſſen waren, anlaufen. Die deutſchen Creutzbrüder lagen in der Stadt. Hunniades mit ſeinem Volke in dem Schloſſe. Das deutſche Volk, welches unter dem Capiſtrano ſtund, hielt die erſte Hitze ernſtlich aus. Capiſtranus ſtund auf einem Thurme, hielt eine rothe Fahne mit einem weiſſen Creutze in Händen, ſchrye ſein Volk an, und tröſtete ſie mit der göttlichen Hülfe. Aber als die Türken allzuſtark anliefen, und ein friſcher Haufe nach dem andern an die niedergeſchoſſene Mauer kam, wurden ſie übermannet. Hier trug ſichs zu, daß ein Türke auf einen abgeſchoſſenen Thurm kam, und eine türkiſche Fahne aufſtecken wollte, dieſen erwiſchte ein ſtarker Ungar, und wollte ihn vom Thurme herab werfen, der Türk, ſo auch nicht ſchwach war, wehrte ſich und rungen ſo lange mit einander, bis ſie beyde herab fielen, und die Hälſe brachen. Videatur Bonfinius. Mittlerweile waren die Türken bis an den Markt gekommen, da konnte ſich Hunniades nicht länger erhalten, nahm das beſte Volk zu ſich, und fiel aus dem Schloſſe herab, ſo ſchoſſen die aus dem Schloſſe heftig unter die Feinde, wie ſie unter

Die Türken erſteigen die Stadt.

andern

andern auch den Kumili Beglerbeg, den die Türken in ihrer Chronic Dai Caraze Baſcha nennen, erſchoſſen, welchen Mahometh wegen ſeiner Tapferkeit heftig beklagt hat. Als Hunniades nun den Deutſchen, ſo ſchon zerſtreuet waren, in der Stadt zu Hülfe kam, gieng das Treffen viel heftiger als zuvor an. Hier ließ nun Hunniades ſein herzhaft Gemüthe ſehen, weilen er nicht allein das Volk in der Ordnung hielt, ſondern auch ſelber drein ſchlug. Es war die ganze Stadt voller Todten, etliche wollten gerne wieder aufſtehen, konnten aber nicht, über die ſprengten die Reuter, und zertraten die meiſten. Die in der Stadt hatten dieſen Vortheil, daß ſie von den Häuſern mit Steinen unter die Feinde warffen. Kurz die Feinde wurden genöthiget die Stadt zu verlaſſen. Der Türke ſchickte bald andre friſche Haufen an die Stadt. Er ſelbſt ritt mit einem bloſſen Säbel herum, trieb das Volk zum Sturme, desgleichen thaten ſeine Baſcha, und währte der Sturm die ganze Nacht, alſo, daß ein ſchreckliches Metzeln in der Stadt und der eingeſchoſſenen Mauer war. Als es aber Tag worden war, und Hunniades friſch Volk aus der Feſtung bekam, ſchlug er mit GOttes Segen und herzhafter Mannheit die Feinde aus der Stadt, denen die mit dem Creutze durch das eröfnete Thor nachſetzten, und bis an das Lager jagten. Aber Hunniades blieb in der Stadt und verſchanzte die eingeſchoſſene Mauer, daß wo der Feind irgend noch einen Sturm anlaufen wollte, er deſto ritterlicher abgetrieben werden möchte. Da nun der Türk das kleine Häuflein der Deutſchen ſahe, das ſeinem Volke nachſetzte, ließ er alſobald ſeine Reuter durch einen Umſchweif nach den Thoren eilen, ob ſie dieſelben ihnen verrennen, und ſie in die Mitten bringen möchten. Das erſahe auf dem Thurme Capiſtranus, rufte ihnen zurück,

Die Türken werden aus der Stadt geſchlagen.

als ſie ihn aber nicht hören wollten, lief er ſelbſt mitten unter ſie mit ſeiner Creutzfahne, und brachte ſie in die Stadt. Es ſchreibt Sylvius Cap. 65. daß etliche die Anzahl derer in dieſem Sturme gebliebenen auf 40000. Mann zu beyden Seiten, etliche aber nur zu 20000. rechnen. Sylvius, welcher zu der Zeit am kaiſerlichen Hofe geweſen, und ſichrere Nachrichten, als andre Scribenten haben kan, findet allerdings den meiſten Beyfall.

Der Türke fängt an die Feſtung zu untergraben.

Da nun der Türke einen ſolchen Hauptſturm nebſt vielen anſehnlichen Baſſen, verlohren hatte, verſuchte er es mit dem Geſchütze, und lies die Feſtung untergraben. Darzu ordnete er die Kameele, ſo die Erde wegtrugen, und damit die Unſrigen ſich des Untergrabens nicht verſehen ſollten, ließ er hinter einen kleinen Berg anſetzen, und den Stollen gegen dem Schloſſe zu treiben. Als aber die Chriſten ſahen, daß die Kameele von dieſem Orte immerdar wegtrugen, gab es ihnen zwar einen Argwohn, aber ſie konnten nicht darhinter kommen, bis ſie etliche Türken gefangen nahmen, welche ſie auf eine Leiter legten, und ſo lange auf ihren Beinen fidelten, bis ſie es bekenneten. So bald ſie hinter das Geheimniß kamen, ſo gruben ſie ihnen entgegen, nahmen ihnen das Pulver zum Theil weg, das andere zündeten ſie an, ſo zurück unter die Türken gieng, und deren etliche hundert erſtickte, das geſchahe den 5ten Auguſt.

Darauf thaten ſie einen Ausfall in des Feindes Lager, und kamen ſo weit, daß ſie der Türken Marquetenderplatz plünderten, bey welchem Ausfall der Emir Halem, das iſt, der Obriſte über die Fähndriche, item der Janitſcharen Aga, erſchlagen wurde. Mahometh wurde auch bey dem Auge tödlich verwundet, ſo zündeten auch die Ungarn das groſſe Dach, darunter das Geſchütze ſtund, an,

an, und verderbeten es. Daher wurde er wegen ſeiner Wunden, und anderer Ungelegenheit, die er an ſeinem Volke und Geſchütze erlitten, gezwungen, den 6ten Aug. abzuziehen. Hunniades, nebſt den deutſchen Creutzherren, und ſeinem ungariſchen Volke, machten ſich dieſen Abzug zu Nutze, fiel unter die Türken, und gewann ihr ganzes Geſchütze, und eine ſehr anſehnliche Beute. Und alſo iſt mit GOttes Hülfe, durch dieſe zween Männer, den Hunniades, und den Capiſtranus, auch durch ritterliche Gegenwehr des deutſchen und ungariſchen Volkes, dieſer Platz, welcher ſo lange Zeit eine Vormauer, nicht nur der Krone Ungarn, ſondern der ganzen Chriſtenheit geweſen, erhalten worden; worüber billig in der ganzen Chriſtenheit ein groſſes Frolocken entſtanden iſt.

Der Türke ziehet von der Belagerung ab, es wird ihm alles Geſchütz und der Raub genommen.

Der Kriegsheld Hunniades, hat mit dieſer That, ſeinem Vaterlande Ungarn, alſo den Frieden zuwege gebracht, und durch ſeine Tugend ihm ein immerwährend Lob erworben. Wie aber ein jeder Menſch ſeine Mängel hat, alſo gaben auch die zween Männer, Hunniad und Capiſtranus was Menſchliches zu erkennen. Denn, da beyde von ihren Kriegsverrichtungen ſchriftliche Relation abſtatteten: ſo gedachte weder Hunniades des Capiſtranus, noch Capiſtranus des Hunniades nicht mit einer Sylbe. Dieſes Verhalten, ſonderlich des Capiſtranus, hat auch Sylvius nicht unangemerket laſſen können. Denn Sylvius ſchreibt: Capiſtranus hat alle weltliche Pracht verachtet, alle Lüſte geflohen, den Geitz in ſeinem Herzen unterdruckt, die Luſtſeuche überwunden; nur dem Ehrgeitze iſt er nicht entgangen, welcher eher kan widerrathen, als geflohen werden, und wenn einer noch ſo heilig iſt, ſo läßt er es ihm doch gefallen, alſo daß hohe Leute ehe ein Königreich ausſchlagen können, als die Ehre.

Als aber ein jeder unter dieſen zween groſſe Freude gemacht, und vieles Lob eingeleget hatte, ſo erwieß ſichs auch an ihnen, daß nichts unveränderlicher, als die Veränderung aller zeitlichen und menſchlichen Dinge ſey. Hunniades hatte den ſtarken mächtigen Feind den Mahometh Bajuc überwunden, aber es kam noch ein ſtärkerer über ihn, der heißt der Tod. Er fühlte, daß ſeines Lebens Ziel vorhanden wäre, und begehrte, daß man ihm das heil. Abendmahl Chriſti, reichen ſollte, und zwar nicht wie etliche wollten, in ſeinem Zimmer, ſondern in öffentlicher Kirche: denn er ſagte: Es gebühret ſich nicht, daß der HErr ſeinem Knechte nachziehen ſoll. Daher ließ er ſich in die Kirche tragen, und empfieng es mit groſſer Andacht. Nach dieſem ordnete er ſein Haus, und nahm unter vielen Klagen der Seinigen, ſeinen Abſchied aus der Welt. Capiſtranus ſelbſt, ſoll ihn heftig, wie Ebendorfer ſchreibt, beklaget, und ihn eine güldene Krone des Himmels, ein helles Licht des Reichs, und einen Spiegel der Welt, genennet haben. Es wollen viele vermeynen, man habe ihm Gift beygebracht, ich wills für keine Warheit ſchreiben, doch wol glauben: denn Hinterliſt und Neid ziehen der Ehre und Tugend, wie einem Menſchen der Schatten nach.

Hunniades wird krank.

Ordnet ſein Haus und ſtirbt.

Capiſtranus hatte zwar Hunniadem mündlich parentiret, aber er wußte nicht, daß ihm der Tod eben ſo nahe wäre: welcher aber wirklich bald darauf erfolgete. Felices animæ, ſagt Sylvius, quibus tam claro peracto prælio, tanto populorum favore quæſito, ægra relinquere corpora datum eſt D. i. O! ſelige Seelen, welchen, nach einem ſo herrlichen Siege, und aller Welt Lobe gegeben iſt, ihre ſterbliche Seelenhütten, den Leib, abzulegen.

Capiſtranus ſtirbt auch bald drauf.

legen. Eben in dieſem Verſtande, da es Sylvius ſchreibet, will ich dieſes, des Theophraſtus darzu ſetzen:

Aurea pax vivis, requies æterna ſepultis!

Das iſt:

Den Lebenden ſey güldner Frieden,
Den Toden ewig Ruh beſchieden!

§. 6.

Der Graf von Cilley erfreut ſich ſehr über den Tod Hunniades.

Niemanden war der Tod des Hunniades angenehmer, als den Grafen von Cilley. Dieſer vermahnte Ladislaum, daß er wieder in Ungarn ziehen ſollte, itzt würde ſein Königreich angehen, es wären zween ſeiner Feinde hin, Hunniades, ſo mit Liſt, und der Türke, der es mit Gewalt geſucht hätte. Aber unter dieſem Prätext ſuchte der Graf das Gubernement in Ungarn, und meynete, es könte ihm nicht fehlen. O wie blind iſt der menſchliche Witz! Oft hält einer ſein Glück für ein Unglück, und das, was ihm zum höchſten ſchädlich iſt, für ſein beſtes Glück. Aber es gehet mit dem Zukünftigen, das jedermann verborgen iſt, nicht anders, kein Menſch weiß, was ihm noch vor Abends begegnen kan, geſchweige, wie es morgen ſeyn wird.

Dem Grafen von Cilley, war das Glück ein Dorn in Augen, das Hunniades in Ungarn hattte. Itzt ziehet er mit groſſer Pracht nach Ungarn, und weiß nicht, daß er ſeinem Unglück entgegen geht. Aber GOtt wollte ihn alſo wegen ſeiner Sünde fallen, und andern zu einem Exempel werden laſſen. Darum führte er den König nach Ofen, und von dar nach Griechiſchweiſſenburg.

Aber der Graf von Cilley reiſete in der Abſicht mit, daß er des Hunniades Wayſen in die Falle, und ſich zum

Regimente

Der König Ladislaus zieht mit dem Grafen nach Ofen, und Griechiſchweiſſenburg.

Regimente bringen möchte. Als ſie nun nach Griechiſch-weiſſenburg mit 4000. Mann ankamen, hatte Hunniades Sohn, welcher auch Ladislaus hieß, die Städt wohl beſetzt, und ſeines Vaters Befehlshaber, wie auch etliche alte ungariſche Herren an der Seite. Dieſe zogen dem Könige entgegen, empfiengen ihn mit viel Ehrbezeugungen, und führten ihn auf das Schloß. Das Kriegsvolk aber, ſo mit kommen war, mußte ſich vor die Stadt in das freye Feld lagern. Den andern Tag führte man den König hinaus, wies ihm das feindliche Heerlager, wie weit, und wie es verſchanzt geweſen war, wie er gegen dem Schloſſe zu, gegraben, und wie ſolche Minirung durch Gegengraben ſey zunichte gemacht, und zerſprengt worden. Item, was für Geſchütz und Raub ſie dem Feinde genommen, darauf lobte man GOtt öffentlich und in allen Kirchen. Der König preiſete die Obriſten, die Hauptleute und die Befehlshaber, hohen und niedrigen Standes, bedankte ſich für ihre Treue, und erbot ſich gegen alle, auch gemeinen Knechten, daß er es mit königlichen Gnaden erkennen wollte.

Der König läßt von Hunniadis Söhnen nach den königlichen Städten fragen.

Nach dieſem fieng der König von den königlichen Feſtungen und Städten, ſo noch in Hunniades Händen verblieben waren, zu handeln an, und begehrte ſie für ſich. Hunniades Sohn, ein Jüngling von 24. Jahren, nahm hierauf eine Bedenkzeit, und weil ſie den Grafen, der alles zu ſeinem Nutzen führete, in Verdacht hatten, wurden auch die alten Injurien, die er ſeinem Vater erwieſen hatte, hervorgebracht. Kurz: man fieng an, auf den Grafen einen Anſchlag zu machen, welcher folgendergeſtalt ausgeführet ward. Als einsmals der König zur Meſſe gieng, lieſſen die Herren, ſo es mit dem jungen Hunniad hielten, darunter auch etliche Biſchöfe waren, den

Grafen

Grafen vor ſich fordern, welcher zwar anfänglich ſtutzte, aber doch, weil er ſich auf den König, und ſeine nahe Freundſchaft verließ, gieng er hin. Als er ankam, und freundlich empfangen wurde, begehrten ſie, er ſollte Jhro Majeſtät dahin bringen, daß er die Feſtungen des Landes in ihren Händen ließ, ſie wollten getreu ſeyn und bleiben, wie ſie es auch dieſes Jahr mit ihrem Gute und Blute erwieſen hätten. Da das der Graf hörte, und leichtlich daraus ſchlieſſen konnte, daß ſie ihn zu keinem Gubernatore haben wollten, überfiel ihn der Eifer, und fragte mit vieler Heftigkeit den Ladislaus Hunniades: Warum er des Königs Volk nicht in die königl. Feſtung einlaſſen wollte. Ladislaus, welcher jung und hitzig war, antwortete: Er thäte es aus keiner andern Urſache, als weil er ſich mit den Seinigen vor ihn, als einen Verräther wohl vorſehen müßte, indem er nicht allein ſeinem Vater nach dem Leben geſtellet, ſondern auch ihn mit falſchen Argwohn in des Königes Zorn unverſchuldet gebracht hätte. Aus dieſem Wortwechſel kam es zu Streichen, der Graf grif zum Degen, und hieb nach Ladislao: etliche, ſo dabey ſtunden, traten zwar darzwiſchen: aber Ladislaus war hurtig, und arbeitete mit ſeinem Säbel, mit Beyhülfe etlicher Ungarn, auf dem Grafen ſo lange, bis der Graf, der ſich heftig gnung gewehret haben ſoll, tod zu Boden fiel.

Ladislaus Hunniades Sohn haues den Grafen nieder.

Da der König dieſes erfahren, erſchrack er heftig, hergegen hielten die Ungarn zuſammen, und kamen ſämmtlich vor den König, erzählten die Urſache dieſer That, mit Vermelden, wie ſie einen allgemeinen Feind des Landes hingerichtet, und ihm nach ſeinem Verdienſte gelohnet hätten. Jhro Majeſtät ſollte ihr nichts Arges einbilden, ſie wären ihm zu gehorchen alleſammt bereit,

und jetzt würde das Regiment an ihn gelangen, das vordem des Grafens geweſen wäre. Ob nun wol der König heftig über dieſer That erzürnet war, dennoch konte er es artlich bey ſo jungen Jahren in ſich verbeiſſen, und ſich anders, als ſein Herz war, ſtellen, und ſagete nichts ſchärfers, als daß man den Grafen gewaltthätig umgebracht hätte. Als nun ſeine Räthe ihn in Geheim vermahnten, daß er ſich zufrieden geben ſollte, antwortete er: Ja, es will es die Noth haben, man muß leiden, was man nicht ändern kan, dem entleibten Grafen können wir das Leben nicht wieder geben, er hat das Seine erſtanden, unſers iſt hinterſtellig, GOtt gebe, daß es beſſer ſey! Des entleibeten Grafens Körper iſt hernach auf königl. Befehl in ſeine Grafſchaft Cilley geführt, und ehrlich begraben worden.

Der König zieht nach Oſen, und kömmt unterwegens in das Schloß des Hunniades.

Hierauf brach der König von Griechiſchweiſſenburg auf, und zog mit dem Ladislaus Hunniades nach Oſen. Unterwegens kamen ſie in das Schloß Hunniades, darinnen ſich des Hunniades Wittwe aufhielt, die gieng mit einem anſehnlichen Frauenzimmer dem Könige entgegen, und empfieng ihn. Der König nahm ſie freundlich in die Arme, und ſagte: Dieſe Trauerkleider, die ſie wegen ihres Mannes Tod trüge, ſchickten ſich nicht vor ſie, er wäre durch den Tod in das Leben hindurch gedrungen, Ungerland hätte er Chriſto, ihm aber das Königreich erhalten, die Feinde der Chriſtenheit hätte er in die Flucht gebracht, Ungern den Frieden, und den Chriſten alle Wohlfart eröfnet. Und gleichwie er zu Felde die Feinde, alſo hätte er in ſeiner Krankheit ſich ſelbſt überwunden. Er hätte ſich in ſeiner Krankheit mit dem heil. Abendmahl verſehen, ſich in ſeiner höchſten Schwachheit in die Kirche tragen laſſen, und durch eine wahre Buſſe ſeine Sünden abgewaſchen, da er den Prieſtern endlich unter den Händen geſtorben wäre; derohalben er

nirgend

nirgend anders hinkommen wäre, als zu dem, für welchen er ſo oft mit Lebensgefahr geſtritten hätte. Er regierete nunmehr mit Chriſto, um welches Ehre wegen, er ſo viel Gefahr ausgeſtanden hätte. Daher ſollte man ihn nicht beklagen, weil er zu GOtt gekommen wäre; man ſollte von unzeitigen Weinen und Trauren ablaſſen, und dieſe Trauerkleider ablegen. Er ließ ihnen auch mit Gold geſtickte Purpurkleider bringen, verehrete dieſelben der Wittwen und ihren Söhnen, verbot den Jungfrauen die Trauerkleider, beſchenkte auch eine jede nach ihrem Stande. Jederman war alſo frölich, und die Mahlzeit wurde unter aller Freude und Luſtbarkeit eingenommen. Durch dieſe Freudenbezeugung wurden die Söhne des Hunniades ſicher gemacht, daß ſie meyneten, man hätte wegen des Grafen Entleibung alles vergeſſen. Darum zogen ſie getroſt mit dem Könige nach Ofen, und hielten ſich ſtetig mit groſſen Ehren am Hofe auf. Des Grafen Freunde aber lagen Ihrer Majeſtät beſtändig in Ohren, mit wiederholten Erinnern, daß der entleibete Graf fürſtlichen Standes, und ihrer Majeſtät Blutsfreund wäre, und daß er ohne Urſache ermordet worden. Sie ſtellten ihm beſtändig vor: Man müſſe eine ſolche kühne That an einem ſo frechen Jünglinge ſtrafen, denn wenn ſolche Frechheit nicht bey Zeiten in Zaume gehalten würde, ſo käme eine Tyranney daraus; eines ſolchen ſchändlichen Jünglings Waffen wären ja allezeit gefährlich, ja ein ſolcher Menſch ſey im Stande, an dem Könige ſelbſt etwas zu verſuchen, da er kein Bedenken getragen des Königs Blutsfreund niederzuſäbeln. Jtzt habe er eine Hofnung der Regierung erlanget, ſein Vater habe eben dergleichen gethan, und begehret, dem es nicht an ſeinen guten Willen, ſondern an Muth und Herze gemangelt, wie denn alte erfahrne Männer alle Gefahr wohl erwegten, hergegen junge

Des Grafen Befreunde verklagen und verkleinern Hunniades Söhne.

Leute, das, ſo ihnen gefiele, leicht zuwege zu bringen vermeynten, und nach dem Reiche durch Recht und Unrecht trachteten. Ehe das Unglück weiter käme, müßte man ihm begegnen, man hätte an Ladislao genungſames Verbrechen, das des Todes würdig wäre. Als der König, entweder durch dieſe Vorſtellungen bewegt, oder von ſeiner Natur zur Rache gereitzet wurde, wie Sylvius ſchreibet, ließ er eine ſtarke Garde heimlich in das Schloß legen, und als bey angeſetzter Zeit, des Hunniades beyde Söhne, nebſt ihren Freunden und Gönnern in das Schloß kamen, ward den Soldaten ein Zeichen gegeben, daß ſie das Thor einnehmen und ſperren ſollten. Die jungen Hunniaden wurden gefangen genommen, und nebſt ihnen viel vornehme Landsherren, beſonders Johannes, der Biſchof von Waradein, welchen man Schuld gab, daß ſie nicht allein Ihrer Majeſtät heimlich nach Leib und Leben getrachtet, ſondern auch den Grafen ermordet hätten. Darauf wurde das Endurtheil ſchleunig verfaſſet, daß Ladislaus Hunniades den Kopf hergeben ſollte. Man ſäumete hierauf mit der Execution nicht lange. Ladislaus, ein ſchöner junger Menſch von 24. Jahren, mit langen gelben Haren bis auf die Schultern, ward ſo bald mit gebundenen Händen, (revinctis poſt tergum manibus, ſagt Sylvius,) in ſeinem mit Gold geſtickten Kleide, welches wol das mag geweſen ſeyn, das ihm der König unlängſt verehret hatte, als ein öffentlich zum Tode Verurtheilter aufgeführt. Er gieng aber ganz unerſchrocken, mit aufgerichteten Halſe und friſchen herumſchieſſenden Geſichte, zu ſeinem Tode. Und als er an den Ort, da er hingerichtet werden ſollte, kam, redete er wenig, doch genungſam zu ſeiner Entſchuldigung. Der General ließ ausrufen, daß alſo ſollten alle geſtraft werden, die ihrem Könige und Herrn nicht getreu ſich erwieſen. Darauf hies man dieſen ſchönen Jungling nieder-

Hunniades Söhne und etliche Landesherren werden gefangen.

Schleuniges Urtheil.

niederknien. Das that er. Der Henker band ihm ſeine ſchöne Hare auf dem Kopfe zuſammen, und hieb ihm erſt mit dem vierten Streiche den Kopf ab. Dem Biſchof Johannis von Waradein ſollte es eben ſo gehen, aber der Cardinal Sancti Angeli, der päbſtliche Legat, und Dionyſius, Biſchof zu Gran, waren darwider, und ſagten, man ſollte einen ſolchen hochverſtändigen beredten Mann, nach dem geiſtlichen Rechte beurtheilen, darum wurde er nach Gran geführt. Endlich kamen die Ungarn heimlich bey Nacht, und halfen den andern Gefangenen davon. Ladislaus wird enthauptet.

Dulanes Orzegius, ein ſchöner ungariſcher Autor, ſo auch dieſe Hiſtorie, ſo ich aus Sylvio erzähle, beſchreibt ſetzet hinzu, es ſoll Ladislaus Hunniades öffentlich, den König Ladislaus, daß er ihm nach Jahrsfriſt vor GOttes Gericht erſcheinen, und Rede und Antwort geben ſollte, citirt haben, welches ſich in der That erfunden hat. Es werden dergleichen Exempel viel gefunden, alſo, daß ich vermeyne, wenn ein Herz in ſeinem Gewiſſen ſich unſchuldig befindet, GOtt ein ſo mattes, und gleichſam an einem ſeidenen Faden hangendes Herz, innerlich, mit der Zeit und Stunde der Rache tröſte. GOtt behüte alle chriſtliche Regenten, daß ſie nicht unſchuldig Blut vergieſſen, es iſt ſeiner Chriſten Blut theuer vor ſeinen Augen.

§. 7.

Da nun Ladislaus, König in Ungarn, einen ſo ſcharfen Proceß über den jungen Ladislaus Hunniades hatte ergehen laſſen, und die andern ungariſchen Herren heimlich ſich aus dem Gefängniſſe fort machten, hielt er davor, es ſey nun Zeit, Ungarn ſelbſt zu verlaſſen. Er that es, brach auf, und ſchickte zu einer beſſern Verſicherung Matthiam, des Hunniades einigen hinterſtelligen Sohn nach

Matthias, Hunniades Sohn wird nach Wien geſchickt.

Wien, wohin er ſich ſelbſt begab. Als er aber gen Gran kam, ließ er den Biſchof, Johannes von Wradein vor ſich kommen, empfieng ihn, und redete ihm freundlich zu, er ſollte nur getroſt ſeyn, denn zu Ofen hätte er ſich müſſen nach den Herren richten, und wäre ſeiner ſelbſt nicht mächtig geweſen: denn daß er ihn in Arerſt nehmen laſſen, das hätte er ihrenthalben thun müſſen, itzt wollte er ihn frey und los davon ſprechen, weil ihm ſeine Tugend genung bekannt wäre, er ſollte mit Frieden heimziehen, und ſein Bißthum wie zuvor verſehen.

König Ladislaus Vermählung mit des Königs aus Frankreich Tochter.

Da aber der König in Oeſterreich kam, hielten die Stände an, er ſollte ſich vermählen, auf daß ſie nicht durch einen unverſehenen Fall, ohne einen gewiſſen Landeserben in neue Unruhe geſetzt werden möchten. Der König ließ ſichs gefallen, und zwar traf die Wahl des Carolus, Königs in Frankreich, Tochter, Magdalena. Mit dieſem wurde durch Geſanden alles ſo weit abgehandelt, daß ihm die Braut verſprochen wurde. Als man nun überlegte, wo das königliche Beylager ſeyn ſollte, ſo ſchlugen die Oeſterreicher Wien vor, die Ungarn ſagten: weil Ladislaus bey ihnen gebohren worden, ſo wäre es auch billig, daß er ſein Beylager in der königlichen Stadt Ofen hielte. Die Böhmen aber vermeynten, es wäre nicht allein wegen der deutſchen Fürſten Prag gelegener, ſondern die Könige von Frankreich hätten auch mit der Krone Böhmen ein altes Verbündniß, und würden die königliche Braut deſto lieber gefolgen laſſen. Dieſes wurde den Winter über in dem 1457. Jahre gehandelt. In der Faſten aber machte ſich Podiebradsky mit 800. wohlgerüſteten Pferden auf, und ruckte bey Wien an die Donau, gab vor, er hätte mit Ihro königl. Majeſtät nöthige Sachen im Nahmen des ganzen Böhmerlandes abzuhandeln. Man ermahnte ihn, er ſollte zu derſelben nach Wien kommen,

Podiebradsky kömmt vor Wien, begehrt mit dem Könige zu reden.

men, aber Podiebradsky betrachtete das Exempel der Hunniades Söhne, und ſagte frey öffentlich, daß ihm Wien verdächtig wäre. Die königlichen Räthe begehrten, er ſollte es ihnen anmelden, ſo wollten ſie es getreulich an Jhro Majeſtät hinterbringen. Aber er antwortete: wenn ſie es alſo hätten abhandeln können, ſo wäre es wol durch Schriften geſchehen, aber ihm wäre befohlen, ſolches in Geheim Jhro Majeſtät anzumelden, es wäre ein alter Gebrauch der Böhmen, daß ſie in Landſachen den König ſelber ſprechen müßten.

Die Berathſchlagung darauf.

Ob nun Jhro Majeſtät ſelbſt zu ihm kommen ſollte, oder nicht, ſolches wurde in Berathſchlagung gezogen. Da dieſes geſchahe, fanden ſich widerwärtige Meynungen, denn die königlichen Räthe hielten ganz dafür, es ſollte Jhro Majeſtät denen, ſo mit Pflicht unterworfen, nicht ſo viel einräumen, weil ſie dadurch nur hoffärtiger würden, und ihnen genungſamer Anlaß, ihren König und Herren zu verachten, gegeben würde. Hergegen müßte man bedenken, wie mächtig der Gubernator, und das böhmiſche, des Kriegs gewohnte Volk wäre, und weilen etwas heimliches ihrem Vorbringen nach darhinter wäre, ſollte man es nicht verachten, auf daß nicht ein gröſſer Unglück, als das Sigismundum und Albertum betroffen, daraus werden möchte. Der Nutzen überwindet oft die Ehre, Nutzen und Ehre zuſammen oft das Gewiſſen, jedoch nur bey denen, ſo nicht apoſtoliſch, ſondern politiſch ſind, und ſich in die Zeit ſchicken wollen.

König Ladislaus erſcheinet dem böhmiſchen Gubernator.

Ladislaus mußte wegen Schadens und Nutzens, ſo daraus entſtehen möchte, temporiſiren, und zog mit 3000. Mann über die Donau, da ein Theil gegen dem andern ſein Lager aufſchlug, und zwiſchen beyden Lagern ein Zelt war, darinne man zuſamen kommen wollt. Den erſten Tag, als ſich der König in das Zelt verfügt hatte, kam

der

der Gubernator mit groſſer Ehrerbietung zu Jhro Majeſtät, brachte den Gruß des Landes mit allem unterthänigen Gehorſam, und waren alle Königliche Räthe, wie auch etliche der böhmiſchen Herren dabey. Gegen Abend zogen Jhro Majeſtät wieder in die Stadt. Den andern Tag, als Jhro Majeſtät wieder an den deputirten Ort kamen, waren auf beyden Theilen nicht mehr als zwey Perſonen, eine auf des Königs, und eine auf des Gubernators Seite, da wurden etliche Landeshändel und Privilegia hervorgebracht. Den dritten und vierdten Tag iſt kein Menſch dabey geweſen, als Jhro Majeſtät und der Gubernator, die ſich mit einander unterredeten. Es weis noch niemand, was muß gehandelt worden ſeyn, als das einige, ſo der Ausgang gegeben hat, nemlich: daß der König ſein Beylager zu Prag angeſtellet. Weil aber bey dieſer Zuſammenkunft nichts beſtimmt noch geſchloſſen ward, ſo brach der Gubernator im Zorne auf, und zog wieder nach Böhmen. Man gab zu Hofe aus, es werde eine neue Gefahr und Ungelegenheit daraus kommen, daß man den Gubernator alſo im Unwillen abſcheiden laſſen, dem doch das ganze Land anhängig, und der ſo ſehr ſchaden als drohen könnte. Paulus Lucini ſchreibt allhier dieſes: Retroibat Georgius præ ſe ferens iram, ſed intra cor ſciebat promiſſum Regis ſatis multum. Georgius zog mit Zorn zurücke, aber im Herzen wußte er wohl, was ihm der König verheiſſen. Dieſes ſtimmet meines Erachtens ſehr wohl überein mit dem, das alle Geſchichtſchreiber melden, daß der König eine ehrliche Legation von den Vornehmſten des königlichen Hofes ihm nachgeſchickt habe, die ihn in Mähren angetroffen, und als ſie begehrten, er ſollte wieder zurück kommen, hat er kein Wort davon hören wollen, ſondern iſt darauf geblieben, es ſollte der König in Böhmen kommen,

Der König ſchickt Legaten hinten nach.

kommen, welches auch aus königlichen Befehle, laut ihrer Inſtruction verheiſſen wurde. Dieſe Handlung iſt dem Georgius, als der König unverſehens darnach geſtorben, ſehr übel gedeutet worden, wie man denn die allerbeſten, und im Herzen ganz getreu meynende Rathſchläge, ſo weit es einer verſteht, gar leicht übel deuten kan, wenn das Unglück den Karn in die Pfütze wirft.

Der König ſchickt Legaten hinten nach.

Als nun der König die Ungarn und Oeſterreicher befriediget, und Anordnung gethan hatte, zog derſelbe herrlich, und mit einer königlichen Pracht, ehe denn ſeine Ankunft verſprochen worden war, nach dem Lande Böhmen und Prag. Von Sachen, die Land und Leute betreffen, muß man freylich anders denken, als man etwan von einem Hausvater, und von ſeinem Haushalter urtheilet. Wenn GOtt nicht ſelber regiert, und ſein Glück und Segen zum Regieren giebt, ſo wachen die umſonſt, die die Stadt behüten.

Der König reiſet nach Prag.

Der König kam alſo zu Prag, Donnerſtag vor Michaelis, an. Bey ſeinem Eingange gieng ihm der Rokyczan mit ſeiner Prieſterſchaft entgegen, und empfieng den König mit einer langen Rede und Oration, wünſchte demſelben Glück zu ſeiner gewünſchten Ankunft. Als der König hierzu ſtille ſchwieg, ſo gab ihn Podiebradsky einen Wink; darauf ſagte er dem Rokyczan, mit nicht allzufreundlichem Geſichte Dank. Die Domherren der Kirche St. Veit, giengen ihm ingleichen entgegen, und trugen mit groſſer Scheinheiligkeit ein Stück Holzes, ſo von dem Creutze, daran Chriſtus gelitten, hat ſeyn ſollen: daher ſtieg der König vom Pferde, und küſſete daſſelbe, welches etliche partheyiſche Leute, ſagt Hagek, verdrießlich aufgenommen haben. Als nun der König zu Prag war, ſchickte man drey Legationes aus, die erſte war an Kaiſer Friedrichen, ob man möchte Frieden machen, und den König

Rokyczan empfähet den König.

Eyſinger iſt wieder in Gnaden.

ausſöhnen. Der königliche Legat war Herr Eyſinger, ſo nach des Grafen Tode wieder zu Gnaden kommen war, der es auch ſo glücklich verrichtete, daß etlicher maaſſen Ladislaus ausgeſöhnet ward, aber völlig mag in jenem Leben geſchehen. Es wurde auch Jhro Majeſtät, und die Kaiſerin Eleonora, eingeladen zur königlichen Hochzeit.

Die andere Legation war nach der Braut, die ſie abholen ſollten, darunter war Ulricus, Biſchof zu Paſſau, nebſt einem andern Biſchofe aus Ungarn, Johann von Waradein, Herrn Zdenke von Sternberg, obriſten Burggrafen zu Prag, und andern böhmiſchen und mähriſchen Herren. Dieſe zogen den 9. Octobr. (Hagek, und andre, ſetzen falſch den 18. Octobr.) wie Meyerus und viele andere bezeugen, aus Prag, mit 700. Pferden, und führten 80. weiſſe Schimmel, der Braut zu verehren. So hatten ſie viele mit Gold gezierte, und mit guldnen Stücken behangene Wagen mit, darauf das ſchönſte Frauenzimmer war, ſo man im Lande finden konte. Der König ſchickte auch, nebſt andern köſtlichen Kleinodien, ſeiner künftigen, aber nicht genoſſenen Braut, herrliche Kleider, und ließ nichts ermangeln, ſie auf das herrlichſte abzuholen.

Die dritte Legation wurde zu Pabſt Calixtus geſchickt, und bey ihm angehalten, daß er eine Einigkeit in der Religion, beſonders in Böhmen, aufzurichten, ſich bemühen ſollte.

Es wurden auch viel vornehme Reichsfürſten eingeladen, als der Kaiſer und ſeine Gemahlin, Ladislai zwo Schweſtern mit ihren Gemahlen, als Wilhelmo, Herzogen von Sachſen, und Caſimiren, Könige in Pohlen, vier Cardinäle, nebſt andern päbſtlichen Räthen, die franzöſiſchen königlichen Räthe, Friedericus, Churfürſt zu Sachſen, die Fürſten aus Bayern, Schleſien, und andern Landen,

Landen, der Pfalzgraf beym Rheine, ſammt viel andern Grafen und Herren. Man gab vor, als wollte man ſchlieſſen, wie man einträchtig den Erbfeind der Chriſtenheit überziehen und bekriegen wollte, aber es war Böhmen zuvor gemeynet, welches man überrumpeln wollte. Daher verurſachte dieſe Zuſammenkunft bey den Böhmen groß Nachdenken, ja ſie wurden ſelbſt von Feinden gewarnet. Allein, wie ungewiß und vergebens ſind doch aller Menſchen Gedanken! GOtt iſt allein, der groſſe Thaten thut, obgleich in der Welt ganz anders geurtheilet wird.

Der König Ladislaus, war ein mächtiger Herr, von zweyen vortreflichen Königreichen, nebſt den incorporirten Provinzien, und dem Erzherzogthum Oeſterreich, welche Länder er damals in dem 17den Jahre ſeines Alters, alle in Gehorſam, Friede und Ruhe beſaß. Sein königlich Beylager war angeſtellet, vornehme Geſanden waren nach der Braut geſchickt, aber der Tod war für der Thür, ihn ſelbſten abzuholen.

§. 8.

Der König wird melancholiſch, und bekömmt die Peſt.

Die Stadt Prag wurde mit der Peſt heimgeſucht, dieſe fieng an zu regieren, als der König angekommen war. Dieſer junge Herr wohnte nicht auf dem prager Schloſſe, ſondern in ſeinem königlichen Hofe in der Altſtadt, ließ ſich jedermann ſehen, gab ſelbſt jedermann Audienz; wie er denn das Lob davon gebracht hat, daß er gegen jedermann freundlich geweſen ſey, daher er ohne Zweifel durch GOttes Verhängniß und nach GOttes Willen von der Peſt betroffen worden iſt. Er ward nach Art dieſer Seuche erſtlich traurig, melancholiſch und furchtſam, und achtete gar nichts. Er ließ ſeine Traurigkeit ſo gar merken, da er zwiſchen Podiebradsky und den mähriſchen Herren von Czernahor, die einander auf

einen Zweykampf aufforderten, beyzulegen ſich eingelaſſen hatte. Er gieng ganz traurig in ſeinem Nachthabit in die Verſammlung, und hatte nichts an den Füſſen, als ſeine rothen Stiefeln, hier ſaß er, bis alles vertragen wurde, ganz traurig, alſo daß jedermann merkte, es müßte dem Könige nicht wohl ſeyn. Zu Abende hielt er unter ſeinen Hofofficiren ſeine letzte Mahlzeit, und redete ganz ernſtlich. Und ob es wol ſpäte Nacht war, gieng er in ſein Zimmer, und ließ ihm Rettig bringen, darauf that er einen Trunk Bier, weil ihm der Wein, als der allzu hitzig war, nicht ſchmecken wollte, und ſchiene da ganz gutes Muthes zu ſeyn. Er that ſein Gebet: doch ehe er ſich zu Bette legte, klagte er, daß ihm im Leibe gar weh wäre. Auf Einrathen des Kammerdieners legte er ſich zu Bette, und ſchlief bey einer Stunde. Bald darauf rufte er den Kammerdiener wieder, und klagte ihm ſeinen Schmerzen, welcher immer ſtündlich gröſſer wurde. Der Kammerdiener war ſchläfrig, und ſagte: er ſollte nur ſchlafen, es würde ſchon beſſer werden. Der gute König wollte ſeine Kämmerlinge nicht gerne beläſtigen, und war ganz ſtill und geduldig, bis es Tag wurde. Als man den König bey Lichte des Tages beſah, ſo war die Farbe und Kräfte weg, die Sprache matt, die Arme warf er auf dem Bette herum, ſuchte in der Hitze Ruhe und Labſal. Man holte Ihrer Majeſtät Leibärzte und Hofmedicos, die tröſteten den König, machten ihre Bezoardica, und andre kräftige Herzſtärkungen. Aber es war alles vergebens, ſie fiengen zuerſt an, an des Königes Leben zu zweifeln, und machten ſich ihrem Brauche nach, auf die Seite. Der König, der es merkte, ſchickte nach dem Podiebradsky, der kam, und tröſtete Ihro Maieſtät aufs beſte, als er nur konnte. Aber der König antwortete, wie er ſeine des Podiebradsky Treue, Glauben und Tugend genungſam aufrichtig und ehrlich erkannt

Königliche Leibärzte kommen.

erkannt hätte, und daß er durch ſeine Hülfe bis auf dieſe Stunde König in Böhmen wäre, wie er denn länger in demſelben Herr und König zu ſeyn vermeynet hätte, aber GOttes Wille wäre anders, es wäre ſein Stündlein gekommen, er müßte ſterben, und er würde an ſeine Statt König werden, daher begehre er zwey Stücke von ihm. Eines, daß er das Land recht regiere, und ihnen das rechte Recht handhabe, und nur Wittwen, Wayſen, und alle, ſo unterdrückt Gewalt leiden, in thätigen Schutz, Hülfe und deſſen Execution nehme. Zum andern, daß er alle, die aus Oeſterreich oder wo anders her ihm bis hieher gen Prag gefolget ſind, friedlich wollte paßiren laſſen. Dieſes wäre ſein letzter Wille, ſein letztes Begehren, ſein letzter Wunſch, er ſollte es ihm nicht abſchlagen. Da ſoll Podiebradsky, wie alle, auch päbſtiſche Scribenten ſchreiben, zu weinen angefangen haben, doch Jhro Majeſtät ermahnet, Sie ſollte ſolche Gedanken fahren laſſen, es gebe nur Urſache zu einer heftigen Krankheit, GOtt würde bald helfen, daß er viel beſſer geſund werden würde, als er jetzt verhoffete. Da der König dieſe Antwort als ein Zweifelhafter bekam, ſoll er den Podiebradsky ſelbſt bey der rechten Hand ergriffen haben, und geſagt: Gelobe mir es an, denn ich werde gewis ſterben, und ſo du es thun wirſt, will ich dich bey GOtt verbeten, denn ich weis, daß ich alſo gelebt habe, daß ich meyne, es werde mir der Himmel nicht verſperret ſeyn. Wegen des ſchönen Himmels, und der ewigen Freude laſſe ich das Zeitliche gerne fahren, wirſt du in mein Begehren nicht willigen, ſo wird dich GOtt ſtrafen. Da ſoll Podiebradsky vor Weinen kein Wort haben reden können, die Hand gegeben haben, und vor Schmerzen aus der Kammer gegangen ſeyn. Darauf ließ man des Königs Beichtvater hinein, dem er ſeine Sünde gebeichtet, und von ihm den wahren Leib des

König Ladislaus Ermahnung und letzter Wille an Podiebradsky.

HErrn empfangen. Sein Geſchmeide und Kleidung vermachte der König dem prager Schloſſe und der Haupt-Kirche, und befahl, daß man ihm ſeine Haare, die krauß goldfarben waren, und nach dem Gebrauche der damaligen Zeit bis auf die Schultern herab hiengen, abſchneiden ſollte. Aber weilen die Diener immer verzogen, iſt es ihm geblieben, und hat es mit ins Grab genommen. Seine Geſtalt habe ich oft von künſtlichen Mahlern in Perſpectiv oder nach der Mahlerkunſt abconterfeyt geſehen. Er iſt eines länglichen Geſichts, nach ihrer Kunſt, ſo ſie anders mit der Leibes Proportion überein trift, geweſen, nicht feiſt, ſondern geſchlank, und ſo man die Lineamenta irgend einem vergleichen mag, vermeyne ich aus dem Mahlwerke, er würde Kaiſer Ferdinando dem erſten löblicher Gedächtniß ſehr ähnlich, beſonders in dem Alter, das er nicht erreichet hat, geworden ſeyn. Die Ernſthaftigkeit kan ein jeder Phyſonomus, darneben auch die Freundlichkeit aus ſeinem Bildniſſe, ſo anders aus dieſem was zu ſchlieſſen iſt, abnehmen: Denn die Stirne iſt friſch, erhoben, die Augen ſind ſcharf, zuſammen gezogen, die Farbe des Geſichts gelbbraun, die Naſe erhaben, der Mund mit aufgeworfenen und gleich wie lachenden Leffzen. So weit ſchreibe ich nach dem Bildniſſe, aber es iſt gewis, die Mahler machen einen allezeit ſchöner, als er iſt.

Des Königes Ladislaus Geſtalt.

König Ladislaus ſtirbt.

Da nun dieſer junge Regent vom Leben nichts mehr hören wollte, und nach Gebrauch das geweyhte Licht begehrte, grief er mit zitternden Händen darnach, man ſtellete ihm ein Crucifix vor, da fieng er an das Vater Unſer zu beten, und als er es mit ſchwacher Zunge ſeinem Beichtvater nachſprach, iſt er mit den Worten: Erlös uns von dem Uebel! Am Tage Clementis den 23ſten November zwo Stunden vor der Nacht, als er 37 Stunden krank geweſen war, geſtorben, in dem 17den Jahre ſeines Alters, und nicht 22, wie Sylvius falſch rechnet,

rechnet, indem er Anno 1440 gebohren worden. Dieſer Sylvius, welcher hernach Pabſt mit dem Zunahmen Pius II. geworden iſt, ſchreibt Cap. 71. „Es iſt bekannt, „daß ohne den Rokyczan, welchem nach jedermanns Meynung des Königes Tod angenehm war, beydes Georgius „und die andern Landherren wegen ihres Königes Tod „in groſſem Trauren ſind geweſen, und im ganzen Kö„nigreiche eine allgemeine Klage, die bis auf den 26ſten „Novembr. gewähret hat, angeſtellet worden iſt.

Von dieſes jungen weitberühmten Königes Tode ſind mancherley Meynungen, deren ich fünfe in gedruckten und ungedruckten Hiſtorien gefunden habe. Die erſte iſt etlicher abergläubiſchen Leute, welche es dem Geſtirne zuſchreiben, wie mir Cuttenberg ein geſchriebenes Buch, ſo M. Nicolai Pragenſis de Cometis Anno 1457 ſeyn ſollte, gewieſen hat: dieſer giebt aus ſeiner ariſtoteliſchen Meynung nicht allein alle Urſache dem Geſtirne des Himmels, als die eines Cometen Urſache, und von deſſelben Wirkung des königlichen Todes ſeyn ſollen.„ Mancherley Meynung von dieſes Königs Tod.

Die andre Meynung iſt etwas warſcheinlicher, nemlich man habe dem Könige Gift beygebracht, Videantur Annales Academiæ Viennenſis, welches auch Sylvius alſo hat, und von Ladislaus Aerzten herkommen zu ſeyn, erzehlet. Die dritte Meynung iſt Cominæi, dem auch Camerarius in ſeinen Centuriis nachfolget, die ſchreiben, es ſey ihm im Bade von einer edeln Weibsperſon, die er lieb gehabt, ein Apfel gegeben worden, den ſie mit einem vergifteten Meſſer von einander geſchnitten habe. Aber ich halte dafür, es haben es die Legaten, die in Frankreich nach der königlichen Braut geſchickt worden ſind, alſo erdacht, auf daß ſie die Braut deſto eher ſtillen möchten. Die vierdte und ganz gemeine Meynung iſt, es habe ihn Gubernator Podiebradsky nebſt dem Rokyczan erſtickt. Dieſe

Land-

Landlüge iſt gar gemein: So hat man davon einen Lügengeſang gemacht, in welchen dieſe Worte ſind: Auf die Erde haben ſie ihn geſtreckt, mit einem Küſſen haben ſie ihn erſteckt, ſein Gemächte haben ſie ihm durchbrochen, das jammert GOtt im Himmel hoch, wirds nicht laſſen ungerochen. Aber es iſt alles eine öffentliche Unwarheit, alſo daß mich wundert, daß die Leute dieſem Glauben geben. Die fünfte und letzte iſt, welche ich auch für die warhafteſte halte, es ſey der König an der Peſt, welche damals ſchnell und ſtark überhand nahm, geſtorben. Dieſes ſchreibt Procopius von Rabenſtein, königlicher Rath, und meldet, daß ihm zwey Beulen in der Schoos aufgefahren ſind. Man leſe Hagecum, Cuthenum, Cochlæum, Nicolaum Ciſtium, welches auch alle Manuſcripta, ſo ich geleſen habe, geben, beſonders M. Simon Slanæus, der zu damahliger Zeit gelebet hat, und ſetzet Johannes de Turocz dieſe Worte, welche zu Deutſch alſo lauten: „Ob König Ladislaus, wie etliche meynen, „aus Anordnung Georgii von Podiebrad, Gubernator „des Landes, mit Gift iſt hingerichtet worden, oder daß „ihn GOtt abgefordert habe, kan ich nicht für gewiß ſagen, „denn man redet von ſolchen Sachen mancherley, dem „man doch nicht glauben darf.„ Und ſo viel ſey von dem Tode des Königs Ladislaus geſagt. Was nach ſeinem Tode ergangen, da eine wunderſeltſame Aenderung eingefallen, und Böhmen in einen ſo beſchwerlichen Kriege, oder ja ärger, als im erſten Theile gedacht worden, gerathen iſt, ſoll im gleichfolgenden dritten Theile unſers Werks geſaget werden. Unterdeſſen danke ich mit Herzen Mund und Feder GOtt, der mir ſeine Gnade, dieſes alles zu Papier zu bringen, verliehen hat, dem ſey allein die Ehre, Amen, im Namen meines einigen HErrn und Erlöſers JEſu Chriſti. Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theobald, Zacharias,

M. Zacharias Theobalds Hussitenkrieg oder Geschichte des Lebens und der Lehre Joh. Hussens ingleichen der Bömischen Kirche nebst einem Anhange des Bömischen Glaubensbekentnisses
Bd.: 2

Breslau [1750]

4 H.eccl. 779-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477515-5
VD18 80254039